This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

DC
280
.H895

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

DC
280
.H895

Napoleon der Kleine

von

Victor Hugo.

Aus dem Französischen übersetzt

von

H. J. K. Savoye,

gewes. Geschäftsträger der französischen Republik zu Frankfurt; Mitglied der gesetzgebenden Nationalversammlung zu Paris, als Volksvertreter für das Departement des Oberrheins.

Gera,

Verlag von H. Kanitz.

1852.

Napoleon der Kleine

3745-1

von

Victor Hugo.

Aus dem Französischen übersetzt

von

H. J. K. Savoye,

gewes. Geschäftsträger der französischen Republik zu Frankfurt; Mitglied der gesetzgebenden Nationalversammlung zu Paris, als Volksvertreter für das Departement des Oberrheins.

Gera,

Verlag von H. Kanitz.

1852.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Der Mensch.

Seite.

I. Der zwanzigste Dezember 1848. — II. Das Mandat der Volksvertreter. — III. Es ist Zeit. — IV. Das Erwachen wird nicht ausbleiben. — V. Biographie. — VI. Bildniß. — VII. Fortsetzung des Panegyricus 1

Zweites Buch.

Die Regierung.

I. Die Verfassung. — II. Der Senat. — III. Der Staatsrath und der gesetzgebende Körper. — IV. Die Finanzen. — V. Die Preßfreiheit. — VI. Neues im Gebiete der Gesetzlichkeit. — VII. Der bonapartische Anhang. — VIII. Mens agitat molem. — IX. Die Allgewalt. — X. Bonaparte's Doppelgesicht. — XI. Uebersicht 45

Drittes Buch.

Das Verbrechen.

Auszug aus einem ungedruckten Buche: „Das Verbrechen des 2. Dezember" von Victor Hugo 91

Viertes Buch.

Die andern Verbrechen.

I. Verhängnißvolle Fragen. — II. Fortsetzung der Verbrechen. — III. Was 1852 geworden wäre. — IV. Die Jacquerie 141

Fünftes Buch.

Der Parlementarismus.

I. 1789. — II. Mirabeau. — III. Die Tribüne. — IV. Die Redner. — V. Die Macht des Worts. — VI. Was der Redner ist. VII. Was die Tribüne bewirkt. — VIII. Parlementarismus. IX. Die zerstörte Tribüne 181

rec. d. F. 5.29.34

Sechstes Buch.

Die Lossprechung. (Erste Form der Freisprechung: die 7,500,000 Stimmen.)

Seite.

I. Die Lossprechung. — II. Der Reisewagen. — III. Prüfung der Abstimmung. Berufung auf Grundsätze. Thatsachen. — IV. Wer hat eigentlich für Herrn Bonaparte gestimmt. — V. Zugeständniß. — VI. Die moralische Seite der Streitfrage. — VII. Erklärung an Herrn Bonaparte. — VIII. Axiome. — IX. Worin Herr Bonaparte sich getäuscht hat 203

Siebentes Buch.

Die Lossprechung (Zweite Form der Lossprechung: der Eid.)

I. Ueber den Eid. — II. Verschiedenheit der Preise. — III. Eide von Studirten und Gelehrten. — IV. Seltsame Details. — V. Der 5. April 1852. — VI. Eidesleistung überall 237

Achtes Buch.

Der Fortschritt im Staatsstreiche enthalten.

I. Die Gesammtheit des Guten als Inbegriff des Bösen. — II. Die vier entgegengesetzten Institutionen der Zukunft. — III. Die Schlaffheit des allmäligen Fortschritts. — IV. Was die Versammlung that. — V. Was die göttliche Vorsehung gethan hat. — VI. Was die Minister und die Armee, die Richter und die Geistlichkeit gethan haben. — VII. Fügung der göttlichen Vorsehung. 259

Schluß.

Erste Abtheilung.

Kleinheit des Gebieters, Verworfenheit des Zustandes 277

Zweite Abtheilung.

Trauer und Glauben. 298

Vorwort.

Vielleicht sind unter den deutschen Lesern manche, die es auffallend finden, daß ein Franzose unternommen habe, ihnen eine deutsche Uebersetzung von Victor Hugo zu bieten.

Wiewohl als Franzose geboren, Sohn eines französischen Vaters und aus französischem Blute stammend, verdanke ich gleichwohl Deutschland meine geistige Bildung. In seinem Schooße bin ich zur politischen Erkenntniß erwacht, habe ich zuerst für die Freiheit gelebt und gestrebt, gerungen und gelitten. Ich kenne, ich liebe Deutschland. Durch meine ganze politische Thätigkeit zieht sich wie ein rother Faden, der Grundgedanken einer einigen, brüderlichen Verbündung zwischen Frankreich und Deutschland hin, einer Verbündung, ohne welche nach meiner Ueberzeugung Freiheit, Ordnung und Wohlstand der beiden großen Länder stets zweifelhaft oder gefährdet bleiben werden. Diesen Gedanken habe ich in Schrift und Wort, auf der Rednerbühne und in der

Presse verfochten, so weit es in meinen Kräften lag; ihm werde ich die letzten Pulsschläge meines Herzens, die letzten Eingebungen meines Geistes widmen. Darum hat für mich die vollständige Aufklärung Deutschlands über das Verbrechen des 2. Dezember so hohes Gewicht.

Und so möge denn Deutschland diese Uebersetzung nicht als die Anmaßung eines Fremden, sondern als die Huldigung eines alten Freundes, als den erneuerten Ausdruck meiner unwandelbaren Anhänglichkeit und Liebe hinnehmen.

Savoye.

Erstes Buch.

Der Mensch.

I.

Der 20. Dezember 1848.

Am 20. Dezember 1848 legte der Abgeordnete Waldeck-Rousseau der constituirenden Nationalversammlung, die an jenem Tage mit einer mächtigen Truppenmasse umgeben war, im Namen der besonders eingesetzten Commission, seinen Bericht vor über das Ergebniß der stattgehabten Wahl eines Präsidenten der Republik.

Die innerste Bedeutung dieses Berichtes war in folgenden Worten ausgedrückt: „Mit dieser bewundrungswürdigen Vollziehung des Grundgesetzes drückt die Nation der Verfassung das Siegel ihrer unverletzlichen Gewalt auf, und macht so die Verfassung selbst heilig und unverletzlich."

Es herrschte tiefe Stille unter den neunhundert Abgeordneten, die in großer Menge herbeigeströmt und beinahe vollzählig waren.

Der Präsident der verfassunggebenden Nationalversammlung, Armand Marrast, erhob sich, und sprach:

„Im Namen des französischen Volkes,

„In Erwägung, daß der Bürger Karl Ludwig Napoleon Bonaparte, geboren zu Paris, die im Artikel 44 der Verfassung ausgesprochenen Bedingungen der Wählbarkeit erfüllt;

„In Erwägung, daß derselbe in der auf dem ganzen Gebiete der Republik vorgenommenen Wahlhandlung zur Ernennung eines Präsidenten die absolute Mehrzahl der Stimmen erhalten hat;

„In Gemäßheit der Artikel 47 und 48 der Verfassung, erklärt die Nationalversammlung denselben als Präsidenten der Republik vom heutigen Tage an bis zum zweiten Sonntage des Monats Mai 1852."

Nach einem Augenblicke Bewegung auf den Sitzen der Abgeordneten und den dichtbesetzten Tribünen, fügte der Präsident der Versammlung hinzu:

„Zufolge des Decrets ersuche ich den Bürger Präsidenten der Republik die Rednerbühne besteigen und den Eid leisten zu wollen."

Die Abgeordneten, die im Gangwege rechts sich angehäuft hatten, kehrten zu ihren Plätzen zurück um freien Weg zu lassen.

Es mochte etwa 4 Uhr des Nachmittags sein; die Nacht brach allmählig herein; der ungeheure Saal der Versammlung lag bereits in Halbdunkel gehüllt; die Kronleuchter wurden von der Decke herabgelassen, und die Wärter hatten eben die Lampen auf die Rednerbühne gesetzt.

In diesem Augenblicke, auf ein Zeichen des Präsidenten, öffnete sich die Thüre rechts und ein Mann trat ein, jung noch an Jahren, schwarz gekleidet und mit dem Stern und dem Großbande der Ehrenlegion geschmückt. Der Eintretende bestieg raschen Schrittes die Rednerbühne.

Alle Blicke waren auf diesen Mann gerichtet. Ein bleiches Gesicht, dessen magre Knochenwirbel unter dem Schirm der Lampen noch schärfer hervortraten, eine dicke, lange Nase, ein Schnurrbart, auf enger Stirn eine gekräuselte Haarlocke,

kleine Augen ohne Helle, ängstliche, befangene Haltung, keine Spur von Aehnlichkeit mit dem Kaiser; das war der Bürger Karl Ludwig Napoleon Bonaparte. Während der vorübergehenden Bewegung die auf sein Eintreten folgte, blieb er einige Augenblicke, mit der rechten Hand in seinem zugeknöpften Leibrocke aufrecht stehend und bewegungslos auf der Bühne, deren Vorderseite das Datum trug: 22. 23. 24. Februar, und darunter die Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Vor seiner Ernennung zum Präsidenten der Republik war Karl Ludwig Napoleon Bonaparte Volksvertreter gewesen. Er saß seit mehreren Monaten in der Versammlung, und wiewohl er selten einer ganzen Sitzung beiwohnte, so hatte man ihn ziemlich häufig auf seinem Sitze bemerkt, den er auf den obern Bänken der Linken, fünfte Reihe, in jener Abtheilung gewählt hatte, die man gewöhnlich mit dem Namen „Berg" (Montagne) bezeichnete, dicht hinter seinem ehemaligen Erzieher, dem Volksvertreter Vieillard.

Dieser Mann war keine neue Gestalt für die Versammlung. Gleichwohl brachte seine Erscheinung einen tiefen Eindruck hervor. Denn Alle, seine Anhänger wie seine Gegner, erblickten in ihm die Zukunft und zwar eine unbekannte Zukunft. Aus dem gleichzeitigen Gespräche der Anwesenden entstand eine Art ungeheures Gemurmel, in welchem sein Name kreiste, von den verschiedenartigsten Würdigungen begleitet. Seine Widersacher erzählten seine Abenteuer, seine Handstreiche, Strasburg, Boulogne, erinnerten an den zahmen Adler und das Stück Fleisch in dem kleinen Hut. Seine Freunde gedachten seiner Verbannung, seiner Acht, seiner Gefangenschaft, eines guten Buches über die Artillerie, seiner Schriften aus Ham in denen sich, bis zu einem gewissen

Grade, ein freisinniger, democratischer und socialistischer Geist aussprach, der Reife seines ernstern Alters, und denen, die seine Thorheiten betonten, hielten sie seine Leiden entgegen.

General Cavaignac, der nicht zum Präsidenten erwählt worden war und eben seine Gewalt in die Hände der Versammlung niedergelegt hatte, mit jener laconischen Ruhe, die der Republik geziemt, saß an gewohnter Stelle, am obersten Ende der Ministerbank, links von dem Rednerstuhl, neben dem Justizminister Marie, und wohnte, schweigend und mit überschlagenen Armen, der Bestallung des neuen Mannes bei.

Endlich ward es still. Der Präsident der Versammlung that einige Schläge mit seinem Holzmesser auf den Tisch; das Gemurmel verhallte, und der Vorsitzende sprach: „Ich will nun die Eidesformel verlesen.“

Dieser Moment hatte etwas Feierliches. Die Versammlung war nicht mehr die Versammlung, sie ward zum Tempel. Was die unermeßliche Bedeutung dieses Eides erhöhte, es war der einzige, der in dem ganzen Bereiche der Republik je geleistet worden. Mit Recht hatte der Februar den politischen Eid abgeschafft, und die Constitution, nicht minder mit Recht, hatte nur den Eid des Präsidenten bestehen lassen. Dieser Eid hatte einen doppelten Character, der Nothwendigkeit und der Größe. Er wurde geleistet von der Executivgewalt, der untergeordneten, in die Hände der gesetzgebenden, der höherstehenden Gewalt. Das war nicht Alles: Ganz entgegengesetzt der monarchischen Fiction, wo das Volk den Eid leistet vor dem mit der Gewalt bekleideten Manne, war es hier der mit der Gewalt bekleidete Mann, der den Eid vor dem Volke ablegte. Der Präsident, als Beamter und Diener, schwur Treue dem Volke, seinem Souverän. Sich neigend vor der

Majestät der Nation, die in dem Hause sichtbar war, schwur er Gehorsam der Constitution, die er aus den Händen der Versammlung empfing. Die Volksvertreter waren unverletzlich: er selbst war es nicht. Noch einmal: verantwortlicher Bürger vor allen seinen Mitbürgern, blieb er der Einzige in der ganzen Nation der auf diese Weise gebunden war. So erklärt sich in dieser vereinzelten und verhängnißvollen Eidesleistung der feierliche Ernst der das Herz beklemmte. Der Verfasser dieser Zeilen saß an dem Tage, wo dieser Eid geleistet wurde, auf seinem Platze in der Versammlung. Er gehört zu denen, die Angesichts der zum Zeugen angerufenen civilisirten Welt, im Namen des Volkes den Eid empfangen haben und noch in ihren Händen bewahren. Er lautete also:

„Vor Gott und dem durch die Nationalversammlung vertretenen französischen Volke, schwöre ich treu zu bleiben der democratischen, einzigen und untheilbaren Republik, und alle Pflichten zu erfüllen, welche die Verfassung mir auferlegt."

Der Präsident der Versammlung hatte sich erhoben um diese majestätische Formel zu verlesen, worauf, inmitten der tiefen, feierlichen Stille des ganzen Hauses, der Bürger Karl Ludwig Napoleon Bonaparte die rechte Hand erhob und mit fester, lauter Stimme sprach:

„Ich schwöre."

„Er ist ein ehrlicher Mann; er wird seinen Eid halten," rief in diesem Augenblick Boulay (de la Meurthe) später Vicepräsident der Republik, der Karl Ludwig Napoleon Bonaparte von Kindesbeinen auf kannte.

Der Präsident der Versammlung, noch immer aufrecht stehend, erwiderte (dem wörtlich im Moniteur wiederholten Texte gemäß): „Wir nehmen Gott und die Menschen zu

Zeugen des geleisteten Eides. Die Nationalversammlung ertheilt Urkunde über denselben, verordnet, daß er in das Protocoll eingetragen, im Moniteur abgedruckt, und in der Form der Gesetzgebungsbeschlüsse veröffentlicht und angeschlagen werde."

Alles schien abgethan; man erwartete, daß der Bürger Karl Ludwig Napoleon Bonaparte, fortan Präsident der Republik bis zum zweiten Sonntag des Monats Mai 1852, von der Rednerbühne herabsteigen werde. Dem war nicht so. Er empfand das ehrende Bedürfniß, sich womöglich noch enger zu verpflichten, dem Eide, den die Constitution von ihm erheischte, einen Beisatz zu geben, um ja zu zeigen wie sehr derselbe, seinerseits, frei und selbstwillig sei: er verlangte das Wort. Sie haben das Wort, sagte der Präsident der Versammlung.

Verdoppeltes Schweigen; verdoppelte Spannung.

Sofort entfaltete der Bürger Ludwig Napoleon Bonaparte ein Papier, und las eine Rede. In dieser Rede nannte er die Namen der von ihm erwählten und hiermit eingesetzten Minister, und fügte dann hinzu:

„Wie Sie, Bürger Volksvertreter, will ich die Gesellschaft in ihre Grundlage wieder einsetzen, die democratischen Institutionen dauernd befestigen, und durch alle geeigneten Mittel dahin streben, die Uebel dieses hochherzigen und einsichtsvollen Volkes zu mildern, das mir einen so sprechenden Beweis seines Vertrauens gegeben hat. [1])"

Hierauf dankte er seinem Vorgänger in der vollziehenden Gewalt, demselben der später die schönen Worte sprechen durfte: Ich bin nicht von der Gewalt gefallen, ich

1) Sehr wohl, sehr wohl. (Moniteur).

bin herabgestiegen, und feierte sein Lob in folgender Weise:

„Indem die neue Verwaltung ihr Amt antritt, dankt sie ihrer Vorgängerin für die Bemühung die sie aufgeboten, um die Gewalt ungeschmälert zu überliefern und die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten. [1])

Die Handlungsweise des achtbaren Generals Cavaignac entspricht der Ehrenhaftigkeit seines Characters und jenem Pflichtgefühl, das die erste Tugend eines Staatsoberhauptes ist. [2])"

Die Versammlung vernahm beifällig diese Worte, aber was die Gemüther aller Anwesenden ergriff, was sich in Aller Gedächtniß einprägte, was in allen biedern Herzen wiederhallte, war folgende, wir wiederholen es, ganz freiwillig abgegebene Erklärung womit der Neuerwählte seine Rede begann:

„Die Stimmen der Nation und mein geleisteter Eid bedingen mein zukünftiges Handeln. Meine Pflicht ist klar ausgesprochen. Ich werde sie als Biedermann erfüllen.

Als Feinde des Vaterlandes will ich die betrachten, die es versuchen sollten, auf ungesetzlichem Wege abzuändern, was ganz Frankreich eingesetzt hat."

Er schwieg. Die constituirende Versammlung erhob sich und ließ wie aus einer Kehle den mächtigen Ruf erschallen: Es lebe die Republik!

Von der Rednerbühne herab ging Louis Napoleon Bonaparte geradeswegs auf General Cavaignac zu, und reichte ihm die Hand. Der General blieb einen Augenblick unschlüssig, ob er diesen Händedruck annehmen solle. Alle die,

---

1) Zeichen des Beifalls. (Moniteur).
2) Neue Beifallszeichen. (Moniteur).

welche Louis Bonaparte mit einem ſo ergreifenden Ausdrucke von Ehrenhaftigkeit hatten ſprechen hören, tadelten den General.

Die Conſtitution, welche Louis Napoleon Bonaparte am 20. Dezember 1848 „vor Gott und den Menſchen" beſchworen, enthielt unter andern folgende Artikel:

„Art. 36. Die Vertreter des Volkes ſind unverletzlich.

„Art. 37. Sie können, in ſtrafrechtlicher Beziehung, nicht verhaftet werden, ausgenommen im Falle der Ergreifung auf friſcher That; und verfolgt können ſie nur werden nach erlangter Ermächtigung der Verſammlung.

„Art. 68. Jede Maßregel, vermittelſt welcher der Präſident der Republik die Nationalverſammlung auflöst, vertagt oder die Ausübung ihres Mandates verhindert, iſt ein Verbrechen des Hochverraths.

Sofort, kraft der That ſelbſt, iſt der Präſident ſeines Amtes verluſtig; die Bürger ſind verpflichtet ihm den Gehorſam zu verweigern; die Executivgewalt geht von Rechtswegen auf die Nationalverſammlung über. Unverzüglich treten die Richter des Staatsgerichtshofes (haute Cour) zuſammen, bei Strafe der Amtsverletzung; ſie berufen die Geſchworenen an den Ort, den ſie zur Aburtheilung des Präſidenten und ſeiner Mitbeſchuldigten bezeichnen; ſie ſelbſt ernennen aus ihrer Mitte die Glieder, welche das Amt des öffentlichen Miniſteriums auszuüben haben."

Nicht ganz drei Jahre nach dieſer denkwürdigen Feierlichkeit, am 2. Dezember 1851, bei Tagesanbruch, war an allen Straßenecken von Paris, folgender Anſchlag zu leſen:

„Im Namen des franzöſiſchen Volkes,

„Der Präſident der Republik,

Verordnet:

„Art. 1. Die Nationalverſammlung iſt aufgelöst.

„Art. 2. Das allgemeine Stimmrecht iſt wieder hergeſtellt. Das Geſetz vom 31. Mai iſt aufgehoben.

„Art. 3. Das franzöſiſche Volk iſt in ſeine Comitien zuſammenberufen.

„Art. 4. Der Belagerungszuſtand iſt über das ganze Gebiet der erſten Militärdiviſion verhängt.

„Art. 5. Der Staatsrath iſt aufgelöst.

„Art. 6. Der Miniſter des Innern iſt mit der Vollziehung dieſes Decretes beauftragt.

Geſchehen im Palaſt des Elyſée, am 2. Dezember 1851.

Louis Napoleon Bonaparte.

Zugleich vernahm Paris, daß fünfzehn unverletzliche Volksvertreter, auf Befehl Louis Napoleon Bonaparte's, während der Nacht, in ihren Wohnungen verhaftet worden waren.

II.

Das Mandat der Volksvertreter.

Die Männer, welche im Namen des Volkes, als ſeine Vertreter, den Eid vom 20. Dezember empfangen, diejenigen insbeſondere, welche zweimal mit dem Vertrauen der Nation beehrt, erſt als Glieder der conſtituirenden Verſammlung, geſehen wie er geleiſtet, ſodann als Glieder der geſetzgebenden Verſammlung, wie er gebrochen wurde, hatten, gleichzeitig mit ihrem Mandat, eine doppelte Pflicht übernommen.

Die erſte Pflicht war, am Tage, wo dieſer Eid verletzt wurde, ſich zu erheben, ihre Bruſt darzubieten, weder Zahl noch Stärke des Feindes zu beachten; mit ihrem Leibe die

Volkshoheit zu decken, und zur Bekämpfung und Niederwerfung des Usurpators jede Art von Waffe zu ergreifen, von dem Rechte an, das im Gesetzbuch steht, bis zum Pflasterstein, der auf der Straße liegt.

Die zweite Pflicht war, mit der Annahme des Kampfes und seiner Wechselfälle, auch der Verbannung mit all ihren Leiden sich zu unterziehen; dem Verräther unermüdlich entgegenzutreten, ihm seinen Eid vorhaltend; ihre eignen Schmerzen und den Jammer der Ihrigen zu vergessen; zu vergessen, daß ihre Familien zerrissen und verstümmelt, ihr Vermögen zerstört, alle Liebesbande aufgelöst, zu vergessen sich selbst und das blutende Herz, um fortan nur einer einzigen Wunde, der Wunde Frankreichs zu gedenken; nach Gerechtigkeit zu schreien; sich weder besänftigen noch beschwichtigen zu lassen, und mit unversöhnlichem Grimme den gekrönten Meineidigen, in Ermangelung der Hand des Gesetzes, mit den Krallen der Wahrheit zu erfassen, und die Geschichte seines Eidbruches in glühender Schrift auf seine Stirn — zu heften.

Der Verfasser dieser Zeilen gehört zu denjenigen, die am 2. Dezember vor nichts zurückgewichen sind, um die erste dieser beiden großen Pflichten zu erfüllen; mit diesem Buche vollbringt er die Zweite.

III.

Es ist Zeit.

Es ist Zeit, daß das menschliche Gewissen erwache!

Seit dem 2. Dezember herrscht und triumphirt der sieggekrönte Verrath, eine Frevelthat der Nacht, scheußlich, em-

pörend, unerhört, unerhört zumal, wenn man an das Jahrhundert denkt, in dem ſie begangen wurde. Und dieſes Verbrechen thront voll Uebermuth am hellen Tageslicht, ſtempelt ſich zur Theorie, erläßt Geſetze, verkündigt Decrete, nimmt Geſellſchaft, Religion und Familie in ſeinen Schutz, reicht die Hand den Königen Europa's, die ſie annehmen, und nennt ſie „Brüder und Vettern!“ Das Verbrechen ſelbſt iſt von Niemandem in Abrede geſtellt, ſelbſt von Denen nicht, die es ausbeuten und davon leben, nur ſagen ſie: es war nothwendig, ja ſelbſt nicht von dem, der es verübt, er behauptet lediglich, er, der Verbrecher, ſei entbunden.

Dieſes Verbrechen begreift alle Arten von Verbrechen: den Verrath in der Anlage, den Meineid in der Ausführung, Mord und Todtſchlag im Kampfe, Beraubung, Prellerei und Diebſtahl im Siege; in ſeinem Gefolge, als ſeine nothwendigen Beſtandtheile, erſcheinen: Unterdrückung des Geſetzes, Verhöhnung der verfaſſungsmäßigen Unverletzlichkeit, willkürlicher Güterbeſchlag und Confiscation des Vermögens, nächtliche Metzelei, geheime Erſchießungen, Commiſſionen ſtatt Gerichte, zehn tauſend Bürger deportirt, vierzig tauſend verbannt, ſechszig tauſend Familien zu Grunde gerichtet und in Verzweiflung.

Das alles iſt offenkundig. Gleichwohl, es thut weh es zu bekennen, ſchweigt man allmählig von dieſer Greuelthat; ſie iſt da, vor aller Augen, jedem fühlbar, und man geht daran vorüber, ſeinen Geſchäften nach; die Buden ſind geöffnet, die Börſe wuchert, der Handel, gemächlich auf ſeinen Ballen ſitzend, reibt ſich die Hände und es iſt als ob der Tag nicht fern ſei, wo man Alles ganz einfach finden werde. Ihr meßt Zeug und hört nicht, daß die Elle in Eurer Hand ſpricht: „Das Maß, mit dem die Regierung mißt, iſt falſch.“

Ihr wiegt Waaren und hört nicht, daß die Wage spricht: „das Gewicht von oben ist falsch.“ Welch eine grauenvolle Ordnung, die zur Grundlage die namenloseste Verwirrung und die Verläugnung alles Rechtes hat; ein Gleichgewicht, das auf Verderbniß fußt!

Brauchen wir beizufügen, was sich von selbst versteht, daß der Urheber dieses Verbrechens ein Missethäter der niedrigsten und schmutzigsten Gattung ist?

Wer immer einen Richtermantel, eine Schärpe, einen Soldatenrock trägt, möge in seinem Gewissen beherzigen, was er thut. Eitel Täuschung ist, wenn er sich für den Beamten einer Regierung hält, er ist nichts anderes, als der Geselle eines Räubers.

Seit dem 2. Dezember giebt es in Frankreich keine Staatsdiener mehr, nur Mitschuldige. Der Augenblick ist gekommen für Jeden, ernstlich zu erwägen, was er gethan, was er ferner zu thun gedenke. Der Gensdarm, indem er Bürger verhaftet, die der Held von Straßburg und Boulogne „Insurgenten“ schilt, hat in Wahrheit die Wächter der Constitution in Haft genommen. Der Richter, der die Kämpfer von Paris und der Departements abgeurtheilt, hat in Wahrheit die Stützen des Gesetzes auf die Anklagebank geschleppt. Der Offizier, der die „Verurtheilten“ in den untersten Schiffsraum wirft, hält in Wahrheit die Vertheidiger des Staates und der Republik gefangen. Der africanische General, der in Lambessa die Deportirten einsteckt, während sie von der Sonnenhitze niedergedrückt, von Fieberfrost geschüttelt, in glühendem Boden ihr frühes Grab wühlen, dieser General begeht einen frevelhaften Angriff auf die persönliche Freiheit der Männer des Rechtes, er martert, er mordet sie. Alle, ohne Ausnahme, der General wie der Offizier, der Gens-

darm wie der Richter ſind der offenen Amtsverletzung ſchuldig. Die vor ihnen ſtehen, ſind nicht bloß unſchuldig, es ſind Helden, keine Opfer bloß, nein, Märtyrer!

Wiſſet es alſo und dem gemäß eilt Euch, mindeſtens die Ketten zu löſen, die Riegel zu öffnen, die Schiffskerker zu zerbrechen, die Gefängniſſe zu ſprengen, da es Euch noch an Muth gebricht, das Schwert zu ergreifen! Wohlauf, Gewiſſen, erwache! Erwache, es iſt Zeit! Wenn Geſetz und Recht, wenn Pflicht, Klugheit, ſchlichte Vernunft, Billigkeit und Gerechtigkeit nicht ausreichen, ſo richtet Eure Blicke in die Zukunft. Schweigt Euer Gewiſſen, nun ſo möge das Gefühl Eurer Verantwortlichkeit ſprechen!

Ihr aber, Eigenthümer, die Ihr einem Richter die Hand drückt; Wechsler, die Ihr einen General bewirthet; Bauern, die Ihr einen Gensdarm grüßt; Ihr auch, die Ihr nicht vor dem Hotel, wo ein Miniſter wohnt, vor dem Hauſe, wo der Präfect weilt, wie vor einer Peſtſtätte flieht; Ihr Alle endlich, die Ihr als einfache Bürger, frei vom Zwange eines Amtes, die Bälle und Feſtgelage Louis Bonaparte's beſucht, und nicht gewahrt, daß auf dem Elyſée die ſchwarze Fahne weht, Ihr müßt gleichfalls wiſſen, daß eine Schmach dieſer Art anſteckend wirkt, und daß, wo nicht materielle, ſo doch moraliſche Mitſchuld auf Euch laſtet. An Euch Allen haftet die Fäulniß des 2. Dezember.

Nur wer nicht überlegt, kann die gegenwärtige Lage der Dinge für eine ruhige halten, in Wirklichkeit iſt ſie ein Zuſtand der Gewalt und des Zwanges. Wo die öffentliche Sittlichkeit ſich auflöſt, wirft ſie auf die Geſellſchaft einen Schatten zurück, der Entſetzen einflößt.

Alle Gewähr verſchwindet; alle Grundpfeiler des Gebäudes wanken.

Fortan besteht in Frankreich kein Gerichtshof, kein Tribunal, keine Richter mehr, die Recht sprechen und eine Strafe verhängen können, in irgend einer Sache, gegen irgend wen, in irgend welchem Namen es auch sei.

Vor dem Assisengerichte kann der Dieb den Richtern zurufen: das Staatsoberhaupt hat der Bank fünf und zwanzig Millionen entwendet; der falsche Zeuge: das Staatsoberhaupt hat einen Eid abgelegt, vor Gott und den Menschen, und diesen Eid gebrochen; der Delinquent, der einer willkürlichen Verhaftung bezüchtigt ist: das Staatsoberhaupt hat gegen alles Gesetz die Vertreter des souverainen Volkes verhaftet und eingekerkert; der Preller: das Staatsoberhaupt hat sein eigenes Mandat erprellt; erschlichen die Gewalt; betrügerisch die Tuilerien sich zugeeignet; der Fälscher: das Staatsoberhaupt hat die Wahlzettel verfälscht; der Bandit und Straßenräuber: das Staatsoberhaupt hat den Prinzen von Orleans den Beutel gestohlen; der Mörder: das Staatsoberhaupt hat die Vorübergehenden in der Straße erschossen, niederkartätscht, zusammengehauen und gespießt; und alle insgesammt, der Preller und der Fälscher, der falsche Zeuge und der Räuber, der Dieb und der Mörder sind befugt hinzuzusetzen: Und Ihr, unsere Richter, seid hingegangen und habt diesen Menscheu begrüßt, habt seinen Eidbruch gelobt, habt ihm gehuldigt ob seiner Fälschung, habt ihn gepriesen um seiner Prellerei, ihn beglückwünscht um seines Diebstahls willen, ihm Euern Dank dargebracht für seine Mordthaten. Sagt an, was wollt Ihr von uns?

Bei Gott, das ist ein verhängnißvoller Zustand, doppelt schmachvoll, wenn die Nation ihn schweigend hinnimmt.

Ich sage es Euch, es ist Zeit, daß dieser unerhörte Gewissensschlummer ende. Entsetzlicher noch als der straflose

Triumph des Verbrechens wäre das Aergerniß, welches die Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung darböte!

Wäre dem also, so müßte die Geschichte einst das Rächeramt übernehmen. Von dieser Stunde an aber, wie der getroffene Löwe in die Wüste sich verbirgt, so bliebe dem Gerechten nichts anderes übrig, als sich das Antlitz zu verhüllen, und zu der unermeßlichsten Verachtung seine Zuflucht zu nehmen.

IV.

Das Erwachen wird nicht ausbleiben.

Aber dem ist nicht also: das Erwachen wird nicht ausbleiben. Dieses Buch hat keinen andern Zweck als den Schlummer abzuschütteln. Selbst nicht durch seine Lethargie darf Frankreich dieser Regierung seine Zustimmung ertheilen: wer zu gewissen Stunden, an gewissen Orten, in gewissen Schatten sich dem Schlafe hingiebt, verfällt dem Tode. Hierzu kommt, so seltsam es auch klingen mag, aber es ist vollkommen wahr, daß Frankreich gar noch nicht weiß, was am 2. Dezember und seitdem geschehen ist, oder doch nur eine sehr unvollkommne Kenntniß davon hat; darin eben liegt seine Entschuldigung. Endlich aber, Dank sei es den Schriften einiger Männer von Herz und Muth, kommen die Thatsachen an das Tageslicht. Auch dieses Buch ist bestimmt, einige zu enthüllen, und, so Gott will, alle insgesammt in ihrem wahren Charakter zu zeigen! Die Welt muß denn doch wissen, wer eigentlich dieser Bonaparte ist. Zur Stunde noch, wo die Rednerbühne umgestürzt, die Presse gefesselt,

das freie Wort unterdrückt ist, was alles zur Folge gehabt, daß Bonaparte sich Jegliches erlauben konnte, zugleich aber auch, daß alle seine Handlungen, das unerhörte Wahlspiel vom 20. Dezember mit inbegriffen, radical null und nichtig bleiben; im Gefolge dieser Unterdrückung jeder Beschwerde und jeder Untersuchung, sagen wir, ist es zur Stunde noch an dem, daß weder irgend ein Mensch, noch irgend eine Thatsache, noch irgend etwas in seinem rechten Lichte erscheint, noch seinen gebührenden Namen erhalten hat. Bonaparte's Verbrechen ist kein Verbrechen, es heißt Nothwendigkeit; Bonaparte's Mordanschläge sind keine Mordanschläge, sie nennen sich Aufrechthaltung der Ordnung; die Diebereien Bonaparte's sind keine Diebereien, man betitelt sie Regierungsmaßregeln; die Metzeleien Bonaparte's sind keine Metzeleien, sie werden öffentliches Wohl genannt; die Mitschuldigen des Dictators sind keine Missethäter, sie schmücken sich mit den Namen Richter, Senatoren und Staatsräthe; und die Gegner Bonaparte's sind keine Kämpfer für Gesetz und Recht, sie heißen Jaques, Demagogen und Theiler (partageux). Vor den Augen Europa's, vor den Augen Frankreichs selbst, steht der 2. Dezember heute noch mit einer Maske verhüllt. Nun, dieses Buch soll die Hand sein, die aus dem Dunkel hervor ihm die Maske vom Gesichte reißt.

Wohlan denn, laßt uns diesen Sieg der Ordnung etwas genauer betrachten, in der Nähe beleuchten. Diese fest begründete, starke Regierung, getragen von einer Menge Leutchen, die reicher sind an Ehrgeiz als an Schuhwerk, schöne Herren und schmutzige Lumpen; diese Regierung, die an der Börse auf Fould, den Juden, und in der Kirche auf Montalembert, den Katholischen, sich stützt; geachtet bei den

Weibern, die Dirnen, und bei den Männern, die Präfecten werden wollen; die im Schutze der Proſtituirten jeglicher Gattung ſteht; die Feſte giebt, die Kardinäle ernennt; die weiße Halsbinde und den Clackhut unter dem Arm trägt, in Glacéhandſchuhen einhergeht wie Morny, friſch geſchniegelt wie Maupas, ſauber gebügelt wie Perſigny, reich, ſtutzerhaft, blinkend, gebürſtet und guter Dinge — in einer Blutlache erzeugt.

Ja, ja, das Erwachen iſt nahe!

Ich ſage Euch, man wird ſich aus der Betäubung aufraffen, die für ein ſolches Volk die Schande iſt; und wenn die Nation einmal erwacht, die Augen öffnet und die Dinge um ſich her unterſcheidet, ſo wird ſie mit einem Schrei des Entſetzens zurückbeben vor dieſer Greuelthat der Nacht, die Frankreich gewaltthätig umfaßt und ihr das Brandmal einer blutſchänderiſchen Vermiſchung aufgedrückt hat.

Dann wird die entſcheidende Stunde ſchlagen.

Die Zweifler zwar lächeln und beharren bei ihrer Meinung; ſie ſagen: „Eitles Hoffen! Nach Eurem Dafürhalten iſt dieſer Zuſtand die Schande Frankreichs. Es mag ſein, aber dieſe Schmach hat ihren Preis an der Börſe: darum hoffet nichts! Ihr ſeid Poeten und Schwärmer, wenn Ihr hofft. Seht doch nur: die Rednerbühne, die Preſſe, die Intelligenz, das Wort, der Gedanke, Alles, was frei war, iſt verſchwunden. Geſtern noch in voller Bewegung, voll Leben und Streben, liegt es heute wie verſteinert. Je nun, man iſt zufrieden mit dieſer Verſteinerung, man bequemt ſich darein, man benutzt ſie, man macht Geſchäfte und ſo treibt man das Leben, nach wie vor. Die Geſellſchaft geht ihren Gang und eine Menge ehrlicher Leute finden, daß Alles in Ordnung iſt. Warum ſoll dieſer Zuſtand ſich ändern?

warum ſoll er enden? Täuſcht Euch nicht, das Alles iſt feſt, dauerhaft, das iſt die Gegenwart und die Zukunft zugleich."

Wir ſind in Rußland. Die Newa iſt gefroren. Es werden Häuſer darauf gebaut; ſchwere Wagen fahren darüber. Es iſt kein Waſſer mehr, es iſt Felſen, die Menſchen gehen hin und her auf dem Marmor, der einſt ein Fluß geweſen. Es entſteht eine Stadt auf dem Waſſer; in dieſer Stadt werden Straßen gezogen, Buden eröffnet, es wird gekauft und verkauft, gegeſſen, getrunken; man ſchläft, man zündet Feuer an. Man kann Alles vornehmen. Seid unbeſorgt, thut, was Euch behagt! lacht, tanzt, das iſt feſter als die Erde ſelbſt. In der That, es ſchallt unter dem Fuße wie Granit. Es lebe der Winter! es lebe das Eis! das wird in alle Ewigkeit beſtehen. Und dabei ſeht den Himmel an! Iſt es Tag? iſt es Nacht? Ein bleicher, welker Schein zieht über dem Schnee hin; man ſollte meinen, die Sonne ſei am Abſterben.

Nein, Freiheit, Du ſtirbſt nicht! Einen dieſer Tage, in dem Augenblicke, wo man ſich deſſen am wenigſten verſehen wird, zu der Stunde grade, wo man Deiner völlig vergeſſen, wirſt Du Dich erheben in blendendem Lichte. Plötzlich wird Dein geſtirntes Antlitz aus der Erde ſteigen und am Himmel leuchten. Auf dieſen Schnee, auf dieſes Eis, auf dieſe harte und weiße Fläche, auf dieſes Waſſer, das zum Block verſteinert iſt, auf dieſen traurigen Winter wirſt Du Deine goldnen Pfeile, Deinen glühenden, durchdringenden Strahl herabſenden: Licht, Wärme, Leben! Und dann horcht: Hört Ihr das tiefe und furchtbare Krachen? das Eis bricht, die Newa ſtürzt zuſammen, der Fluß nimmt ſeinen alten Lauf wieder; unter dem häßlichen, todten Eiſe ſtrebt das entfeſſelte Waſſer

kräftig, freudig und unwiderſtehlich hervor. Es war Granit, ſagtet Ihr; ſeht hin, es zerſchellt wie Glas! das Eis iſt gebrochen, ſage ich Euch; es iſt die Wahrheit, die wiederkehrt, der Fortſchritt, der friſch beginnt; es iſt die Menſchheit, die ihren Lauf von Neuem antritt und in ihren Fluthen, gleich dem armen, elenden Geräthe einer baufälligen Hütte, alles mit fortreißt, verſchlingt, zerſchmettert und erſäuft, nicht nur das junge Kaiſerthum Louis Bonaparte's, ſondern auch den Bau und das ganze Werk des ewig alten Despotismus! Schaut, wie das Alles untergeht und verſchwindet. Ihr werdet es nicht wieder erblicken. Jene halb verſunkene Schrift iſt das Geſetzbuch des alten Unrechtes! Jenes Geſtelle, das eben unterſinkt, der Thron, und dort, jenes andere Gerüſte, das Schaffot!

Und zu dieſer unermeßlichen Fluth, die Alles weggeſpült, zu dieſem entſcheidenden Siege des Lebens über den Tod, was war erforderlich? Ein einziger deiner Blicke, o Sonne, ein einziger deiner Strahlen, o Freiheit!

V.

Biographie.

Karl Louis Napoleon Bonaparte, geboren zu Paris am 20. April 1808, iſt der Sohn von Hortenſia Beauharnais, die der Kaiſer an Louis Napoleon, König von Holland, verheirathet hatte. Im Jahre 1831 war Louis Bonaparte in die italieniſchen Aufſtände verwickelt, wo ſein älterer Bruder getödtet wurde. Damals arbeitete er an dem Sturze des Papſtthums. Am 30. October 1836 machte er ſeinen Verſuch,

Louis Philipp zu entthronen. Das Unternehmen mißlang in Straßburg, und der Thäter, von dem König begnadigt, schiffte sich nach Amerika ein, seine Mitschuldigen, in den Händen der Gerechtigkeit, ihrem Schicksale überlassend.

Am 11. November schrieb er Folgendes: „Der König in seiner Huld hat verordnet, daß ich nach Amerika gebracht werde;" er erklärte sich lebhaft ergriffen von der Großmuth des Königs, und fügte hinzu: „Unstreitig sind wir alle strafbar, die Waffen gegen die Regierung ergriffen zu haben, aber der Schuldigste von Allen bin ich," und schloß also: „ich war strafbar gegen die Regierung; die Regierung aber hat sich großmüthig gegen mich gezeigt." [1])

Aus Amerika kam er nach der Schweiz zurück, ließ sich zum Hauptmann der Artillerie in Bern, und zum Bürger von Salenstein, in Thurgau, ernennen, wobei er, inmitten der diplomatischen Verwicklungen, die durch seine Anwesenheit verursacht wurden, stets sorgfältig vermied, sich als Franzosen zu bekennen oder als Schweizer zu erklären, und um die französische Regierung zu beruhigen, lediglich auf die in einem Briefe vom 20. August 1838 ausgesprochene Versicherung sich beschränkte: daß er „beinahe allein" in dem Hause lebe, wo seine Mutter gestorben, und daß es sein fester Wille sei, „sich ruhig zu verhalten."

Am 6. August 1840 schiffte er sich in Boulogne aus, die Landung in Cannes nachäffend, mit dem kleinen Hute [2])

---

1) Brief, der vor dem Pairsgerichtshofe durch den Advocaten Parquin verlesen ward. Parquin setzte hinzu: „Zu den vielfachen Fehlern Louis Napoleon's kann man wenigstens die Undankbarkeit nicht zählen."

2) Pairshof. Versuch des 6. August 1840, Seite 140, Zeuge Grenadier Geoffroy.

auf dem Kopfe, einen vergoldeten Adler an der Spitze einer Fahne und einen lebenden Adler in einem Käfig; dazu eine Masse Proclamationen und sechzig Bediente, Köche und Stallknechte, alle als französische Soldaten verkleidet, mit Uniformen, die auf dem Tempelmarkt zu Paris gekauft, und mit Knöpfen des 42. Linienregimentes, die in London gefertigt waren. In den Straßen von Boulogne wirft er Geld aus unter die Vorübergehenden, steckt den Hut auf die Spitze seines Degens und ruft: es lebe der Kaiser! drückt auf einen Offizier eine Pistole los [1]), die einem Soldaten drei Zähne im Munde zerschmettert, und nimmt die Flucht. Er wird ergriffen. In seinen Taschen findet man fünfmalhunderttausend Franken in Gold und in Banknoten [2]); vor dem Pairsgerichtshofe sagt ihm der Generalprocurator Franck-Carré ins Gesicht: „Sie haben hinterlistige Anwerbungen vornehmen und Geld vertheilen lassen, um den Verrath zu erkaufen." Die Pairs verurtheilen ihn zu lebenslänglichem Gefängniß. Er wird in Ham eingesperrt. Dort schien sein Geist sich zu sammeln und zu reifen; er schrieb und veröffentlichte Bücher, die trotz einer gewissen Unkenntniß Frankreichs und der Gegenwart, vom Geiste der Demokratie und des Fortschrittes beseelt sind: l'Extinction du paupérisme (Ausrottung des Pauperismus); Analyse de la question des sucres (Untersuchung der Zuckerfrage); die Idées Napoléoniennes (Napoleonische Ideen), wo er den Kaiser zum „Humanitarier" machte. In einem Buche, das betitelt ist Fragments historiques (Historische Fragmente) schrieb

---

1) Hauptmann Col-Puygelier, der ihm gesagt hatte: Sie sind ein Verschwörer und ein Verräther.

2) Pairshof. Zeuge Adam, Maire von Boulogne.

er: „Vor allem bin ich Bürger, sodann Bonaparte.“ Bereits im Jahre 1832, in seinen politischen Träumereien (Rêveries politiques) hatte er sich für einen Republikaner ausgegeben.

Nach einer Haft von 6 Jahren entfloh er aus dem Gefängniß zu Ham, als Maurer verkleidet, nach England. Nach der Februarrevolution jauchzte er der Republik zu, nahm seinen Sitz als Volksvertreter in der constituirenden Versammlung, bestieg am 21. September 1848 den Rednerstuhl und sprach: „Mein ganzes Leben soll der Befestigung der Republik gewidmet sein,“ publicirte ein Manifest, das sich in zwei Worte zusammenfassen läßt: Freiheit, Fortschritt, Democratie, Amnestie, Abschaffung der Proscriptions- und Verbannungsdecrete. Er wird mit 5 Millionen 500,000 Stimmen zum Präsidenten ernannt, leistet am 20. Dezember 1848 einen feierlichen Eid auf die Verfassung und bricht diesen Eid am 2. Dezember 1851.

In der Zwischenzeit hatte er die römische Republik vernichtet, und im Jahre 1849 das Papstthum wieder hergestellt, das er im Jahre 1831 umstürzen wollte. Außerdem hatte er, Niemand weiß recht welchen Antheil genommen an der geheimnißvollen Geschichte der Lingots d'or. Während der dem Staatsstreiche vorhergehenden Wochen war dieser Sack plötzlich durchsichtig geworden, und man hatte darin deutlich eine Hand erkannt, die der seinigen glich.

Am 2. Dezember und den folgenden Tagen hat er, der Inhaber der vollziehenden Gewalt, seine Hand auf die gesetzgebende Gewalt gelegt, die Volksvertreter verhaftet, die Versammlung auseinander gejagt, den Staatsrath aufgelöst, den Staatsgerichtshof vertrieben, die Gesetze unterdrückt, fünf und zwanzig Millionen aus der Bank genommen, die

Armee mit Gold gespickt, Paris kartätscht und Frankreich terrorisirt; seitdem hat er 84 Volksvertreter aus dem Lande verwiesen, den Prinzen von Orleans die Güter ihres Vaters, Louis Philipp's, gestohlen, dem er sein Leben verdankte, den Despotismus in 58 Artikeln unter dem Namen einer „Constitution" decretirt, die Republik in Fesseln geschlagen, das Schwert Frankreichs zum Knebel der Freiheit gemacht, die Eisenbahnen verschachert, die Taschen des Volkes geleert, das Budget Ukasenmäßig dictirt, zehntausend Democraten nach Afrika und Cayenne geschleppt, vierzigtausend Republikaner nach Belgien, Spanien, Piemont, der Schweiz und nach England verbannt, alle Herzen mit Trauer erfüllt, alle Wangen mit Schamröthe bedeckt.

Louis Napoleon wähnt, er steige zum Throne hinan; er gewahrt nicht, daß er zum Richtpfahle geht.

VI.

Bildniß.

Louis Bonaparte ist ein Mann von mittlerem Wuchse, kalt, bleich und langsam, der aussieht, als ob er nicht recht wach sei. Wie wir bereits erwähnt, hat er eine ziemlich geschätzte Abhandlung über das Schwere-Geschützwesen geschrieben, und kennt von Grund aus das Kanonenmanöver. Dabei ist er ein gewandter Reiter. Er spricht schleppend und mit einem Anfluge deutscher Betonung. Sein histrionisches Talent hat sich auf dem Turnier zu Eglinton bewährt. Er hat einen dichten Schnurrbart, unter dem das Lächeln sich

verbirgt wie bei dem Herzog von Alba, und erloschene Augen wie Karl IX.

Sieht man ab von den Handlungen, die er seine „nothwendigen Maßregeln," seine „große That" nennt, so bleibt nichts übrig als ein ganz gewöhnlicher Mensch, voll kleinlicher, komödiantenartiger Eitelkeit. Den Personen, die er während des Sommers nach St. Cloud einladen läßt, geht zugleich der Befehl zu, einen doppelten Anzug je für den Morgen und einen andern für den Abend mitzubringen. Er liebt Prunk und Staat, Federsträuße und Stickereien, Flitterputz und Goldflimmer, gefällt sich in großen Redensarten, in großen Amtstiteln, kurz in allem was tönt und schimmert und den tandhaften Schmuck der Gewalt ausmacht. In seiner Eigenschaft als Verwandter der Schlacht von Austerlitz beliebt es ihm sich als General zu kleiden.

Es liegt ihm wenig daran, verachtet zu sein; er begnügt sich mit dem äußern Scheine der Verehrung.

Dieser Mensch würde dem zweiten Rang in der Geschichte allen Werth benehmen, den ersten besudelt er. Europa lachte eben über Haïti, als es diesen weißen Soulouque auftauchen sah. Heute aber herrscht in ganz Europa, im innersten Gemüthe eines Jeden, eine tiefe Bestürzung, gleichsam das Gefühl einer persönlichen Beschimpfung; denn ob er es wolle, oder ob er es nicht wolle, der europäische Continent ist solidarisch verbunden mit Frankreich, und was Frankreich herabsetzt, erniedrigt Europa.

Vor dem 2. Dezember sagten die Führer der Rechten häufig von Louis Bonaparte: Es ist ein blödsinniger Mensch. Sie waren im Irrthum. Kein Zweifel, dieses Gehirn ist getrübt, diese Intelligenz hat Lücken, aber es lassen sich darin, stellenweise, mehrere zusammenhängende,

hinreichend verkettete Gedanken blicken. Es ist ein Buch aus dem gewisse Blätter herausgerissen sind. Louis Bonaparte hat eine fixe Idee, aber eine fixe Idee ist kein Blödsinn. Er kennt sein Ziel und verfolgt es durch alles hin, trotz Gesetz und Vernunft, mit Verhöhnung aller Rechtlichkeit und jedes menschlichen Gefühls, wir geben es zu, aber er verfolgt es.

Das ist kein Blödsinniger, das ist ein Mensch einer andern Zeit als der unsrigen angehörend. Er scheint abgeschmackt und thöricht, weil er nicht an seiner Stelle ist. Versetzt ihn einmal in das 16. Jahrhundert, nach Spanien, Philipp der Zweite wird ihn erkennen; nach England, Heinrich der Achte wird ihm zulächeln; nach Italien, und Cäsar Borgia wird ihm die Arme öffnen. Oder aber, entrückt ihn ganz einfach der europäischen Civilisation, verpflanzt ihn, im Jahr 1817, nach Janina, und Ali Tepeleni wird ihm die Hand reichen.

Das Mittelalter und das römische Kaiserreich in seinem Verfall finden sich in ihm vereint. Sein Thun würde einem Michel Ducas, einem Romanus Diogenes, einem Nicephorus Botoniates, dem Eunuchen Narses, dem Vandalen Stilico, Mahomed II., Alexander VI., Ezzelin von Padua ganz einfach geschienen haben, wie er selbst es so betrachtet. Nur vergißt er, oder übersieht, daß in unserer heutigen Zeit seine Handlungen den Strom der menschlichen Gesittung zu durchschreiten haben, wie sie sich aus der Philosophie von drei Jahrhunderten und aus der französischen Revolution hervorgewunden hat, und daß seine Thaten, in diesem Lichte betrachtet, einem Jeden in ihrer wahren, abscheulichen Gestalt erscheinen werden.

Seine Anhänger, denn er hat deren, vergleichen ihn öfters

mit seinem Oheim, dem ersten Bonaparte; sie sagen: „der Eine hat den 18. Brumaire, der Andere hat den 2. Dezember gemacht; es sind zwei Ehrgeizige.“ Der erste Bonaparte wollte das abendländische Kaiserthum wieder aufrichten, Europa zu seinem Vasallen machen, den Continent mit seiner Macht beherrschen und mit seiner Größe blenden, für sich einen Königssitz, für die Könige einen Fußschemel, und der Geschichte in den Mund legen: Nimrod, Cyrus, Alexander, Hannibal, Cäsar, Carl der Große, Napoleon, Herrscher der Welt. Er war es. Darum hat er den 18. Brumaire gemacht. Dieser aber will Pferde und Dirnen halten, Gnädigster Herr heißen und in Saus und Braus leben. Darum hat er den 2. Dezember gemacht — — Es sind zwei Ehrgeizige; die Vergleichung ist richtig.

Nicht zu vergessen: wie Jener, so will auch Dieser Kaiser sein; was indessen die Vergleichung ein wenig abkühlt, ist der Umstand, daß es einen gewissen Unterschied macht, ob man ein Kaiserthum erobert oder stiehlt.

Wie dem auch sein möge, so viel ist ausgemacht und nichts vermag es zu bemänteln, selbst nicht der blendende Schleier des Ruhmes und des Unglückes, auf dem die Namen: Arcole, Lodi, die Pyramiden, Eilau, Friedland, Sanct-Helena stehen, daß der 18. Brumaire ein Verbrechen ist, dessen Flecken der 2. Dezember nur um so greller an dem Andenken Napoleons hervortreten läßt.

Herr Louis Bonaparte läßt sich gern den Namen eines Socialisten beilegen. Er fühlt, daß dies für ihn gewissermaßen ein unbestimmtes Feld ist, das sein Ehrgeiz ausbeuten kann. Wir haben es bereits gesagt, die Zeit seiner Gefangenschaft hat er dazu benutzt, sich einen Quasi-Namen als Democrat zu machen. Hier eine Thatsache die ihn charak-

terisirt. Als er, während seines Aufenthalts zu Ham, sein Werk über die Ausrottnng des Pauperismus veröffentlichte, ein Buch, das dem Anschein nach, keinen andern Zweck hatte, als die Wunden des Volkselendes zu ergründen und die geeigneten Heilmittel anzugeben, schickte er es einem seiner Freunde zu, mit folgenden Zeilen, die wir mit eigenen Augen gelesen haben: „Lesen Sie diese Arbeit über den Pauperismus, und sagen Sie mir ob Sie denken, daß sie mir nützen könne (de nature à me faire du bien.)"

Das große Talent Louis Bonapartes ist die Schweigsamkeit.

Vor dem 2. Dezember hatte er ein Ministerium, das sich einbildete etwas zu sein, weil es verantwortlich war. Der Präsident führte den Vorsitz. Niemals, oder doch fast niemals, nahm er an den Verhandlungen Antheil. Während die Herren Odilon Barrot, Passy, Tocqueville, Dufaure oder Faucher sprachen, fingerte er, sagte uns einer dieser Minister, mit großem Fleiße Papierpüppchen zusammen, oder zeichnete Männchen auf die Actenhefte.

Den Todten spielen, das ist seine große Kunst. Er bleibt stumm und unbeweglich, nach der entgegengesetzten Seite seines Zieles schauend, bis der rechte Augenblick gekommen ist. Dann macht er eine Wendung und stürzt auf seine Beute los. Seine Politik gleicht dem Diebe, ut fur, der an irgend einer Ecke, ungeahnt, mit dem Pistol in der Hand, Einem entgegentritt. Bis dahin, so wenig Bewegung als möglich. Während eines Augenblicks, in diesen drei letzten Jahren, sah man ihn gepaart mit Changarnier, der, seinerseits, gleichfalls über einem Vorhaben brütete. Ibant obscuri, wie Virgil sagt. Frankreich beobachtete sie mit einer gewissen Angst. Was wollen die Zwei? Möchte

der Eine nicht den Cromwell ſpielen? träumt ſich der Andere nicht als Monk? So fragte Einer den Andern, und Alle hatten die Augen auf ſie geheftet. Bei Dieſem, wie bei Jenem, dieſelbe geheimnißvolle Haltung, dieſelbe Taktik der Unbeweglichkeit. Bonaparte ſprach kein Wort; Changarnier öffnete den Mund nicht; der Eine rührte ſich nicht, der Andere gab kein Lebenszeichen von ſich; es war als ob Einer dem Andern den Rang in der Verſteinerung abgewinnen wollte.

Indeſſen bricht Louis Bonaparte ſein Schweigen von Zeit zu Zeit. Geſchieht das, ſo ſpricht er nicht, er lügt. Dieſer Menſch lügt wie ein Anderer athmet. Kündigt er eine anſtändige Abſicht an, ſeid auf Eurer Hut; er betheuert? glaubt das Gegentheil; ſchwört er gar, ſo zittert.

Machiavel hat Junge gemacht. Louis Bonaparte iſt Einer davon.

Etwas unerhört Frevelhaftes ankündigen, wogegen Alle Welt aufſchreit, mit Entrüſtung es von ſich weiſen, Gott und Himmel zu Zeugen anrufen, ſich als einen ehrlichen Mann hinſtellen, ſodann im Augenblick, wo Alle beruhigt ſind und über den fraglichen Frevel lachen, ſein Vorhaben ausführen: das war, Punkt für Punkt, ſein Verfahren bei dem Staatsſtreich, bei den Verbannungsdecreten, bei der Spoliation der Prinzen von Orleans; ſo auch wird er es machen für den Angriff gegen Belgien und die Schweiz und alles Uebrige. Das iſt ſeine Taktik, jeder mag darüber urtheilen wie es ihm gefällt; er befolgt ſie, findet ſie zweckmäßig; das iſt ſeine Sache. Er wird ſich darüber mit der Geſchichte abfinden.

Es gehört Einer zu ſeinen vertrauten Freunden; Bonaparte läßt einen Plan laut werden, der, wir wollen nicht ſagen unmoraliſch ſcheint, in dieſer Beziehung nimmt man

es nicht ſo genau, wohl aber unſinnig und gefährlich, und zwar gefährlich für ihn ſelbſt; es werden Einwürfe erhoben; er hört zu, antwortet nicht, giebt manchmal für zwei oder drei Tage nach; ſodann nimmt er ſein Vorhaben wieder auf und handelt nach ſeinem Sinne.

An ſeinem Tiſche, in ſeinem Arbeitszimmer des Elyſée iſt eine gewiſſe Schublade, die häufig offen ſteht. Daraus zieht er ein Papier hervor und lieſt es einem ſeiner Miniſter; das Papier iſt ein Decret. Entweder giebt der Miniſter ſeine Zuſtimmung oder widerſpricht. Widerſpricht er, ſo ſchiebt Louis Bonaparte das Papier in die Lade zurück, wo eine Maſſe anderer Papiere, Große-Männerträume, aufgehäuft liegen, verſchließt die Schublade, ſteckt den Schlüſſel zu ſich und geht fort, ohne ein Wort zu ſagen. Der Miniſter entfernt ſich ſeinerſeits, ganz entzückt über die bewieſene Nachgiebigkeit. Den folgenden Morgen ſteht das Decret im Moniteur. Hier und da wohl mit der Gegenzeichnung des Miniſters.

Vermittelſt dieſer Handlungsweiſe ſteht ihm das Unerwartete, eine große Macht, allezeit zu Gebote; und da er in ſeinem eigenen Innern, in dem, was andere Menſchen Gewiſſen nennen, kein Hinderniß irgend einer Art zu befürchten hat, ſo beharrt er auf ſeinem Vorhaben, wie bereits erwähnt, allen Hemmungen zum Trotz und treibt es an das vorgeſteckte Ziel.

Zuweilen weicht er zurück, nicht ſowohl vor der moraliſchen, als vor der materiellen Wirkung ſeiner Handlungen. Die Verbannungsdecrete gegen 84 Volksvertreter, die der Moniteur vom 9. Januar brachte, empörten das öffentliche Gefühl. So feſt geknebelt auch die Nation war, ſie zuckte unter dem Streiche. Damals war der 2. Dezember noch zu

nahe; jede Aufregung konnte gefährlich werden. Louis Bonaparte sah es ein. Am folgenden Tage, 10. Januar, sollte ein zweites Ausweisungsdecret mit 800 Namen folgen. Bonaparte ließ sich den Probebogen des Moniteur bringen; die Liste füllte vierzehn Spalten des amtlichen Blattes. Er zerknitterte den Bogen, warf ihn in's Feuer und das Decret erschien nicht. Die Verbannungen zwar dauerten fort, nur aber ohne Decret.

In seinen Unternehmungen braucht er Helfer und Mitarbeiter, er braucht, wie er selbst sich ausdrückt, „Menschen." Diogenes suchte sie mit einer Laterne, er aber sucht sie mit einer Banknote in der Hand. Und er findet sie. Gewisse Seiten der menschlichen Natur bringen eine ganze Gattung von Individuen hervor, die in ihm ihren natürlichen Mittelpunkt erkennen und sich daher um ihn schaaren, jenem geheimnißvollen Gesetze der Schwerkraft gemäß, das eben so sehr die moralischen Wesen als das kleinste Atom in der Schöpfung beherrscht. Um den Act des 2. Dezember zu unternehmen, um ihn auszuführen und zu ergänzen, brauchte er Menschen der Art; noch einmal: er hat sie gefunden, heute ist er von ihnen umgeben; sie bilden seinen Hof und sein Gefolge; ihre Strahlung vermischt sich mit seiner eigenen. Zu gewissen Epochen der Geschichte giebt es Plejaden großer Männer; zu gewissen andern Plejaden von Lotterbuben.

Nicht zu verwechseln, wohl verstanden, die Epoche, die Minüte Louis Bonaparte's, mit dem 19. Jahrhundert; der giftige Schwamm wächst ja am Fuße der Eiche; er ist darum die Eiche nicht.

Herr Louis Bonaparte hat es durchgesetzt. Fortan hat er für sich das Geld, den Wucher, die Bank, die Börse,

die Geldkisten und Kasten und alle jene Menschen, die so leicht von einer Seite zu der andern übergehen, wenn sie über nichts wegzuschreiten haben als über ihre eigene Schande. Changarnier hat er wie einen Gimpel überlistet, Thiers in einem Nu verspeist, aus Montalembert hat er einen Mitschuldigen gemacht, aus der Gewalt eine Räuberhöhle, aus dem Budget eine melkende Kuh. In der Münze wird unter dem Namen Denkmünze des 2. Dezember, eine Medaille geprägt zur Erinnerung an die Art, wie er seine Eide hält. Die Fregatte la Constitution ist umgetauft; sie heißt nun l'Elysée. Sobald es ihm beliebt, kann er sich von Herrn Sibour salben lassen und sein Bett im Elysée gegen jenes in den Tuilerien umtauschen. Unterdessen spreizt er sich nach Herzenslust seit sieben Monaten; hält Reden, triumphirt, hat den Vorsitz bei Festgelagen, giebt Bälle, tanzt, herrscht, paradirt und brüstet sich; trägt seine Häßlichkeit in den Logen der großen Oper zur Schau, läßt sich Prinz-Präsident schelten, vertheilt Fahnen unter die Armee und Ehrenkreuze unter die Polizei-Commissäre.

Als es sich davon handelte, ein Symbol zu wählen, hat er sich klein gemacht und den Adler genommen: bescheiden wie ein Sperber!

VII.

Fortsetzung des Panegyricus.

Er hat gesiegt. Daraus folgt, daß die Vergötterungen ihm nicht fehlen. Panegyristen hat er mehr als Trajan. Gleichwohl wundert mich Eines: in den hohen Eigenschaften,

die man ihm seit dem 2. Dezember zuerkannt, in allen Lobgesängen, die über ihn angestimmt werden, kommt nie etwas andres vor, als: Geschicklichkeit, Kaltblütigkeit, Verwegenheit, Gewandtheit, vortreffliche Einleitung und Durchführung seines Unternehmens, gut gewählter Augenblick, streng bewahrtes Geheimniß, wohl berechnete Maßregeln.... Die falschen Schlüssel waren gut gemacht. Das ist Alles. Damit ist die Sache abgethan, es sei denn, daß man noch einige Phrasen hinzusetze von der „Huld und Güte"; aber, lieber Gott, hat man nicht selbst die Huld Mandrin's gerühmt, der hier und da nicht alles Geld wegnahm, und die Güte des Schinderhannes, dem es manchmal besser gefiel, nicht alle Reisenden zu ermorden!

Der Senat, den Bonaparte mit einer Million ausgestattet, spricht Herrn Bonaparte 12 Millionen, und außerdem 4 Millionen für die Unterhaltung der königlichen Schlösser zu, und beglückwünscht ihn als „Retter der Gesellschaft," genau wie es in einer bekannten Komödie [1]) vorkommt, daß Einer gerühmt wird, die Kasse gerettet zu haben.

Was mich anbelangt, so habe ich bisher in den Ruhmgesängen, die Bonaparte von seinen wärmsten Apologisten dargebracht werden, vergeblich ein Lob gesucht, das man nicht eben so gut auf Cartouche oder auf Poulailler, nach einem gut ausgeführten Streiche, anwenden könnte; und zuweilen schäme ich mich für die französische Sprache und den Namen Napoleon, wenn ich die wirklich ein wenig allzuunverdeckten, offenen und sachtreffenden Ausdrücke lese, mit welchen das Richteramt und die Geistlichkeit diesem Menschen ihre Glückwünsche darbringen, daß er die Constitution

1) Les Saltimbanques, auf dem Theater der Variétés.

durch Einbruch bestohlen hat und bei Nacht seinem Eid entronnen ist.

Nachdem alle Erbrechungen und alle Diebstähle, die den Erfolg seines Unternehmens bedingten, vollbracht waren, hat er seinen wahren Namen wieder angenommen; jedermann erkannte nun, daß dieser Mensch ein Monseigneur [1]) sei. Hrn. Fortoul gebührt die Ehre dies zuerst bemerkt zu haben. [2])

Wenn man diesen Menschen mißt und so klein findet, wenn man daneben den Erfolg wägt und ihn so unermeßlich sieht, so ist es kaum möglich, daß die Vernunft nicht in Verwirrung komme. Es entsteht die Frage: Wie hat er es angefangen? Untersucht man nun Abenteuer und Abenteurer näher, so erkennt man, abgesehen von dem Vortheil den er aus seinem Namen zog, und einigen äußern Umständen, die er bei seinem Einbruche benützt hat, bei diesem Menschen und seinem Verfahren im Grunde nur zwei Dinge: List und Geld.

Was die List betrifft, so haben wir bereits diese Hauptseite bei Louis Bonaparte hervorgehoben, aber es ist nöthig noch einmal darauf zurückzukommen.

Am 27. November 1848 sagte er seinen Mitbürgern in seinem Manifeste: „Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen meine Empfindungen und meine Grundsätze zu bekennen. Nichts soll zweideutig sein zwischen Ihnen und mir. Ich bin kein Ehrgeiziger.... Auferzogen in freien Ländern, in der Schule des Unglücks, werde ich stets den Pflichten treu bleiben,

---

1) Wortspiel. Monseigneur heißt in der Diebessprache ein Werkzeug zum Einbrechen.

2) Herr Fortoul hat Louis Bonaparte zum erstenmal mit diesem Titel angeredet.

welche Ihre Stimmen und der Wille der Versammlung mir auferlegen."

„Ich werde meine Ehre darein setzen, nach Verlauf von vier Jahren meinem Nachfolger die Regierungsgewalt befestigt, die Freiheit unangetastet, einen thatsächlichen Fortschritt zu übergeben."

Am 31. Dezember 1849, in seiner ersten Botschaft an die Versammlung, schrieb er: Ich will des Vertrauens der Nation würdig sein und die Verfassung aufrecht erhalten, die ich beschworen habe." Am 12. November 1850, in seiner zweiten Jahresbotschaft an die Nationalversammlung, sagte er: „Wenn die Constitution Mängel und Gebrechen enthält, so steht es Ihnen Allen frei, sie vor den Augen der Nation hervorzuheben; ich allein, durch meinen Eid gebunden, halte mich streng an die Grenzen die sie mir gezogen hat." Am 4. September desselben Jahres, zu Caen, sagte er: „In einem Augenblicke wo allenthalben der Wohlstand wieder zu erblühen scheint, wäre es ein großes Verbrechen, wenn irgend Jemand durch Abänderung des Bestehenden diesen Aufschwung lähmen wollte."

Einige Zeit vorher, am 22. Juli 1849, bei Gelegenheit der Eröffnung der Eisenbahn von Saint-Quentin, war er nach Ham gegangen. Dort hat er sich, in Erinnerung an Boulogne, an's Herz geschlagen und die feierlichen Worte fallen lassen:

„Heute, wo ich als der Erwählte von ganz Frankreich, das gesetzmäßige Haupt dieser großen Nation geworden bin, kann ich mich nicht einer Gefangenschaft rühmen, die einen Angriff gegen eine regelmäßige Regierung zum Grund hatte."

„Wer da gesehen hat, welches Unheil selbst die gerechtesten

Revolutionen nach ſich ziehen, begreift kaum, daß Jemand die Tollkühnheit haben konnte, die ſchreckliche Verantwortlichkeit einer Aenderung auf ſich nehmen zu wollen; ich beklage mich alſo nicht, daß ich hier in einer ſechsjährigen Haft, meine Verwegenheit gegen die Geſetze meines Vaterlandes büßen mußte, und es gereicht mir zum Glück, an der Stelle ſelbſt, wo ich gelitten, einen Toaſt zur Ehre der Männer auszubringen, die entſchloſſen ſind, ihrer eignen Geſinnung zum Trotz, die Einrichtungen ihres Landes zu achten."

Und während er alſo ſprach, bewahrte er im Grunde ſeines Herzens, wie er ſeither in ſeiner Weiſe beurkundet hat, ſtets den Gedanken den er in dieſem nämlichen Gefängniß von Ham niederſchrieb: „Selten gelingt ein großes Unternehmen auf den erſten Schlag. [1])"

Um die Mitte November 1851 war der Volksvertreter F..., ein Anhänger des Elyſée, bei Bonaparte zu Tiſche geladen:

— Was ſpricht man in Paris und in der Verſammlung? fragte der Präſident den Abgeordneten.

— Je nun, Prinz!

— Nun?

— Man ſpricht immer....

— Wovon?

— Von dem Staatsſtreich.

— Und glaubt die Verſammlung daran?

— Ein wenig, Prinz.

— Und Sie?

— Oh ich, keineswegs.

---

1) Fragments historiques.

Louis Bonaparte ergriff lebhaft die beiden Hände des Hrn. F... und ſagte ihm mit bewegter Stimme:

— Herr F... ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht für einen Schelm halten!

Das war 14 Tage vor dem 2. Dezember.

Grade zu derſelben Zeit und in demſelben Augenblicke, wo, dem eignen Geſtändniſſe des Mitſchuldigen Maupas zufolge, das Gefängniß Mazas „in Bereitſchaft geſetzt wurde.“

Geld heißt die andere Stärke Bonaparte's.

Sprechen wir von den Thatſachen die aus den Prozeſſen von Strasburg und Boulogne gerichtlich erwieſen vorliegen.

Zu Strasburg, am 30. October 1836, wendet ſich Obriſt Vaudrey, der Verbrechensgenoſſe von Bonaparte, an die Unteroffiziere des 4. Artillerieregiments, „damit ſie je zwei Goldſtücke unter die Kanoniere der verſchiedenen Batterien vertheilen.“

Am 5. Auguſt 1840, als das Packetboot, das Herr Bonaparte gemiethet hatte, die Stadt Edinburg, auf offner See war, ließ er die ſechzig armen Teufel, ſeine Bedienten, die er mit der falſchen Vorſpiegelung einer Vergnügungsfahrt nach Hamburg getäuſcht hatte, vor ſich kommen, hält eine Anrede an ſie, von einem ſeiner Wagen herab, der auf dem Verdecke ſtand, eröffnet ihnen ſein Vorhaben, wirft ihnen ihre Soldatenverkleidung zu, und gibt jedem hundert Franken. Darauf wird gezecht. Ein wenig Freſſen und Saufen ſchadet nichts bei großen Unternehmungen.

„— Ich ſah, erklärte vor dem Pairshof der Zeuge Hobbs, Schiffsjunge,[1]) viel Geld in dem Zimmer. Die Paſſagiere ſchienen Druckſchriften zu leſen. Sie brachten die ganze

1) Pairsgerichtshof. Ausſage der Zeugen. S. 94.

Nacht mit Eſſen und Trinken zu. Ich hatte nichts anderes zu thun, als Flaſchen zu öffnen und Eſſen aufzutragen.“ Auf den Schiffsjungen folgt der Schiffscapitain. Der Unterſuchungsrichter fragt den Capitain Crow: „Haben Sie die Paſſagiere trinken ſehen? — Crow: Uebermäßig, nie habe ich etwas Aehnliches geſehen[1])“ Das Schiff landet, die Mannſchaft ſtößt auf den Poſten der Zollbeamten von Vimereur. Hr. Louis Bonaparte beginnt damit, dem Lieutenant der Douanier eine Penſion von 1200 Frcs. anzubieten. Der Unterſuchungsrichter fragt: — „Haben Sie nicht dem Befehlshaber des Poſtens eine Summe Geldes geboten, wenn er mit ihnen marſchiren wolle? — Der Prinz: Ich habe ihm das Anerbieten machen laſſen, aber er hat es verweigert.“[2])

Ankunft in Boulogne. Seine Flügeladjutanten (er hatte deren bereits damals) trugen an einer Schnur am Halſe blecherne Büchſen voll Goldſtücke. Andere folgten mit Säcken voll Scheidemünze.[3])

Sie werfen Geld unter die Fiſcher und Bauern und fordern ſie auf zu rufen: „Es lebe der Kaiſer!“ Mit dreihundert Schreiern iſt's gethan, ſagte einer der Verſchworenen.[4]) Louis Bonaparte wendet ſich an das 42. Regiment, das in Boulogne lag. Er ſagt zu dem Voltigeur Georg Koehly: Ich bin Napoleon; Ihr ſollt Beförderung und Ehrenzeichen bekommen. Dem Voltigeur Anton Gendre ſagt er: Ich bin Napoleon's Sohn; wir gehen eben nach dem Hôtel du Nord, ein Mittageſſen für mich und für Euch zu be-

---

1) Pairsgerichtshof. Ausſage der Zeugen. S. 75, 81, 88—94.
2) Pairsgerichtshof. Verhör der Angeſchuldigten. S. 13.
3) Pairsgerichtshof. Verhör der Angeſchuldigten. S. 13.
4) Pairsgerichtshof. Ausſagen der Zeugen. S. 103, 185 u. ſ. w.

ſtellen. Zu dem Voltigeur Johann Meyer ſprach er: Ihr werdet gut bezahlt; zu dem Voltigeur Joſeph Méný: Ihr kommt nach Paris und werdet gut bezahlt.[1]) Neben ihm ſtand ein Offizier in ſeiner Hand einen Hut voll Fünffrankenſtücke haltend, die ſie unter die Neugierigen vertheilten, indem ſie ihnen ſagten: ruft „Es lebe der Kaiſer!“[2]) Der Grenadier Geoffroy ſchildert in ſeiner Ausſage den bei ihm und ſeinen Kameraden durch einen Offizier und einen Unteroffizier des Complottes gemachten Verſuch in folgender Weiſe: „Der Unteroffizier hatte eine Flaſche, und der Offizier den Säbel in der Hand.“ In dieſen zwei Worten haben Sie den zweiten Dezember vollſtändig.

Gehen wir weiter:

„Am folgenden Tage, 17. Juni, tritt der Commandant Méſonan, den ich abgereiſt glaubte, in mein Zimmer, wie immer von meinem Adjutanten angemeldet. Ich ſagte ihm: Aber, Commandant, ich glaubte,. Sie ſeien fort. — Nein, Herr General, ich bin noch hier; ich habe Ihnen einen Brief zuzuſtellen. — Einen Brief! und von wem? — Leſen Sie, Herr General. Ich biete ihm einen Sitz; nehme den Brief, aber in dem Augenblick, wo ich ihn öffnen wollte, bemerkte ich die Aufſchrift: An den Herrn Commandanten Méſonan, und ſagte ihm: Aber, mein lieber Commandant, das iſt für Sie, nicht für mich. — Leſen Sie, Herr General. Ich öffnete den Brief und las Folgendes:

„Mein lieber Commandant, es iſt von der äußerſten Dringlichkeit, daß Sie den fraglichen General ſogleich ſehen; Sie wiſſen, daß es ein energiſcher Kopf iſt, auf den man

---

1) Pairshof. Ausſagen der Zeugen. S. 143, 155, 156 u. 158.
2) Pairshof. Ausſagen der Zeugen. Zeuge Febvre, S. 142.

zählen kann. Sie wissen auch, daß es ein Mann ist, den ich vorgemerkt habe, um ihn eines Tages zum Marschall von Frankreich zu machen. Bieten Sie ihm 100,000 Franken in meinem Namen, und fragen Sie, bei welchem Banquier oder Notar ich 300,000 Franken hinterlegen soll, für den Fall, daß er sein Commando verlieren sollte."

„Ich hielt inne, der Zorn übermannte mich; indem ich das Blatt umschlug, bemerkte ich die Unterschrift: Louis Napoleon . . ."

„Ich gab den Brief dem Commandanten zurück und sagte ihm: Das ist eine lächerliche und verlorene Parthei."

Wer hat also gesprochen? General Magnan! Wo? Vor dem versammelten Pairshof. In wessen Gegenwart? Wer ist die Person, die auf der Anklagebank sitzt, wer ist der Mann, den Magnan mit „Lächerlichkeit" bedeckt, der Mann, dem Magnan sein „zürnendes" Antlitz zeigt? Louis Bonaparte!

Geld und Saufgelage, Saufgelage und Geld, das war der Hebel seiner Thaten in den drei Unternehmen: Straßburg, Boulogne und Paris. Zwei fehlgeschlagene Versuche und ein Triumph. Magnan, der in Boulogne widerstanden, verkauft sich zu Paris. Wäre Louis Bonaparte am 2. Dezember besiegt worden, so hätte man, wie in Boulogne die 500,000 Franken, im Elysée die 25 Millionen der Bank gefunden. Es hat sich also in Frankreich, um kalt von diesen Dingen zu reden, in Frankreich, dem Lande des Schwertes, der ritterlichen Ehre, dem Vaterlande Hoche's, Drouot's und Bayard's, eines Tages wirklich zugetragen, daß ein Mensch, in Gemeinschaft mit fünf oder sechs politischen Gaunern, Altmeister des Hinterhaltes und Staatsstreichmäkler, im goldnen Gemache sich dehnend, die Füße dem Feuer zugestreckt

und mit der Cigarre im Munde die Soldatenehre taxirt, sie einer Waare gleich, wie ein Ding des Kaufes und Verkaufes auf der Goldwaage gewogen, den General eine Million, den Soldaten einen Louisd'or geschätzt, und von dem Gewissen des französischen Heeres gesagt hat: das kostet so und so viel!

Und dieser Mensch ist der Neffe des Kaisers! Uebrigens ist dieser Neffe nicht allzu stolz; er weiß sich in die Nothwendigkeiten seiner Abenteuer zu schicken, und fügt sich willig und submiß in die Laune seines Geschickes. Versetzt ihn nach London und nehmt an, daß es in seinem Interesse liege, sich die englische Regierung geneigt zu machen, so wird er nicht anstehen, den Constablerstock mit derselben Hand zu ergreifen, die er nach dem Scepter Carls des Großen ausstreckt. Wäre ich nicht Napoleon, so möchte ich wohl Vidocq [1]) sein.

Hier steht Einem der Verstand stille!

Das also ist der Mann, der Frankreich beherrscht! Was rede ich von beherrschen, der Frankreich als souverainer Gebieter *besitzt*!

Und jeden Tag und jeden Morgen, in seinen Decreten, in seinen Botschaften, in seinen Anreden, in allen Formen der Anmaßung, wie sie sich im Moniteur breit macht, hofmeistert dieser Mensch Frankreich, er, ein Emigrant, der Frankreich nicht einmal kennt! Und dieser Schurke rühmt sich Frankreich in's Angesicht, daß er es gerettet habe! Vor wem gerettet? Vor Frankreich selbst. Ehe er da war, hatte die

---

1) Vidocq, einer der berüchtigten Führer der Sicherheitspolizei unter Louis Philipp, selbst zuletzt vor dem Assisenhofe stehend und verurtheilt.

Vorſehung nichts als Thorheiten begangen; der liebe Gott hatte auf ihn gewartet, um Alles wieder in Ordnung zu bringen; endlich iſt er gekommen! Seit ſechsunddreißig Jahren gab es in Frankreich allerlei verderbliches Zeug, als da iſt: das Getöſe des Rednerſtuhles; der Lärm der Preſſe; die Frechheit des Gedankens; der ſchreiende Mißbrauch, den man Freiheit nennt. Er aber iſt gekommen, um an die Stelle der Tribüne den Senat, an die Stelle der Preſſe die Cenſur, an die Stelle des Gedankens die Albernheit, an die Stelle der Freiheit den Säbel zu ſetzen; und Dank ſei es dem Säbel, der Cenſur, der Albernheit und dem Senate, Frankreich iſt gerettet! Gerettet, vortrefflich! noch einmal: Vor wem? Vor ſich ſelbſt: denn, was war denn dieſes Frankreich? ich bitte. Ein Schwarm Plünderer, Räuber, Jacques, Mörder und Demagogen. Es mußte in Feſſeln geſchlagen werden, dieſes tolle Frankreich, und Herrn Louis Bonaparte war es vorbehalten, ihm die Daumſchrauben anzulegen. Nun ſteckt es im Loch, auf magere Koſt geſetzt, bei Waſſer und Brod, gezüchtigt, gedemüthigt, geknebelt und gut bewacht; ſeid ruhig! Ehren-Bonaparte, wohlbeſtallter Gensdarm, im Elyſée zu Paris wohnhaft, ſteht Europa gut dafür; er hat es übernommen; dieſes elende Frankreich hat die Zwangsjacke an, und wenn es ſich rührt — —

Ah, welch' ein Schauſpiel, welch' ein Traum, welch' ein unerhörter Alp! Was ſoll das Alles bedeuten? Wie, auf der einen Seite eine Nation, die erſte der Nationen, und auf der andern Seite dieſer Menſch, der letzte unter den Menſchen, und das Alles hat dieſer Menſch dieſer Nation thun dürfen! Wie, er tritt ſie mit Füßen, lacht ihr in's Angeſicht, ſpottet ihrer, bietet ihr Trotz, verläugnet, verhöhnt, beſchimpft ſie! Wie, er ſagt! Es giebt Nichts außer mir. Wie, in Frank-

reich, dieſem Lande, wo man nicht einen einzelnen Menſchen ungeſtraft berühren dürfte, iſt es erlaubt einem ganzen Volke Maulſchellen zu geben! Ah, welche namenloſe Schmach! So oft Herr Bonaparte ausſpeit, muß jeder Franzoſe ſein Geſicht abwiſchen! . . .

Und das könnte dauern! Und Ihr behauptet, daß dies dauern wird! Nein, nein, nein! Bei all' dem Blute, das in unſern Adern ſtrömt, nein, das wird nicht dauern! Ja, wahrhaftig, wenn das beſtände, ſo müßte es keinen Gott mehr im Himmel oder kein Frankreich mehr auf der Erde geben!

Zweites Buch.

Die Regierung.

I.

Die Verfassung.

Trommelschlag: Gesindel, aufgepaßt!

„Der Präsident der Republik.

„In Anbetracht, daß — nach Abschaffung aller die Freiheit der Presse beschränkenden Gesetze, nach Widerrufung aller Vorschriften gegen die Befugniß, öffentliche Anschläge zu machen, und Schriftwerke auf dem Wege des Hausirhandels zu vertreiben, nach völliger Wiederherstellung des Versammlungsrechtes, nach Beseitigung aller verfassungswidrigen Gesetze und jeglicher Maßregel, die im Belagerungszustand ihren Ursprung hatte; in Anbetracht, daß nachdem es jedem Bürger gestattet war zu sagen was er wollte, in allen denkbaren Gestalten der Oeffentlichkeit, Zeitungen, Anschlägen, Wahlversammlungen, nachdem alle eingegangene Verbindlichkeiten, insonderheit der Eid vom 20. Dezember 1848, gewissenhaft gehalten worden, nachdem alle Thatsachen ergründet, alle Fragen aufgeworfen und aufgeklärt, alle Candidaturen öffentlich verhandelt waren, ohne daß die geringste Spur von Gewalt gegen irgend einen Bürger, wäre es auch der geringsten einer, behauptet werden könnte; In Anbetracht, mit einem Worte, daß — im Vollmaß seiner unbeschränkten Freiheit —

Das souveraine Volk, auf die Frage:

„Will das französische Volk an Arm und Fuß gefesselt, sich auf Gnade und Ungnade dem Herrn Louis Bonaparte überliefern?“

Mit sieben Millionen fünfmal hundert tausend Stimmen geantwortet hat: Ja. (Hier unterbricht der Verfasser, rufend: Von diesen 7,500,000 Stimmen werden wir noch reden.)

„Verkündigt

die Verfassung wie nachfolgend geschrieben steht:

Erster Artikel. — Die Verfassung erkennt an, bestätigt und gewährt die großen Grundsätze die im Jahr 1789 ausgesprochen worden, und die das Fundament des französischen Staatsrechtes sind.

Zweiter Artikel und folgende. — Die Rednerbühne und die Presse, welche den Fortschritt in seiner Entwickelung hemmen, werden ersetzt durch die Polizei, die Censur, und die geheimen Verhandlungen des Senats, des gesetzgebenden Körpers und des Staatsrathes.

Letzter Artikel. — Die sogenannte menschliche Intelligenz ist abgeschafft.

Geschehen, im Palaste der Tuilerien, 14. Jänner 1852.

Louis Napoleon.

Gesehen, mit beigedrucktem großen Insiegel.

Der Siegelbewahrer, Minister der Justiz

E. Rouher.

Als Herr Bonaparte dieſe Verfaſſung, welche laut die Revolution von 1789 in ihren Grundſätzen wie in ihren Folgerungen anruft und bekennt, und lediglich die Freiheit abſchafft, in's Leben rief, hat er höchſt wahrſcheinlich und treffend ſich jenes alten Theaterzettels aus der Provinz erinnert, der alſo lautete:

Heute

Große Vorſtellung

der

Weißen Dame

Oper in 3 Aufzügen.

Nota bene. Die Muſik, welche den Gang der Handlung hemmte, wird durch einen lebhaften, anziehenden Dialog erſetzt.

II.

Der Senat.

Der lebhafte, anziehende Dialog, das iſt der Staatsrath, der geſetzgebende Körper und der Senat.

Es giebt alſo einen Senat? Allerdings. Dieſer „große Körper" dieſe „ausgleichende, mäßigende Gewalt erſten Ranges" iſt eigentlich der wahre Schmuck der Conſtitution. Sehen wir ihn ein wenig näher an.

Alſo ein Senat. Aber von welchem Senat reden Sie? von dem, der berieth in welcher Brühe der Kaiſer den Steinbutt eſſen ſolle? von jenem, der am 5. April 1814 Napoleon zu der Aeußerung veranlaßte: „Jedes Zeichen war Befehl für den Senat, und er that ſtets mehr als man von ihm verlangte?“ oder etwa von dem Senate, von dem der Kaiſer im Jahr 1805 ſagte: „die feigen Menſchen haben Angſt gehabt mir zu mißfallen?“ [1]) oder aber von jenem andern, der dem Tiberius ohngefähr denſelben Ausruf entlockte: „Ah, die Niederträchtigen, ſclaviſcher noch als man möchte!“ oder endlich von jenem Senat, von dem Karl XII. ſprach: „Schickt meinen Stiefel nach Stockholm. — Wozu, Ew. Majeſtät? — Um dem Senate vorzuſitzen.“

Scherz bei Seite: Sie ſind achtzig an der Zahl dieſes Jahr und werden nächſtes Jahr ihrer hundert fünfzig ſein. Sie haben für ſich ganz allein, zu ausſchließlichem Genuſſe, 14 Artikel der „Conſtitution“ von Artikel 19 bis zu 33. Sie ſind die „Wächter der öffentlichen Freiheiten“; ihre Dienſtverrichtung iſt unentgeltlich, Artikel 22; demgemäß haben ſie an 15 bis 30,000 Frcs. jährlich. Ihre beſondere Amtszuſtändigkeit? Sie empfangen ihre Beſoldung. Ihr eigenthümlicher Beruf? „Sich der Verkündigung der Geſetze nicht zu widerſetzen.“ Sie ſind lauter „Illuſtrationen“ [2]) Das iſt kein „fehlgeſchlagener Senat“ [3]) wie jener des andern

---

1) Thibaudeau, Geſchichte des Conſulats nnd des Kaiſerthums.

2) „Alle Illuſtrationen des Landes.“ Louis Bonaparte, Aufruf an das Volk, 2. Dezember 1851.

3) Der Senat war verfehlt. Man ſieht in Frankreich ungern Leute. die gut bezahlt ſind um nichts zu thun nls einige ſchlechte Wahlen vorzunehmen. Napoleons Worte. Mémorial de St. Hélène.

Napoleon: dies iſt ein ernſtlicher Senat; die Marſchälle gehören dazu; die Cardinäle gehören dazu; Herr Leboeuf gehört dazu.

Was treibt Ihr in dieſem Lande? fragt man die Senatoren. — Wir haben die bürgerliche Freiheit zu bewachen. — Was treibſt du in dieſer Stadt? fragt Pierrot den Harlekin. — Ich muß den kupfernen Gaul kämmen, ſagt Harlekin.

„Man weiß, was der Corporationsgeiſt iſt; dieſer Geiſt wird den Senat dazu treiben, ſeine Gewalt durch alle Mittel zu vermehren. Er wird, wenn er es vermag, den geſetzgebenden Körper vernichten, und bei Gelegenheit ſich mit den Bourbonen vertragen.“

Wer hat alſo geſprochen? der erſte Conſul. Wo? In den Tuilerien, im April 1804.

Es iſt alſo ein Senat in der Conſtitution vom 14. Januar. Aufrichtig geſprochen indeſſen, iſt das ein Fehler. Heutzutage, wo das öffentliche Geſundheitsweſen Fortſchritte gemacht hat, iſt man gewöhnt, die Landſtraße in beſſerem Zuſtande zu ſehen. Seit dem Senat des Kaiſerthums, dachten wir, wäre es nicht mehr gebräuchlich, Senatsunrath neben den Conſtitutionen aufzuwerfen.

III.

Der Staatsrath und der geſetzgebende Körper.

Es iſt auch ein Staatsrath und ein geſetzgebender Körper da; ein Staatsrath, fröhlich, beſoldet, aus- und rothbäckig, gut genährt, das Auge voll Feuer, mit rothen Ohrlappen, ſchallender Rede, den Degen an der Seite, mit vorſpringendem Bauche und beſtickt mit Golde; ein geſetzgebender Körper, bleich, mager, traurig, ſilbergeſtickt. Der

Staatsrath ist voll rührigen Lebens, geht aus und ein, verfügt, verordnet, entscheidet, befiehlt und steht Louis Napoleon von Angesicht zu Angesicht. Der gesetzgebende Körper schleicht auf den Zehen hin, weiß vor Verlegenheit nicht wohin mit seinem Hut, legt den Finger auf die Lippen, lächelt demüthiglich, setzt sich auf die Ecke der Stühle, und öffnet den Mund nur, wenn er gefragt wird. Da seine Worte nothwendig unflätig sind, so ist den Zeitungen verboten, derselben irgendwie zu erwähnen.

Der gesetzgebende Körper hat die Gesetze und das Budget zu bewilligen, Art. 39, und wenn er, zum Behuf einer Auskunft, eines Details, einer Ziffer, einer Aufklärung, die ihm nöthig scheinen, mit dem Hute in der Hand an der Thüre eines Ministeriums erscheint, um mit dem Minister zu sprechen, so fängt ihn der Thürsteher im Vorzimmer ab, und versetzt ihm unter schallendem Gelächter einen Nasenstüber. Das sind die Rechte des gesetzgebenden Körpers. Wir müssen hier erwähnen, daß dieses melancholische Verhältniß im Monat Juni 1852 anfing, den elegischen Wesen, die zu dem Ding gehören, einige Seufzer zu erpressen. Der Bericht der Commission des Budget wird in der menschlichen Erinnerung fortleben, als ein herzzerreißendes Meisterstück des Klagegesanges. Wir wollen diese lieblichen Töne nachsingen:

„Ehemals, Sie wissen es, bestand der in solchen Fällen nöthige Verkehr unmittelbar zwischen den Commissionen und den Ministern. Man wandte sich an diese Letztern, um die zur Untersuchung der Fragen unentbehrlichen Aktenstücke zu erhalten. Sie selbst erschienen, von den Vorstehern ihrer verschiedenen Abtheilungen begleitet, um mündliche Aufschlüsse zu ertheilen, die häufig genügten, um alle weitere Verhandlung abzuschneiden. Die Beschlüsse, welche die Commission

nach ſolcher Vernehmung der Miniſter faßte, wurden unmittelbar der Kammer vorgelegt."

„Heute aber können wir keinen andern Verkehr mit der Regierung haben, als durch die Vermittelung des Staatsrathes, der als Vertrauter und Organ ihrer Abſichten allein das Recht hat, dem geſetzgebenden Körper die Urkunden mitzutheilen, die er, ſeinerſeits, ſich von den Miniſtern behändigen läßt."

„Mit einem Worte, für den ſchriftlichen Verkehr, wie für die mündlichen Mittheilungen ſind die Regierungscommiſſäre an die Stelle der Miniſter getreten, mit denen ſie ſich vorgängig zu verſtändigen haben."

„Was die Abänderungsvorſchläge betrifft, welche die Commiſſion beabſichtigen könnte, ſei es in Gefolge der Annahme von Verbeſſerungen, die ein Abgeordneter eingebracht, oder aber nach eigener Prüfung des Budget, ſo müſſen ſie, ehe die Commiſſion darüber berathen darf, an den Staatsrath eingeſandt und dort verhandelt werden."

„Dort aber (wir können nicht umhin, dies zu bemerken) haben ſie keinen offiziellen Vertreter oder Vertheidiger.

„Dieſe Verfahrungsweiſe ſcheint aus der Verfaſſung ſelbſt hervor zu gehen; und wenn wir Ihnen davon ſprechen, ſo geſchieht es lediglich, um Ihnen zu zeigen, daß ſie in den Arbeiten der Commiſſion nothwendigerweiſe einige Verzögerung veranlaſſen mußte." [1])

Es wäre unmöglich, einen Vorwurf zärtlicher abzufaſſen, unmöglich, mit größerer Sittigkeit und Anmuth hinzunehmen, was Herr Bonaparte in ſeiner Autokratenſprache

---

1) Bericht der Budgetcommiſſion im geſetzgebenden Körper; Juni 1852.

[redacted] der Ruhe[1]),“ Molière aber in seiner Unge-
[redacted] großer Dichter Fußtritte in den — — nennt[2]).
[redacted] besteht in der Bude, wo die Gesetze und
[redacted] traut werden, ein Herr des Hauses, der
[redacted] und ein Bedienter, der gesetzgebende Körper.
Nach den Worten der „Constitution“: wer ernennt den Herrn des Hauses? Herr Bonaparte! Wer ernennt den Bedienten? die Nation!

Sehr wohl.

IV.

Die Finanzen.

Zu beachten ist, daß unter dem Schirme dieser „weisen Einrichtungen,“ und Dank sei es dem Staatsstreich, der, wie Jedermänniglich weiß, die Ordnung, die Finanzen, die öffentliche Sicherheit und Wohlhabenheit wieder hergestellt, das Budget, wie Herr Gouin bekennt, ein Deficit von 123 Millionen ergiebt.

Was die Belebung des Handels seit dem Staatsstreich, was den Aufschwung aller Interessen und die neue Rührigkeit der Geschäfte angeht, so braucht man, um dies alles gehörig zu würdigen, nur von den Worten abzusehen und die Zahlen zu nehmen. Folgende Ziffer, zum Exempel, ist offiziell und entscheidend: Das Disconto der Bank zu Paris hat während des ersten Semesters 1852 der Centralcasse nur 589,502 Frks. 62 Cent. eingetragen, und der Gewinn

1) Einleitung in die Constitution.
2) Siehe: fourberies de Scapin.

der Succursalbanken hat sich auf 651,108 Frks. 7 Cent. beschränkt. Die Bank selbst in ihrem Halbjahrsbericht gesteht es zu.

Uebrigens macht Herr Bonaparte nicht viel Federlesens mit den Steuern. Eines schönen Morgens wacht er auf, und gähnend, sich die Augen reibend, ergreift er die Feder und decretirt — — errathen Sie, was? das Budget. Als einst Achmet III. Steuern nach seiner Phantasie erheben wollte, sagte ihm sein Vezier: Unüberwindliche Hoheit, deine Unterthanen können nicht über die von dem Gesetze und dem Propheten bestimmten Gränzen hinaus belastet werden.

Dieser selbige Bonaparte hatte in Ham geschrieben:

„Wenn die jedes Jahr von der Gesammtheit der Bewohner vorweg erhobenen Summen zu uneinträglichem Gebrauch verwendet werden, wie zum Beispiel: um unnütze Aemter zu schaffen, unfruchtbare Monumente zu errichten, im tiefen Frieden ein Heer zu unterhalten, kostspieliger als das Heer, das bei Austerlitz gesiegt, so wird die Steuer zur erdrückenden Last; sie erschöpft das Land, sie nimmt, ohne wiederzugeben [1]).

Bei dem Worte Budget fällt mir eine Bemerkung ein. Heute, 1852, haben die Bischöfe und die Räthe am Cassationshofe fünfzig Franken per Tag, die Erzbischöfe, Staatsräthe, die Chefpräsidenten und Generalprocuratoren neun und sechzig Franken per Tag; die Senatoren, Präfecten und Divisionsgenerale 83 Franken per Tag; die Sectionspräsidenten im Staatsrathe 222 Franken per Tag; die Minister 252 Franken per Tag; und Seine Hoheit der Prinzpräsident,

---

1) Extinction du paupérisme. S. 10.

wenn man, wie billig, in ſeiner Dotation die Summen für die königlichen Schlöſſer mit einbegreift, per Tag 44,444 Franken, 44 Cent.

Die Revolution des 2. Dezember ward gegen die 25 Franken der Abgeordneten gemacht! . . .

V.

Die Preßfreiheit.

Wir haben ſo eben geſehen, wie es mit der Legislatur, mit der Verwaltung und dem Budget ſteht.

Und die Juſtiz nun! was man ſonſt den Caſſationshof nannte, iſt nichts anderes mehr als ein Protocollirungsamt der Kriegsgerichte. Der erſte beſte Soldat kommt aus ſeiner Wachſtube hervor und ſchreibt auf den Rand des Geſetzbuches: ich will, oder ich will nicht. Allenthalben befiehlt der Korporal und der Richter unterſchreibt. Wohlan, die Toga aufgeſchürzt, und vorwärts, marſch, oder aber . . . . . ! Daher dieſe Sprüche, dieſe Erkenntniſſe, dieſe entſetzlichen Verurtheilungen! Eine Heerde Richter, mit hängendem Kopfe und geduldigem Rücken, die mit dem Flintenkolben in der Seite, zu aller Rechtsverhöhnung, zu allen Schändlichkeiten getrieben werden, welch ein Schauſpiel!

Und was ſoll ich von der Freiheit der Preſſe ſagen? iſt das Wort ſelbſt nicht zum Spotte geworden? die Freiheit der Preſſe, jene Zierde des franzöſiſchen Geiſtes, jene Klarheit, die von allen Punkten aus zugleich über jegliche Frage hinſtrahlte, jene unermüdliche Mahnerin der Nation, wo iſt ſie? was hat Herr Bonaparte aus ihr gemacht? ſie iſt . . . .

wo die Tribüne ist. In Paris: zwanzig Tagblätter unterdrückt, achtzig in den Departementen, hundert Zeitungen, das heißt mit andern Worten, wenn man blos die materielle Frage nimmt, unzählige Familien ihres Brodes beraubt, das heißt, die Bourgeoisie möge es nicht vergessen, hundert Häuser confiscirt, hundert Pachthöfe ihren Eigenthümern weggenommen, hundert Rentenscheine aus dem Großen Buche gerissen. Nichts ist grundsätzlich vollkommner gleich als Unterdrückung der Freiheit und Zerstörung des Eigenthums. Wir geben es den blödsinnigen Egoisten, die den Staatsstreich beklatscht haben, zu bedenken.

Als Preßgesetz ein Decret, das den Fuß auf jenes gesetzt; ein Fetfah, ein Firman vom kaiserlichen Steigbügel aus dictirt; das System der Mahnungen (Avertissement). Dieses System ist bekannt. Man sieht es jeden Tag angewandt. Nur diese Leute konnten so etwas erfinden. Zu keiner Zeit hat sich der Despotismus grob unverschämter und stupider gezeigt als in dieser Art nachhinkender Censur des folgenden Morgens, die der Unterdrückung vorhergeht und sie verkündet, und dem Journale die Bastonnade giebt ehe sie es umbringt. In dieser Regierung streitet das Einfältige um die Wette mit dem Empörenden und lindert es. Das ganze Decret über die Presse läßt sich in eine Zeile zusammen fassen: ich erlaube dir zu sprechen, verlange aber, daß du schweigest . . . .

Wer regiert denn? Tiberius? oder Schahabaham? Drei Viertel der republikanischen Journalisten sind deportirt oder verbannt, die Uebrigen von den gemischten Commissionen gehetzt, zerstreut; umherirrend oder versteckt; hier und da, in vier oder fünf Blättern die noch bestehen, in vier oder fünf Zeitungen die unabhängiger Gesinnung, aber bei jedem

Schritt und Tritt belauert ſind, über deren Haupt der Prügel Maupas' hängt, einige funfzehn oder zwanzig muthige, ernſthafte, reine, ehrliche, großmüthige Männer, die mit der Kette am Hals und dem Eiſen an den Füßen ſchreiben; das Talent zwiſchen zwei Schildwachen, die Unabhängigkeit in Feſſeln, die Rechtlichkeit unter ſcharfer Bewachung, und Veuillot der ruft: Ich bin frei!

VI.

Neues im Gebiete der Geſetzlichkeit.

Die Preſſe hat das Recht cenſirt, gemahnt, ſuspendirt, das Recht unterdrückt, ſie hat ſogar das Recht abgeurtheilt zu werden. Von wem abgeurtheilt? Von den Gerichten. Von welchen Gerichten? Von den Zuchtpolizeigerichten. Und die ſo vortrefflich geſiebte Jury? — Uebertroffen; neuer Fortſchritt. Die Jury liegt weit hinter uns, wir ſind wieder bei den Richtern des Gouvernement: Dem Uebel wird „raſcher und wirkſamer geſteuert", wie Meiſter Rouher ſagt, dann thuts auch beſſer; ruft einmal die Sachen auf; Zuchtpolizeigericht, ſechſte Kammer; erſte Sache: Peter Roumage, Gauner; Zweite Sache: Franz Lamennais, Schriftſteller. Das macht guten Effect und gewöhnt allmählig die Bourgeoiſie in demſelben Tone, und ohne Unterſchied, von einem Schriftſteller zu ſprechen wie von einem Gauner. — Allerdings, das iſt ein Vortheil; was aber den praktiſchen Geſichtspunkt, was die „raſchere Steuerung" des Uebels angeht, iſt die Regierung auch ihrer Sache ganz gewiß? iſt ſie zum Beiſpiel überzeugt, daß die ſechſte Kammer beſſer

iſt als der brave Aſſiſenhof von Paris, welcher zu Präſidenten Leute von der Verworfenheit eines Partarrieu-Lafoſſe, und um ſie anzureden Staatsprocuratoren von der Niedrigkeit und Gemeinheit eines Suin, eines Mongis hatte? Darf ſie vernünftigerweiſe hoffen, daß die Zuchtpolizeirichter noch niederträchtiger, noch verächtlicher ſein werden? Wenn gleich bezahlt, werden dieſe Richter beſſer arbeiten, als jener Trupp von Geſchwornen, die dem Staatsprocurator folgten wie einem Korporal, Verdicte hermanövrirten und Verurtheilungen ausſprachen mit der gedrillten Pünktlichkeit des Gewehrladens auf Commandowort? Das war ja ſo arg, daß eines Tages der Polizeipräfect naiver Weiſe einem berühmten Advocaten Herrn Desmarets ſagte: Welch eine dumme Einrichtung, dieſe Jury! Macht man ſie nicht ſelbſt, ſo verurtheilt ſie nie; und macht man ſie, verurtheilt ſie immer! Weinen wir über die ehrliche Jury, die Carlier gemacht, und Ruher abgethan.

Dieſe Regierung fühlt wie ſchmählich ſie iſt. Sie will ihr Bild nicht ſehen und haßt alle Spiegel. Der Eule gleich umgiebt ſie ſich mit Nacht; der helle Tag wäre ihr Tod. Da ſie aber dauern will, ſo verlangt ſie, daß man nicht von ihr ſpreche; ſie will nicht, daß über ſie berichtet werde. Wie ſie demgemäß der Preſſe Stillſchweigen auferlegt, haben wir ſoeben geſehen. Aber der Preſſe in Frankreich einen Maulkorb anlegen, iſt nur ein halber Sieg. Man will ſie auch im Auslande ſtumm machen, und hat es in zwei Prozeſſen in Belgien verſucht: einem gegen das Bülletin Français, einem andren gegen die Nation. Die ehrenhafte belgiſche Jury hat freigeſprochen. Das iſt verdrießlich. Was thut man nun? Man nimmt die belgiſchen Blätter bei dem Geldbeutel: Ihr habt Abonnenten in Frankreich; wenn Ihr

Euch beigehen laßt, über uns zu reden, ſo dürft Ihr nicht mehr über die Gränze. Wollt Ihr aber paſſiren, ſo zeigt Euch gefällig. So verſucht man es auch, die engliſchen Blätter einzuſchüchtern. Wenn Ihr uns „beurtheilen“ wollt, (kein Zweifel mehr, man will nicht beurtheilt ſein), ſo jagen wir Eure Correſpondenten aus Frankreich weg. Die engliſche Preſſe hat laut aufgelacht.

Aber das iſt nicht Alles. Es giebt franzöſiſche Schriftſteller außerhalb Frankreich. Sie ſind verbannt, das heißt ſie ſind frei. Wenn dieſe ſich einfallen ließen zu ſprechen? Wenn ſie ſchreiben wollten, dieſe Demagogen? Sie ſind es wohl im Stande; man muß ſie verhindern. Aber wie es machen? Die Leute in der Entfernung knebeln, iſt nicht ſo leicht. So weit reicht Bonaparte's Macht nicht. Verſuchen wir es indeſſen mit Prozeſſen da wo ſie ſich aufhalten. Wohl. Aber die Geſchwornen der freien Länder werden begreifen, daß dieſe Verbannten die Gerechtigkeit vertreten und daß die bonapartiſche Regierung das leibhafte Unrecht iſt. Dieſe Geſchwornen werden alſo, gleich jenen in Belgien, freiſprechen. Je nun, ſo muß man die befreundeten Regierungen angehen, daß ſie die Verwieſenen verweiſen, die Verbannten verbannen. Ganz wohl; aber die Verbannten werden anderswohin gehen; ſie werden ſtets eine freie Scholle finden wo ſie ſprechen können. Was alſo anfangen, um ſie zu erreichen? Rouher thut ſich mit Baroche zuſammen, und Beide zuſammen haben ſie Folgendes ausgeheckt: es muß ein Geſetz fabrizirt werden über Verbrechen die von Franzoſen im Auslande begangen werden, und in dieſes Geſetz ſchmuggelt man die Preßvergehen ein. Der Staatsrath hat Ja geſagt, der geſetzgebende Körper hat ſich gehütet Nein zu antworten. Zur Stunde iſt die Sache abgemacht. Sprechen wir außerhalb Frankreich,

ſo werden wir in Frankreich abgeurtheilt; Gefängniß, (für die Zukunft, ereignenden Falles) Geldſtrafe und Confiscation des Vermögens. Auch gut. Dieſes Buch wird ſomit in Frankreich abgeurtheilt, und der Verfaſſer gebührend verurtheilt werden, ich bin deſſen gewärtig, und habe nur den Individuen, die ſich für Richter ausgeben und die, ſei es im ſchwarzen oder im rothen Rocke, das Ding brauen werden, zu melden, daß im Fall ſie das Maximum irgend welcher Strafe in beſter Form gegen mich verhängen, nichts der Verachtung gleichen kann, die mir dieſer Spruch einflößen wird, es ſei denn die Verachtung der Richter die ihn ſprechen. Das iſt mein Plaidoyer.

VII.

Der Bonapartiſche Anhang.

Wer ſind die, welche ſich um die neue Macht ſchaaren?

Wir haben es bereits geſagt, es eckelt Einen an, daran zu denken. Wir die wir heute in der Verbannung ſind, wir erinnern uns, dieſe Herrſcher des Tages geſehen zu haben, es iſt kaum ein Jahr her, als ſie noch Volksvertreter waren, als ſie in den Gängen der Verſammlung hin- und hergingen, die Stirne hoch und mit der Miene freier, ſich ſelbſt angehörender Menſchen. Welches Selbſtgefühl, welcher Stolz! wie ſie die Hand auf das Herz legten und riefen: Es lebe die Republik! und wenn auf der Rednerbühne irgend ein „Terroriſt“, irgend Einer vom „Berge“ oder ein „Rother“ auf ein Complott des Staatsſtreiches und die kaiſerliche Verſchwörung anſpielte, wie man ihm da zuheulte: Ver-

läumder! wie man bei dem Worte Senat die Achseln zuckte! — Das Kaiserthum heute, rief der Eine, wäre Koth und Blut, Ihr verläumdet uns, nimmermehr werden wir uns damit besudeln; — ein Andrer betheuerte, er sei Minister des Präsidenten einzig und allein um sich der Vertheidigung der Constitution und der Gesetze hinzugeben; ein dritter feierte die Tribüne als das Palladium des Landes; ein Andrer endlich erinnerte an den Eid Louis Bonaparte's, und sagte: Zweifelt Ihr daran, daß er ein ehrlicher Mann ist? Diese beiden hier haben gar am 2. Dezember, in der Mairie des 10. Stadtbezirks für seine Absetzung gestimmt und dieselbe unterschrieben; jener dort schickte am 4. Dezember dem Verfasser dieser Schrift ein Billet um ihm „seine Huldigung darzubringen für die von ihm verfaßte Proclamation, welche Louis Bonaparte für gesetzlos erklärte ....“ — Und heute sind sie Senatoren, Staatsräthe, Minister, verbrämt, bebortet, mit Gold bedeckt! Ehrlose, erst wascht eure Hände, bevor Ihr Eure Aermel besticken laßt!

Hr. Q. B. [1]) kommt zu O. B. [2]) und sagt ihm: „Stellen Sie sich die Frechheit dieses Bonaparte vor! hat er sich nicht unterfangen, mir eine Referendärstelle am Staatsrath (maitre des requètes) anzubieten? — Nun, Sie haben abgelehnt. — Versteht sich.“

Am folgenden Tage neues Anerbieten, diesmal einer Staatsrathsstelle mit 25,000 Franken Besoldung; der entrüstete Referendär von Gestern wird ein gerührter Staatsrath. Herr Q. B. nimmt an.

---

1) Quentin Bauchart.
2) Odilon Barrot.

Eine ganze Klasse Leute sind dem Bonaparte zugefallen: die Blödsinnigen. Sie bilden den Hauptbestand des gesetzgebenden Körpers. Sie hat das „Staatsoberhaupt" folgender Maßen verhöhnt: — „Die erste Probe der Constitution, aus ganz französischer Quelle entsprungen, muß Sie überzeugt haben, daß wir die Bedingungen einer starken und freien Regierung besitzen . . . Die Aufsicht ist ernstlich, die Verhandlung frei und die Abstimmung über die Steuern entscheidend . . . Es besteht in Frankreich eine von Zuversicht und Rechtssinn beseelte Regierung, gestützt auf das Volk, Quelle aller Macht, auf das Heer, Quelle aller Stärke; auf die Religion, Quelle aller Gerechtigkeit; empfangen Sie die Versicherung meiner Ergebenheit." Diese armen Tölpel kennen wir; wir haben eine große Anzahl derselben auf den Sitzen der gesetzgebenden Versammlnng gesehen. Ihre Führer, die sich auf das Handwerk verstehen, hatten sie so vollkommen in Schrecken versetzt, daß sie mit ihnen anfangen konnten was sie wollten. Da diese Flügelmänner nicht wohl anständigerweise die alten allzusehr abgenutzten Schreckbilder der Jacobiner und Ohne-Hosen (sans-culottes) ferner gebrauchen konnten, so hatten sie das Wort Demagoge neu aufgestutzt. Aller Ränke voll, beuteten sie den Ausdruck „der Berg" (la Montagne) mit dem besten Erfolge aus, indem sie zur rechten Zeit diese schreckliche und großartige Erinnerung anriefen. Mit folgenden wenigen Buchstaben des Alphabets, in Sylben geordnet und gehörig betont: Demagogie — Montagnards — Theiler — (partageux) — Communisten — Rothe brachten sie es dahin, daß es den Einfältigen grün und gelb vor den Augen wurde. Jene hatten sich des Gehirnes ihrer leichtgläubigen Collegen in solchem Maße bemächtigt, daß sie es gewissermaßen mit

einer Art Wörterbuch ausfüllten, das für jeden Ausdruck, deſſen ſich die Redner und Schriftſteller der Demokratie bedienten, alsbald eine Ueberſetzung fertig darbot, z. B. Menſchenliebe, zu leſen: thieriſche Rohheit; — Allgemeines Wohl, zu leſen: Umwälzung; — Republik, zu leſen: Terrorismus; — Socialismus, zu leſen: Plünderung; — Brüderlichkeit, zu leſen: Mord und Todtſchlag; — Evangelium, zu leſen: Tod den Reichen. So geſchah es denn, daß, wenn z. B. ein Redner der Linken ſagte: Wir wollen Beſeitigung des Krieges und Abſchaffung der Todesſtrafe, eine Menge dieſer armen Leute von der Rechten ganz deutlich hörten: Wir wollen Alles mit Feuer und Blut heimſuchen, und voll Wuth dem Redner die Fauſt zeigten. War gleich in gewiſſen Reden nichts andres zur Frage gekommen als Freiheit, allgemeiner Frieden, Wohlſtand durch Arbeit, Einigkeit und Fortſchritt, ſo konnte man nichtsdeſtoweniger die Abgeordneten der oben erwähnten Kategorie plötzlich ganz bleich aufſtehen ſehen; ſie waren nicht ganz ſicher, daß ſie nicht bereits guillotinirt ſeien und liefen nach ihren Hüten um zu ſehen, ob ſie noch ihr Haupt auf den Schultern hatten.

Dieſe armen, verſtörten Köpfe haben mit ihrer Beipflichtung zu dem 2. Dezember nicht lange hinter dem Berge gehalten. Für ſie, ganz beſonders, iſt die Redensart erfunden worden: „Louis Napoleon hat die Geſellſchaft gerettet.“

Und die allzeit fertigen Präfecten und Mairs, die unvermeidlichen Schöppen und Schulzen, dieſe ewigen Beglückwünſcher der aufgehenden Sonne oder des brennenden Dreierlichts, die am Tage nach dem Triumphe herbeiſtrömen zu

dem. Sieger, dem Triumphator, dem Gebieter, Seiner Majestät Napoleon dem Großen, Seiner Majestät Ludwig XVIII., Seiner Majestät Alexander I., Seiner Majestät Carl X., Seiner Majestät Ludwig Philipp, dem Bürger Lamartine, dem Bürger Cavaignac, Seiner Hoheit dem Prinz-Präsidenten. Kniend, lächelnd und voll Freude bringen sie auf einem Teller die Schlüssel ihrer Städte und auf ihrem Gesichte die Schlüssel ihres Gewissens.

Indessen die Blödsinnigen, das ist ja eine alte Geschichte, haben von jeher zu allen Institutionen gehört, und sind beinahe selbst eine Institution; und was die Präfecten und Schöppen, was die Anbeter des folgenden Tages, in ihrer glücklichen und kriechenden Unverschämtheit angeht, das ist zu allen Zeiten da gewesen. Bekennen wir es, zur Ehre des 2. Dezember; er besitzt nicht bloß die genannten Anhänger, er hat auch Freunde und Creaturen, die nur ihm allein angehören; er hat ganz neue Notabilitäten hervorgebracht.

Die Nationen kennen niemals ihren ganzen Reichthum an Schelmen. Es bedarf dieser Art Umwälzungen, dieser Art Umzüge, um sie kennen zu lernen. Dann staunen die Völker über alle diese Ausgeburten des Staubes. In der That ein Anblick ohne Gleichen. Gewisse Leute, die mit ihrem Schuhwerk, ihrem Anzuge und ihrem Rufe sich nicht konnten sehen lassen, ohne alle Zotteljungen von ganz Europa hinter sich her zu haben, gehen als Gesandte aus der Verpuppung hervor. Dieser hier, der erwarten mußte nach Bicêtre oder Roquette[1]) zu wandern, wacht als General und Großkreuz der Ehrenlegion auf. Jeder Abenteurer hängt sich

---

1) Zwei Gefängnisse.

einen Amtsrock um, sorgt für ein gutes Kopfkissen mit Banknoten ausgepolstert, nimmt ein weißes Blatt Papier und schreibt darauf: Ende meiner Abenteuer. à, propos, Sie wissen wohl, der . . . Dings? — Nun, er ist auf der Galeere? — I bewahre, er ist Minister.

VIII.

Mens agitat molem.

Im Mittelpunkte des Ganzen steht jener Mensch, wie wir ihn geschildert haben, der Punier, der Mann des Verhängnisses, der sich an der Civilisation versündigt, um zur Gewalt zu gelangen, der anderswo als bei dem wahren Volke, Gott weiß, welche barbarische Popularität sucht, der die noch rohen Seiten des Soldaten und Bauern benutzt, und alle groben Gelüste, alle thierischen Leidenschaften, alle entfesselte Begierde und Eifersucht als Mittel des Gelingens anruft; eine Erscheinung wie Marat, als Prinz gedacht, nur daß bei Marat der Zweck erhaben war, während er bei Louis Bonaparte niedrig ist; jener Mensch, der mordet, deportirt, verbannt, verweist, ächtet und raubt; jener Mensch mit der lahmen Geberde, dem gläsernen Auge, der mit zerstreutem Gesichte mitten durch diese Gräuel schreitet, die er gleichsam wie ein finstrer Nachtwandler begeht.

Jemand hat von Louis Bonaparte gesagt, im bösen Sinne oder in gutem, denn diese fremdartigen Erscheinungen haben seltsame Schmeichler: „Es ist ein Dictator, ein Despot, nichts weiter.“ Ganz richtig, nach unserer Meinung, aber es ist auch noch etwas Anderes.

Die Dictatur war eine Volksbehörde. Titus Livius [1]) und Cicero [2]) nennen den Dictator praetor maximus; Seneca [3]) nennt ihn magister populi; was er verfügte, wurde als oberstes Erkenntniß geachtet; Titus Livius sagt: [4]) pro numine observatum. In jenen Zeiten unvollkommner Gesittung, wo die strengen alten Gesetze nicht alles vorgesehen, war es seine Aufgabe für das Wohl des Volkes zu sorgen; er verdankte sein Dasein jenem Spruche: Salus populi Suprema lex esto. Er ließ die 24 Beile, als Zeichen seiner Macht über Leben und Tod, vor sich hertragen. Für sich selbst außerhalb des Gesetzes und darüber stehend, konnte er gleichwohl nicht an das Gesetz rühren. Die Dictatur war gleichsam ein Schleier, hinter welchem das Gesetz unversehrt blieb; es bestand nach dem Dictator, wie es vor ihm bestanden hatte, und erfaßte ihn bei seinem Austritte aus dem Amte wieder: Er wurde auf sehr kurze Zeit nur ernannt: sechs Monate, Semestris dictatura, sagt Livius. [5]) Es war aber, als ob diese unerhörte Gewalt, wiewohl aus dem freien, unabhängigen Willen des Volkes hervorgehend, sehr bald wie ein Gewissensbiß lastete, und gewöhnlich legte sie der Dictator vor Ablauf der Frist nieder. Cincinnatus verließ sein Amt nach acht Tagen. Es war dem Dictator untersagt, ohne Ermächtigung des Senates über öffentliche Gelder zu verfügen, oder aus Italien zu gehen. Er konnte nicht zu Pferde steigen ohne die Erlaub-

1) Lib. VII. cap. 31.
2) De Republica. Lib. I. cap. 40.
3) Ep. 108.
4) Lib. III. cap. 5.
5) Lib. VI. cap. 1.

niß des Volkes. Er durfte ein Plebejer ſein: Marcius Rutilus und Publius Philo waren Dictatoren. Die Zwecke, zu welchen man einen Dictator erwählte, waren ſehr verſchiedener Art: um öffentliche Beluſtigungen zu veranſtalten, bei Gelegenheit der Feſttage; um in Jupiter's Tempel einen heiligen Nagel in die Wand zu ſchlagen; einmal, um den Senat zu ernennen. Das republikaniſche Rom zählte 88 Dictatoren. Dies zuweilen eintretende Amt behauptete ſich 153 Jahre, vom Jahr 552 der Erbaunng Rom's bis zum Jahr 711. Es hat mit Servilius Geminus begonnen und iſt durch Sylla hindurch bis zu Cäſar gelangt. Mit Cäſar erloſch es. Im Weſen der Dictatur lag es von Cincinnatus verſchmäht, von Cäſar aber ergriffen zu werden. Der Letztere war fünfmal Dictator in 5 Jahren, von 706 bis 711. Dieſes Amt war gefährlich; zuletzt hat es die Freiheit verſchlungen.

Iſt Herr Bonaparte ein Dictator? Wir nehmen keinen Anſtand mit Ja zu antworten. Praetor maximus, Oberfeldherr? Die Heeresfahne begrüßt ihn. Magister populi, Volksgebieter? Fragt die Kanonen, die auf den öffentlichen Plätzen ſtehen. Pro numine observatum, als ein Gott geachtet? Laßt es Euch von Herrn Troplong erklären. Er hat den Senat ernannt; Feſttage eingeſetzt; für das Wohl der Geſellſchaft geſorgt; er hat einen heiligen Nagel in die Mauer des Pantheon geſchlagen und an dieſen Nagel ſeinen Staatsſtreich gehängt. Nur ſchaltet er mit dem Geſetze nach Willkür; ſteigt zu Pferde ohne Erlaubniß, und was die ſechs Monate betrifft, ſo giebt er ſich ein wenig mehr Zeit. Cäſar hatte fünf Jahre genommen; Er aber nimmt das Doppelte; ganz recht. Julius Cäſar fünf, Herr Louis Bonaparte zehn: das Verhältniß iſt beobachtet. Nach dem Dictator kommt der Deſpot. Das iſt die zweite

Bezeichnung die Herr Bonaparte gewiſſermaßen ſelbſt genehmigt. Reden wir ein wenig in der Sprache des römiſchen Verfalles. Sie ziemt dem Gegenſtande. Der *Δεσπότης* kam nach dem *Βασιλεὺς*. Unter andern Eigenſchaften hatte er die des Generals der Infanterie und der Cavalerie, magister utriusque exercitus. Es war Kaiſer Alexis, der Engel genannt, der die Würde des *Δεσπότης* ins Leben rief. Der *Δεσπότης* war weniger als der Kaiſer und ſtand über dem Sebaſtokrator oder Auguſtus, und über dem Cäſar.

Wie man ſieht, trifft auch dies ein Bischen zu. Herr Bonaparte iſt *Δεσπότης*, in der Vorausſetzung, die leicht iſt, daß Magnan Cäſar und Maupas Auguſtus ſei.

Der Deſpot, der Dictator ſind ſomit zugegeben. Das Alles, ſammt all der großen und glänzenden Macht, hindert nicht, daß in Paris kleine Auftritte vorkommen wie der folgende, die den ehrlichen Gimpeln die dabei ſtehen und die Sache ſelbſt mit anhören, ganz wunderbar vorkommen: Zwei Perſonen gehen in der Straße, von ihren Geſchäften, von ihrem Handel plaudernd. Der Eine erwähnt irgend eines Spitzbuben, über den er ſich zu beklagen hat. Er iſt ein Elender, ein Betrüger, ein Lumpenkerl. Ein Polizeidiener hört dieſe letzten Worte: Herr, ſagt er, Sie ſprechen von dem Präſidenten; Sie ſind verhaftet.

Nun, wird Herr Bonaparte Kaiſer werden, oder nicht?

Schöne Frage, wahrlich. Er iſt Meiſter, Kadi, Mufti, Bey, Dey, Soudan, Groß-Chan, Dalai-Lama, Groß-Mogul, Groß-Drache, Vetter der Sonne, Herrſcher der Gläubigen, Schach, Czar, Sofi und Kalif. Paris iſt nicht mehr Paris, es iſt Bagdad, mit einem Giafar Namens Perſigny und einer Scheherazade die jeden Morgen in Gefahr ſteht den Hals zu verlieren und die Conſtitutionel heißt. Ver-

mögen, Familie, Personen, Alles, mit einem Worte, steht in der Gewalt des Herrn Bonaparte. Wenn die Franzosen wissen wollen wie tief die „Regierung" ist in die sie sich haben fallen lassen, so brauchen sie sich nur einige Fragen zu stellen. Zum Beispiel, Dir, Richter, reißt er den Talar vom Leibe und schickt Dich in's Gefängniß. Was dann? Euch Senatoren, Staatsräthe und gesetzgebenden Körper nimmt er und wirft Euch in eine Ecke wie einen Kehrichthaufen. Was dann? Dir, Eigenthümer, confiscirt er Deinen Sommeraufenthalt, Deine Winterwohnung sammt Hof, Stallung, Garten und Zubehör. Was dann? Dir, Vater, nimmt er Deine Tochter; Dir, Bruder, Deine Schwester; Dir, Bürger, nimmt er Deine Frau mit Gewalt und brutalem Zugriff. Was dann? Deine Nase, Vorübergehender, mißfällt ihm; er schießt Dir eine Kugel durch den Kopf und geht nach Hause. Was dann?

Und wenn das Alles geschähe, was würde daraus folgen? Nichts. Seine Hoheit der Prinz-Präsident hat gestern seine gewöhnliche Spazierfahrt in vierspänniger Kalesche durch die Elysäischen Felder gemacht. Das ist Alles, was die Zeitungen sagen werden.

Er hat die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit von den Mauern gestrichen. Er hat wohl gethan. Ah, Franzosen, Ihr seid nicht mehr frei, seht Eure Zwangsjacke an! nicht mehr gleich: der Mann des Säbels ist Alles; keine Brüder mehr: unter dem finstern Frieden des Belagerungszustandes glimmt der Bürgerkrieg!

Kaiser! Warum nicht? Er hat einen Maury [1]) Namens

---

1) Maury, Erzbischof von Paris, unter dem Kaiserthum, Höfling des Kaisers.

Sibour; einen Fontanes [1]) beſſer geſagt, einen Faciunt-asinos [2]) der ſich Fortoul ſchreibt; es iſt auch ein Laplace da, der ſich Leverrier nennt, aber der hat keine Mecanique céleste geſchrieben. An einem Esménard [3]) und einem Luce de Lancival [4]) wird es ihm auch nicht lange fehlen; Sein Pius VII. ſteckt zu Rom, im Chorrocke Pius IX. Seine grüne Uniform kennen wir von Straßburg aus, ſeinen Adler von Boulogne her; ſeinen grauen Ueberrock hat er ja zu Ham getragen: Jacke oder Ueberrock, iſt das nicht All eins? Frau von Staël geht bei ihm aus und ein. Sie hat Lélia geſchrieben. Heute lächelt er ihr zu, morgen kann er ſie verbannen. Muß eine Erzherzogin herbei? einen Augenblick Geduld, er bekommt ſie. Tu, felix Austria, nube. Sein Murat heißt Saint-Arnaud, ſein Talleyrand: Morny; ſein Herzog von Enghien: das Recht.

Seht hin, was fehlt ihm noch? Nichts, oder ſehr wenig, etwa Marengo und Auſterlitz.

Ergebt Euch darein, er iſt Kaiſer in petto; in kurzer Friſt wird er es am hellen Tageslicht; es fehlt nur noch eine ganz unbedeutende Förmlichkeit: die Krönung und Salbung ſeines Meineides in Notre-Dame. Dann aber wirds prächtig und es ſteht uns ein ächt kaiſerliches Schauſpiel bevor. Dann kommen Laune, Ueberraſchungen und unerhörte

---

1) Fontanes, Großmeiſter der Univerſität, unter dem Kaiſerthum, im Staube vor Napoleon.

2) Font-anes, wörtlich, auf lateiniſch faciunt asinos.

3) Esménard, berüchtigter Panegyriſt des Kaiſers, Verfaſſer des Triomphe de Trajan, 1808.

4) Luce de Lancival, ein Rhetoriker, Verfaſſer der mittelmäßigen von Napoleon ſehr geſchätzten Tragödie: Hector, 1809.

Dinge an die Reihe, Erſcheinungen einer phantaſtiſchen Welt, Wortverbindungen, die Niemand geahnet und die abſtruſeſten Kakophonien. Macht Euch gefaßt auf den Prinzen Troplong, den Herzog Maupas, den Herzog Mimerel, den Marquis Leboeuf, den Baron Baroche! Aufgepaßt, Höflinge, Hut ab, Senatoren, der Stall geht auf, Seine Hoheit, das Pferd, iſt Conſul. Geſchwind, vergoldeten Hafer für Seine Durchlaucht Incitatus [1]).

Das Alles wird verſchluckt werden; die Maulſperre des Publikums wird maßlos ſein. Alles Ungeheuerliche geht durch. Die althergebrachten Fliegenſchnapper verſchwinden und müſſen den Kameelſchnappern des Tages ihre Stelle einräumen.

Für uns aber, die wir hier ſprechen, beſteht das Kaiſerthum von heute an. Ohne lang das Sprichwort des Senatus-Conſultum und die Poſſe des Plebiscit abzuwarten, überſenden wir Europa dieſe Anzeige:

— Die Verrätherei des 2. Dezember iſt mit dem Kaiſerthum niedergekommen.

Mutter und Kind befinden ſich wohl.

IX.

Die Allgewalt.

Wir wollen einen Augenblick den 2. Dezember, den Urſprung des Mannes, vergeſſen und lediglich nach ſeiner politiſchen Befähigung fragen. Was iſt hier von ihm zu halten? Sieben Monate ſind ſeit ſeiner Herrſchaft verfloſſen:

---

1) Incitatus, der Namen von Caligula's Lieblingspferd.

man wäge seine Macht gegen seine Thaten! Was vermag er? Alles. — Was hat er gethan? Nichts!

Mit dieser Vollgewalt würde ein Mann von Genie in sieben Monaten Frankreich, vielleicht Europa, umgestaltet haben. Zwar hätte er das Verbrechen seines Ursprungs nicht verwischen können, aber er würde es gesühnt haben. Mittelst materieller Verbesserungen wäre es ihm vielleicht gelungen, den Blick der Nation von ihrer moralischen Erniedrigung abzuwenden. Bis zu einem gewissen Punkte sogar wäre das für einen hochbegabten Dictator nicht sehr schwer gewesen.

Gewisse sociale Aufgaben, die in den letzten Jahren von erleuchteten Köpfen bearbeitet worden, schienen reif, und konnten zum großen Vortheil und zur großen Freude des Volkes alsbald ihre Anwendung finden. Louis Bonaparte hat wohl kaum je daran gedacht. Er hat weder eine solche Anwendung gemacht, noch auch nur versucht, und es scheint daß, mit seinem Eintritte in's Elysée, alle seine frühern socialistischen Studien in Ham seinem Gedächtniß entfallen sind. Er hat neue Verbrechen zu seinem ersten gehäuft, was er logisch nicht vermeiden konnte. Außer diesen Verbrechen aber hat er nichts zu Wege gebracht. Seine Macht ist unbegränzt, seine Initiative null. Er hat sich Frankreichs bemächtigt und weiß nichts damit anzufangen. Wahrlich, man wäre beinahe versucht, diesen Eunuchen zu beklagen, den seine Allgewalt erdrückt.

Wir wollen damit nicht sagen, daß der Dictator sich nicht rühre, wir wissen nur allzugut, daß er keinen Moment Ruhe hat; er sieht mit Entsetzen auf die Einsamkeit und die Nacht um sich her; wie Andre im Finstern vor Angst singen, so regt und bewegt Er sich. Er ist unermüdlich, greift alles an, rennt nach den Entwürfen, und da er nichts

ſchaffen kann, ſo erläßt er Decrete; ſucht die Welt über ſeine Ohnmacht zu täuſchen; ein wahres perpetuum mobile, aber; Gott ſei's geklagt, das Rad geht im Leergang.

Die Rentenconverſion! Wo bleibt der Vortheil bis zu dieſer Stunde? Eine Erſparung von 18 Millionen, nicht wahr? Ja, die Rentenbeſitzer verlieren ſie, aber der Präſident und der Senat, mit ihren Dotationen, ſtecken ſie ein; der Vortheil für Frankreich iſt alſo gleich Null.

Der Grundcredit! Die Capitalien wollen nicht kommen.

Die Eiſenbahnen! Sie werden decretirt und wieder zurückgezogen. Es iſt mit all dieſen Fragen, wie mit den Cités ouvrières. Louis Bonaparte unterzeichnet, aber bezahlt nicht.

Das Budget, überwacht von den Blinden des Staatsraths und bewilligt von den Stummen des geſetzgebenden Körpers, verbirgt einen Abgrund. Nur Eines war denkbar und wirkſam, eine umfaſſende Erſparniß im Heerweſen: zweimal hundert Tauſend Soldaten in ihre Heimath entlaſſen, erlaubten 200 Mill. Franks vom Budget zu ſtreichen. Ja, verſucht einmal, an die Armee zu rühren! Der Soldat zwar, der frei würde, ließe ſich das gern gefallen, aber was würden die Offiziere dazu ſagen? und dem Offizier ſchmeichelt man zuletzt, nicht dem Soldaten: Dazu kommt, daß Paris und Lyon und alle Städte bewacht werden müſſen, und etwas ſpäter, wenn der Kaiſer fertig iſt, muß da nicht ein wenig Krieg mit Europa geführt werden? Welch ein Schlund!

Gehen wir von den Finanzen zu den politiſchen Inſtitutionen über, ſo finden wir die Neu-Bonapartiſten im Entzücken über die Schöpfungen des Meiſters. Welche Schöpfungen, guter Gott! Eine Conſtitution im Style Ravrio's, die wir eben betrachtet haben, mit Palmzweigen und

Schwanfedern verziert und mit etwelchen alten Lehnſeſſeln in den Karren des Garde-meuble nach dem Elyſée gebracht; der „erhaltende Senat" aufgefriſcht und neu vergoldet; der Staatsrath von 1806, wieder aufgeſtutzt und mit ein Paar neuen Borten beſetzt; der alte geſetzgebende Körper in verjüngter Geſtalt, neu tapeziert und übertüncht, wo Lainé fehlt, aber Morny ſitzt! ſtatt der Preßfreiheit das Bureau des „öffentlichen Geiſtes"; ſtatt perſönlicher Freiheit, das Miniſterium der Polizei! Alle dieſe „Inſtitutionen" die wir durchgemuſtert, ſind nichts anders als das alte Hausgeräth des Kaiſerthumes. Wenn man ein wenig ausklopft, ausſtäubt, die Spinngewebe wegnimmt und das Ganze mit franzöſiſchen Blutflecken beſpritzt, ſo hat man genau die Anſtalt von 1852. Dieſer Trödel beherrſcht Frankreich. Das ſind die „Schöpfungen!" Wo bleibt der geſunde Menſchenverſtand, die Vernunft, die Wahrheit? Der Geiſt der Zeit nach allen Richtungen hin verhöhnt; alle theuern Errungenſchaften des Jahrhunderts zu Boden geſtürzt und vernichtet: Was wir ſeit dem 2. Dezember erleben, gleicht dem zügelloſen Wettrennen eines mittelmäßigen Geiſtes in der Bahn der Tollheit.

Dieſe Menſchen, der Miſſethäter und ſeine Spießgeſellen, beſitzen eine ungeheure Macht, mit der keine andre verglichen werden kann, und die, wie ſchon geſagt, hinreichend wäre, um Europa eine andre Geſtalt zu geben. Ihnen iſt ſie ein Mittel des Genuſſes. Gut leben und ſich bereichern, das iſt ihr „Socialismus". Sie haben das Budget auf der Landſtraße angehalten; die Kiſten ſtehen voll; jeder füllt ſich den Säckel; ſie haben Gold wie Heu. Alle Beſoldungen ſind verdoppelt und verdreifacht, wir haben früher die Zahlen genannt. Drei der Miniſter, Turgot — es iſt ein Turgot

bei dieſer Sache — Perſigny und Maupas, haben ein Jeder eine Million geheimer Gelder; der Senat hat eine Million; der Staatsrath eine halbe Million, die Offiziere des 2. Dez. haben ihren Napoleonsmonat[1]), das heißt Millionen; die Soldaten des 2. Dezember haben Medaillen, das heißt Millionen; Herr Murat verlangt Millionen und bekommt ſie; wenn ein Miniſter ſich verheirathet, geſchwind, eine halbe Million herbei. Herr Bonaparte, quia nominor Poleo, hat 12 Millionen einerſeits und 4 Millionen andrerſeits, macht 16 Millionen. Millionen und Millionen! Dieſe Regierung heißt Million.

Herr Bonaparte hat dreihundert Luruspferde, die Früchte und Gemüſe der Staatsſchlöſſer, der königlichen Parks und Gärten; er weiß nicht wohin damit. Er ſagte neulich einmal: alle meine Wagen, wie Carl der Fünfte ſagte: alle meine Spanien, und Peter der Große: alle meine Rußländer. Das Elyſée feiert Camacho's Hochzeit und vor ſeinen Freudefeuern „dreht immer am Heerd ſich der Spieß;" es werden da verzehret — dieſe Bulletins des neuen Kaiſerthumes ſind veröffentlicht — ſechshundertfunfzig Pfund Fleiſch täglich; nächſtens werden im Elyſée 149 Küchen ſein, wie im Schloſſe zu Schönbrunn; man trinkt, ißt, lacht und zecht; Feſtgelage bei allen Miniſtern; Feſtgelage in der Militairſchule; Feſtgelage auf dem Stadthaus; Feſtgelage in den Tuilerien; ein Rieſenfeſt am 10. Mai; ein Balthaſarfeſt am 15. Auguſt; man ſchwimmt im Taumel und Ueberfluß.

Und der gemeine Mann, der arme Tagelöhner, ohne Arbeit, der Proletarier in Lumpen, baarfuß, dem es im Sommer an Brod, im Winter an Holz gebricht, deſſen alte

---

1) Napoleonsmonat: doppelte Löhnung.

Mutter auf verfaultem Stroh dem Tode zuwelkt, deſſen junge Frau an den Straßenecken ſich proſtituirt um zu leben, deſſen kleine Kinder in den Höhlen der Vorſtadt Saint-Marceau, in den Dachkammern zu Rouen, in den Kellerlöchern zu Lille vor Hunger, Froſt und Fieber klappern, wer denkt an ſie? Was wird aus ihnen? Was wird für ſie gethan? Krepire, Hund! . . .

X.

Bonaparte's Doppelgeſicht.

Das Merkwürdige iſt, dieſe Leute wollen noch reſpektirt ſein; ein General iſt ehrwürdig, ein Miniſter heilig. Die Gräfin v. Andl... kommt im Monat März nach Paris. Eines Tages befindet ſie ſich in einem Salon der Vorſtadt Saint-Honoré. Herr v. P... tritt ein in dem Augenblick, als ſie herausgehen will. Beim Vorübergehen wahrſcheinlich an irgend etwas andres denkend, zuckt ſie die Achſeln. Das bemerkt Herr v. P..., und Tags darauf erhält Frau v. Andl... die Weiſung, falls ſie nicht gleich einem Volksvertreter aus Frankreich gejagt werden wolle, ſich in Zukunft beim Anblick eines Miniſters aller Zeichen des Beifalls oder des Mißfallens zu enthalten.

Unter dieſer Korporalsregierung, mit dieſer Wachtſtubenconſtitution, geht alles militairiſch zu. Das franzöſiſche Volk holt Ordre, um zu wiſſen, wie es aufſtehen, wie es zu Bette gehen, wie es ſich kleiden, in welchem Anzuge es in die Gerichtsſitzung oder in die Abendgeſellſchaft des Herrn Präfekten gehen ſoll. Mittelmäßige Verſe zu machen, iſt von Amtes

wegen verboten; verboten, einen Bart zu tragen; Hemdkrause und weiße Halsbinde sind Staatsgesetz. Regel und Disziplin, willenloser Gehorsam, zu Boden geheftete Blicke, Schweigen in Reih' und Glied, so heißt das Joch, unter dem sich gegenwärtig die Nation des Gedankenvortrittes und der Freiheit, das große Frankreich der Revolution, beugt. Der Reformator wird nicht eher inne halten, bis die Nation so zur Kaserne geworden, daß die Generale sagen: So ist es recht, und dermaßen zum Seminar, daß die Bischöfe rufen: Nun ist's genug! Liebt Ihr die Soldaten? es ist alles voll davon. Der Stadtrath zu Toulouse legt sein Amt nieder. Was thut der Präfekt, Chapuis-Montlaville? Er ernennt an die Stelle des Maire einen Oberst, an die Stelle des ersten Adjuncten einen Oberst, an die Stelle des zweiten Adjuncten einen Oberst [1]). Der Soldat ist Hahn im Korbe. „Die Soldaten," sagte Mably, „in dem Glauben, daß sie an die Stelle der Bürger getreten seien, die ehedem die Consuln, die Dictatoren, die Censoren und Tribunen ernannt hatten, verbanden mit der Herrschaft der Kaiser eine Art militairischer Demokratie." Wer einen Tschako auf dem Kopfe trägt, kann thun, was er will. Ein junger Mann, von einem Balle zurückkehrend, geht durch die Richelieustraße an dem Eingang der Bibliothek vorüber; die Schildwache legt auf ihn an und schießt ihn nieder. Den folgenden Tag sagen die Blätter: „Der junge Mann ist gestorben." Das ist Alles. Timur-Bey bewilligte seinen Waffengefährten und ihren Nachkommen bis in das siebente Geschlecht das Recht der Straflosigkeit für jegliches Verbrechen, es sei denn, daß es neunmal begangen worden. Die Schildwache der Riche-

1) Diese drei Obersten heißen: Caillassou, Dubarry und Polycarpe.

lieuſtraße kann noch acht Bürger umbringen, ehe ſie vor ein Kriegsgericht geſtellt wird. Soldat ſein iſt gut, aber Bürger ſein iſt nicht gut. Indeſſen, auch das Heer wird entehrt. Am 3. Dezember erhalten die Polizeicommiſſaire, welche ſeine Volksvertreter und ſeine Generale verhafteten, das Ehrenkreuz; freilich das Heer ſelbſt erhält 2 Louisd'or per Mann. O Schande überall! Geld für die Soldaten, für die Mouchards das Ehrenkreuz!

Jeſuitismus und Korporalismus, da haben Sie das ganze Regiment! Die Kunſt Bonaparte's beſteht aus einer doppelten Heuchelei: ſoldateskiſche Maske für das Heer; katholiſche Gleisnerei für den Clerus: Fracaſſe dort, Baſile hier, zuweilen beides zugleich. Auf dieſe Weiſe entzückt er eben ſo ſehr Montalembert, der nicht an Frankreich, als Saint-Arnaud, der nicht an Gott glaubt.

Riecht der Dictator nach Weihrauch oder nach Tabak? Das iſt die Frage. Ich glaube, daß er nach Tabak und nach Weihrauch zugleich riecht. O Frankreich! welch eine Regierung! Die Sporen ſehen unter dem Chorrock hervor. Der Staatsſtreich geht in die Meſſe, prügelt die „Bürgerlichen" (pékins), murmelt ſein Brevier, „hetzt ſich mit der Dirne", betet ſeinen Roſenkranz, „wetzt den Schnabel" und geht zum Abendmahl. Ob wir, wie der Staatsſtreich behauptet, in die Zeit der Jacquerie zurückverſetzt ſeien, iſt ſehr zweifelhaft, gewiß aber iſt, daß er uns zu den Kreuzzügen zurückführt. Cäſar nimmt das Kreuz für den Papſt: Dieu el volt. Das Elyſée iſt gläubiger als ein Tempelherr, und durſtig allzumal.

Noch einmal: Genießen und flott leben; das Budget aufzehren; an Nichts glauben und Alles ausbeuten; einen doppelten Gegenſtand der Hochachtung, die Ehre der Armee

und den religiösen Glauben, in Verruf bringen; den Altar mit Blut und die Fahne mit dem Weihwedel besudeln; den Soldaten lächerlich, den Priester ein wenig blutdürstig machen, und zwischen der großartigen politischen Gaunerei, die er seine „Gewalt" nennt, einerseits, und der Kirche und der Nation, dem Katholizismus und dem Patriotismus andererseits eine Art Gemeinschaft begründen, das ist das System Bonaparte's des Kleinen.

Alle seine Handlungen, von der verruchtesten bis zur kleinlichsten, von der verabscheuungswürdigsten bis zur lächerlichsten, tragen dieses doppelte Gepräge. So z. B. sind ihm die Nationalfeste des 24. Februar und 4. Mai zuwider; das sind lästige und gefährliche Erinnerungen, die an bestimmten Tagen beharrlich immer wiederkehren. Die Jahrestage sind ungelegen: weg mit ihnen! Gesagt, gethan. Es soll nur ein Fest bleiben, das unsrige. Vortrefflich. Wie aber mit einem einzigen, letzten Feste zwei Partheien, die Parthei der Soldaten und die Parthei des Clerus, zufrieden stellen? Die Soldaten sind Voltairianer. Was Canrobert erfreut, macht Riancey das Gesicht verziehen. Was thun? — Sie sollen es sehen. So große Taschenspieler lassen sich nicht leicht das Concept verrücken: Eines schönen Morgens verkündigt der Moniteur, daß fortan nur noch ein Nationalfest sein solle: den 15. August. Darauf folgt der halboffizielle Commentar: die beiden Gesichter des Dictators fangen an zu reden. — Den 15. August, sagt Ratapoil, ist das Fest des heiligen Napoleon. — Den 15. August, sagt Tartuffe, ist das Fest der heiligen Jungfrau! Auf der einen Seite bläst der 2. Dezember seine Backen auf, spricht im Baßtone, zieht seinen großen Säbel blank und ruft: Schwere Noth, alte Jungens, laßt uns Napoleon den Großen feiern! Auf der

andern ſchlägt er die Augen nieder, macht das Kreuz und liſpelt leiſe: meine lieben Brüder, laßt uns das unbefleckte Herz Mariä anbeten!

Eine blutgetränkte Hand, die den Finger in den Weihkeſſel taucht; das iſt die Regierung des 2. Dezember.

XI.

Ueberſicht.

Aber, hören wir ſagen: Geht Ihr nicht ein wenig zu weit? Seid Ihr nicht ungerecht? Räumt ihm wenigſtens etwas ein. Hat er nicht, bis zu einem gewiſſen Grade, „Sozialismus getrieben?“ Und abermals werden der Grundcredit, die Eiſenbahnen, die Herabſetzung der Rente u. ſ. w. geltend gemacht.

Wir haben bereits dieſe Maßregeln nach Gebühr gewürdigt; aber angenommen, daß ſie wirklicher „Sozialismus“ ſeien, ſo gehört viel Einfalt dazu, ihn dem Hrn. Bonaparte als Verdienſt anzurechnen. Nicht Er treibt Sozialismus, ſondern die Zeit.

Nehmen Sie einen Mann, der gegen die Macht des Stromes ſchwimmen will; er ringt mit verzweifelter Kraft und aller Anſtrengung ſeiner Hände, ſeiner Stirn, ſeiner Schultern und ſeiner Füße wider die Fluth. Ihr ſagt, er zwingt's. Wenn Ihr aber einen Augenblick ſpäter wieder hin ſeht, iſt er weit mehr abwärts, als er war, ſtatt vorwärts iſt er zurück gegangen. Jeder neue Verſuch, unwillkürlich und ihm ſelbſt unbewußt, bringt ihn weiter hinab im Fluſſe. Nicht ſtromauf, nein, ſtromabwärts wird er getrieben. Es

ſei, Hr. Bonaparte hat für den Grundcredit, für die Rentenverminderung mehrere Decrete erlaſſen, die Sie mit dem Namen Sozialismus belegen, und er wird deren noch andere nach verſchiedenen Richtungen erlaſſen. — Vergeſſen Sie, daß Changarnier, wäre er Sieger an Bonaparte's Stelle, daß Heinrich V., wenn er morgen zurückkehrte, ganz daſſelbe thun würden? Thut es doch der Kaiſer von Oeſterreich in Galizien und der Kaiſer Nikolaus in Lithauen! Zuletzt aber, was beweiſ't das? Es beweiſ't, daß der Strom, der Revolution heißt, ſtärker iſt, als der Schwimmer, der ſich Deſpotismus nennt.

Iſt denn aber dieſer ſogenannte Sozialismus Bonaparte's wirklich, was ſein Namen ſagt? ich läugne es. Haß gegen die Bourgeoiſie, ja; Sozialismus? nein. Seht doch nur: das Miniſterium des Ackerbaues und des Handels hebt er auf; und was ſetzt er an die Stelle? das Miniſterium der Polizei. Ein anderes ſozialiſtiſches Miniſterium iſt das des öffentlichen Unterrichtes. Es iſt gefährdet. Ueber kurz oder lang wird es unterdrückt ſein. Das Fundament alles Sozialismus iſt die Erziehung, der obligatoriſche und unentgeltliche Unterricht; die Aufklärung, mit andern Worten! aus den Kindern Menſchen, aus den Menſchen Bürger, intelligente, rechtliche, nützliche, glückliche Bürger machen. Erſt den intellectuellen, den moraliſchen Fortſchritt, ſodann den materiellen. Der erſte dieſer Fortſchritte führt von ſelbſt, und unwiderſtehlich zum andern. Was thut Hr. Bonaparte? er verfolgt und erſtickt allenthalben den Unterricht. Es giebt in unſerm Frankreich, zu dieſer Stunde, einen Paria: den Schullehrer.

Haben Sie jemals darüber nachgedacht, was das eigentlich iſt, ein Schullehrer? dieſes Amt, zu dem die Tyrannen des

Alterthums flüchteten, wie die Missethäter in die Freistätte eines Tempels? Haben Sie sich jemals klar gemacht, was der Mann vorstellt, der die Kinder unterrichtet?

Wenn Sie zu einem Wagner eintreten, der Räder und Deichseln fertigt, so sagen Sie: das ist ein nützlicher Mensch; Sie sehen einen Weber, der Leinwand fertigt, und Sie sagen: das ist ein kostbarer Mensch; der Schmied zeigt Ihnen seine Hauen, seine Hämmer, seine Pflugscharen, und Sie sagen: das ist ein nothwendiger Mensch; und Sie grüßen alle diese Männer, diese guten Arbeiter. Grüßen Sie denn noch tiefer den Schullehrer, zu dem Sie eintreten! Wissen Sie, was der thut? Er fertigt Geister.

Er ist der Wagner, Weber und Schmied jenes Werkes, in welchem er der Gottheit hülfreiche Hand leistet: der Zukunft.

Nun denn, heute wo die herrschende Priesterparthei nicht will, daß der Schullehrer an dem Werke der Zukunft arbeite, wo die Zukunft aus Finsterniß und Verdummung, nicht aber aus Intelligenz und Klarheit bestehen soll, wissen Sie auch, wie der bescheidene und große Beamte, der Schullehrer, behandelt wird, und welche Beschäftigung ihm zugewiesen ist?

Der Schullehrer bedient die Messe, singt am Chorpulte, läutet zur Vesper, stellt die Stühle zurecht, erneuert die Blumensträuße vor dem Marienbild, putzt die Altarleuchter, stäubt den Tabernakel aus, legt die Chorröcke und Meßgewänder zusammen, zählt und hält das Weißzeug der Sacristei in Ordnung, gießt Oel in die Lampen, klopft die Kissen des Beichtstuhls aus, kehrt die Kirche und ein Bischen auch das Pfarrhaus; und was ihm dann noch an Zeit übrig bleibt, mag er, unter der Bedingung, daß er nie eines der drei Teufelswörter: Vaterland, Republik, Freiheit ausspreche,

dazu verwenden, wenn er will, um die kleinen Kinder das A. B. C. zu lehren.

Bonaparte ſchlägt nach allen Seiten hin auf den Unterricht los: nach unten, um den Paſtoren zu gefallen, nach oben, um den Biſchöfen zu ſchmeicheln. In dem nämlichen Momente, wo er die Dorfſchulen zu ſchließen droht, verſtümmelt er das Collége de France und ſtößt die Lehrſtühle Quinet's und Michelet's mit dem Fuße um. Er erklärt in einem ſeiner Decrete die griechiſche und römiſche Literatur für verdächtig, und unterſagt, ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, das Studium der alten Dichter und Hiſtoriker Rom's und Athen's, denn im Tacitus wie im Aeſchylus wittert er einen entfernten Geruch von Demagogie. Der literariſche Unterricht für Mediziner gar wird mit einem Federzuge geſtrichen, was den Dr. Serres zu der Aeußerung veranlaßte: nun brauchen wir, von Decretswegen, nicht mehr leſen oder ſchreiben zu können.

Neue Auflagen aller Art: Luxus- und Kleidungsſteuer; *Nemo audeat comedere praeter duo fercula cum potagio;* Steuer auf die Lebenden, Steuer auf die Todten, Erbſchaftsſteuer und Steuer auf die Wagen; Papierſteuer, bravo! heult die Kuttenpartei, ſo giebt's weniger Bücher! Steuer auf die Hunde: die Halsbänder müſſen zahlen; Steuer auf die Senatoren: die Wappenſchilder zahlen. Das kann nicht anders, als ſehr populair ſein, ſagt Bonaparte, ſich die Hände reibend. Es iſt der Kaiſer als Sozialiſt, jauchzen die Vertrauten in den Vorſtädten; es iſt der Kaiſer als Katholik, murmeln die Betbrüder in der Sacriſtei. Welch ein Glück für ihn, wenn er hier für einen Conſtantin, dort für einen Babeuf gelten könnte! Die Loſung wird wiederholt, der Anhang bildet ſich, der Enthuſiasmus greift um

ſich, die Militairſchule ſchreibt ſeinen Namenszug mit Bayonnetten und Piſtolenläufen, der Abbé Gaume und der Cardinal Gouſſet klatſchen; ſeine Büſte wird auf der Markthalle mit Blumen bekränzt, Nanterre widmet ihm Roſenmädchen; Religion und Familie athmen auf und die Polizei baut ihm Säulen.

Von Bronze?

Pfuy, das ging an für den Oheim; Von Marmor, wenn's beliebt! Tu es Pietri et super hanc pietram aedificabo effigiem meam.[1])

Was er angreift, was er verfolgt, was ſie Alle mit ihm verfolgen, wogegen ſie ihre Wuth richten, was ſie unterdrücken, zermalmen, verbrennen, vernichten möchten, iſt es denn der arme, anſpruchsloſe Mann, der Schullehrer? Das Stück Papier, das Journal heißt? ſind es die geheften Blätter, die das Buch bilden? iſt es das Werkzeug, aus Holz und Eiſen, das Preſſe genannt wird? Nein, Du biſt

---

1) Man lieſt in einer bonapartiſtiſchen Correſpondenz:
Die von den Beamten der Polizei ernannte Commiſſion war der Meinung, daß die Bronze nicht würdig ſei, das Bild des Prinzen darzuſtellen; es wird in Marmor gehauen und auf Marmor aufgeſtellt werden. Folgende Inſchrift wird in den reichen, prächtigen Stein eingegraben: Erinnerung an den Eid der Treue, den die Beamten der Polizeipräfectur dem Prinz-Präſidenten, am 29. Mai 1852, in die Hände des Polizeipräfecten Herrn Pietri, abgelegt haben.

Die Beiträge der Beamten, deren Eifer gemäßigt werden mußte, ſind auf folgende Weiſe feſtgeſetzt: Ein Diviſionschef 10 Franken; ein Bureauchef 6 Franken; ein Beamter zu 1800 Franken: 3 Franken; zu 1500 Franken: 2 Franken 50 Cents; zu 1200 Franken: 2 Franken. Man hat berechnet, daß dieſe Beiträge ſich auf 6000 Franken belaufen werden.

es, Gedanke und menſchliche Vernunft. Du, neunzehntes Jahrhundert, Du, Vorſehung, Du, Gott!

Wir, die wir ſie bekämpfen, wir ſind die ewigen Feinde der Ordnung, wir ſind, denn ſie finden den Ausdruck noch nicht abgenutzt, Demagogen.

Das menſchliche Gewiſſen für etwas Heiliges achten, der Inquiſition widerſtehen; um ſeines Glaubens willen dem Scheiterhaufen trotzen; für ſein Vaterland das Schwert ziehen; ſeine Religion, ſeine Vaterſtadt, ſeinen Heerd, ſein Haus, ſeine Familie, ſeinen Gott vertheidigen, hieß, in der Sprache des Herzogs von Alba Spitzbuben-Handwerk (*gueuserie* [1]). Für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit kämpfen, für die Sache des Fortſchrittes, der Civiliſation, für die Sache Frankreichs ſtreiten, die Abſchaffung des Krieges und der Todesſtrafe verlangen, die Verbrüderung der Menſchen im Ernſte anſtreben, an die Heiligkeit des Eides glauben, für die Verfaſſung des Landes das Schwert ergreifen und die Geſetze ſchützen, das heißt in der Sprache Bonapartes: Demagogie.

Man iſt im 19. Jahrhundert ein Demagoge, wie man im ſechszehnten ein Spitzbube (un gueux) war.

Wenn es alſo dabei bleibt, daß das Wörterbuch der franzöſiſchen Akademie nicht mehr beſteht, daß der helle Mittag Nacht, eine Katze nicht mehr eine Katze und Baroche nicht mehr ein Schurke heißt; daß die Gerechtigkeit nur eine Grille, die Geſchichte nur ein Traum iſt, der Prinz von Oranien ein Spitzbube, der Herzog von Alba ein Gerechter, und

---

1) Le gueux, der Geuſe, und auch der Bettler, der Schurke, der Spitzbube.

Louis Bonaparte gleichbedeutend iſt mit Napoleon dem Großen, daß die Verletzer der Conſtitution Retter, und ihre Vertheidiger Räuber ſind, wenn mit einem Worte die menſchliche Ehre zu Grabe iſt, wohlan, ſo will ich dieſe Regierung bewundern: ſie geht gut; ſie iſt ein Muſter ihrer Art; ſie bedrückt und unterdrückt, iſt freigebig mit Gefängniß und Verbannung, Kartätſchen und Metzeleien, und ſelbſt mit ihrer „Gnade;“ bewährt ihr Anſehen mit Kanonenkugeln und ihre Milde mit der flachen Säbelklinge.

Zürnt, ſpottet, eifert und geifert nach Herzensluſt, rufen uns gewiſſe unerſchütterliche Kämpen der Ex-Ordnungspartheі zu, das kümmert uns wenig; es lebe die Stabilität! was Ihr auch ſagen möget, das Alles zuſammen bildet doch eine feſte Regierung.

Eine feſte Regierung! Wir haben uns ſchon über dieſe Feſtigkeit ausgeſprochen.

Eine feſte Regierung! wahrlich, ich bewundere dieſe Feſtigkeit. Wenn es in Frankreich nur zwei Tage lang Zeitungen regnete, ſo wäre am dritten Tage Louis Bonaparte ſpurlos verſchwunden.

Unterdeſſen aber laſtet der Menſch auf der ganzen Epoche, entſtellt das neunzehnte Jahrhundert, und zwei oder drei Jahre unſerer Zeit, vielleicht, werden die widrigen Spuren ſeiner unſaubern Erſcheinung tragen.

So traurig das Geſtändniß lautet; dieſer Menſch iſt heute in Aller Mund.

Zu gewiſſen Epochen in der Geſchichte heftet die ganze Menſchheit, von allen Punkten der Erde, ihren Blick auf irgend eine geheimnißvolle Stelle; es iſt, als ob das allgemeine Schickſal von dort ausgehen müſſe. Es hat Stunden gegeben, wo die Welt den Vatican betrachtete: Gregor VII.,

Leo X. hatten dort ihren Sitz; andere, wo ſie nach dem Louvre blickte: Philipp Auguſt, Ludwig XI., Franz I., Heinrich IV. thronten daſelbſt; St. Juſt: dort träumte Karl V.; Windſor, wo die große Eliſabeth herrſchte; Verſailles, wo Ludwig XIV, von Glanz umgeben, ſtrahlte; der Kremlin: er verkündete Peter den Großen; Potsdam, Friedrich den Zweiten und Voltaire bergend . . . — Heute aber, o Schmach der Geſchichte, ſchaut die Welt nach dem Elyſée!

Das unanſehnliche Thor mit zwei zwillichfarbenen Schilderhäuſern, am Ende der Vorſtadt St. Honoré, iſt heute der Punkt, auf den die civiliſirte Welt ihre ängſtlichen Blicke heftet! . . . Ah, was iſt das für ein Ort, aus dem nie eine Idee hervorgegangen, die nicht Lug und Trug, keine Handlung, die nicht ein Verbrechen geweſen wäre! der Ort, wo jede Art von Cynismus mit jeder Gattung von Heuchelei zuſammenlebt; der Ort, wo die Biſchöfe der Jeanne Poiſſon auf der Treppe begegnen, und, wie vor hundert Jahren, bis zur Erde ſich vor ihr verneigen; wo Samuel Bernard mit Laubardemont in einem Winkel lacht; wo Escobar mit Gusman d'Alfarache Arm in Arm einhergeht; wo die Gebüſche des Gartens, ſagt man, ein gräßliches Geräuſch vernehmen laſſen, weil dort Leute, die man nicht aburtheilen will, mit dem Bajonette umgebracht werden; wo man einen Mann zu einer Frau, die weinend dazwiſchen tritt, ſagen hört: „ich kümmere mich nicht um Ihre Liebſchaften; kümmern Sie ſich nicht um meine Rache!" Was iſt das für ein Ort, wo die Saturnalien von 1852 die Trauer von 1815 ſtören und entehren! wo Cäſarion, mit übergeſchlagenen Armen, oder die Hände auf dem Rücken, unter denſelben Bäumen, in denſelben Laubgängen wandelt, wo noch Cäſar's zürnender Geiſt verkehrt.

Dieſer Ort iſt ein Schandfleck für Paris; dieſer Ort iſt die Schmach des Jahrhunderts; dieſes Thor, aus welchem luſtiger Lärm, Trompetentöne, Muſik, Gelächter und Gläſerklang ſchallen; dieſes Thor, vor dem bei Tag die vorüberziehenden Bataillone grüßen, das bei Nacht erleuchtet iſt und mit frecher Zuverſicht weit offen bleibt, iſt gewiſſermaßen ein unausgeſetzter Schimpf der Menſchheit. Die Schande der Welt hat dort ihren Mittelpunkt.

Gott, woran denkt denn Frankreich? die Nation muß auferweckt werden, man muß ſie beim Arme faſſen, ſie ſchütteln, zu ihr ſprechen; die Felder durchziehen, in die Dörfer, in die Kaſernen dringen, mit den Soldaten reden, die nicht mehr wiſſen was ſie begangen haben, mit dem Landmann, der in ſeiner Hütte des Kaiſers Bildniß hat und darum Alles bewilligt, was man von ihm verlangt; nehmt vor ihren Augen das ſtrahlende Phantom weg; dieſer ganze Zuſtand iſt nichts andres als ein entſetzliches Mißverſtändniß; dieſes Mißverſtändniß muß aufgeklärt, der Sache auf den Grund gegangen, das Volk, zumal das Landvolk, gerüttelt, bewegt, gerührt, enttäuſcht werden; zeigt ihm die leerſtehenden Häuſer, die offnen Gräber, bis der Augenſchein es von den Gräueln dieſer Regierung überzeugt. Das Volk iſt gut und ehrlich. Es wird begreifen. Ja, Bauern, es ſind zwei, der große und der kleine, der berühmte und der infame, Napoleon und Naboleon.

Faſſen wir die Regierung noch einmal in's Auge. Wer iſt im Elyſée? Das Verbrechen. Wer ſitzt im Luxembourg? Die Niederträchtigkeit. Wer ſitzt im Palais-Bourbon? Der Blödſinn. Wer ſitzt im Palais d'Orſay? Die Corruption. Wer ſitzt im Juſtizpalaſt? Die Amtsverletzung!

Und wer iſt in den Gefängniſſen, in den Feſtungen, in

den Zellen, in den Kasematten, wer in den untern Schiffsräumen, in Lambessa, in Cayenne, im Exil? Das Gesetz, die Ehre, die Intelligenz, die Freiheit, das Recht.

Verbannte, worüber klagt Ihr? Euch ward das schönere Loos!

Drittes Buch.

Das Verbrechen.

Und die Regierung, diese entsetzliche, heuchlerische, stupide Regierung, die Einen zwischen Lachen und Weinen unschlüssig läßt, diese Galgen-Constitution, an der alle unsere Freiheiten hangen, das große Stimmrecht des souveränen Volkes, und das kleine Stimmrecht; das erstere den Präsident, das letztere den gesetzgebenden Körper ernennend, das kleine zu dem großen sprechend: Gnädigster Herr, empfangen Sie diese Millionen, das große zu dem kleinen sagend: empfange die Versicherung meiner Ergebenheit; der Senat, der Staatsrath, woher kommt denn das Alles? Guter Gott, wäre es bereits an dem, daß wir nöthig hätten, es dem Gedächtniß vorzusagen?

Woher diese Regierung kommt? Seht! es fließt, es raucht noch: es ist Blut!

Die Todten sind weit, die Todten sind todt.

Oh, schrecklicher Gedanke, schreckliches Wort: sollte man ihrer bereits nicht mehr gedenken?

Weil Ihr zu essen und zu trinken habt, weil der Kutschenbau geht, weil Ihr, Erdarbeiter, im Gehölz von Boulogne Euern Taglohn findet, weil der Maurer 2 Franken im Louvre verdient, weil der Banquier in den Wiener Metallics oder in den Obligationen von Hope und Co. seinen Schnitt gemacht, weil die Adelstitel wiederhergestellt sind und man sich Herr Graf und Frau Herzogin schreiben kann,

weil die Prozeſſionen am Frohnleichnamstage ſich wieder zeigen dürfen, weil man ſich amüſirt und lacht, weil Feſt- und Theateranzeigen auf den Mauern von Paris wimmeln, hätte man darum etwa vergeſſen, daß das Alles auf Leichen erbaut iſt?

. Weil Ihr auf dem Balle in der Militairſchule geweſen, und mit geblendeten Augen, müdem Kopfe, zerriſſenem Kleide und verwelktem Blumenſtrauße nach Hauſe kommt um Euch auf das Bett zu werfen und von irgend einem ſchmucken Offizier zu träumen, ſolltet Ihr Euch daran nicht mehr erinnern, daß dort unter jenem Raſen, in tiefer Grube, im unerbittlichen Schatten des Todes, eine bewegungsloſe eiſige Maſſe voll Entſetzen, eine Menge menſchlicher Weſen liegen, die bereits unkennbar geworden, eine Beute der Würmer und der Verweſung, die allmählig in Erde ſich wieder auflöſen, und die geſtern noch voll Leben und Streben waren, arbeitend, denkend, liebend, die das Recht hatten zu leben, und die man umgebracht hat?

Ah, wenn man ſich deſſen nicht mehr entſinnt, ſo wollen wir es denen die ſo leicht vergeſſen in's Gedächtniß zurückrufen. Wacht auf, Ihr Schläfer, die Todten erſtehen vor Euern Augen.

Auszug aus einem ungedruckten Buche:

Das Verbrechen des 2. Dezember [1]).

1) Von Victor Hugo. Dieſes Buch wird nächſtens erſcheinen und die vollſtändige Erzählung der ruchloſen That von 1851 enthalten. Zum großen Theile iſt es bereits geſchrieben; der Verfaſſer ſammelt eben die Materialien um es zu vollenden.

Er glaubt, jetzt schon, einige nähere Angaben in Betreff einer Arbeit machen zu müssen, die er sich als eine Pflicht auferlegt hat.

Der Verfasser darf zuversichtlich sagen, daß er, bei Niederschreibung dieser Erzählung, der ernsten Aufgabe seines Exils, unabläſſig die schwere Verantwortlichkeit des Geschichtsschreibers vor Augen hatte.

Diese Erzählung wird bei ihrem Erscheinen ohne Zweifel zahlreiche und heftige Widersprüche veranlassen; der Verfasser ist dessen gewärtig; man entlarvt nicht ungestraft ein Verbrechen von gestern, das zur Stunde noch allgewaltig ist: Was auch geschehen könne, welches auch die mehr oder minder interessirten Angriffe sein mögen, und damit das Verdienst derselben im Voraus gewürdigt werden könne, glaubt der Verfasser hier erklären zu müssen, auf welche Weise, mit welcher gewissenhaften Beachtung der Wahrheit diese Geschichte geschrieben, besser gesagt, diese Urkunde des Verbrechens aufgenommen worden ist.

Außer den notorischen Thatsachen wird diese Schilderung des 2. Dez. eine sehr große Anzahl unbekannter und jetzt zum ersten Male nachgewiesener Umstände darlegen. Bei mehreren dieser Begebenheiten war der Autor als Augenzeuge in unmittelbarer Begegnung und Berührung zugegen; hinsichtlich ihrer darf er sagen: quaeque ipse vidi et quorum pars fui. Gleich ihm haben die Glieder der republikanischen Linken diese Thatsachen mit angesehen und werden ihm ihr Zeugniß nicht versagen. Was das Uebrige angeht, so ist der Verfasser zu einer förmlich gerichtlichen Untersuchung geschritten; er hat sich, so zu sagen, zum Untersuchungsrichter der Geschichte gemacht; jeder Mithandelnde im Drama, jeder Kämpfer, jedes Opfer, jeder Zeuge sind vor ihm erschienen und haben ihre Aussage gemacht; für alle zweifelhaften Thatsachen hat er die Angaben, und, wo es nöthig war, selbst die Individuen einander entgegengestellt. In der Regel sprechen die Historiker zu todten Thatsachen; sie berühren sie mit ihrem Richterstabe im Grabe, damit sie sich erheben und Zeugniß geben. Hier aber hat der Verfasser zu lebenden Thatsachen geredet.

Auf diese Weise sind alle Einzelnheiten des 2. Dezember vor seinen Augen vorübergezogen; er hat sie alle niedergeschrieben, gewürdigt, keine ist ihm entgangen. Die Geschichte mag diese Erzählung vervollständigen, sie wird sie nicht entkräften. Da die Gerechtigkeit ihre Pflicht nicht gethan, so hat er ihr Amt übernommen. Wo directe, mündliche Zeugnisse mangelten, hat er an Ort und Stelle, gewissermaßen durch

Untersuchungscommissionen, besondre Nachforschungen machen lassen. Es wäre ihm ein Leichtes, gewisse Thatsachen zu nennen, zu deren Ermittelung er wahre Verhörsformulare versandt hat, die alle umständlich ausgefüllt worden sind.

Der Verfasser wiederholt daher: Er hat den 2. Dezember einem langen und strengen Verhör unterworfen. Er hat, so weit und so tief es nur immer möglich war, das Dunkel erhellt; im Gefolge dieser Untersuchung besitzt er heute nahe an zweihundert Documente aus denen sein Buch hervorgehen wird. Es ist nicht eine einzige Thatsache dieser Erzählung die er, bei Veröffentlichung des Werkes, nicht mit einem Namen belegen kann. Jedermann wird begreifen, daß er es nicht thun, ja daß er in Gegenwart der noch drohenden Verfolgungen zuweilen an die Stelle der ächten Namen und selbst gewisser Ortsbezeichnungen andre minder durchsichtige Angaben setzen wird. Seine Absicht ist nicht, dem Herrn Bonaparte eine Ergänzungsliste seiner Opfer zu liefern.

Allerdings ist der Verfasser in dieser Erzählung so wenig als in dem vorliegenden Buche unpartheiisch, wie man zu sagen pflegt, wenn man einen Geschichtschreiber loben will. Seltsame Tugend der Unpartheilichkeit, die Tacitus nicht gekannt hat. Wehe dem, der vor den blutenden Wunden der Freiheit unpartheiisch bliebe! Beim Anblick des 2. Dez. empört sich im Verfasser alles menschliche Gefühl, er verhehlt es nicht, und der Leser wird es leicht gewahr werden. Aber die Liebe zur Wahrheit hält bei ihm mit der Liebe zum Rechte gleichen Schritt. Das entrüstete Herz verschmäht die Lüge.

In dem Augenblick, wo der Verfasser einige Blätter dieser Geschichte des 2. Dezember anführen will, erklärt er somit, daß dieselbe, in der erwähnten Weise, mit allen Bürgschaften der strengsten Wahrheit abgefaßt worden ist.

Das Kapitel, welches wir hier veröffentlichen, wird, unsres Erachtens, dem Publikum um so wichtiger erscheinen, als es über den sogenannten „Triumph" Louis Bonaparte's ein neues Licht verbreitet.

In Folge der Verschweigungen der offiziellen Historiographen des 2. Dezember ist es nicht hinreichend bekannt, wie nahe der Staatsstreich dem Verderben war, und Niemand weiß eigentlich, wie und durch welche Mittel er sich gerettet hat. Wir wollen diese besondre Thatsache dem Leser vor Augen stellen.

Der 4. Dezember.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Der Staatsſtreich auf der Neige.

I.

Der Widerſtand hatte einen unerwarteten Umfang gewonnen.

Der Kampf war drohend geworden; kein Kampf mehr, eine Schlacht, die auf allen Seiten entbrannte. Im Elyſée und in den Miniſterien wurden die Geſichter bleich; die erſehnten Barrikaden waren da.

Das ganze Centrum von Paris war wie auf einmal mit Verſchanzungen bedeckt; die verbarrikadirten Quartiere bildeten gewiſſermaßen ein unermeßliches Trapez zwiſchen den Markthallen und der Straße Rambuteau einerſeits und den Boulevards andrerſeits, öſtlich von der Tempelſtraße, weſtlich von der Straße Montmartre begränzt. Dieſes ausgedehnte Straßennetz, nach allen Richtungen mit Schanzen und Wällen durchkreuzt, nahm von Stunde zu Stunde eine furchtbarere Geſtalt an, und wurde zu einer Art Feſtung. Die Barrikadenſtreiter ſchoben ihre Vorpoſten bis auf die Quais hin. Außerhalb dieſes Trapez reichten die Barrikaden bis in die Vorſtadt St. Martin hinauf und in die Nähe des Kanals. Das Univerſitätsviertel, wohin der Widerſtandsausſchuß den Volksvertreter Deſlotte abgeſandt hatte,

war aufgeregter noch als am vorigen Tage. Die Bannmeile entbrannte; in Batignolles wurde Generalmarsch geschlagen; Madier de Montjau setzte Belleville in Bewegung; in Chapelle-Saint-Denis wurden drei ungeheure Barrikaden gebaut. In den Gewerbsstraßen gaben die Bürger ihre Gewehre, die Frauen zupften Charpie. — Es geht! Paris ist los! rief uns B... entgegen, indem er ganz freudig in den Widerstandsausschuß kam. [1]) — Von Augenblick zu Augenblick liefen die Nachrichten ein; alle Ausschüsse der verschiedenen Stadttheile, gleichfalls permanent, setzten sich mit uns in Verbindung. Die Mitglieder des Widerstandsausschusses beriethen, und sandten ihre Befehle und Weisungen für den Kampf nach allen Richtungen. Der Sieg schien gewiß. Es war ein Augenblick des Enthusiasmus und der Freude, wo diese Männer, noch zwischen Leben und Tod schwebend, sich umarmten. — Nun, rief Jules Favre, laßt ein einziges Regiment abfallen, eine einzige Legion ausziehen, und Louis Bonaparte ist verloren. — Morgen, sagte Michel de Bourges, ist die Republik auf dem Stadthause. Alles gährte, alles glühte; in den friedlichsten Stadttheilen wurden die Anschläge abgerissen, die Ordonanzsoldaten angehal-

---

1) Ein Widerstandsausschuß, mit dem Auftrag, die Erhebung zu centralisiren und den Kampf zu leiten, war am 2. Dezember Abends, von den, bei dem Volksvertreter Lafont, Quai Jemmappes, No. 2, versammelten Gliedern der Linken ernannt worden. Dieser Ausschuß, der seinen Aufenthalt in 4 Tagen 27 mal wechseln mußte, und der, so zu sagen, Tag und Nacht in Permanenz war, hat seine Thätigkeit während der verschiedenen Zwischenfälle des Staatsstreiches ununterbrochen fortgesetzt. Er bestand aus den Abgeordneten Carnot, De Flotte, Jules Favre, Madier de Montjau, Michel (de Bourges), Schoelcher und Victor Hugo.

ten. In der Straße Beauburg, während eine Barricade sich erhob, riefen die Weiber aus den Fenstern: Muth, Muth! Die Aufregung ergriff selbst die Vorstadt St. Germain. In dem Hotel der Rue Jerusalem, Centrum des großen Fangnetzes, welches die Polizei über ganz Paris verbreitet, zitterte Alles; die Angst war auf das Höchste gestiegen; man unterhielt sich bereits von dem Siege der Republik, und in den Höfen, in den Bureaux, in den Gängen, unter den Polizeidienern und Schreibern begann man mit Rührung von Caussidière zu sprechen.

Wenn man glauben darf, was über diese Höhle bekannt geworden, so wäre der Präfect Maupas, Tags zuvor so brennend eifrig und so schmählich vorgeschoben, nahe daran gewesen, zurückzuweichen und die Sache aufzugeben. Es war als ob er mit Schrecken dem immer näher kommenden Fluthrauschen des Aufruhrs — — des heiligen und rechtmäßigen Aufruhrs der Gerechtigkeit — lauschte; — er stammelte, er stotterte, und die Befehle erstarben auf seinen Lippen. — Der arme junge Mensch, sagte der alte Polizeipräfect Carlier, von Maupas kommend, hat Bauchweh. In dieser Angst hängte sich Maupas an Morny. Der electrische Telegraph zwischen der Polizeipräfectur und dem Ministerium des Innern war in einem beständigen Dialog begriffen. Die beunruhigendsten Nachrichten, alle Anzeichen eines panischen Schreckens und der Verwirrung, kamen dem Minister des Innern Schlag auf Schlag zu. Morny, der minder erschreckt und wenigstens als ein Mann von Verstande sich zeigte, empfing alle diese Streiche in seinem Kabinette. Man erzählt, bei dem ersten Berichte habe er gesagt: Maupas ist krank, und auf die Frage: was thun? geantwortet: Legen Sie sich schlafen; dasselbe bei dem zweiten; das dritte

Mal aber riß ihm die Geduld, und er erwiderte: Legen Sie sich schlafen, H.....t!

Der Eifer der Polizeiagenten fing an zu erlahmen und sich umzukehren. Ein Mann von Herz, von dem Widerstandsausschusse abgeschickt, um die Vorstadt St. Marceau zu insurgiren, wird in der Rue des Fossés-Saint-Victor verhaftet, die Taschen voll Proclamationen und Decrete der Linken. Er wird nach der Polizeipräfectur abgeführt, und mußte erwarten, dort erschossen zu werden. Als die Soldaten, die ihn geleiteten, vor dem Todtenhause, Quai Saint-Michel, vorbeikamen, hörte man Flintenschüsse in der Cité; der Polizeidiener, an der Spitze der Soldaten, kehrt sich um und sagt ihnen: Kehrt zu Eurem Posten zurück, ich will den Gefangenen besorgen. Sobald die Soldaten fort sind, schneidet er den Handstrick des Verhafteten los mit den Worten: Gehen Sie, ich rette Ihnen das Leben, vergessen Sie nicht, daß ich es war, der Sie in Freiheit gesetzt; betrachten Sie mich recht, um mich wieder zu kennen.

Die Hauptmitschuldigen von der Armee hielten Rath; die Frage wurde verhandelt, ob es nicht nöthig sei, daß Louis Bonaparte unverzüglich die Vorstadt St. Honoré räume und sich nach dem Hotel der Invaliden oder nach dem Luxemburg zurückziehe, zwei strategische Punkte, die gegen einen Handstreich leichter zu vertheidigen seien, als das Elysée. Die Einen stimmten für die Invaliden, die Andern für das Luxemburg. Ein Zwist entsprang bei dieser Veranlassung zwischen zwei Generalen.

In diesem Augenblick schrieb der gewesene König von Westphalen, Jérome Bonaparte, als er den Staatsstreich wanken sah und für den folgenden Tag besorgt war, seinem Neffen folgenden bedeutungsvollen Brief:

„Mein lieber Neffe!

Französisches Blut ist geflossen; verhindern sie ein weiteres Vergießen durch eine ernstliche Berufung an das Volk. Ihre Gesinnung wird mißverstanden. Die zweite Proclamation, wo Sie von dem Plebiscit sprechen, wird von dem Volke übel aufgenommen, das darin keine Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechtes erblickt. Die Freiheit ist ohne Gewähr, wenn nicht eine Versammlung zu der Abfassung der Constitution mitwirkt. Die Armee hat die Oberhand. Das ist der rechte Augenblick, um den materiellen Sieg durch einen moralischen zu verstärken, und was eine Regierung nicht thun kann, wenn sie geschlagen ist, muß sie thun, wenn sie Siegerin ist. Nach der Vernichtung der alten Partheien setzen Sie das Volk wieder in seine Rechte ein, verkündigen Sie, daß das allgemeine Stimmrecht nun in Wahrheit und in Einklang mit der größten Freiheit den Präsidenten und die constituirende Versammlung ernennen wird, um die Republik zu retten und in ihre Rechte wieder einzusetzen.

Ich schreibe Ihnen im Namen meines Bruders und von demselben Abscheu beseelt, den er gegen den Bürgerkrieg hegte; vertrauen Sie meiner alten Erfahrung und bedenken Sie, daß Frankreich, Europa und die Nachwelt einst über Ihre Handlungsweise richten werden.

Ihr ergebener Oheim

Jérome Bonaparte."

Vor der Magdalenenkirche begegnen sich die beiden Abgeordneten Fabvier und Crestin, und sprechen mit einander. General Fabvier macht seinen Collegen auf vier Stück schweren

Geſchützes aufmerkſam, die eben umkehrten und von den Boulevards im Galopp nach dem Elyſée hin fuhren. — Sollte das Elyſée ſchon auf der Defenſive ſein? ſagte der General. — Und Creſtin, auf den jenſeits des Revolutionsplatzes liegenden Palaſt der Nationalverſammlung zeigend, ſagte: „General, morgen ſind wir dort.“

Von einigen Dachſtuben, die in den Stallhof des Elyſée blicken, gewahrte man ſeit dem Morgen in dieſem Hofe drei Reiſewagen bepackt und beſpannt, der Poſtillon zu Pferde und zur Abfahrt gerüſtet.

In der That, der Anſtoß war gegeben, der Aufſchwung des Zornes und des Haſſes wurde allgemein, der Staatsſtreich ſchien verloren; ein Stoß mehr und Louis Bonaparte war geſtürzt. Ging der Tag zu Ende, wie er begonnen, ſo war Alles vorbei. Der Staatsſtreich war der Verzweiflung nahe. Die Stunde der äußerſten Entſchließungen war gekommen. Was ſollte er beginnen? Er mußte einen großen, unerwarteten, einen zermalmenden Streich führen. Zu Grunde gehen oder ſich durch eine ſchmähliche Flucht retten. Es blieb ihm kein andrer Ausweg.

Louis Bonaparte hatte das Elyſée nicht verlaſſen. Er war im Erdgeſchoß, in einem Kabinette neben jenem herrlichen vergoldeten Saale, wo er als Kind, im Jahre 1815, der zweiten Abdankung Napoleon's beigewohnt. Er war allein; Befehl war gegeben, Niemanden vorzulaſſen. Von Zeit zu Zeit ging die Thüre auf, um dem greiſen Kopfe ſeines Adjudanten, General Roguet, Raum zu geben. Nur dem General allein war es erlaubt, dieſe Thüre zu öffnen und einzutreten. Er brachte Nachrichten, die immer beunruhigender wurden, und ſchloß oft mit den Worten: „Es geht nicht,“ oder aber: „es geht übel.“ Wenn er fertig

war, ſo wandte Louis Bonaparte, der, an einen Tiſch gelehnt, die Füße auf dem Feuerbocke, vor dem lodernden Kamine ſaß, halb den Kopf auf der Rücklehne ſeines Armſtuhles, und antwortete mit dem größten Phlegma und in Stimme und Ausdruck ſcheinbar ohne die mindeſte Bewegung unveränderlich dieſe vier Worte: „Man vollziehe meine Befehle.“ — Als der General zum letzten Male eintrat, abermals ſchlechte Nachrichten bringend, war es gegen 1 Uhr — er ſelbſt hat ſeitdem dieſe Einzelnheiten zum Ruhme ſeines Gebieters erzählt — er meldete dem Prinzen, daß die Barrikaden in dem Centrum von Paris ſich hielten und ſich vermehrten, daß auf den Boulevards, (überall, wo die Truppen ſich zeigten), der Ruf: „Nieder mit dem Dictator, (er wagte nicht zu ſagen: Nieder mit Soulouque!), mit Pfeifen untermiſcht ausbreche; daß vor der Galerie Jouffroy ein Unteroffizier von der Menge verfolgt worden, und an der Ecke des Kaffeehauſes „zum Cardinal“ (an der Ecke der Richelieuſtraße und des Boulevard) ein Hauptmann vom Generalſtabe vom Pferde geriſſen worden ſei. Louis Bonaparte erhob ſich halb von ſeinem Stuhle und ſagte dem General ruhig, ihn feſt anſehend: „Wohl denn, ſo laſſen Sie Saint-Arnaud ſagen, daß er meine Befehle vollſtrecken ſoll.“

Welches waren dieſe Befehle?

Sie werden es ſogleich erfahren.

Hier müſſen wir uns ſammeln, und der Erzähler legt die Feder mit einer gewiſſen Angſt und Unſchlüſſigkeit bei Seite. Wir ſtehen vor der ſchaudervollen Löſung dieſes unheilvollen 4. Dezember, vor der verruchten That, welche den blutigen Triumph des Staatsſtreiches geſichert hat. Wir wollen den ſchwärzeſten Vorbedacht Louis Bonaparte's enthüllen; wir wollen aufdecken und Punkt für Punkt, mit

allen einzelnen Umſtänden erzählen, was alle Hiſtoriographen des 2. Dezember verſchwiegen, was General Magnan in ſeinem Berichte ſorgfältig ausgelaſſen, was man zu Paris ſelbſt, wo Alles mit angeſehen wurde, ſich kaum in's Ohr zu flüſtern wagt. Wir ſind bei dem Schrecklichſten angelangt.

Der 2. Dezember iſt ein Verbrechen mit Nacht umhüllt, ein verſchloſſener ſtummer Sarg, aus deſſen Spalten Ströme von Blut hervorquellen.

Dieſen Sarg wollen wir öffnen.

II.

Vom frühen Morgen an, was wir um ſo nachdrücklicher betonen, als hier der Vorbedacht handgreiflich hervortritt, waren alle Straßenecken mit ſeltſamen Anſchlägen bedeckt; wir haben ſie in Abſchrift mitgetheilt, unſre Leſer kennen ſie. Seit 60 Jahren dröhnt der Kanonendonner der Revolution an gewiſſen Tagen durch Paris, und öfters iſt es vorgekommen, daß die bedrohte Gewalt zu verzweifelten Hilfsmitteln ihre Zuflucht genommen. Aehnliches aber war nie erlebt worden.

Dieſe Anſchläge bedeuteten die Bewohner, daß alle Zuſammenrottungen, welcher Art ſie auch ſein möchten, mit Gewalt, und ohne vorgängige Warnung, aus einander getrieben werden ſollten. In Paris, der Centralſtadt der Civiliſation, läßt ſich Niemand leicht einreden, daß ein Menſch bis an das äußerſte Ende ſeines Verbrechens gehen wolle, man ſah daher dieſe Anſchläge für nichts andres als eine barbariſche, abſcheuliche, dabei faſt lächerliche Einſchüchterung an.

Paris war im Irrthum. Dieſe Anſchläge enthielten im

Keim den ganzen Plan Louis Bonaparte's. Sie waren ernſtlich gemeint.

Ein Wort über den für den unerhörten Frevel, den der Mann vom 2. Dezember ausgebrütet und vollzogen, gewählten Schauplatz.

Von der Magdalenenkirche bis zur Vorſtadt Poiſſonnière war der Boulevard frei; von dem Theater du Gymnaſe bis zu jenem der Porte St. Martin war er verbarrikadirt, eben ſo die Straßen Bondy, Meslay, de la Lune und alle andern die um die beiden Thore St. Denis und St. Martin liegen oder dahin auslaufen. Oberhalb der Porte St. Martin wurde der Boulevard wieder frei bis zur Baſtille, mit Ausnahme einer Barrikade, die auf der Höhe des château-d'Eau begonnen war. Zwiſchen der Porte St. Denis und der Porte St. Martin war die Fahrſtraße, in Zwiſchenräumen, von ſieben oder acht Verſchanzungen durchſchnitten; die Porte St. Denis ſelbſt in einem Viereck von 4 Barrikaden eingeſchloſſen. Von dieſen vier Barrikaden war diejenige, welche nach der Magdalenenkirche ſchaute und den erſten Anlauf der Truppen empfangen ſollte, auf dem Höhepunkt des Boulevards erbaut, links an die Ecke der Straße de la Lune, rechts an die Mazagran-Straße ſich lehnend. Vier Omnibus, fünf Umzugswagen, das umgeſtürzte Häuschen des Kutſchenaufſehers, und die veſpaſian'ſchen Säulen, die Bänke des Boulevard, die Steinplatten der Treppe an der Straße de la Lune, das eiſerne Geländer des Trottoirs, das in ſeiner ganzen Länge und mit einem Ruck durch die furchtbare Fauſt der Menge losgeriſſen ward, bildeten das aufgehäufte Material, das nicht hinreichte, den an dieſer Stelle ſehr breiten Boulevard zu verſperren. Keine Pflaſterſteine, wegen der Macadamiſirung. Die Barrikade reichte ſelbſt nicht einmal von

einer Seite des Boulevard bis zur andern, und ließ eine große Lücke auf der Seite der Mazagran-Straße, wo ein noch unausgebautes Haas ſtand. Ein junger wohlgekleideter Mann, der dieſe Lücke bemerkte, ſtieg auf das Gerüſte und ſchnitt, ganz allein, ohne Eile, ohne ſeine Cigarre wegzulegen, alle Stricke deſſelben los. Aus den benachbarten Fenſtern klatſchte man ihm zu. Einen Augenblick darnach ſtürzte das ganze Gerüſt, wie aus einem Stücke, und mit großem Geräuſch, zuſammen, und füllte die Lücke der Barrikade aus.

Während ſo dieſer Wall vollendet wurde, drangen einige zwanzig Mann durch die Schauſpielerpforte in das Gymnaſe-Theater, und kamen wenige Minuten darauf wieder heraus, mit Flinten und einer Trommel, die ſie in dem Kleidermagazin vorgefunden hatten, und die einen Theil der in der Theaterſprache ſogenannten Requiſiten bildeten. Einer unter ihnen nahm die Trommel und fing an Generalmarſch zu ſchlagen. Die andern, vermittelſt der Veſpaſianſäulen, der umgelegten Wagen, der Fenſter- und ſonſtigen Läden die aus ihren Angeln gehoben wurden, ſo wie alter Decorationen aus dem Theater, errichteten auf der Höhe des Wachtpoſtens Bonne-nouvelle eine kleine Barrikade, oder, beſſer geſagt, eine Warte um die Boulevards Poiſſonnière und Montmartre und die Straße haute ville zu überſchauen. Da das Wachthaus ſeit der Frühe von den Truppen geräumt war, ſo nahm man die Fahne herunter und pflanzte ſie auf die Barrikade. Das iſt das Panier, welches ſeitdem von den Blättern des Staatsſtreiches als „rothe Fahne" ausgegeben wurde.

Etwa 15 Mann beſetzten dieſen Vorpoſten. Sie waren mit Flinten verſehen, hatten aber keine oder wenig Patro-

nen. Die große Barrikade hinter ihnen, welche die Porte Saint-Denis deckte, mochte hundert Vertheidiger umfassen, darunter zwei Frauen und ein Greis mit weißen Haaren, der sich mit seiner linken Hand auf einen Stock stützte und in der rechten ein Gewehr hielt. Eine dieser Frauen trug einen Säbel über die Schulter gehängt. Während sie das Geländer am Trottoir abreißen half, hatte sie sich an der Spitze einer Eisenstange drei Finger verletzt; sie zeigte ihre Wunde der Menge und rief: Es lebe die Republik! Die andere war auf den Gipfel der Barricade gestiegen, wo sie sich an den Fahnenschaft lehnte und unter Bedeckung von zwei Blousenmännern, die bewaffnet waren und das Gewehr präsentirten, mit lauter Stimme den von den Volksvertretern der Linken ausgegangenen Aufruf zu den Waffen vorlas. Das Volk klatschte.

Das Alles war zwischen zwölf und ein Uhr. Eine große Menschenmasse bedeckte, diesseits der Barricaden, die beiden Seiten des Boulevard; schweigend hier, anderwärts rufend: Nieder mit Soulouque, nieder mit dem Verräther!

Von Zeit zu Zeit durchschnitten finstre Züge die Menge: es waren Schaaren verschlossener Tragbahren, welche von Soldaten und Krankenwärtern getragen wurden. An ihrer Spitze gingen Männer mit langen Stöcken, an denen blaue Zettel hingen mit großer Inschrift: Militär-Spitäler. Auf den Vorhängen der Tragbahren las man: Verwundete. Feldlazareth. Das Wetter war finster und regnerisch.

In diesem Augenblicke war großes Gedränge an der Börse. Es wurden an allen Wänden Depeschen angeschlagen mit der Nachricht, daß die Departemente den Staatsstreich billigten. Während die Wechselagenten zur hausse

(Steigen) trieben, lachten ſie und zuckten vor den Anſchlägen die Achſeln. Plötzlich kommt ein wohl bekannter Speculant und großer Beklatſcher des Staatsſtreiches ſeit zwei Tagen, ganz bleich und athemlos, wie ein Fliehender, hereingeſtürzt, mit dem Ruf: auf den Boulevards wird kartätſcht.

Die Sache war folgende:

III.

Ein wenig vor ein Uhr, eine Viertel-Stunde nach dem letzten Befehl, dem Louis Bonaparte dem General Roguet gegeben, füllten ſich plötzlich die Boulevards in ihrer ganzen Länge, von der Madeleine (Magdalenenkirche) an, mit Soldaten zu Pferd und zu Fuß. Nahebei die ganze Diviſion Carrelet, beſtehend aus den fünf Brigaden de Cotte, Bourgon, Canrobert, Dulac und Reibell, in einer Geſammtzahl von 16,410 Mann, hatte ſich aufgeſtellt, und auf dem Raume zwiſchen der Rue de la Pair und der Vorſtadt Poiſſonnière vertheilt. Jede Brigade war von einer Batterie begleitet. Auf dem einzigen Boulevard Poiſſonnière zählte man 11 Kanonen. Zwei derſelben, die ſich den Rücken kehrten, waren, die eine am Eingange der Vorſtadt, die andere am Eingange der Rue Montmartre, aufgeſtellt, ohne daß man errathen konnte, warum: denn Straße und Vorſtadt zeigten auch nicht eine Spur von Barricaden. Die Neugierigen, die auf den Trottoirs und an den Fenſtern angehäuft waren, betrachteten mit Beſtürzung dieſe Maſſe von Laffetten, Säbeln und Bajonnetten.

Die Truppen lachten und plauderten, ſagte ein Zeuge. Ein andrer berichtet: die Soldaten ſahen ſeltſam aus. Die

meiſten, den Kolben auf dem Boden, lehnten ſich auf ihre Gewehre und ſchienen halb zu wanken, ſei es aus Müdigkeit oder einem andern Grunde. Ein alter Oberoffizier, der gewöhnt iſt, in den Augen der Soldaten zu leſen, General L...., ſagte im Vorbeigehen vor dem Kaffeehauſe Frascati: Sie ſind betrunken.

Gewiſſe Symptome zeigten ſich.

Als die Menge den Soldaten zurief: Es lebe die Republik! Nieder mit Bonaparte! hörte man einen Offizier halb laut ſagen: das giebt ein Gemetzel! (ceci va tourner à la charcuterie, Fleiſchhackerei).

Ein Bataillon Infanterie, das aus der Rue Richelieu kommt, wird vor dem Kaffeehauſe zum Cardinal mit einſtimmigem Rufe: es lebe die Republik! empfangen. Ein Redacteur eines conſervativen Journals fügt bei: Nieder mit Soulouque! und der Offizier vom Generalſtabe, der dieſe Abtheilung commandirte, führt einen Säbelhieb nach ihm, dem jener auswich und der in eines der Bäumchen auf dem Boulevard fuhr.

Als das erſte Lanzenregiment, unter dem Commando des Oberſt Rochefort, in die Nähe der Rue Taitbout gelangte, war die Nebenſtraße des Boulevard mit einer dichten Menſchenmaſſe bedeckt: Bewohner des anſtoßenden Quartiers, Kaufleute, Künſtler, Journaliſten und darunter mehrere Weiber mit kleinen Kindern an der Hand. Beim Vorbeireiten des Regiments, riefen Männer und Weiber, alle zuſammen: Es lebe die Conſtitution! es lebe das Geſetz! es lebe die Republik. Oberſt Rochefort, derſelbe, der am 31. October 1851, in der Militairſchule, dem von dem erſten Lanzenregimente dem 7ten gegebene Bankett präſidirte und bei dieſer Gelegenheit den Toaſt ausgebracht hatte: „dem Prinzen

Napoleon, Oberhaupt des Staates. .Er ist die verkörperte Ordnung, deren Vertheidiger wir sind!" Oberst Rochefort, als Antwort auf diesen durchaus gesetzlichen Ruf, spornt sein Pferd mitten in die Menge durch die Stühle des Trottoir hindurch, die Lanciers stürzen hinter ihm her, und Männer, Frauen, Kinder, Alles wird zusammengesäbelt. „Eine gehörige Zahl derselben blieben auf dem Platze," sagt einer der Lobredner des Staatsstreiches, und er setzt hinzu: „es war in einem Nu geschehen." [1])

Gegen 2 Uhr wurden zwei Mörser am Ende des Boulevard Poissonnière, etwa 150 Schritt von der kleinen Wart-Barrikade des Wachtpostens Bonne-Nouvelle, aufgefahren. Beim Aufpflanzen dieser Geschütze zerbrachen die Trainsoldaten, die bekanntlich nicht an falsche Bewegungen gewöhnt sind, die Deichsel eines Pulverwagens. — Ihr seht wohl, daß sie besoffen sind! rief ein Mann aus dem Volke.

Um halb drei, denn wir müssen dem gräßlichen Schauspiel Schritt für Schritt folgen, wurde das Feuer vor der Barrikade eröffnet, aber schwach und ohne Energie. Es war, als ob die befehlshabenden Offiziere an etwas ganz Anderes als an einen Kampf dachten. In der That, man wird sehen, wo ihre Gedanken waren.

Der erste Kanonenschuß war schlecht gezielt. Er fuhr über die Barrikade hinaus, und die Kugel tödtete am Château d'Eau einen Knaben, der eben Wasser aus dem Becken schöpfte.

Die Läden und fast alle Fenster waren verschlossen. Ein Fenster indessen, in einem oberen Stockwerke des Hauses an der Ecke der Rue du Sentier, war offen geblieben.

---

1) Hauptmann Mauduit: Militairische Revolution des 2. Dez. p. 217.

Die Neugierigen strömten noch immer herbei; besonders auf dem südlichen Trottoir. Es war eine müßige Menge, nichts weiter! Männer, Frauen, Kinder, Greise, denen die Barrikaden, der schwache Angriff, die laue Vertheidigung wie blinde Bataille vorkam.

Vorläufig war diese Barrikade ein Schauspiel, bis zu dem Augenblicke, wo sie zum Vorwand dienen sollte.

IV.

Es mochte ohngefähr eine Viertelstunde verflossen sein, seitdem die Truppen blänkelten und die Barrikade antwortete, ohne daß hier oder dort Jemand verwundet worden, als plötzlich, wie in Folge eines electrischen Schlages, eine außerordentliche und furchtbare Bewegung, zuerst in der Infanterie, sodann in der Cavalerie, eintrat. Die Truppen machten auf einmal eine Wendung.

Die Historiographen des 2. Dezember erzählen, aus dem offen gebliebenen Fenster an der Ecke der Rue du Sentier sei ein Flintenschuß auf die Soldaten gefeuert worden. Andre behaupten, er sei von dem Gipfel eines Hauses an der Ecke der Straßen Notre-Dame de Recouvrance und Poissonière gekommen. Nach andern endlich wäre es ein Pistolenschuß gewesen, aus dem oberen Theile des Hauses an dem Eingange der Straße Mazagran. Dieser Schuß ist bestritten, was aber nicht bestritten werden kann, ist, daß als Urheber dieses zweifelhaften Schusses, der vielleicht nichts anderes war, als eine hart zugeschlagene Thüre, ein Zahnarzt in dem Nachbarhaus erschossen ward. Ist überhaupt ein Flinten- oder Pistolenschuß aus einem Hause des Boulevard gehört

worden? iſt es wahr? iſt es falſch? eine Menge Zeugen ſtellen es in Abrede.

Hat aber der Schuß wirklich ſtattgefunden, ſo bleibt immer die Frage zu beleuchten: War er Urſache? oder war er Signal?

Wie dem auch ſei, plötzlich machten Cavalerie, Infanterie, Artillerie Front gegen die dichte Menge der Trottoirs, und unmittelbar darauf, ohne daß Jemand errathen konnte, aus welchem Grunde, ohne Veranlaſſung und „ohne Warnung", wie die infamen Anſchläge in der Frühe es angedeutet hatten, begann das Blutbad, vom Gymnaſe an bis an die chineſiſchen Bäder, das heißt auf der ganzen Länge des reichſten, belebteſten und freundlichſten Boulevard von Paris.

Die Truppen ſchoſſen das Volk auf Schrittesweite nieder.

Das war ein grauenvoller, unausſprechlicher Moment; Jammergeſchrei, gen Himmel erhobene Arme, die Ueberraſchung, das Entſetzen, die Menge die nach allen Richtungen auseinanderſtob, ein Kugelregen, der vom Straßenpflaſter bis auf die Dächer hagelte, in einem Nu die Trottoirs mit Todten bedeckt, junge Männer, die mit der Cigarre in dem Munde todt hinfallen, Frauen in Sammtkleidern mit der Büchſe niedergeknallt, zwei Buchhändler auf der Schwelle ihres Ladens erſchoſſen, ohne zu wiſſen, was man von ihnen wollte; Flintenſchüſſe in die Kellerlöcher, in blinder Wuth tödtend; der Bazar von Bomben, Mörſer- und Kanonenkugeln durchlöchert, das Haus von Sallandrouze mit Bomben, das goldene Haus (maison d'or) mit Kartätſchen beſchoſſen, Tortoni's Kaffeehaus mit Sturm genommen, die Leichen zu Hunderten auf dem Boulevard, und ein Strom von Blut in der Straße Richelieu ....

Vergönnt dem Erzähler noch einmal inne zu halten. An-

gesichts dieses namenlosen Frevels erkläre ich, der ich diese Zeilen schreibe, ich bin der Gerichtsschreiber, ich beurkunde das Verbrechen und rufe die Sache auf. Das ist mein ganzes Amt. Ich lade Louis Bonaparte, ich lade Saint-Arnaud, Maupas, Morny, Magnan, Carrelet, Canrobert, Reybell, seine Mitschuldigen, ich lade alle Andern, deren Namen sich anderwärts finden, ich lade die Henker, die Mörder, die Zeugen, die Opfer, die heißen Kanonen, die dampfenden Schwerter, die Betrunkenheit der Soldaten, die Trauer, den Jammer der Familien, die Sterbenden, die Todten, das Entsetzen, das Blut und die Thränen, vor die Schranken der gesitteten Welt.

Dem Erzähler allein, wer er auch wäre, würde man nicht glauben. So mögen denn die lebendigen, blutenden Thatsachen sprechen. Hören wir ihr Zeugniß.

V.

Wir werden aus den schon genannten Gründen die Namen der Zeugen nicht anführen; aber unsre Leser werden die Wahrheit an ihrem aufrichtigen und schmerzlichen Ausdrucke erkennen.

Ein Zeuge sagt:

„ . . . . Ich war kaum drei Schritte weit auf dem Trottoir gegangen, als die vorbeiziehenden Soldaten plötzlich still standen, rechts um Front machten, anschlugen und auf die erstarrte Masse abfeuerten; Alles mit Blitzesschnelle.

Das Gewehrfeuer dauerte ohne Unterbrechung während zwanzig Minuten fort; zuweilen schallte der Kanonendonner hindurch.

Beim ersten Feuer warf ich mich zur Erde und schleppte mich, wie ein kriechendes Thier, auf dem Trottoir hin, bis zur ersten halbgeöffneten Thür, die ich finden konnte. Es war eine Weinschenke, No. 180 neben dem Bazar der Industrie. Ich war der Letzte der hineinkam. Die Schüsse dauerten immer fort.

In dieser Schenke waren an 50 Personen, darunter 5 bis 6 Frauen, 2 oder 3 Kinder. Von drei unglücklichen Verwundeten starben zwei nach Verlauf einer Viertelstunde unter schrecklichen Schmerzen: der dritte lebte noch als ich um 4 Uhr den Ort verließ, ist aber gleichfalls an seiner Wunde gestorben, wie ich später erfahren habe.

Um eine Vorstellung von den Personen zu geben, auf welche die Soldaten schossen, kann ich nichts Besseres thun, als einige Beispiele der Individuen anzuführen, die in der Weinschenke versammelt waren.

Mehrere Frauen, darunter zwei die soeben in der Nachbarschaft Vorräthe für ihr Mittag-Essen gekauft hatten; ein kleiner Schreiber eines Gerichtsboten, von diesem ausgeschickt; zwei oder drei Börsenmänner; ebensoviele Eigenthümer, einige Arbeiter, keiner oder wenige mit der Blouse. Einer der unglücklichen Fliehenden in dieser Schenke hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht: ein Mann von etwa 30 Jahren, mit blondem Haar und einem grauen Paletot; er wollte eben mit seiner Frau nach der Vorstadt Montmartre zu seiner Familie gehen, wo er speisen sollte, als er auf dem Boulevard durch die vorbeiziehenden Truppen aufgehalten ward. Gleich im ersten Augenblick und auf die erste Salve stürzte er mit seiner Frau nieder; er raffte sich wieder auf, wurde in das Haus des Weinwirths geschleppt, aber seine Frau war fort und sein Schmerz unaussprechlich.

Er wollte mit aller Gewalt und trotz unſerer Vorſtellungen, die Thüre geöffnet haben um nach ſeiner Frau zu forſchen, mitten unter dem Kartätſchenfeuer, das durch die Straßen fegte. Wir hatten die größte Mühe, ihn während einer Stunde zurückzuhalten; am folgenden Tage vernahm ich, daß ſeine Frau getödtet und ihre Leiche in der Cité Bergère erkannt worden war. Vierzehn Tage ſpäter erfuhr ich, daß der Unglückliche wegen einer ausgeſtoßenen Drohung, an Bonaparte das Vergeltungsrecht zu üben, verhaftet und nach Breſt geſchickt worden ſei, um von da nach Cayenne deportirt zu werden. Faſt alle bei dem Weinwirthe verſammelten Bürger waren monarchiſcher Geſinnung; ich habe daſelbſt nur einen ehemaligen Setzer der Réforme, Namens Meunier, und einen ſeiner Freunde getroffen, die ſich als Republikaner bekannten. Gegen 4 Uhr verließ ich die Schenke."

Einer der Zeugen, die glauben, einen Flintenſchuß von der Rue Mazagran her gehört zu haben, fügt hinzu:

„Dieſer Schuß iſt für die Truppen das Signal eines Gewehrfeuers, das auf alle Häuſer gerichtet iſt, und deſſen Getöſe wenigſtens eine halbe Stunde dauert. Das Gewehrfeuer hat in einem und demſelben Augenblick auf der ganzen Linie, von der Porte Saint-Denis bis zum Kaffeehauſe des Grand Balcon [1]) ſtatt. Bald hörte man auch den Kanonendonner, der ſich in das Kleingewehrfeuer miſchte."

Ein Zeuge ſagt:

„ . . . . Um ein Viertel nach Drei tritt eine außerordentliche Bewegung ein. Die Soldaten, die mit dem Geſichte gegen die Porte Saint-Denis ſtanden, machten plötzlich

1) Auf dem italieniſchen Boulevard.

rechts um Front, ſich an die Häuſer auf der Seite des Gymnaſe, der „eiſernen Brücke“ (Induſtrie-Bazar) und des Gaſthauſes Saint-Phar lehnend, und alsbald beginnt ein Rottenfeuer gegen die Häuſer und die Perſonen, die auf der entgegengeſetzten Seite ſtehen, von der Porte Saint-Denis an bis an die Straße Richelieu. In wenig Minuten ſind die Trottoirs mit Leichen bedeckt, die Häuſer mit Kugeln überſäet und dieſer Paroxismus der Wuth dauerte während drei Viertelſtunden fort.“

Ein Zeuge ſagt:

„ . . . . Die erſten Kanonenſchüſſe gegen die Barricade Bonne-Nouvelle waren ein Signal für die übrigen Truppen, die beinahe gleichzeitig auf Alles feuerten was ſich ihnen auf Schußweite darbot.“

Ein Zeuge ſagt:

„ . . . . Worte vermögen nicht, einen ſolchen Act der Barbarei zu ſchildern. Man muß es ſelbſt, als Zeuge, mit angeſehen haben, um es weiter zu ſagen, und zu wagen die Wahrheit einer ſo unausſprechlichen That zu erhärten.

Es ſind von den Soldaten mehrere tauſend Flintenſchüſſe, eine unberechenbare Zahl, auf das wehrloſe Publicum gefeuert worden, und zwar ohne allen Grund. Man wollte einen ſtarken Eindruck hervorbringen. Das war Alles.“

Ein Zeuge ſagt:

„In dem Augenblick wo die Linie und hinter ihr das ſchwere Geſchütz und die Cavalerie auf dem Boulevard anlangten, war die Bewegung ſehr groß. Man ſah einen Flintenſchuß mitten unter den Truppen losgehen; es war an dem ſenkrecht aufſteigenden Rauch leicht zu erkennen, daß er in die Luft geſchoſſen war. Das war das Signal um

ohne Warnung auf das Volk zu feuern, und mit dem Bajonnette auf daſſelbe zu ſtürzen. Das iſt ſehr bedeutungsvoll, und beweiſ't, daß die Truppen einen Schein von Veranlaſſung haben wollten, um das erfolgte Blutbad zu beginnen."

Ein Zeuge erzählt:

„. . . . Die Cartätſchenſalven der Kanonen zerfetzten die Vorderſeiten der Häuſer, von dem Waarenlager zum Propheten bis an die Straße Montmartre. Von dem Boulevard Bonne-Nouvelle muß auch mit Kanonenkugeln auf das Waarenhaus von Billecoq geſchoſſen worden ſein, denn es wurde an der Ecke der Mauer, auf der Seite von Aubuſſon, getroffen, und die Kugel iſt, durch die Mauer hindurch, in das Innere des Hauſes gedrungen."

Ein anderer Zeuge, von denen, die den Schuß in Abrede ſtellen, erklärt:

„Man hat verſucht dieſe Erſchießungen und dieſe Metzelei zu beſchönigen, indem man behauptete, aus den Fenſtern einiger Häuſer ſei auf die Truppen geſchoſſen worden. Nicht nur ſcheint der amtliche Bericht Magnan's dieſes Gerücht zu widerlegen, ſondern ich verſichre, daß das Gewehrfeuer in demſelben Augenblick, und gleichzeitig, auf der ganzen Strecke, von der Porte Saint-Denis bis an die Straße Montmartre begonnen hat, und daß, vor dieſem allgemeinen Rottenfeuer, kein vereinzelter Flintenſchuß, ſei es aus den Fenſtern oder von den Truppen ſelbſt, zwiſchen der Porte Saint-Denis und dem italieniſchen Boulevard gefeuert worden iſt."

Ein andrer, der ebenſowenig den Flintenſchuß gehört hat, ſagt:

„Die Truppen marſchirten ſeit etwa zwanzig Minuten vor dem Kaffeehauſe Tortoni vorbei, wo ich war, als ehe

wir irgend einen Flintenſchuß gehört, eine Bewegung unter ihnen entſteht; die Cavalerie ſetzt ſich in Galopp, die Infanterie in Geſchwindſchritt. Plötzlich erblickten wir einen Feuerſtreif, der, von dem Boulevard Poiſſonière her, in größter Geſchwindigkeit bis zu uns heran kommt. Ich kann verbürgen, daß das Niederſchießen anfing, ohne daß ein Knall vorhergegangen, ohne daß irgend ein Schuß aus den Häuſern zwiſchen Frascati und der Stelle wo ich ſtand, gefallen war. Bald ſehen wir wie die Soldaten, vor uns, ihre Flinten anſchlagen und uns bedrohen. Wir flüchten uns in die Rue Taitbout, unter ein Hausthor. Dort fahren die Kugeln über uns und rund um uns her. Zehn Schritte vor mir wird eine Frau getödtet, als ich eben unter das Thor mich geflüchtet. Da wo ich ſtand, ich kann es beſchwören, waren weder Barricaden noch Inſurgenten, es gab da nur Jäger und Wild das vor ihnen floh."

Dieſes Bild von Jäger und Wild iſt dasjenige, welches immer zuerſt allen denen einfällt, die den entſetzlichen Auftritt mit angeſehen haben. Wir begegnen ihm abermals in den Worten eines andern Zeugen:

„. . . . Man ſah wie die Mobilgendarmen am Ende der Straße, und daſſelbe hatte in der Nachbarſchaft ſtatt, ſich und ihre Flinten in Bereitſchaft ſetzten, wie der Jäger thut, der lauert, bis das Wild aufſpringt, das heißt mit der Flinte an der Schulter um ſchneller zum Zielen und Schießen fertig zu ſein. Auch ſah man, um den Verwundeten, die in der Straße Montmartre gefallen waren, den dringendſten Beiſtand zu leiſten, hier und da die Thüren aufgehen, einen Arm heraus reichen und ſchnell den Todten oder Sterbenden hineinziehen, den die Kugeln ihm noch ſtreitig machten."

Ein andrer Zeuge gebraucht daſſelbe Bild:

„Die Soldaten ſtellten ſich hinter die Straßenecken und paßten auf die Bürger die vorbeikamen wie die Jäger auf das Wild paſſen, und ſobald ſie ſie in der Straße gehen ſahen, ſchoſſen ſie auf ſie wie nach einer Zielſcheibe. Eine Menge Bürger ſind alſo in den Straßen du Sentier, Rougemont und der Vorſtadt Poiſſonière ermordet worden....

. . . . . .

„Geht, ſagten die Offiziere den wehrloſen Bürgern, die ſie um Schutz angingen. Darauf entfernten jene ſich ſchnell und voll Zuverſicht; aber das war nichts als eine Loſung, die bedeutete: nieder, und in der That, kaum hatten ſie einige Schritte gethan, ſo ſtürzten ſie getroffen nieder."

„In dem Augenblick, ſagt ein andrer Zeuge, als das Feuer auf den Boulevards begann, will ein Buchhändler in der Nähe des Teppichhauſes (Aubusson) ſchnell die Vorderſeite ſeiner Wohnung ſchließen, als einige Flüchtende, die in ſeine Thüre ſich werfen, von den Truppen oder den Mobilgendarmen, ich weiß nicht mehr recht, beſchuldigt werden, auf ſie geſchoſſen zu haben. Die Soldaten dringen in das Haus des Buchhändlers. Da dieſer Vorſtellungen macht, wird er allein vor ſeine Thüre geſchleppt, und ſeine Frau und ſeine Tochter haben kaum Zeit, ſich zwiſchen ihn und die Soldaten zu werfen, ſo ſtürzt er todt nieder. Die Frau bekommt einen Schuß durch den Schenkel, die Tochter verdankt ihr Leben dem Fiſchbein ihres Schnürleibchens. Später, ſagte man mir, iſt die Frau wahnſinnig geworden."

Ein anderer Zeuge ſagt:

„.... Die Soldaten drangen in die beiden Buchläden zwiſchen dem Propheten und dem Hôtel Sallandrouze. Die dort begangenen Mordthaten ſind erwieſen. Sie haben

die beiden Buchhändler auf dem Trottoir umgebracht. Die übrigen Gefangnen wurden im Innern der Läden niedergemetzelt."

Schließen wir mit folgenden drei Auszügen, die man nicht ohne Schaudern niederschreiben kann:

„In der ersten Viertelstunde dieses Gräuels, als das Feuer einen Augenblick minder heftig war, hofften einige Bürger, die nur verwundet waren, daß sie aufstehen könnten. So erhoben sich zwei unter den Personen, welche vor dem Propheten lagen. Der Eine floh nach der Straße du Sentier, von der er nur einige Schritte entfernt war, und gelangte wirklich dahin, trotz des Kugelregens der ihm die Mütze vom Kopfe herabriß. Dem Andern aber ließ man nur Zeit, sich auf die Kniee zu werfen und mit vorgehaltenen Händen die Soldaten um Gnade anzuflehen; er fiel alsbald durchbohrt nieder. Am folgenden Tage konnte man neben der Treppe des Propheten eine Stelle, kaum einige Schuh groß, sehen, die von mehr als hundert Kugeln getroffen war."

Ein andrer sagte:

„Vom Eingange der Straße Montmartre an bis an die Fontäne, etwa sechszig Schritte lang, lagen sechszig Leichen: Männer, Weiber, Damen, Kinder, junge Mädchen. Alle diese Unglücklichen waren ein Opfer des ersten Gewehrfeuers, welches von den Soldaten und den Gendarmen auf der andern Seite des Boulevard ausging. Alle waren beim ersten Schuß geflohen, hatten noch einige Schritte thun können, und waren dann zusammengesunken um nicht mehr aufzustehen. Ein junger Mann hatte sich in den Eingang eines Thores geflüchtet und hoffte dort hinter dem Vorsprung der Mauer gegen die Boulevards geschirmt zu sein. Die Soldaten machten eine Zielscheibe aus ihm. Zehn

Minuten lang entging er den ungeschickten Schüssen, zuletzt aber, trotz seines Bemühens sich auf die Zehen zu stellen und dünn zu machen, wurde er getroffen und stürzte zusammen um nicht wieder aufzustehen."

Ein Andrer:

„. . . . Die Spiegel und Fenster des Hauses mit der eisernen Brücke wurden eingeschossen. Ein Mann, der im Hofe war, wurde vor Schrecken wahnsinnig. Die Keller waren voll Weiber, die sich dahin geflüchtet, aber vergeblich. Die Soldaten schossen in die Läden und in die Kellerlöcher.

Von Tortoni bis ans Gymnase war es so. Das hat länger als eine Stunde gedauert."

VI.

Diese Auszüge mögen genügen. Schließen wir dieses finstre Verhör; das reicht hin als Beweis.

Die Verruchtheit der That ist augenscheinlich. Hundert andre Aussagen, die hier vor uns liegen, wiederholen dasselbe, so zu sagen in den nämlichen Ausdrücken. Es ist fortan gewiß, erwiesen, außer aller Frage und unbezweifelbar, es ist klar wie die Sonne, daß am Donnerstag, 4. Dezember 1851, die wehrlose Bevölkerung von Paris, die Bevölkerung die sich gar nicht in den Kampf gemischt hatte, ohne Warnung, mit Cartätschen beschossen und niedergemetzelt worden ist, blos in der Absicht sie einzuschüchtern, und daß kein andrer Sinn übrig bleibt für die geheimnißvollen Worte Bonaparte's: „Man vollstrecke meine Befehle."

Diese Vollstreckung dauerte bis zum Einbruch der Nacht. Während mehr als einer Stunde herrschte auf dem Boulevard eine Raserei gleichsam von Gewehr- und Kanonenfeuer. Die

Kanonenkugeln und die Pelotonfeuer durchkreuzten sich in blinder Wuth; es gab einen Augenblick, wo die Soldaten sich unter einander selbst tödteten. Die Batterie des 6ten Artillerie-Regiments, zur Brigade Canrobert gehörig, hatte kein Gespann mehr; die Pferde bäumten sich mitten unter den Kugeln, zerbrachen die Protzkasten, die Räder und die Deichseln, und von der ganzen Batterie blieb in weniger als einer Minute nur ein einziges Geschütz, das fahrbar war. Eine ganze Schwadron Lanzenreiter war genöthigt, sich in einen Schoppen der Straße Saint-Fiacre zu flüchten. Am folgenden Tage zählte man in den Fähnchen der Lanzen siebzig Kugellöcher. Die Soldaten waren toll geworden. An der Ecke der Straße Rougemont, mitten im Pulverdampf, streckte ein General die Arme aus, als ob er sie zurückhalten wollte; es fehlte wenig daran, daß ein Wundarzt des 27. Regiments getödtet worden wäre, weil er die Soldaten mäßigen wollte. Ein Sergeant sagte einem Offizier, der ihm den Arm hielt: Herr Lieutenant, Sie sind ein Verräther. Die Soldaten wußten nicht mehr was sie thaten, sie waren wie verrückt von dem Verbrechen, das man sie begehen ließ. Es kommt ein Augenblick, wo die Abscheulichkeit der That den Thäter zu doppelter Wuth treibt. Blut ist eine Art entsetzlicher Wein; der Mord berauscht.

Es war als ob eine blinde Gewalt den Tod aus einer Wolke entsendete. Die Soldaten selbst waren nur Mordwerkzeuge.

Zwei Geschütze waren auf dem Boulevard gegen die Vorderseite eines einzigen Hauses, das Waarenlager von Sallandrouze gerichtet, und beschossen es auf das hartnäckigste mit voller Ladung, in unmittelbarer Nähe und, so zu sagen, darauf stoßend. Dieses Haus, ein ehemaliges Hôtel, aus

Quaderſteinen erbaut, und wegen ſeiner faſt monumentalen Außentreppe bekannt, war von den Kugeln geſpalten, wie von Eiſenkeilen, und zerriß und zerſprang von oben bis unten; die Soldaten ſchoſſen immer wüthender. Bei jedem Schuſſe hörte man das Haus krachen. Plötzlich kommt ein Artillerie-Offizier im Galopp heran und ruft: Haltet ein, haltet ein! Schon hing das Haus vorwärts; eine Kugel mehr, und es wäre über den Kanonen und den Kanonieren zuſammengeſtürzt.

Die Kanoniere waren in dem Maße betrunken, daß ſie nicht mehr wußten, was ſie thaten: mehrere ließen ſich von dem Rückſtoß der Kanonen tödten. Die Kugeln kamen zugleich von der Porte Saint-Denis, dem Boulevard Poiſſonnière, und dem Boulevard Montmartre; die Artilleriſten, da ſie ſie auf allen Seiten um ihre Ohren pfeifen hörten, legten ſich auf ihre Pferde; die Trainſoldaten flüchteten ſich unter die Pulver- und Packwagen; man konnte Soldaten ſehen, die ihr Képi fallen ließen und außer ſich nach der Rue Notre-Dame de Recouvrance flohen; Cavaleriſten, in der Betäubung, ſchoſſen ihre Reiterbüchſen in die Luft, andre ſtiegen ab und bedienten ſich ihres Pferdes wie eines Schutzwalles. Drei oder vier Pferde waren dem Zügel entlaufen und rannten vor Schrecken wild verwirrt hin und her.

Es miſchten ſich ſchauderhafte Spiele in dieſes Blutbad. Die Jäger von Vincennes ſtanden auf einer der Barricaden des Boulevard, die ſie mit dem Bajonnette genommen hatten, und übten ſich, von dort aus, auf die Vorübergehenden in der Ferne zu ſchießen. In den benachbarten Häuſern hörte man ihr gräßliches Geſpräch: — Ich wette, daß ich den dort abmucke, niederſchieße. — Ich wette,

nein. — Ich, ich wette, ja. Darauf ging der Schuß los. Wenn der Unglückliche fiel, konnte man es an einem ungeheuern Gelächter errathen. Ging eine Frau vorbei, so schrien die Offiziere: schießt nach der Frau; schießt auf die Weiber!

Das war eines der Losungsworte. Auf dem Boulevard Montmartre, wo das Bajonnet raf'te, rief ein junger Hauptmann vom Generalstab: Stecht auf die Frauen!

Eine Frau mit einem Brod unter dem Arm, will über die Straße Saint-Fiacre gehen: ein Jäger schießt sie nieder.

In der Straße Jean-Jacques Rousseau ging man nicht so weit. Als eine Frau rief: Es lebe die Republik, wurde sie von den Soldaten blos gepeitscht. . . . Kehren wir zu den Boulevards zurück.

Einem Vorübergehenden, einem Gerichtsboten, zielten die Soldaten nach der Stirn und trafen ihn. Er fiel auf die Hände und die Kniee nieder und flehte um Gnade! Dreizehn neue Kugeln in den Leib, waren die Antwort. Er lebt noch. Durch einen unerhörten Zufall war keine der Wunden tödtlich. Die Kugel auf der Stirn hatte blos die Haut aufgerissen und war an der Hirnschale hingeglitten, ohne sie zu zerschmettern.

Ein Greis von 80 Jahren, den man irgendwo zusammengekauert fand, wurde vor die Treppe des Propheten geführt und erschossen. Als er stürzte, sagte ein Soldat: der bekommt keine Beule an der Stirn. Der Greis war auf einen Leichenhaufen gefallen.

Zwei junge Männer von Issy, die seit einem Monat verehelicht waren, und zwei Schwestern geheirathet hatten, gingen über den Boulevard, von ihren Geschäften kommend. Sie sahen wie man auf sie anlegte, warfen sich auf die

Knie und riefen: Wir haben zwei Schweſtern geheirathet!.... Erſchoſſen!

Ein Cocohändler, Namens Robert, in der Vorſtadt Poiſſonière No. 97 wohnhaft, floh in der Straße Montmartre mit ſeiner Fontäne auf dem Rücken .... Erſchoſſen[1])!

Ein Knabe von 13 Jahren, Sattlerjunge, ging auf dem Boulevard vor dem Kaffeehauſe Vachette vorüber; man zielt nach ihm. Er ſchreit voll Verzweiflung, in ſeiner Hand einen Pferdezaum empor haltend und rufend; ich beſorge einen Auftrag .... Erſchoſſen! Drei Kugeln durchbohrten ihm die Bruſt. Den ganzen Boulevard entlang hörte man das Geheul und die Zuckungen der Verwundeten, welche die Soldaten mit Bajonettſtichen zerfleiſchten und liegen ließen, ohne ſie völlig niederzumachen.

Einige Räuber hatten ſich die Zeit genommen, zu ſtehlen. Der Kaſſirer einer Aſſociation, deren Sitz Rue de la Banque iſt, verläßt ſeine Kaſſe um 2 Uhr; geht nach der Rue Bergère, wo er einen Wechſel ſich auszahlen läßt, kommt mit dem Geld zurück, und wird auf dem Boulevard umgebracht. Als man ſeine Leiche aufhob, hatte er weder ſeinen Finger-

---

1) Wir können den Zeugen nennen, der dieſe Thatſache mit angeſehen. Er iſt verbannt. Es iſt der Volksvertreter Verſigny. Er ſagt: „Ich ſehe noch, wie am obern Ende der Rue du Croiſſant ein armer Limonadenhändler, mit ſeiner blechernen Fontäne auf dem Rücken, wankt, dann zuſammenknickt und todt vor einem Laden niederfällt. Er war ganz allein, ſeine einzige Waffe war ſeine Schelle; er erhielt die Ehre eines ganzen Pelotonfeuers.“

Der nämliche Zeuge fügt hinzu: „Die Soldaten beſtrichen mit ihrem Gewehrfeuer Straßen, wo kein Pflaſterſtein verrückt, wo keine Spur eines Widerſtandes war.

ring noch ſeine Uhr mehr, noch das Geld, das er zurückgebracht.

Unter dem Vorwand, daß auf die Soldaten geſchoſſen worden, drang man an verſchiedenen Orten in 10 oder 12 Häuſer und machte mit dem Bajonnette Alles nieder, was man erreichen konnte.

An allen Häuſern des Boulevard befinden ſich Röhren von Gußeiſen, durch welche das ſchmutzige Waſſer, im Innern der Häuſer, nach Außen, in die Goſſe ſich entladet. Die Soldaten, ohne ſelbſt zu wiſſen, warum, nahmen manches der Häuſer, die von oben bis unten verſchloſſen, ſtumm und ſtill, und gleich allen Privathäuſern des Boulevard, ſo bewegungslos ſind, daß ſie unbewohnt zu ſein ſcheinen, zum Gegenſtand ihres Argwohns oder ihres Haſſes. Sie klopften an; die Thüre ging auf und ſie traten ein. Wenige Minuten darauf konnte man aus der Mündung der Röhren eine rothe, dampfende Flüſſigkeit hervorſtrömen ſehen. Es war Blut!

Ein Hauptmann, dem die Augen aus dem Kopfe getreten waren, ſchrie den Soldaten zu: Keinen Pardon! Ein Major brüllte: bringt in die Häuſer und bringt Alles um!

Man hörte Unteroffiziere ſagen: Schlagt auf die Beduinen, tüchtig auf die Beduinen! — Zur Zeit des Oheims, erzählt ein Zeuge, nannten die Soldaten die Bürgerlichen Pékins. Jetzt ſind wir Beduinen. Wo die Soldaten die Bewohner erwürgten, geſchah es unter dem Rufe: herzhaft auf die Beduinen!

Auf dem Frascati-Cirkel, wo mehrere der gewöhnlichen Beſucher, unter Andern ein alter General, verſammelt ſaßen, hörte man die Musketenſalven und den Kanonendonner, und Niemand konnte glauben, daß ſcharf geſchoſſen werde. Man

lachte und ſagte: „Das iſt blinder Lärm. Welche Scenerie! Was das für ein Komödiant iſt, dieſer Bonaparte!“ Man glaubte im Olympiſchen Circus (bei Franconi) zu ſein. Plötzlich ſtürzen Soldaten ſterein, voll Wuth, wollen Alles niederſchießen. Nieman hatte Ahnung von der nahen Gefahr. Man lachte noch immer. Ein Zeuge ſagte uns: „Wir glaubten das gehöre zu der Poſſe. Indeſſen aber drohten die Soldaten immer wüthender und wir begriffen endlich, daß es Ernſt war“ — „Bringen wir Alles um,“ ſagten ſie. Ein Lieutenant, der den General erkannte, verhinderte es. Da ſchrie ein Sergeant: Lieutenant, laſſen Sie uns ungeſchoren (f..... nous la paix); das iſt unſere Sache, nicht Ihre.

Die Soldaten mordeten, um zu morden. Ein Zeuge ſagte: „In den Höfen der Häuſer hat man Alles bis auf die Pferde und Hunde todt geſchoſſen.

In dem Hauſe, das nebſt dem von Frascati, die Ecke der Straße Richelieu bildet, wollten die Soldaten ganz ruhig ſogar die Weiber und die Kinder erſchießen; dieſe ſtanden bereits vor dem Peloton, als ein Oberſt dazu kam; er that dem Erwürgen Einhalt, und ließ die armen zitternden Geſchöpfe in den Durchgang des Panoramas bringen, dort einſchließen und rettete ſie auf dieſe Weiſe.

Ein ausgezeichneter Schriftſteller, Lireux, den erſten Kugeln entronnen, wurde zwei Stunden lang von Wachtſtube zu Wachtſtube geſchleppt, und ſollte erſchoſſen werden. Es bedurfte eines Wunders, um ihn zu retten. Der berühmte Künſtler Sax befand ſich zufällig in der Bude des Muſikhändlers Brandus; auch er war nahe daran, erſchoſſen zu werden, als ein General ihn erkannte. Ueberall ſonſt wurde auf's Gerathewohl gemetzelt.“

Wie der Name des ersten Opfers in der Bartholomäusnacht, so ist auch der Name dessen bekannt, der zuerst in diesem Blutbade fiel; er hieß Theodor Debaecque und wohnte in dem Hause an der Ecke der Rue du Sentier, wo die Schlächterei begann.

VII.

Nach beendigtem Blutbade — das heißt bei finsterer Nacht — sie hatte am hellen Mittag begonnen — wurden die Leichen nicht weggeschafft; sie lagen so dicht, daß vor dem Laden von Barbédienne allein deren 33 gezählt wurden. Jedes ausgeschnittene Viereck, im Erdpech, am Fuße der Bäume, auf dem Boulevard, war ein Blutbehälter. „Die Todten," sagt ein Zeuge, „lagen in Haufen geschichtet übereinander, Greise, Kinder, Blousen und Ueberröcke in einem unbeschreiblichen Chaos vermengt, mit verschlungenen Köpfen, Armen und Beinen."

Ein anderer Zeuge beschreibt folgendermaßen eine Gruppe von drei Personen: „zwei lagen auf dem Rücken ausgestreckt, die dritte, die sich in ihren Beinen verwickelt hatte, war auf sie gefallen." Einzelne Leichen waren selten, sie fielen um so mehr auf. Ein wohlgekleideter, junger Mann saß, mit dem Rücken an der Mauer, die Beine weit geöffnet, die Arme halb übergeschlagen, ein Stöckchen von Verdier[1]) in der rechten Hand, und schien vor sich hin zu sehen; er war todt.

An einer andern Stelle hatten die Kugeln einen jungen Menschen mit einer manchesternen Hose in die Vorder-

---

1) Der berühmte Stockhändler in der Rue Richelieu.

ſeite eines Ladens geſchleudert; in ſeiner Hand hielt er noch Probebogen einer Druckerei. Die blutgetränkten Blätter flatterten im Winde, krampfhaft feſtgehalten von der Hand des Todten.

Ein armer Greis, in weißen Haaren, lag mitten auf dem Fahrwege ausgeſtreckt; neben ihm ſein Regenſchirm. Er berührte beinahe mit dem Ellbogen einen jungen Mann mit lackierten Stiefeln und gelben Handſchuhen, der ſein Augenglas noch im Auge hatte.

Wenige Schritte davon lag, mit dem Kopfe auf dem Trottoir und den Füßen auf dem Pflaſter, eine Frau aus dem Volke, die ſich mit ihrem Kinde auf dem Arme flüchten wollte. Mutter und Kind waren todt, aber die Mutter hielt das Kind noch feſt.

Ah, Herr Bonaparte, Sie werden ſagen, daß es Ihnen ſehr leid thut, daß es eben ein Unglück iſt, daß Paris auf dem Punkte war, ſich zu erheben, daß Sie alſo einen Entſchluß faſſen mußten, und daß die Nothwendigkeit Sie dazu getrieben; und, was den Staatsſtreich angeht, daß Sie Schulden hatten, daß Ihre Miniſter Schulden hatten, daß Ihre Adjutanten Schulden hatten, daß Ihre Lakaien Schulden hatten, daß Sie für Alles hafteten, daß, zum Teufel auch, ein Prinz von Zeit zu Zeit einige Millionen zu viel verpraſſen kann; daß man ſich ein wenig amüſiren und das Leben genießen muß; daß die Schuld an der Nationalverſammlung liegt, die das nicht einſehen und Sie auf die Bagatelle von zwei armſeligen Millionen jährlich beſchränken, und, was noch mehr iſt, Sie zwingen wollte, nach Ablauf der vier Jahre die Gewalt niederzulegen und die Conſtitution zu vollziehen; daß Sie das Elyſée nicht zu guter Letzt räumen

wollten, um nach Clichy [1]) zu wandern; daß Sie vergeblich die im Art. 405 des Strafcoder vorgeſehenen Kunſtſtücke angewandt; daß Sie am Vorabend eines großen Skandals ſtanden, daß die demagogiſche Preſſe ſchwatzte; daß die Geſchichte der Lingots d'or bekannt zu werden drohte, daß Sie dem Namen Napoleon Achtung ſchuldig waren; daß Sie eben keine andere Wahl hatten und daß Sie, ſtatt eines gemeinen Betrügers im Sinne des Strafgeſetzbuches, vorgezogen haben, einer der großen Bluthunde in der Geſchichte zu werden!

Somit alſo, ſtatt Sie zu beſudeln, hat dieſes Blut Sie rein gewaſchen!

Sehr wohl!

Ich fahre fort.

VIII.

Nachdem Alles zu Ende war, kam Paris, um zu ſehen; die Menge ſtrömte an die Schreckensorte. Man ließ ſie gewähren. Das war der Zweck des Schlächters. Louis Bonaparte hatte ſeine That nicht begangen, um ſie zu verbergen.

Die Südſeite des Boulevard war mit zerriſſenem Patronenpapier bedeckt, das Trottoir auf der Nordſeite verſchwand unter den Gypsfetzen, die die Kugeln von den Häuſern geriſſen, und war ganz weiß, als ob es geſchneit hätte; Die Blutlachen ſahen aus wie dunkle Flecken in dieſem angehäuften Schutt. Wo der Fuß einen Leichnam vermied, trat er auf Scherben von Glas, Gyps oder auf Steinſplitter; gewiſſe Häuſer waren von den Kartätſchen- und Kano-

1) Das Schuldgefängniß.

nenkugeln ſo beſchädigt, daß ſie einzuſtürzen drohten, z. B. jenes von Sallandrouze, das wir ſchon genannt, und der Trauerladen an der Ecke der Vorſtadt Montmartre. „Das Villecoq'ſche Haus," ſagt ein Zeuge, „iſt heute noch mit ſtarken Hölzern geſtützt, und die Façade muß zum Theil hergeſtellt werden. Das Teppichhaus iſt an verſchiedenen Stellen durch und durchgeſchoſſen." — Ein anderer Zeuge ſagt: „Alle Häuſer, von dem Frembencirkel an bis an die Straße Poiſſonnière, vorab auf der rechten Seite des Boulevard, waren wörtlich mit Kugeln überſäet. Eines der großen Spiegelglasfenſter des Waarenhauſes la petite Jeannette hatte deren für ſich allein gewiß über 200 erhalten. Nicht ein Fenſter war verſchont geblieben. Es roch allenthalben nach Salpeter."

Drei und dreißig Leichname waren in der Cité Bergère aufgehäuft; die Vorübergehenden konnten ſie durch das Gitter ſehen.

Eine Frau ſtand an der Ecke der Rue Richelieu, und ſchaute ſich um. Plötzlich fühlt ſie, daß ihre Füße naß werden: — Wie, hat es denn ſo ſtark geregnet, meine Füße ſtehen im Waſſer. — Nein, Madame, erwiedert ihr Jemand im Vorbeigehen, das iſt kein Waſſer. — Sie hatte ihre Füße in einer Blutpfütze!

In der Straße Grange-Batelière ſah man in einer Ecke drei Leichen ganz nackt liegen.

Während des Blutbades waren die Barrikaden auf dem Boulevard von der Brigade Bourgon eingenommen worden. Die Leichen derer, welche die von uns im Anfange dieſer Erzählung erwähnten Barrikaden an der Porte Saint Denis vertheidigten, wurden vor dem Jouvin'ſchen Hauſe nieder-

gelegt. „Aber, sagt ein Zeuge, das war nichts im Vergleich mit den Haufen, welche die Boulevards bedeckten.“

Zwei Schritte von dem Variétés-Theater blieb die Menge stehen vor einer Mütze voll Blut und Hirn, die an einem Baume aufgehängt war.

Ein Zeuge sagt: „ein wenig oberhalb des Theaters des Variétés stieß ich auf einen Leichnam, der mit dem Gesichte auf der Erde lag; ich will ihn, mit Hilfe einiger Personen, aufheben; die Soldaten stießen uns zurück .... Nicht weit davon lagen zwei Todte, ein Mann und eine Frau, sodann einer allein, ein Arbeiter ..... (Wir wollen abkürzen) .. „Von der Rue Montmartre bis an die Rue du Sentier ging man, wörtlich, im Blut; an manchen Stellen bedeckte es die Trottoirs mehrere Linien hoch, und man mußte, ohne Uebertreibung und in aller Wahrheit, Vorsicht anwenden, um nicht den Fuß hineinzusetzen. Ich habe dort drei und dreißig Leichen gezählt. Dieses Schauspiel überstieg meine Kräfte, ich fühlte, wie dicke Thränen mir über die Wangen liefen, und bat, man möge mich über den Fahrweg lassen, um nach Hause zu gehen, was mir gestattet ward.“

Ein Zeuge sagt: „Der Boulevard war gräßlich anzusehen. Wir gingen, wörtlich gesprochen, im Blute. Auf einer Strecke von 25 Schritten zählten wir 18 Leichen.“

Ein Zeuge, Weinwirth in der Rue du Sentier, sagt: „ich habe den Weg von der Vorstadt du Temple nach meiner Straße durchwandert. Als ich nach Hause kam, hatte ich einen Zoll hoch Blut an meinen Hosen.“

Der Volksvertreter Versigny erzählt: „Wir gewahrten in der Ferne, bis nahe an die Porte Saint Denis, die ungeheuern Bivouacfeuer der Soldaten. Das war, nebst einigen

dünngesäeten Lämpchen, die einzige Beleuchtung, die gestattete, sich auf dieser gräßlichen Würgescene zu erkennen. Der Kampf des Tages war nichts gegen diese Leichen, und diese Stille. R. und ich waren vernichtet. Ein Bürger, der an uns vorbei ging, kam, auf einen Ausruf von mir, auf uns zu, ergriff meine Hände und sagte: — Sie sind ein Republikaner; ich war, was man einen Freund der Ordnung nennt, ein Reactionär; aber man müßte von Gott verlassen sein, um eine so abscheuliche Schandthat nicht zu verfluchen. Frankreich ist entehrt! — Er verließ uns schluchzend."

Ein Zeuge, der uns erlaubt, seinen Namen zu nennen, ein Legitimist, der achtbare Herr von Cherville, erklärt: „. . . . Am Abend wollte ich diese traurigen Nachforschungen fortsetzen. In der Rue Lepelletier begegnete ich den Herren Bouillon und Gervais (de Caen); wir waren einige Schritte zusammengegangen, als ich ausglitt; ich mußte mich an Herrn Bouillon halten. Ich sah nach meinen Füßen, und bemerkte, daß ich in einen breiten Blutpfuhl getreten hatte. Darauf erzählte mir Hr. Bouillon, er habe in der Frühe von seinem Fenster aus gesehen, wie der Apotheker, dessen Laden er mir zeigte, seine Thür schließen wollte. Eine Frau stürzt nieder; der Apotheker eilt auf sie zu, um sie aufzuheben; alsbald legt ein Soldat auf ihn an und schießt ihm, auf zehn Schritte, eine Kugel durch den Kopf. Hr. Bouillon, in der Entrüstung, seine eigene Gefahr vergessend, rief den Vorübergehenden zu: Ihr werdet alle Zeugniß geben von dem, was hier geschehen ist."

Gegen 11 Uhr des Abends, als die Wachtfeuer angezündet waren, erlaubte Hr. Bonaparte, daß man sich belustigte. Nun begann auf den Boulevards eine Art Nachtfest. Die Soldaten lachten und sangen, und warfen die Ueber-

bleibſel der Barrikaden in's Feuer. Sodann, wie zu Straßburg und zu Boulogne, kamen die Geldvertheilungen. Hören wir was ein Zeuge erzählt: „Ich ſah, an der Porte Saint Denis einen Offizier vom Generalſtab dem Anführer einer Abtheilung von 20 Mann zweihundert Franken geben, und hörte, wie er ſagte: der Prinz hat mich beauftragt, Ihnen dieſes Geld für Ihre braven Soldaten zu überbringen. Er wird es nicht bei dieſem Beweiſe ſeiner Zufriedenheit belaſſen. — Jeder Soldat erhielt zehn Franken.

Am Abend nach der Schlacht von Auſterlitz ſagte der Kaiſer: Soldaten, ich bin mit Euch zufrieden.

Ein anderer Zeuge fügt hinzu: „Die Soldaten, mit der Cigarre im Munde, verhöhnten die Vorübergehenden, und ließen das Geld in ihren Taſchen klingen.“ Noch ein Anderer ſagte: „Die Offiziere zerbrachen die Goldrollen wie Chocoladeſtäbe.“ Die Schildwachen erlaubten nur den Frauen vorbeizugehen; wenn ein Mann ſich zeigte, ſchrien ſie ihm zu: Fort (au large)! In den Bivouacs waren Tiſche aufgeſtellt, an denen die Offiziere mit den Soldaten zechten. Die Flamme des Holzfeuers ſpiegelte ſich auf dieſen jubelnden Geſichtern. Auf den Blutlachen ſchwammen die Pfropfen und weißen Kapſeln der Champagnerflaſchen. Von Bivouac zu Bivouac ertönte Geſchrei und unfläthiger Scherz. Ein Corps begrüßte das Andere: Es leben die Gendarmen! Hoch die Lanzenreiter! und Alle ſetzten hinzu: Hoch Louis Napoleon! Man hörte den Gläſerklang und den Lärm der zerſchlagenen Flaſchen. Hie und da, im Schatten, eine gelbe Wachskerze oder eine Laterne in der Haud, ſah man Weiber um die Todten herumſchleichen und einen um den andern muſtern, ob ſie vielleicht in dieſen bleichen Zügen einen Sohn, einen Vater, einen Gatten erkennen möchten.

IX.

Es drängt uns, an das Ende dieſer traurigen Details zu gelangen.

Am folgenden Tage, 5. Dezember, bot der Gottesacker von Montmartre einen gräßlichen Anblick dar.

Ein weiter, bisher ungebrauchter Platz, wurde zur vorläufigen Beſtattung eines Theiles der Gemordeten „benützt". Man ſcharrte ſie ſchnell ein, aber der Kopf blieb frei, damit ſie von ihren Familien erkannt werden könnten. Bei den meiſten ragten auch die Füße hervor, und nur die Bruſt war oberflächlich mit Erde bedeckt. Das Publicum ſtrömte herbei, in dichter Menge, neugierig bald dahin, bald dorthin ſich wendend und drängend. Wenn man ſo zwiſchen dieſen Gräbern wandelte, fühlte man plötzlich, an gewiſſen Stellen, daß der Boden wich: der Fuß ruhte auf dem Bauch eines Todten. Wenn man ſich dann umkehrte, ſah man auf der einen Seite Stiefel, Holzſchuhe oder Frauenſchuhe aus der Erde kommen, auf der andern den Kopf, den der Druck des Gehenden auf die Leiche — aus ſeiner Lage brachte.

Ein berühmter Augenzeuge, der große Bildhauer David, heute verbannt und im Auslande irrend, ſagt: „Ich habe auf dem Kirchhof Montmartre einige vierzig Leichen geſehen; ſie waren noch angekleidet und lagen neben einander; man hatte ſie mit einigen Schaufeln Erde überdeckt, und den Kopf frei gelaſſen, damit ihre Verwandten ſie erkennen möchten. Es war der Erde ſo wenig, daß man die Füße noch unbedeckt ſehen konnte, und das Publicum trat auf dieſe Körper, was gräßlich zu ſchauen war. Es waren edle Jünglingsköpfe mit dem Gepräge des Muthes; mitten unter ihnen ein

armes Weib, die Magd eines Bäckers, die getödtet wurde, während ſie für ihren Dienſtherrn Brod austrug; neben ihr ein ſchönes junges Mädchen, Blumenhändlerin auf dem Boulevard. Wer nach einem Vermißten ſuchen wollte, mußte auf die Leichen treten, um die Köpfe in der Nähe ſehen zu können. Ich hörte einen Mann aus dem Volke mit einem Ausdrucke des Entſetzens ſagen: „Man geht hier wie auf einem Springbret.“

Die Menge ſtrömte unausgeſetzt nach den verſchiedenen Stellen, wo die Schlachtopfer ausgeſtellt waren, namentlich in die Cité Bergère, ſo daß an dieſem nämlichen 5. Dezember, als die Maſſe immer zahlreicher und drängender wurde und daher die Nothwendigkeit entſtand, die Neugierigen zu entfernen, ein Anſchlagzettel an dem Eingange der Cité befeſtigt ward, mit der großgeſchriebenen Inſchrift: Hier ſind keine Leichen mehr.

Die drei nackten Leichname der Rue Grange Batelière wurden erſt am Abend des 5ten weggebracht.

Man ſieht alſo, und das iſt wohl zu beachten: im erſten Augenblick ſuchte der Staatsſtreich nicht im Mindeſten ſein Verbrechen zu verheimlichen, das lag nicht in ſeinem Plane; die Scham kam ihm erſt ſpäter; am erſten Tage, im Gegentheil, ſtellte er es zur Schau. Die Verruchtheit der That genügte ihm nicht, — — er krönte ſie durch cyniſchen Trotz. Der Mord war nur das Mittel; der Zweck war Schrecken.

X.

Ward dieſer Zweck erreicht?

Ja.

Unmittelbar darauf, ſchon am Abend des 4. Dezember,

war die Gluth der Gemüther erloſchen. Eine eiſige Betäubung ergriff Paris. Die Entrüſtung hatte ihre Stimme erhoben gegen den Staatsſtreich; das Blutbad machte ſie plötzlich verſtummen.

Was hier geſchehen, war ohne Beiſpiel in der Geſchichte. Man fühlte, daß man mit einem Ungekannten zu thun hatte.

Craſſus hat die Gladiatoren vernichtet; Herodes die unſchuldigen Kinder gemordet; Karl IX. die Hugenotten vertilgt; Peter von Rußland die Strelizen; Mehemet-Ali die Mameluken; Mahmud die Janitſcharen; Danton hat die Gefangenen umgebracht. Louis Bonaparte aber hat ſo eben einen neuen Mord erfunden, den Mord der Vorübergehenden.

Dieſer Mord machte dem Kampf ein Ende. Es giebt verhängnißvolle Stunden in dem Leben der Völker: Was ſie zur höchſten Erbitterung treiben ſollte, ſtürzt ſie in ohnmächtige Betäubung. Die Bevölkerung von Paris fühlte, daß ſie den Fuß eines Banditen auf der Gurgel hatte. Sie wehrte ſich nicht länger. Den nämlichen Abend kam Mathieu (de la Drôme) an den Ort, wo der Widerſtandsausſchuß verſammelt war und ſagte aus: — „Wir ſind nicht mehr in Paris, nicht mehr unter der Republik; wir ſind zu Neapel, unter dem König Bomba.“

Von dieſem Momente an, trotz aller Bemühungen des Ausſchuſſes, der republikaniſchen Volksvertreter von der Linken und ihrer muthigen Bundesgenoſſen, war Alles zu Ende. Kein Kampf mehr; nur an einigen Punkten noch, wie z. B. an der Barrikade der Rue du Petit Carreau, wo Denis Duſſoubs, Bruder des Volksvertreters, ſo heldenmüthig ſeinen Tod fand; Widerſtandsverſuche, die weniger einem

Kampfe als den letzten Zuckungen der Verzweiflung glichen. Alles war vorbei.

Den folgenden Morgen, 5. Dezember, zogen die siegreichen Truppen im Parademarsch über die Boulevards. Man sah einen General seinen bloßen Säbel dem Volke zeigen und rufen: die Republik, da ist sie!

Also: eine ruchlose Schlächterei, die Ermordung der Vorübergehenden, war in der „Maßregel" des 2. Dezember als gebieterische Nothwendigkeit enthalten. Es bedurfte eines Verräthers, um sie zu unternehmen: sie durchzusetzen war ein Mörder nöthig.

Auf diesem Wege hat der Staatsstreich Frankreich erobert, und Paris besiegt ..... Ja, Paris! Man muß es sich wiederholen, daß diese Dinge zu Paris geschehen sind!

Allmächtiger Gott! die Baschkiren sind in Paris eingezogen, mit hochgeschwungener Lanze und ihre wilden Gesänge singend; Moskau war in Brand aufgegangen; die Preußen sind in Paris eingezogen: Berlin war eingenommen worden; die Oestreicher sind in Paris eingezogen: Wien war bombardirt worden; die Engländer sind in Paris eingezogen: das Lager von Boulogne hatte London bedroht; alle diese Männer aus allen Völkern sind an unsre Thore gekommen, mit wirbelnder Trommel und schmetternden Trompeten, mit flatternder Fahne, gezogenem Säbel, mit dröhnendem Geschütze, brennenden Lunten, berauscht, Feinde, Sieger, Rächer, und vor den Zinnen von Paris mit Wuth die Namen ihrer Hauptstädte London, Berlin, Wien, Moskau nennend! Aber nicht sobald hatten sie den Fuß auf die Schwellen dieser Stadt gesetzt, nicht sobald hatte der Huf ihrer Pferde auf dem Pflaster unserer Straßen gedröhnt, so erblickten sie Alle: Oestreicher wie Engländer, Preußen wie Russen, mit ihrem

Eintritt in Paris, in dieſen Mauern, in dieſen Gebäuden, in dieſem Volke, etwas Verhängnißvolles, Ehrwürdiges, Erhabenes; alle waren von dem geheimnißvollen Schauer der heiligen Stadt durchdrungen; alle begriffen, daß ſie nicht die Stadt eines Volkes, ſondern die Hauptſtadt des Menſchengeſchlechtes vor ſich hatten: Alle ließen das erhobene Schwert ſinken! Ja, die Pariſer niedermetzeln, Paris wie eine erſtürmte Stadt behandeln, ein ganzes Quartier von Paris einer tollen Soldateska überliefern, die zweite ewige Stadt entweihen, die Civiliſation in ihrem Heiligthume morden, Greiſe, Kinder, Weiber an dieſer großen Stätte, dem Lichtpunkte der Welt, mit Kartätſchen beſchießen; was Wellington ſeinen halbnackten Bergſchotten verboten, was Schwarzenberg ſeinen Kroaten unterſagt, was Blücher ſeiner Landwehr nicht geſtattet, was Platof nicht mit ſeinen Koſaken gewagt, das haſt Du mit franzöſiſchen Soldaten verübt, Elender!

Viertes Buch.

Die andern Verbrechen.

I.

Verhängnißvolle Fragen.

Welches ist die Gesammtzahl der Todten?

Louis Bonaparte, im Vorgefühl des geschichtlichen Gerichtstages, und wähnend, es stehe in der Macht eines Verbrechers wie Carl des IX., eine Bartholomäusnacht in milderem Lichte erscheinen zu lassen, hat ein sogenanntes amtliches Verzeichniß der „Verstorbenen" veröffentlicht. Man lies't in dieser alphabetischen Liste[1]) Bezeichnungen wie folgende: — Adde, Buchhändler, Boulevard Poissonnière Nr. 17, in seiner Wohnung getödtet. — Boursier, Knabe von 7½ Jahren, getödtet in der Straße Tiquetonne. — Belval, Kunstschreiner, Rue de la Lune Nr. 10, in seiner Wohnung getödtet. — Coquard, Eigenthümer zu Vire (Calvados), auf dem Boulevard Montmartre getödtet. — Debaecque, Handelsmann, in seiner Wohnung, Rue du Sentier Nr. 45, ge-

---

1) Wir wissen, daß der Beamte, der diese Liste gefertigt hat, ein gelehrter und gewissenhafter Statistiker ist; er hat das Verzeichniß redlich gefertigt, wir zweifeln nicht daran, das heißt, er hat beurkundet, was man ihm gezeigt hat, was man ihn hat sehen lassen; aber er hat nichts über die Thatsachen vermocht, die man ihm verschwiegen. Das Feld der Vermuthungen bleibt stets offen.

tödtet. — De Convercelle, Blumenfabrikant, Rue Saint-Denis Nr. 257, in ſeiner Wohnung getödtet. — Labille, Juwelier, Boulevard Saint-Martin Nr. 63, in ſeiner Wohnung getödtet. — Monpelas, Parfumeur, Rue Saint-Martin Nr. 181, in ſeiner Wohnung getödtet. — Demoiſelle Grellier, Aufwärterin, Vorſtadt Saint-Martin Nr. 209, auf dem Boulevard Montmartre getödtet. — Frau Guillard, Comptoirdame, Vorſtadt Saint-Denis Nr. 77, auf dem Boulevard Saint-Denis getödtet. — Frau Garnier, Geſellſchaftsdame, Boulevard Bonne-Nouvelle Nr. 6, auf dem Boulevard Saint-Denis getödtet. — Frau Ledauſt, Aufwärterin, Durchgang du Caire, Nr. 76, in dem Todten-Hauſe (morgue). — Franziska Noël, Weſtenmacherin, Straße Montmartre Nr. 20, in dem Spital de la Charité geſtorben. — Graf Poninski, Rentner, Rue de la Paix Nr. 32, auf dem Boulevard Montmartre getödtet. — Frau Radoiſſon, Näherin, in dem Nationalſpital geſtorben. — Frau Vidal, Rue du Temple Nr. 97, im Spitale des Hôtel-Dieu geſtorben. — Frau Seguin, Stickerin, Rue Saint-Martin Nr. 240, in dem Spitale Beaujon geſtorben. — Demoiſelle Seniac, Ladenjungfer, Rue du Temple Nr. 196, im Spitale Beaujon geſtorben. — Thirion de Montauban, Eigenthümer, Rue de Lancry Nr. 10, unter ſeiner Thüre getödtet u. ſ. w. u. ſ. w.

Kurz, Louis Bonaparte geſteht in dieſem Verzeichniſſe hundert ein und neunzig Ermordungen.

Indem wir dieſe Urkunde hier anführen, damit ſie gelte, was ſie vermag, wiederholen wir die Frage: Welches iſt die wahre Zahl? Wie hoch belaufen ſich die Opfer wirklich? Mit wie viel Leichen iſt der Staatsſtreich vom 2. Dezember belaſtet? Wer vermag es zu ſagen? Wer weiß es? Wer wird es jemals wiſſen?

Wie wir oben gesehen haben, sagt ein Zeuge: „ich zählte da 33 Leichen," und ein zweiter an einer andern Stelle: „Wir zählten auf einem Raum von 20 bis 25 Schritten achtzehn Todte," ein dritter, noch von anderwärts sprechend: „es waren da, auf 60 Schritte, mehr als 60 Leichen." Der so lange mit dem Tode bedrohte Schriftsteller hat uns selbst erklärt: „ich habe mit eigenen Augen auf der ganzen Länge der Boulevards mehr als 800 Leichen gesehen." Nun suchet und rechnet, wie viel zerschmetterte Hirnschalen und durchbohrte Herzen nöthig sind, um eine halbe Viertelstunde Raum „wörtlich" mit Blut zu bedecken. Thut wie die Weiber, Schwestern, Töchter, wie die verzweifelten Mütter, nehmt eine Leuchte und macht Euch auf den Weg in der Nacht, fühlt auf dem Boden, auf dem Pflaster, an den Wänden, hebt die Leichen auf, befragt die nächtlichen Wanderer und zählt, wenn Ihr könnt.

Die Zahl der Opfer: Hier sind nur Vermuthungen zulässig. Das ist eine Frage, die der Geschichte vorbehalten bleibt. Was uns angeht, so übernehmen wir hiermit die Pflicht, sie später zu untersuchen und zu ergründen.

Den ersten Tag stellte Louis Bonaparte seinen Mord öffentlich zur Schau. Wir haben gesagt, warum: es schien ihm zweckmäßig. Bald aber, nachdem er den erzielten Vortheil glaubte erreicht zu haben, versteckte er ihn. Die elysäischen Blätter erhielten die Weisung, zu schweigen, Magnan, die Thatsachen zu übergehen, die Historiographen, unwissend zu scheinen. Man bestattete die Todten nach Mitternacht, ohne Fackeln, ohne Leichenzug, ohne Sang und Klang, ohne Priester, verstohlener Weise. Den Familien ward untersagt, allzulaut zn weinen.

Das Blutbad auf den Boulevards war übrigens nicht

Alles. Es kommen dazu die ſummariſchen Erſchießungen, die heimlichen Hinrichtungen.

Einer der von uns vernommenen Zeugen fragte einen Major der Mobilgendarmen, der ſich bei dieſen Erwürgungen ausgezeichnet hatte: „Nun, und die Zahl? Sind es 400?“ — Der Menſch zuckte die Achſeln. — Sechs Hundert?“ — Der Befragte ſchüttelte den Kopf. — „Acht Hundert? — Setzen Sie 1200, antwortete der Offizier, und es iſt noch zu wenig [1]).

---

1) Dieſe Angabe iſt um ſo wichtiger, als ſie von andern Seiten her beſtätigt wird. Als die „Times“ unlängſt in mehreren meiſterhaft geſchriebenen Aufſätzen die traurige Lage Frankreichs und die Verbrechen der Bonapartiſchen Regierung ſchilderte, war der Moniteur ungeſchickt genug, ſich zu einer offiziellen Antwort verleiten zu laſſen, die Milde der Dezemberrevolution zu preiſen und unter andern die von der „Times“ angeführte Todtenzahl, 1200, auf 300 und einige herabzuſetzen. Die Zurechtweiſung blieb nicht lange aus. Einige Tage darauf (ſ. Times vom 7. September 1852) erhielt das engliſche Blatt aus Paris einen Brief, deſſen Verfaſſer, unter Angabe der beſondern Gewähr ſeiner Glaubwürdigkeit, gleichfalls verſichert die Zahl der Getödteten, nach den amtlichen Berichten der verſchiedenen befehlhabenden Offiziere, ſei 1250 geweſen, verſteht ſich, auf Seiten der Bewohner, die Verwundeten nicht mitgezählt. Soldaten ſeien nur 25 geblieben. Dieſe Zahlen wurden ihm unmittelbar von einem General mitgetheilt, der während der Dezembertage unausgeſetzt in perſönlicher Berührung mit dem Kriegsminiſter war, und die Berichte mit eignen Augen eingeſehen hatte. Es iſt aller Grund zu vermuthen und es kann kaum anders ſein, als daß in dieſen amtlichen Berichten der Offiziere die heimlichen, ſchauderhaften Erwürgungen der Polizeihäſcher, unterwegs, in den proviſoriſchen Verhaftungsorten, in der Nähe des Waſſers u. ſ. w. gar nicht mitbegriffen ſind. Welche Enthüllungen ſtehen uns noch bevor!

Der Ueberſetzer.

Zur Stunde noch weiß Niemand genau, was der 2. Dezember eigentlich war, was er verübt, was er gefrevelt, wen er gemordet, wen er beſtattet, wen er begraben hat. In der Frühe ſchon waren die Druckereien verſiegelt: Louis Bonaparte, der Mann des Schweigens und der Nacht, hatte das Wort unterdrückt. Den 2., 3., 4., 5., und ſeitdem ward die Wahrheit bei der Gurgel gefaßt, und erdroſſelt ſobald ſie ſprechen wollte. Nicht einen Schrei konnte ſie thun. Er hat ſeinen Meuchelmord mit dichter Finſterniß bedeckt und, zum Theil, ſeinen Zweck erreicht. Welches auch die Bemühungen der Geſchichte ſein mögen, der 2. Dezember wird vielleicht lange noch in einem grauenvollen Halbdunkel ſchweben.

Dieſes Verbrechen, aus Finſterniß und Wagniß gewoben, macht ſich auf der einen Seite, in cyniſcher Weiſe, am hellen Tage breit, auf der andern entzieht es ſich den Blicken und ſucht die Nacht. Heimtückiſche, verkappte Frechheit, die, Gott weiß, welche Gräuel unter ihrem Schleier verbirgt.

Aber das Enthüllte genügt. Das Dunkel, mit dem, in gewiſſer Beziehung, der 2. Dezember ſich umgiebt, iſt nicht dicht genug, um die Gräber nicht durchſchimmern zu laſſen.

Unter der großen Schandthat laſſen ſich, in bunter Verwirrung, eine Menge andrer Verbrechen erkennen. Die Vorſehung will es alſo: der Verrath erleidet das Geſetz der Nothwendigkeit. Ah, Du biſt ein Meineidiger! Du brichſt deine Schwüre! Du verhöhnſt Recht und Gerechtigkeit! Wohlan denn, nimm einen Strick, denn Du wirſt genöthigt ſein zu hängen; nimm einen Dolch, denn Du wirſt gezwungen ſein ihn zu gebrauchen; nimm eine Keule, denn Du wirſt in die Nothwendigkeit kommen, ihre zerſchmetternde Gewalt anzurufen; verſieh Dich mit Finſterniß und Nacht, denn Du

mußt Dich verbergen. Ein Frevel bedingt den andern; das Verbrechen geht ſeinen logiſchen Gang. Niemand vermag auf dieſer Bahn inne zu halten, und auf halbem Wege ſtehen zu bleiben. Erſt dies, dann ein andres; dann Jenes noch, und ſo immer weiter. Das Geſetz iſt wie der Vorhang des Tempels: ſein Riß geht von oben nach Unten.

Ja, wir wiederholen es, in dem ſogenannten „Act des 2. Dezember" findet man Verbrechen bei jedem Schritt. Meineid auf der Oberfläche, Mord in der Tiefe. Mord im Einzelnen, Blutbad im Großen. Erſchießung mit Kartätſchen bei hellem Tag, Erſchießung mit Gewehrfeuer bei nächtlicher Weile. Wo man auch ſuche, ein Qualm von Blut entſteigt dem Staatsſtreich auf allen Seiten.

Sucht in der Proletariergrube der Kirchhöfe, ſucht unter den Pflaſterſteinen der Straßen, unter den Hügeln des Marsfeldes, unter den Bäumen der öffentlichen Gärten, bis auf das Flußbett der Seine!

Der Enthüllungen ſind bis jetzt wenige. Wie billig. Bonaparte hat die teufliſche Geſchicklichkeit gehabt, eine Menge unglücklicher Menſchen aus der Beamtenwelt in entſetzlicher Gemeinſchaft und Verantwortlichkeit an ſich zu knüpfen. Die Protokolle der Richter, die Dintenfäſſer der Gerichtsſchreiber, die Patrontaſchen der Soldaten, die Gebete der Prieſter ſind ſeine Mitſchuldigen. Er hat ſein Verbrechen um ſich her ausgebreitet wie ein Netz, und Alle, die Präfecten wie die Maires, die Richter wie die Offiziere und die Soldaten, ſind darin verfangen. Die Mitſchuld geht vom General bis zum Korporal hinab, und ſteigt vom Korporal bis zum Präſidenten hinauf. Der Polizeiſergeant fühlt, daß er gefährdet iſt, wie der Miniſter. Der Gensdarm, der ſein Piſtol in das Ohr eines Unglücklichen losgedrückt und deſſen

Uniform mit Spuren von Menſchenhirn beſpritzt iſt, hat das Bewußtſein ſeiner Schuld wie der Oberſt. Herzloſe Verruchtheit von oben hat den Befehl ertheilt; thieriſche Wildheit unten hat ihn vollſtreckt. Die Barbarei bewahrt der Verworfenheit das Geheimniß. So erklärt ſich das ängſtliche Schweigen.

Ruchloſigkeit und Barbarei haben um die Wette gefrevelt; was der einen entging, erfaßte die andre. Die Zukunft wird einſt nicht an die unerhörte Wuth glauben wollen. Ein Arbeiter kommt über den Pont-au-Change, die Mobilgendarmen halten ihn an; man riecht an ſeinen Händen; „er riecht nach Pulver" ſagt ein Gendarm; der Arbeiter wird mit vier Kugeln durch den Leib geſchoſſen. „Werft ihn in's Waſſer," ruft ein Sergeant. Die Gendarmen faſſen ihn beim Kopf und an den Füßen und ſchleudern ihn über die Brücke. Erſchoſſen und ertränkt, ſein Ende ſchien unvermeidlich. Gleichwohl war er nicht todt. Das eiskalte Waſſer ruft ihn in's Leben zurück; er iſt nicht im Stande eine Bewegung zu machen, ſein Blut zerrinnt im Waſſer aus vier Wunden, aber ſeine Blouſe erhält ihn auf der Oberfläche; die Strömung treibt ihn gegen einen Brückenbogen. Dort finden ihn die Hafenarbeiter, heben ihn auf, tragen ihn in's Spital, und er wird geheilt. Nicht ſo bald hat er das Spital verlaſſen, ſo wird er verhaftet und vor ein Kriegsgericht geſtellt. Da der Tod ihn nicht wollte, war es billig, daß Hr. Bonaparte ſich ſeiner annahm. Er iſt heute .... in Lambeſſa.

Noch kann die Geſchichte nicht berichten, was auf dem Marsfeld insbeſondere verübt ward, die nächtlichen Gräuelthaten die es entſetzt und entehrt haben. Louis Bonaparte hat dieſer ehrwürdigen Stätte der Föderation einen andern

Namen gegeben; fortan heißt ſie Haceldama. Einer der armen Soldaten, die der Mann des 2. Dezember zu Menſchenſchlächtern gebraucht hat, erzählt mit Grauſen und leiſer Stimme, daß dort, in einer einzigen Nacht, nicht weniger als 800 Opfer gefallen ſind.

Louis Bonaparte hat eiligſt eine Grube graben und ſein Verbrechen hineinwerfen laſſen. Eine Handvoll Erde und der Weihwedel eines Prieſters; das reichte hin. Heute tanzt der kaiſerliche Mummenſchanz auf dieſen Gruben.

Iſt damit Alles vorbei? Alles zu Ende? Hat Gott ſolche Verſcharrungen erlaubt, genehmigt? Glaubt es nicht. Eines Tages, unter den Füßen Bonaparte's, zwiſchen dem Marmorboden des Elyſée und den Tuilerien, werden dieſe Gruben ſich aufthun und alle dieſe wundenbedeckten Leichen, der Jüngling mit zerfleiſchter Bruſt, der Greis, dem eine Kugel das wackelnde Haupt durchlöcherte, die Mutter mit dem Kinde im Arme, Alle, die unter den Säbelhieben ihr Leben verhaucht, werden erſcheinen, aufrecht wandelnd, mit bleichem Geſichte, ſchrecklich, und ihre bluttriefenden Blicke auf den Mörder heftend!

Schon jetzt aber, in Erwartung dieſer Stunde, hat die Geſchichte Deine Anklage begonnen, Louis Bonaparte. Die Geſchichte verwirft Deine officielle Todtenliſte, Deine „Beweisſtücke.“ Die Geſchichte ſagt, daß ſie lügen, wie Du ſelbſt.

Du haſt Frankreich eine Binde auf die Augen geheftet, ihm den Mund geknebelt. Wozu?

Um ehrlich zu handeln? Nein, um zu freveln. Der Miſſethäter allein ſcheut das Tageslicht.

Du haſt im Dunkel der Nacht, auf dem Marsfelde, in

der Polizeipräfectur, im Juſtizpalaſte, auf den Plätzen, auf den Quais, überall und allenthalben, gemordet.

Du ſagſt Nein.

Ich aber ſage Ja!

Dir gegenüber hat Jeder das Recht zu unterſtellen, zu vermuthen, anzuklagen.

Wo Du läugneſt, iſt man berechtigt zu glauben; Dein Läugnen iſt ein Beweis der Wahrheit.

Das öffentliche Gewiſſen zeigt mit Fingern auf Deinen 2. Dezember. Keiner kann, ohne innern Schauder, daran denken. Was haſt Du in jenem Dunkel verübt?

Deine Tage ſind ein Gräuel, der Argwohn laſtet auf Deinen Nächten, Mann der Finſterniß!

Noch ein Wort über das Blutbad der Boulevards, den Ausdruck: „man vollſtrecke meine Befehle“ und den Tag des 4. Dezember.

Am Abend dieſes Tages mochte Louis Bonaparte eine Vergleichung anſtellen zwiſchen ſich und Carl X., der Paris nicht verbrennen, und Louis Philipp, der das Blut des Volkes nicht vergießen wollte, und ſein Urtheil war ohne Zweifel, daß er ein großer Staatsmann ſei. Einige Tage darauf kommt General Th. . ., ehemals im Dienſte eines der Söhne von Louis Philipp, nach dem Elyſée. Sobald Louis Bonaparte ihn von weitem gewahrt, ruft er ihm, unter dem Eindrucke jener Vergleichung mit triumphirender Miene zu: Nun!

Herr Louis Bonaparte hat ſich als der Mann bewährt, der zu einem ſeiner ehemaligen Miniſter, aus deſſen Munde wir es vernommen, geſagt hatte: Wäre ich Carl X. geweſen, und wäre in den Juli-Tagen Lafitte, Benjamin Conſtant und Lafayette in meine

Hände gefallen, so hätte ich sie wie Hunde erschießen lassen.

Am 4. Dezember wäre Louis Bonaparte aus dem Elysée gerissen worden und das Gesetz hätte gesiegt, wäre er ein Mensch gewesen, der vor einem Blutbade zurückweicht. Zum Glück für ihn, solche Bedenken waren ihm fremd. Einige Leichen mehr oder weniger, was liegt daran. „Frisch zu, tödtet herzhaft, auf Gerathewohl! Säbelt, erschießt, kartätscht, zermalmt, vernichtet! daß das verhaßte Paris mit Entsetzen erfüllt werde!" Der Staatsstreich war am Rande des Verderbens, diese große Mordthat hat ihn gerettet. Mit dem Verrathe allein war Louis Bonaparte verloren; er verdankt den Sieg seiner Barbarei. Wäre er nur ein Faliero gewesen, so war es um ihn geschehen, glücklicherweise war er ein Cäsar Borgia. Im entscheidenden Augenblicke wirft er sich mit seinem Verbrechen in einen Blutstrom; ein minder Schuldiger wäre darin ertrunken; er aber schwimmt durch. Das ist sein sogenannter Triumph.

Heute steht er auf dem jenseitigen Ufer und versucht, sich zu trocknen und abzuwischen — noch triefend von dem Blute, das er für Purpur nimmt, und verlangt das Kaiserthum!

II.

Fortsetzung der Verbrechen.

Das ist der Missethäter!

Und Alles sollte dich nicht freudig begrüßen, o Wahrheit, wenn vor den Augen Europa's, den Blicken der Welt, in Gegenwart des Volkes, im Angesichte Gottes, unter Anrufung der Ehre, des Eidschwures, des Glaubens, der Re-

ligion, der Heiligkeit des Menschenlebens, des Rechtes, der Großmuth aller Wesen, der Frauen, der Schwestern, der Mütter, der Gesittung, der Freiheit, der Republik und Frankreichs, vor seinen Lakaien, seinem Senat und seinem Staatsrath, seinen Generalen, seinen Präfecten und Häschern, — wenn Du, der Du das Volk vertrittst, denn das Volk ist die lebendige Wirklichkeit; die Intelligenz, denn die Intelligenz ist das Licht; die Menschheit; denn die Menschheit ist die Vernunft; wenn Du, im Namen des geketteten Volkes, im Namen der geächteten Intelligenz, im Namen der geschändeten Menschheit, vor dieser Sklavenrotte, die nicht ein Wort zu sagen vermag oder wagt, diesem Banditen der Ordnung in's Gesicht schlägst!

Ach, möge ein Anderer Ausdrücke der Mäßigung suchen! Ja, meine Worte sind hart und unverhohlen, ohne Erbarmen für dieses erbarmungslose Herz, und ich bin stolz darauf.

Weiter!

Zu allem Vorstehenden fügt nun die anderweitigen Verbrechen, auf die wir noch öfter zurückkommen müssen, und die wir, so Gott will, auf das Klarste enthüllen werden; fügt hinzu die Einkerkerungen in Masse, mit der äußersten Gefühllosigkeit vollzogen, die strotzenden Gefängnisse [1]),

---

1) Die amtliche Gesetzessammlung (bulletin des lois) veröffentlicht, unter dem 27. März, folgendes Decret:

„Nach Ansicht des Gesetzes vom 10. Mai 1838, welches die gewöhnlichen Ausgaben der Departementsgefängnisse unter jene reiht, die in das Departementalbudjet eingeschrieben werden sollen;

In Betracht, daß dies nicht der Charakter der Ausgaben ist, die durch die in Folge der Dezembervorfälle stattgehabten Verhaftungen herbeigeführt wurden;

die Beſchlagnahme [1]) des Vermögens der Verbannten in zehn Departementen, namentlich in denen der Nièvre, des Allier und der Nieder-Alpen; fügt hinzu die Confiscation der Orleans'ſchen Güter mit dem Brocken, der dem Clerus geſchenkt ward (Schinderhannes vergaß nie den Antheil des Pfarrers); fügt hinzu die gemiſchten und die ſo-

---

In Betracht, daß die Thatſachen, welche dieſe vermehrten Verhaftungen veranlaßt haben, ſich an ein Complott gegen die Sicherheit des Staates anſchloſſen, deſſen Vernichtung im Intereſſe der ganzen Geſellſchaft lag, daß es ſomit der Gerechtigkeit gemäß iſt, der Staatskaſſe den Ausgabeüberſchuß, der in Folge der außerordentlichen Vermehrung der Eingekerkerten ſich ergeben, zur Laſt zu ſetzen, beſchließt:

Es iſt dem Miniſter des Innern, auf die Gelder der Finanzperiode 1851, ein außerordentlicher Kredit von 250,000 Franken eröffnet, um zur Zahlung der Ausgaben verwendet zu werden, die durch die im Gefolge der Dezembervorfälle ſtattgehabten Verhaftungen veranlaßt worden ſind."

1) „Digne, 5. Jänner 1852:

Der den Belagerungszuſtand im Departement der Niederalpen commandireude Oberſt,

Beſchließt:

Innerhalb zehn Tagen wird das Vermögen der Angeſchuldigten, die ſich geflüchtet haben, mit Sequeſter belegt, um von dem Domänendirector des Departementes der Nieder-Alpen in Gemäßheit der Civil- und Militärgeſetze verwaltet zu werden, u. ſ. w.

Fririon."

Wir könnten zehn ähnliche Beſchlüſſe der Befehlshaber des Belagerungszuſtandes anführen. Der erſte, welcher das Verbrechen der Vermögensconfiscation begangen und das Beiſpiel dieſer Beſchlüſſe gegeben hat, heißt Eynard. Er iſt General. Schon am 18. Dezember ließ er das Vermögen mehrerer Bürger von Moulins ſequeſtriren, „weil." wie er ſich zu ſagen nicht entblödete, „die begonnene Unterſuchung keinen Zweifel läßt" an dem Antheil, den ſie an der Inſurrection und den Plünderungen des Departements de l'Allier genommen haben."

genannten Gnaden-Commiſſionen [1]); die Kriegsgerichte, in Gemeinſchaft mit den Unterſuchungsrichtern handelnd, und die Gräuel vermehrend; die Verbannungen Dutzendweiſe, die Verjagung eines Theiles von Frankreich über die Grenze Frankreichs; in einem einzigen Departemente, Hérault, drei tauſend zwei hundert Verbannte oder Deportirte; fügt hinzu die unerhörte Landesverweiſung, welche, die grauſamſten Plagen der Geſchichte erneuernd, um ihrer Anſichten, ihrer Geſinnung, am einer ehrlichen Meinungsverſchiedenheit mit dieſer Regierung, um eines freien Wortes willen, eines Wortes, ſelbſt vor dem 2. Dezember geſprochen, den Landmann ergreift und verhaftet und ſeinem Feldbau entzieht, den Arbeiter aus ſeiner Werkſtätte reißt, den Eigenthümer aus ſeinem Hauſe, den Arzt von ſeinen Kranken trennt, den Notar von ſeinen Urkunden, den General-Rath von ſeiner Verwaltung, den Richter von ſeinem Gerichte, den Ehemann von ſeinem Weibe, den Bruder von ſeinen Geſchwiſtern, den Vater von ſeinen Kindern, die Kinder von ihren Aeltern, und alle Häupter, von dem höchſten bis zu dem niedrigſten, mit einem verhängnißvollen Kreuze bezeichnet. Niemand entgeht ihr. Eines Tages tritt ein Mann in Lumpen, mit einem langen Barte, in meine Wohnung, zu Brüſſel: ich komme eben an, ſagte er, ich habe den Weg zu Fuß ge-

---

1) Die Zahl der ſtreng aufrecht erhaltenen „Verurtheilungen" (der Mehrzahl nach zur Transportation) war, am Tage der Berichte, folgendermaßen feſtgeſetzt:

Durch Herrn Canrobert	3,876
„ „ Espinaſſe	3,625
„ „ Quentin-Bauchart	1,634
Summa:	9,135

macht; seit zwei Tagen habe ich nichts gegessen. Man giebt ihm zu essen. Nachdem er gegessen, frage ich ihn: Woher kommen Sie? — Von Limoges. — Warum sind Sie hier? Ich weiß es nicht; man hat mich von Hause vertrieben. — Was sind Sie? — Holzschuhmacher.

Vergesst Africa nicht, denkt an Guyana; denkt an die Gräuel Bertrand's, an die Gräuel Canrobert's, an die Gräuel Espinasse's, an die Gräuel Martinprey's; denkt an die Schiffsladungen von Weibern die der General Goyon abgefertigt hat; denkt an den Volksvertreter Miot der von Kasematte zu Kasematte geschleppt ward; an die Baracken wo sie zu 150 zusammengepfercht sind, unter einem Tropenhimmel, ohne Unterschied des Geschlechts, im Schmutze, voll Ungeziefer, wo alle diese Unglücklichen, diese Patrioten, diese Ehrenmänner, fern von den Ihrigen, im Fieber, im Elend, im Entsetzen und in der Verzweiflung die Hände ringen und sterben. Denkt an die Opfer, die, je zwei mit Handschellen gefesselt, den Gendarmen überliefert, in den Zwischendecken des Magellan, des Canada und Duguesclin aufeinandergepreßt, die Einen nach Lambessa, die Andern mit den Galeerensträflingen nach Cayenne geschleppt wurden, ohne zu wissen was man von ihnen wollte, ohne errathen zu können wessen sie angeklagt sind. Dieser hier, Alphonse Lambert, aus dem Indre-Departement, wird sterbend aus seinem Bette gerissen; jener dort, Patureau Francoeur, Winzer, wird deportirt, weil man ihn, in seinem Dorfe, zum Präsidenten der Republik machen wollte; jener andre, Valette, Zimmermann, aus Chateauroux, deportirt, weil er, sechs Monate vor dem 2. Dezember, am Tage einer Hinrichtung, die Guillotine nicht aufschlagen wollte.

Vergeßt nicht die Menschenjagd in den Dörfern; Viroy's

Menſchentreiben in den Gebirgen von Lure, Pellion's Hetzjagden auf Menſchen in den Waldungen von Clamecy, mit 1500 Mann; die „Ordnungsmaßregeln" in Creſt, das heißt: von 2000 „Inſurgenten" dreihundert getödtet; die Mobilcolonnen überall; vergeßt nicht, daß, wer irgendwo zur Vertheidigung des Geſetzes ſich erhob, niedergemetzelt und erſchoſſen ward; Carl Sauvan, zu Marſeille, ruft: Es lebe die Republik! Ein Grenadier des 54. Regimentes ſchießt auf ihn, die Kugel dringt ihm in die Hüfte und fährt zum Bauche heraus; Vincent, aus Bourges, iſt Adjunct ſeiner Gemeinde; als öffentlicher Beamter proteſtirt er gegen den Staatsſtreich; es wird in ſeinem Dorfe Nachſuchung angeſtellt; er entflieht, wird verfolgt, ein Reiter haut ihm zwei Finger mit dem Säbel ab, ein andrer verwundet ihn am Kopf; er ſtürzt, und wird nach dem Fort Ivry gebracht, ehe er nur verbunden iſt. Vincent iſt ein Greis von 76 Jahren!

Erinnert Euch der ſummariſchen Erſchießungen in zwanzig Departementen: „Alles was widerſteht", ſchreibt der Herr Saint-Arnaud, Kriegsminiſter, „ſoll erſchoſſen werden, im Namen der Geſellſchaft im Zuſtande der Nothwehr [1])" — „Sechs Tage haben hingereicht, um die Inſurrection zu

---

1) Hier folgt, nach dem Moniteur, dieſe empörende Vorſchrift: Im Gefolge der energiſchen Maßregeln iſt jede Inſurrection zu Paris beendigt. Die nämliche Energie wird allenthalben denſelben Erfolg haben.

Rotten, die Plünderung, Nothzucht und Brand in ihrem Gefolge führen, haben keinen Anſpruch auf den Schutz der Geſetze. Mit ihnen unterhandelt man nicht, man macht keine vorhergängige Warnung; man greift ſie an, man reibt ſie auf.

Alles, was widerſteht, wird im Namen der Geſellſchaft im Zuſtande der Nothwehr, erſchoſſen.

unterdrücken," ſchreibt General Levaillant, Commandant des Belagerungszuſtandes im Vardepartement. „Ich habe gute Fänge gethan," ſchreibt von Saint-Etienne der Commandant Viroy; ich habe ohne weiteres acht Individuen erſchießen laſſen; die Anführer hetze ich in den Wäldern." In Bordeaux empfiehlt General Bourjoly den Anführern der Mobilcolonnen „jedes Individuum, das mit den Waffen in der Hand betroffen wird, zu erſchießen." — In Forcalquier iſt's noch beſſer. In der Verkündigung des Belagerungszuſtandes heißt es: „Die Stadt Forcalquier iſt im Belagerungszuſtande. Die Bürger, welche keinen Antheil an den Vorfällen des Tages genommen haben und Waffen beſitzen, ſind hiermit aufgefordert ſie auszuliefern, bei Strafe erſchoſſen zu werden." — Die Mobilcolonne von Pézénas kommt nach Servian; ein Mann verſucht aus einem umzingelten Hauſe zu entrinnen; er wird erſchoſſen. In Entrains werden 80 Gefangene gemacht; einer rettet ſich durch Schwimmen; man ſchießt auf ihn, er wird getroffen und geht unter; die Andern werden erſchoſſen ....!

Zu dieſen ſchauderhaften Thaten nun noch die Infamie der folgenden! Zu Brioud in dem Departement der Ober-Loire (Haute-Loire) wird ein Mann und eine Frau in's Gefängniß geworfen, weil ſie das Feldſtück eines Verbannten gepflügt hatten. — Zu Lariol, im Drôme-Departement, ein Feldſchütz, Aſtier, zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt, weil er flüchtigen Bekannten eine Zuflucht geſtattet hatte. — —

Endlich, aber, — die Feder zittert, indem ſie es niederſchreiben ſoll — gedenkt der Wiederherſtellung der Todesſtrafe, der wiederaufgerichteten Guillotine für politiſche Vergehen; gedenkt der ſchrecklichen Verdammungen, der von den

Janitſcharen-Richtern der Kriegsgerichte zum Tode auf dem Schaffotte verurtheilten Bürger zu Clamecy: Millelot, Jouannin, Guillemot, Sabatier und Four; — zu Lyon: Courty, Romegal, Breſſieux, Fauritz, Julien, Rouſtain und Garan, Adjunct des Maire's von Clionscat; — zu Montpellier, ſiebzehn wegen der Vorfälle zu Bédarrieux: Mercadier, Delpech, Denis, André, Barthez, Triadou, Pierre Carrière, Galzy, Galas, genannt Le Vacher, Gardy, Jacques Pages, Michel Hercule, Mar, Vène, Frié, Malaterre, Beaumont, Pradal, die ſechs letzten in contumaciam; — zu Montpellier, vier weitere: Choumac, Vidal, Cadelard und Vagès. Welches iſt das Verbrechen dieſer Männer? Ihr Verbrechen! Es iſt das Ihrige, wenn Sie ein guter Bürger ſind, es iſt das meinige, der ich dieſe Zeilen ſchreibe, es iſt der Gehorſam vor dem Artikel 110 der Verfaſſung, es iſt der bewaffnete Widerſtand gegen den Verrath von Louis Bonaparte! Das Kriegsgericht verordnet, daß „die Vollſtreckung in der gewöhnlichen Form ſtatt haben ſoll, für die vier letzten auf einem der öffentlichen Plätze von Béziers, und für die ſiebzehn andern auf einem der öffentlichen Plätze zu Bédarrieux. Der Moniteur kündigt es an. Es iſt wahr, der Moniteur kündigt zu gleicher Zeit an, daß die Bedienung, auf dem letzten Balle der Tuilerien, von dreihundert Maitres d'Hotel, in dem regelrechten Ornat, wie ihn das Ceremonial des kaiſerlichen Hofdienſtes vorſchrieb, beſorgt wurde.

Wofern nicht ein allgemeiner Schrei des Entſetzens zeitig genug dieſen Menſchen zurückhält, fallen alle dieſe Köpfe.

In dem Augenblick wo wir dies niederſchreiben, hat folgender Auftritt zu Belley ſtatt gehabt:

Charlet, ein Handwerker aus Bugez, bei Belley, hatte, zur Zeit des 10. Dezember, die Candidatur Louis Bona-

parte's eifrigſt vertheidigt. Er vertheilte, empfahl und verbreitete die Stimmzettel; die Wahl war ein Triumph für ihn; er hatte ſeine Hoffnung auf Louis Napoleon geſetzt, die ſozialiſtiſchen Schriften des Gefangenen von Ham, ſeine „humanitariſchen" und republikaniſchen Glaubensbekenntniſſe für baar Geld genommen. Dergleichen Angeführte hat es am 10. Dezember viele gegeben; ſie ſind heute vor allen Andern entrüſtet. Von dem Augenblick an, wo Louis Bonaparte im Beſitz der Regierung war, als man die Werke des Mannes würdigen konnte, verſchwand alle Täuſchung. - Charlet, ein Menſch von Verſtand, gehörte zu denen, deren republikaniſche Rechtlichkeit ſich empörte, und allmählig, in dem Maße als Louis Bonaparte immer tiefer in die Reaction verſank, ſagte Charlet ſich von ihm los; er ging ſo von der vertrauensvollſten Anhänglichkeit zur aufrichtigſten und loyalſten Oppoſition über. Ein Gleiches war bei vielen andern edlen Herzen der Fall.

Am 2. Dezember zauderte Charlet nicht. Angeſichts all der Frevelthaten die in dem Verrathe Louis Bonaparte's vereinigt waren, fühlte er das Geſetz in ſeinem Buſen ſich regen; er ſagte ſich, daß er um ſo ſtrenger ſein müſſe, als er zu denen gehörte, deren Vertrauen am meiſten betrogen worden. Er ſah klar ein, daß es für den Bürger nur noch eine Pflicht gab, eine ſtrenge Pflicht, die zugleich ein Recht war: die Republik zu vertheidigen, die Verfaſſung zu ſchützen, und durch alle Mittel dem Manne zu widerſtehen, den die Linke, und mehr noch ſein Verbrechen als die Linke, für geſetzlos erklärt hatte. Die Flüchtlinge in der Schweiz kamen bewaffnet über die Gränzen, ſetzten bei Angleſort über die Rhone, und erreichten das Departement de l'Ain. Charlet ſchloß ſich an ſie an.

Bei Seyſſel ſtieß der kleine Haufen auf die Zollſoldaten. Die Soldaten, bewußte oder irregeleitete Genoſſen des Staatsſtreiches, wollten ſich dem Zuge widerſetzen. In dem entſtandenen Kampfe ward ein Zollſoldat getödtet und Charlet gefangen.

Der Staatsſtreich ſtellte Charlet vor ein Kriegsgericht. Man legte ihm den Tod des Gardiſten zur Laſt, der jedenfalls nur ein Kriegszufall war. In jeder Unterſtellung war Charlet dieſem Todesfalle fremd; der Zollſoldat war durch eine Kugel getödtet worden, und Charlet beſaß keine andere Waffe als eine ſcharf geſchliffene Feile.

Charlet erkannte die Verſammlung von Leuten, die ſich anſchickten ihn abzuurtheilen, nicht für ein Gericht an. Er ſagte ihnen: Ihr ſeid keine Richter; wo iſt das Geſetz? das Geſetz iſt auf meiner Seite. — Er verweigerte zu antworten. Als er in Betreff des Zollgardiſten befragt wurde, konnte er Alles mit einem Worte aufklären; allein mit einer ſolchen Erklärung hätte er gewiſſermaßen das Gericht anerkannt. Das wollte er nicht; er ſchwieg.

Die Richter verurtheilten ihn zum Tode „in der gewöhnlichen Form der ſtrafrechtlichen Hinrichtungen.“

Nachdem die Verurtheilung ausgeſprochen war, ſchien es als ob Charlet vergeſſen ſei; Tage, Wochen, Monate vergingen. Von allen Seiten, im Gefängniſſe, ſagte man ihm: Du biſt gerettet — —

Am 29. Juni, bei Tagesanbruch, bot ſich der Stadt Belley ein finſtres Schauſpiel dar. Das Schaffott war während der Nacht aus dem Boden gewachſen und ſtarrte mitten auf dem öffentlichen Platze.

Die Bewohner befragten ſich, bleich von Entſetzen, unter einander: Habt Ihr geſehen, was auf dem Marktplatze ſteht?

Ja —

Für wen?

Es war für Charlet.

Das Todesurtheil war Bonaparte vorgelegt worden; es hatte lange im Elysée geschlummert; man hatte andre Dinge zu thun. Aber eines Morgens, nach sieben Monaten, da Niemand mehr an den Kampf von Seyffel, noch an den getödteten Gardisten, noch an Charlet dachte, unterzeichnete Hr. Bonaparte, der wahrscheinlich, zwischen dem Feste des 10. Mai und jenem des 15. August, Etwas thun wollte, den Vollstreckungsbefehl.

Am 29. Juni also, wurde Charlet aus seinem Gefängniß gezogen, und es ward ihm bedeutet, daß er sterben müsse. Er blieb ruhig. Ein Mann, der im Rechte ist, fürchtet den Tod nicht, er fühlt, daß in ihm zwei Dinge sind, sein Körper, den man tödten mag, das Recht, dem man die Hände nicht binden, dem man den Kopf nicht abschlagen kann.

Charlet sollte auf einen Karren steigen — Nein, sagte er den Gendarmen, ich will zu Fuß gehen; ich habe keine Furcht.

Die Menge war groß auf seinem Wege. Jedermann kannte ihn im Dorfe, und liebte ihn; seine Freunde suchten seinen Blick. Charlet, dem die Arme auf den Rücken gebunden waren, grüßte rechts und links mit dem Kopfe. — Ade, Jakob! ade, Peter, sagte er, und lächelte. — Ade, Charlet, antworteten sie ihm, und Alle weinten. Die Gendarmerie und Linienſoldaten umstanden das Schaffott. Er stieg langsamen und festen Schrittes hinan. Als die Menge ihn aufrecht auf dem Schaffotte stehen sah, durchzuckte sie

ein langer Schauder; die Weiber ſchrien, die Männer ballten die Fauſt.

Während man ihn auf das Fallbrett feſtſchnallte, betrachtete er das Beil, und ſagte: Wenn ich daran denke, daß ich ein Bonapartiſt war! . . . dann ſah er gen Himmel, und rief: Es lebe die Republik!

Sein Kopf fiel. Trauer herrſchte in Belley und in allen Dörfern des Aindepartements. — Wie iſt er geſtorben? fragte man. — Muthig. — Gott ſei gelobt!

Auf dieſe Weiſe iſt noch geſtern ein Menſch umgebracht worden. Die Gedanken ſtehen ſtill, und das Gemüth verwirrt ſich vor Entſetzen beim Anblick eines ſo gottvergeſſenen Frevels.

Dieſes Verbrechen macht das Maß voll, und drückt allen andern ein verhängnißvolles Siegel auf, krönt ſie.

Man fühlt, daß Bonaparte zufrieden ſein muß. In der Nacht, im Finſtern, im Verborgenen, auf dem Marsfelde, unter dem Brückenbogen, hinter irgend einer verlaſſenen Mauer, irgend wen, den erſten Beſten, auf Gerathewohl, unbekannte Schatten, deren Zahl man ſelbſt nicht kennt, erſchießen laſſen; ungekannte Opfer durch ungekannte Hände erwürgen laſſen, wo Alles im Dunkel, in der Vergeſſenheit, im Nichts verſchwindet; das iſt, Alles wohl erwogen, für den Ehrgeiz wenig befriedigend; man ſieht aus, als ob man ſich verſtecke, und man verſteckt ſich wirklich; das iſt ſehr mittelmäßig. Die Leute von Gewiſſen ſind befugt, Euch zu ſagen: Ihr ſeht wohl, daß Ihr Angſt habt, ſo was würdet Ihr nicht wagen, öffentlich zu thun; Ihr weicht vor Euern eignen Handlungen zurück. — Und in gewiſſem Sinne ſcheinen ſie Recht zu haben. Die Leute in der Nacht niederknallen, iſt eine Verletzung aller göttlichen und menſchlichen

Geſetze. Das iſt allerdings Etwas. Aber es iſt nicht unverſchämt genug. Man hat kein rechtes Gefühl ſeines Triumphs. Es giebt etwas Beſſeres.

Ergreift mir die Opfer bei lichtem Tage, überliefert die Unſchuldigen auf offenem Marktplatze dem geſetzlichen Schaffotte, laßt ſie mit allem Gepränge der öffentlichen Sühne umbringen, ach, das iſt etwas Anderes, das laſſe ich mir gefallen!

Einen Mord bei hellem Mittag, mitten in der Stadt, begehen, mit Hilfe einer Maſchine, die Tribunal- oder Kriegsgericht heißt, vermittelſt einer andern Maſchine, die ein Zimmermann gemächlich aufſchlägt, die gehörig gerichtet, gefügt, geſchraubt und eingeſchmiert wird, ſagen: es iſt für die und die Stunde; zwei Körbe herbeiſchaffen, und ſprechen: der hier iſt für den Kopf, und der dort für den Rumpf; zur beſtimmten Stunde das Opfer, mit Stricken gebunden und von einem Prieſter begleitet, vorführen laſſen; mit Ruhe zum Morde ſchreiten; einen Gerichtsſchreiber beauftragen, eine Urkunde darüber aufzunehmen; Gendarmen mit gezogenem Säbel um die Mordſcene aufpflanzen, ſo daß das Volk ſchaudre und nicht mehr wiſſe was es ſieht, in der Ungewißheit ſei ob die Leute in Uniform eine Brigade Gendarmen oder eine Räuberbande ſind, und beim Anblick des Mannes der das Fallbeil losläßt, ſich frage, ob das der Henker oder nicht vielmehr ein Mörder iſt? Das iſt keck und herzhaft, das nenne ich eine Parodie der geſetzlichen Handlung, die gehörig frech und verführeriſch iſt, und die es der Mühe lohnt auszuführen; ein tüchtiger, meiſterhafter Fauſtſchlag in das Antlitz der Gerechtigkeit. Das läßt ſich hören!

Und gar nach ſieben Monaten ſo etwas vornehmen, mit

kaltem Blute, unnützer Weiſe, als ob man eine Vergeſſenheit nachhole, wie eine Pflicht, die man erfüllt, das iſt entſetzlich, darüber geht nichts; man giebt ſich ſo ein Ausſehen von Recht, das die Gewiſſen verwirrt und die ehrlichen Leute mit Beben erfüllt.

Ein ſchreckliches Bild das den ganzen Zuſtand verſinnlicht: da ſind zwei Menſchen, ein Arbeiter und ein Prinz. Der Prinz, der ein Verbrechen begeht, zieht in die Tuilerien ein; der Arbeiter thut ſeine Schuldigkeit, und muß das Schaffott beſteigen. Und wer iſt es, der das Blutgerüſt des Arbeiters aufſchlägt? Der Prinz!

Ja, ja, es iſt Louis Bonaparte, der das Schaffott wieder hervorholt, derſelbe, der, in den Dezembertagen beſiegt, nur durch die Allmacht des Fortſchrittes und eine wahrlich allzugroßmächtige Ausdehnung der Heiligkeit des Menſchenlebens, der Todesſtrafe entgangen wäre; Louis Bonaparte, der die Handlungsweiſe eines Poulmann, eines Souffiard in die Politik einführt, läßt das Schaffott wieder aufrichten, und er erzittert nicht, — erblaßt nicht, erkennt die verhängnißvolle Macht dieſer Leiter nicht. Sie wieder hervorzuholen, iſt die Sache des freien Willens, aber wer ſie einmal wieder aufrichtet, hat nicht die Gewalt ſie von Neuem umzuſtürzen, und was er für andre gebaut, wird er einſt für ſich bereit finden. Sie erkennt ihn und ſpricht: Du haſt mich hierher geſtellt; ich habe dich erwartet.

Nein, dieſer Menſch überlegt nicht; er hat Bedürfniſſe, Launen; er muß ſie befriedigen; Gelüſte eines Dictators. Die Allgewalt wäre unſchmackhaft, würzte man ſie nicht auf dieſe Weiſe. Munter, man ſchlage Charlet und den Andern den Kopf herunter. Herr Bonaparte iſt Prinz-Präſident der franzöſiſchen Republik; Herr Bonaparte hat 16

Millionen jährlich, 44,000 Franken täglich, 24 Köche für seinen persönlichen Gebrauch, und eben so viel Adjutanten; er hat den Genuß der Fischteiche von Saclay und Saint-Quentin, die Jagd in den Forsten von Laigne, D'ourscamp und Carlemont, in den Wäldern von Champagne und Barbeau; er besitzt die Tuilerien, den Louvre, das Elysée, Rambouillet, Saint-Cloud, Versailles, Compiègne; er hat seine kaiserliche Loge in allen Schauspielen, Feste, Gala und Musik jeden Tag, das Lächeln des Herrn Sibour, und den Arm der Frau Marquise von Douglas um in den Ballsaal zu treten — — das Alles genügt ihm nicht, er muß noch die Guillotine dazu haben. Neben den Champagnerkörben muß er auch einige von jenen rothen Körben haben.

O, verhüllen wir uns das Antlitz mit beiden Händen! dieser Mensch, dieser scheußliche Schlächter des Rechtes und der Gerechtigkeit, hatte noch die Schürze auf dem Bauch, die Hände in den rauchenden Eingeweiden der Constitution, und die Füße im Blute der gemordeten Gesetze alle, als Ihr, Richter, Ihr, Diener, Männer des Gesetzes, des Rechtes . . . . .! Geduld, ich finde Euch später mit Euern schwarzen und Euern rothen Röcken, mit Euern dinten- und blutfarbigen Gewändern wieder, und auch Euch werde ich wiederfinden, Euch, die ich bereits gezüchtigt und die ich von Neuem geißeln werde, Häupter und Führer, rechtsgelehrte Spießgesellen des Verrathes, prostituirte Ueberläufer der Gesetze: Baroche, Suin, Royer, Mongis, Rouher, Troplong, Namen, die heute nur noch *eines* ausdrücken: das Maß von Verachtung das eine Menschenbrust zu fassen vermag!

Und wenn er nicht seine Schlachtopfer zwischen zwei Brettern zersägt hat, wie Christiern II., wenn er sie nicht leben-

dig begraben, wie Ludwig der Maure, wenn er nicht zu dem Bau ſeiner Paläſte lebendige Menſchen als Mauerſteine verbraucht hat wie Timur-Bey, der nach der Sage mit geballter blutiger Fauſt zur Welt kam; wenn er nicht ſchwangern Frauen den Leib aufgeriſſen hat, wie Cäſar, Herzog von Valentinois, nicht Weiber an den Brüſten, testibusque viros, aufgewippt, wie Ferdinand von Toledo; wenn er nicht lebendig gerädert, verbrannt, geſotten, geſchunden, gekreuzigt, gepfählt, geviertheilt hat, ſo macht es ihm nicht zum Vorwurf, es iſt nicht ſeine Schuld: das Zeitalter hat es eben ſchlechterdings nicht zugelaſſen. Er hat gethan, was menſchen-möglich, ja menſchen-unmöglich war. Im neunzehnten Jahrhundert, dem Jahrhundert der Milde, oder aber des Verfalles, wie die Abſolutiſten und Papiſten ſagen, iſt Louis Bonaparte an thieriſcher Wildheit einem Haynau, einem Radetzky, einem Filangieri, einem Schwarzenberg, einem Ferdinand von Neapel gleichgekommen, ja, er hat ſie übertroffen. Ein beſonderer Vorzug, den man ihm wegen der größeren Schwierigkeit um ſo höher anrechnen muß: ſeine Thaten haben Frankreich zum Schauplatz gehabt. Laſſen wir ihm Gerechtigkeit widerfahren; in unſerer heutigen Zeit hätten auch Ludovic Sforza, der Herzog von Valentinois, der Herzog von Alba, Timur und Chriſtiern II. nicht mehr gethan, als Louis Bonaparte, und Er hätte in ihrem Zeitalter gehauſ't wie ſie; hätten ſie in unſern Tagen Strang, Rad, Folterbank, Schnellgalgen, lebendige Thürme, Kreuz und Scheiterhaufen wieder einführen wollen, ſie würden gleich ihm wider ihren Willen unbewußt zurückgewichen ſein vor dem tiefen, unüberwindlichen Widerſtande der moraliſchen Macht, vor der unſichtbaren Stärke des Fortſchrittes, vor der furchtbaren, geheimnißvollen Weigerung eines ganzen Jahrhunderts, das in

Nord und Süd, im Osten wie im Westen sich rings um die Tyrannen erhebt und ihnen zuruft: Nein!

III.

Was 1852 geworden wäre.

Aber, wie die Helfershelfer und ihre blödsinnigen Nachbeter sagen: ohne die „nothwendigen" Gräuel des 2. Dezember, was wäre denn in Frankreich geschehen? du lieber Gott, Folgendes:

Gehen wir einige Schritte zurück, um in raschen Zügen die Lage der Dinge vor dem Staatsstreiche zu zeichnen.

Die Parthei der Vergangenheit, unter dem Namen der Ordnungsparthei, widersetzte sich der Republik, mit andern Worten, der Zukunft.

Trotz alles Widerstandes, ob man wolle oder nicht, und die Dinge ganz kalt beim Lichte betrachtet, wird die Republik in einer mehr oder minder nahen, aber unvermeidlichen Zukunft alle Völker umfassen.

Wie nun wird die Republik begründet werden? Das kann in doppelter Weise geschehen: im Wege des Kampfes oder des Fortschrittes. Die Demokraten möchten den Weg des Fortschrittes, ihre Gegner, die Männer der Vergangenheit, scheinen den Weg des Kampfes vorzuziehen.

Sie verrennen sich in ihrem Widerstande, sie legen das Beil an den Baum, im Wahne, sie vermöchten die aufsteigenden Säfte zu hemmen. Das heißt seine Kräfte in kindischem Zorne vergeuden.

Wir wollen kein bitteres Wort gegen unsere ehemaligen

Gegner ausstoßen, die mit uns, an demselben Tage wie wir, und mehrere ehrenvoll, an ihrer Stelle, gefallen sind; wir wollen nur anführen, daß die Mehrheit der gesetzgebenden Versammlung von den ersten Tagen ihrer Thätigkeit an, im Monat Mai 1849, diesen Kampf begonnen hat.

Diese Widerstandspolitik ist ein trauriges System. Als ein Kampf der Menschen gegen Gott ist sie nothwendigerweise eitel; aber so fruchtlos sie im Resultate, so unheilvoll ist sie andererseits. Was geschehen muß, geschieht; was fließen muß, fließt; was fallen muß, fällt; was entstehen soll, entsteht. Wer die natürlichen Gesetze in ihrem Gange stört, erzeugt Verwirrung und Unordnung. Ist es nicht niederschlagend, daß man diese Unordnung gerade mit dem Namen Ordnung schmückte?

Unterbindet eine Ader, und Ihr habt eine Krankheit, dämmt einen Fluß, und die Ueberschwemmung ist da; hemmt die Zukunft, und die Revolutionen werden nicht ausbleiben.

Wollt Ihr eigensinnig, mitten unter Euch, den Leichnam der Vergangenheit bewahren, so entsteht eine Art moralischer Cholera; die Ansteckung greift um sich, sie schwebt in der Luft, man athmet sie ein; ganze Klassen der Gesellschaft, wie z. B. die Regierungsbeamten, lösen sich in Fäulniß auf. Behaltet die Leichen in Eueren Wohnungen, und die Pest bricht aus.

Diese Politik blendet unvermeidlich alle die, welche sie befolgen. Die sogenannten Staatsmänner wollen nicht begreifen, daß sie selbst, mit eignen Händen, und im Schweiße ihres Angesichts schreckliche Begebenheiten, die sie bejammern, herbeigeführt, selbst die Umwälzungen geschaffen haben, unter denen sie erliegen. Was würde man einem Bauern sagen, der den Bach vor seiner Hütte von einem Ufer zum andern

abdämmte und zum Strome machte, und nach erfolgter Ueberschwemmung, wenn sein Haus und Gut weggespült sind, dem Bache zuriefe: Boshaftes Wasser! So sind die Staatsmänner der Vergangenheit: sie bauen Dämme in den Strom der Zeit und jammern: Boshaftes Volk!

Ohne Polignac und die Juli-Ordonnanzen, das heißt ohne den hemmenden Damm, wäre Karl X. in den Tuilerien gestorben. — Verbessert, im Jahr 1847, das Wahlgesetz, das heißt, nehmt die Dämmung weg, und Louis Philipp stirbt auf dem Throne. — Nicht zwar, als ob die Republik darum gar nie gekommen wäre. Das ist nicht unsre Meinung. Die Republik, wir wiederholen es, ist die Zukunft; sie wäre sicherlich eingetreten, aber allmählig, in fortschreitender Bewegung und Errungenschaft, gleich einem Flusse, der einher fließt, und nicht wie ein Wolkenbruch, der überschwemmt; sie wäre zur gelegenen Stunde eingeführt worden, wenn Alles zu ihrem Empfange bereit, sie wäre, ich will nicht sagen lebensfähiger, denn schon jetzt ist sie unvertilgbar, wohl aber ruhiger zur Welt gekommen, ohne daß eine Reaction möglich, ohne von Prinzen belauert, mit Staatsstreichen bedroht zu werden.

Das Eigenthümliche der Widerstandspolitik gegen die Bewegung der Menschheit ist, wie bereits erwähnt, daß sie Katastrophen künstlich erzeugt. So war sie, und zwar stets auf dem nämlichen Wege, mittelst einer Dämmung, dahin gelangt, aus dem Jahre 1852 ein wahres Schreckbild zu machen. Werft auf eine Eisenbahn, auf der in einer Stunde der nächste Zug anlangen soll, einen Balken quer über den Weg, so wird der Zug zersplittern und Ihr habt Fampour[1]);

1) Vorfall auf der Nordbahn, 1846.

nehmt den Balken vor Ankunft des Zuges weg, und die Reiſe wird vollbracht, ohne eine Spur von Gefahr.

Der Balken iſt das Geſetz vom 31. Mai. Die Führer der Mehrheit in der geſetzgebenden Verſammlung hatten es 1852 quer über den Weg geworfen und ſchrieen: daran wird die Geſellſchaft zu Grunde gehen!

Die Linke antwortete ihr: Nehmt den Balken weg. — Nehmt den Balken weg, das heißt: laßt dem allgemeinen Stimmrecht ſeinen freien Lauf. Das iſt die ganze Geſchichte des Geſetzes vom 31. Mai.

Das ſind Dinge, die ein Kind begriffe; die „Staatsmänner" aber verſtehen ſie nicht.

Nun zur Frage, die wir ſoeben geſtellt haben: — Ohne den 2. Dezember, was wäre im Jahre 1852 geſchehen?

Mit Beſeitigung des Geſetzes vom 31. Mai 1850, des hemmenden Dammes vor dem Volke und des Hebels in der Hand von Bonaparte, der ſich deſſelben als einer Waffe, eines Vorwandes bediente, wißt Ihr, was 1852 gekommen wäre?

Nichts.

Wahlen.

Das heißt, eine ſonntägliche Feier voll Ruhe, wo das Volk zur Wahl geſchritten wäre, heute Wähler, morgen Arbeiter, ſtets ſouverän.

Darauf höre ich erwidern: Ja, Wahlen, Ihr habt gut reden: Aber die „rothe Kammer" die aus dieſen Wahlen hervorgegangen wäre?

Hatte man nicht auch verkündigt, daß die conſtituirende Verſammlung von 1848 eine „rothe Kammer" ſein würde?! Rothe Kammern, rothe Geſpenſter, rothe „Mummatze," alle dieſe Prophezeihungen ſind von demſelben Schrot. Die welche am Ende einer Stange ſolchen Popanz vor den Au-

gen der erſchreckten Bevölkerung einhertragen, wiſſen wohl was ſie thun, und lachen hinter dem abſcheulichen Lappen, den ſie in der Luft flattern laſſen. Unter dem langen ſcharlachrothen Gewande des Phantoms, dem man den Namen 1852 gegeben, ſehen die Steifſtiefel des Staatsſtreiches hervor.

IV.

Die Jacquerie.

Nach dem 2. Dezember, nach vollbrachtem Verrathe, mußte natürlich die öffentliche Meinung irre geführt werden. Der Staatsſtreich ſchrie „die Jacquerie, die Jacquerie" wie jener Mörder ſchrie: „ein Dieb, ein Dieb"!

Dazu kommt, daß man die Jacquerie verſprochen hatte. Bonaparte konnte nicht wohl auf einmal alle ſeine Verſprechen zugleich brechen. Was war das „rothe Geſpenſt" andres, als die Jacquerie? Man mußte alſo irgendwie dieſes Geſpenſt verwirklichen; man kann nicht ohne Weiteres der Bevölkerung ins Geſicht lachen und ſagen: es war nichts dran, ich habe Euch immer vor Euch ſelbſt Angſt gemacht.

Wir haben alſo eine „Jacquerie" erlebt. Die Verſprechungen des Zettels ſind gehalten worden.

Die Phantaſie der dienſtbefliſſenen Umgebung hat demgemäß freien Lauf gehabt; man hat die Angſtnöthen der „Mutter Gans" hervorgeholt und manches Kind hätte beim Anblick der Blätter den „Menſchenfreſſer" des guten Perrault unter der Larve des Socialiſten erkannt. Man hat ſich mit Unterſtellungen, mit Erfindungen geholfen und da die Preſſe unterdrückt war, ſo war das ſehr einfach; es iſt leicht lügen, wenn man im Voraus der Berichtigung den Mund verſperrt.

Man ſchrie: Achtung, Ihr Bürger, ohne uns wart Ihr verloren! Wir haben Euch ein wenig kartätſcht, das iſt wahr, aber das war zu Euerm Beſten. Seht, die Lollardiſten waren vor Eurer Thür, die Widertäufer wollten Eure Mauern erklettern, die Huſſiten klopften an Eure Fenſter, die Maigres waren bereits auf Eurer Treppe, die Ventres-creux blickten mit lüſternen Augen nach Euerm Mittageſſen. Achtung! Haben ſie nicht Eure Frau Gemahlin ein wenig genothzüchtigt?

Dann ließ man einen der Hauptredacteurs der Patrie, Namens Froiſſard, ſprechen:

„Ich möchte mich nicht vermeſſen zu ſchreiben oder zu berichten was alles Entſetzliche und Ungeziemende ſie den Frauen angethan. Unter andern Gräueln und häßlichem Gebahren, tödteten ſie einen Ritter und ſteckten ihn an einen Bratſpieß und drehten ihn am Feuer, und brieten ihn vor ſeiner Gemahlin und ſeiner Kinder Augen. Nachdem ihrer etzliche zehn oder zwölf der Edelfrau Gewalt angethan und ſie genothzüchtigt, wollten ſie ſothane Kinder nöthigen davon zu eſſen, und brachten ſie hiernächſt um und ließen ſie eines kläglichen Todes ſterben.

„Dieſe ſchlechten Leute raubten und verbrannten Alles, tödteten, überwältigten und nothzüchtigten alle Edelfrauen und Jungfrauen ſonder Gnade noch Barmherzigkeit, gleich tollen Hunden.

„In ganz ähnlicher Weiſe hauſten Leute von beſagtem Schlage zwiſchen Paris und Noyon, und zwiſchen Paris und Soiſſons und Ham in Vermandois, auf der ganzen Herrſchaft Coucy. Dort waren die großen Nothzüchtler und Miſſethäter; und verheerten ſo wohl auf der Herrſchaft Coucy, als in der Grafſchaft Valois, als in dem Bisthum

Laon, Soiſſons und Noyon, mehr denn hundert Schlöſſer und Edelſitze von Rittern und Herren; und mordeten und raubten ſo viel ſie eben morden und rauben konnten. Aber Gott in ſeiner Gnade hat dem Unweſen geſteuert, wofür ihm aller Dank gebührt."

Anſtatt Gott ſetzte man blos Seine Hoheit der Prinz-Präſident. Weniger konnte man nicht thun.

Heute, nach 7 Monaten, weiß Jeder, woran er ſich in Betreff der Jacquerie zu halten hat; die Thatſachen ſind endlich an das Tageslicht gekommen. Und wo? Und wie? Vor Bonaparte's eigenen Gerichten. Die Unterpräfecten, deren Weiber angeblich genothzüchtigt worden, waren nie verheirathet; die Pfarrer die lebendig gebraten und deren Herz von den „Jacques" verſpeiſt worden, ſchrieben daß ſie in beſter Geſundheit ſeien; die Gendarmen, um deren Leichen getanzt worden ſein ſollte, kamen ſelbſt und machten ihre Ausſagen vor den Kriegsgerichten; die öffentlichen Kaſſen, die „geplündert" worden, fanden ſich unverſehrt in den Händen des Herrn Bonaparte, der ſie „gerettet" hat; das berüchtigte Defizit von 5000 Franken, zu Clamecy, iſt auf 200 Franken, für Brodſcheine, zuſammen geſchrumpft. — Eine offizielle Bekanntmachung vom 8. Dezember hatte erklärt: „der Pfarrer, der Maire, der Unterpräfect von Joigny und mehrere Gendarmen ſind grauſamerweiſe ermordet worden." Darauf hat Jemand in einem veröffentlichten Schreiben geantwortet: „Kein Tropfen Blut iſt zu Joigny vergoſſen, Niemandes Leben iſt daſelbſt bedroht worden." Wer hat dieſen Brief geſchrieben? Derſelbige, „grauſam ermordete" Maire von Joigny.

Herr Heinrich von Lacretelle, dem „eine bewaffnete Bande zwei tauſend Franken in ſeinem Schloſſe Cormatin er-

preßt hatte", ist zur Stunde noch ganz verblüfft, nicht von der Erpressung, sondern von der Erfindung.

Herr von Lamartine, den eine andere Rotte ausplündern und wahrscheinlich an die Laterne aufknüpfen wollte, dessen Schloß Saint-Point in Brand gesteckt worden war und der „um den Beistand der Regierung geschrieben hatte", hat die ganze Geschichte zum ersten Mal aus den Zeitungen erfahren!

Folgendes Actenstück ward von dem Kriegsgerichte des Nièvredepartements, unter dem Vorsitze des Ex-Obersten Martinprey verlesen:

„Verordnung des Ausschusses.

„Die Rechtlichkeit ist eine Tugend der Republikaner.

„Jeder Dieb oder Plünderer wird erschossen.

„Jeder Inhaber von Waffen, der sie innerhalb 12 Stunden nicht auf die Mairie hinterlegt oder abgeliefert hat, soll verhaftet und bis auf Weiteres festgehalten werden.

„Jeder betrunkene Bürger ist zu entwaffnen und einzustecken.

„Clamecy, den 7. Dezember 1851.

„Es lebe die sociale Republik!

„Der socialrevolutionäre Ausschuß.

Das ist die Proclamation der „Jacques". Tod den Dieben! Tod den Plünderern!. das war das Feldgeschrei dieser Diebe und Plünderer.

Einer dieser Jacques, Namens Gustav Verdun-Lagarde, aus dem Lot-et-Garonne-Departement, der am 1. Mai 1852 in der Verbannung, zu Brüssel, gestorben ist, hat seiner Vaterstadt hunderttausend Franken vermacht, um eine Acker-

bauſchule zu errichten. Dieſer „Theiler“ (partageux) hat in der That getheilt.

Es hat ſomit keine Jacquerie beſtanden, und die ehrenfeſten Fälſcher des Staatsſtreiches geſtehen es heute ſelbſt im vertraulichen Geſpräche mit der liebenswürdigſten Heiterkeit. Es beſtand keine Jacquerie, das iſt wahr, aber — — der Streich iſt geſpielt.

Es war in den Departementen nichts anders als zu Paris, nämlich ein geſetzlicher Widerſtand der im Artikel 110 der Verfaſſung, und überdieß durch das natürliche Recht, den Bürgern vorgeſchriebene Widerſtand; es beſtand „Nothwehr“ — diesmal iſt der Ausdruck am rechten Orte — gegen die „Retter;“ ein bewaffneter Kampf des Rechtes und Geſetzes gegen den ehrloſen Aufruhr der Regierung. Die Republik im Handgemenge mit dem Staatsſtreich: das war Alles.

Sieben und zwanzig Departemente haben ſich erhoben: Ain, Aude, Cher, Rhonmündung, Côte-d'or, Ober-Garonne, Lot-et-Garonne, Loiret, Marne, Meurthe, Nord, Niederrhein, Rhone, Seine und Marne haben ihre Pflicht ehrenvoll gethan; Allier, Nieder-Alpen, Aveyron, Drôme, Gard, Gers, Hérault, Jura, Nièvre, Puy-de-Dôme, Saône und Loire, Var und Vaucluſe haben ſie unerſchrocken erfüllt. Sie ſind unterlegen, wie Paris.

Wie zu Paris hat auch dort der Staatsſtreich ſich unmenſchlich gezeigt. Wir haben oben einen flüchtigen Blick auf ſeine Miſſethaten geworfen.

Dieſen geſetzlichen, verfaſſungsmäßigen, tugendhaften Widerſtand, dieſen Widerſtand, wo der Heldenmuth auf Seiten der Bürger und die Gräuelthaten auf Seiten der Regierung

war, nennt der Staatsſtreich die „Jacquerie.“ Noch einmal, ein Bischen „rothes Geſpenſt“ war unerläßlich.

Die „Jacquerie“ hatte einen doppelten Zweck; ſie diente der Politik des Elyſée nach verſchiedenen Richtungen hin, und gewährte einen zweifachen Vortheil: einerſeits, das Plebiscit bejahend ausfallen zu laſſen, unter dem Säbel und Angeſichts des Geſpenſtes abſtimmen zu laſſen, die Vernünftigern niederzuhalten, die Leichtgläubigen zu erſchrecken, hier Entſetzen, dort Angſt zu verbreiten; darin lag, wie wir es ſogleich erläutern werden, das ganze Geheimniß und der Sieg der Abſtimmung vom 20. Dezember; andrerſeits diente ſie zum Vorwand der Proſcriptionen.

Das Jahr 1852 bot demnach, in ſich ſelbſt, keine wirkliche Gefahr dar. Das Geſetz vom 31. Mai, moraliſch vernichtet, war todt vor dem 2. Dezember. Eine neue Verſammlung, ein neuer Präſident, die Conſtitution ſchlecht und recht vollzogen; neue Wahlen; ſonſt nichts. Setzen Sie Bonaparte bei Seite, und Sie haben 1852.

Aber Bonaparte mußte gehen; das war die Schwierigkeit, von dorther rührt der Schlag.

Alſo, dieſer Menſch hat eines Morgens die Conſtitution, die Republik, das Geſetz, Frankreich bei der Gurgel gefaßt; der Zukunft rücklings einen Dolchſtoß verſetzt; Recht, Vernunft, Gerechtigkeit und Freiheit mit Füßen getreten; unverletzliche Männer verhaftet, Unſchuldige ihrer Freiheit beraubt; berühmte Männer verbannt; er hat das Volk in der Perſon ſeiner Vertreter verunglimpft; die Boulevards von Paris mit Kartätſchen beſchoſſen; ſeine Reiterei im Blute der Weiber und Greiſe waten, die Bewohner der Hauptſtadt ohne Mahnung niederſchmettern, ohne Urtheil erſchießen laſſen; er hat Mazas und die Conciergerie, Sainte Pélagie

und Vincennes, die Forts, die Zellen, die Kasematten, die Kerker mit Gefangenen und die Kirchhöfe mit Leichen gefüllt; er hat die Frau, die ihrem versteckten Manne Brod brachte, in Saint Lazare eingesperrt; den Bürger, der einem Verbannten eine Zuflucht gewährte, auf 20 Jahre auf die Galeere geschickt; er hat alle Gesetzbücher und alle Vollmachten verletzt; er läßt die Deportirten zu Tausenden in den untern Räumen der Pontons verfaulen; er hat 150 Kinder, von 12 bis 15 Jahren, nach Lambessa und Cayenne verwiesen; er, grotesker bisher, als Falstaff, ist schrecklicher geworden als Richard III.

Und warum das Alles? Weil, wie er sagte, „gegen seine Gewalt ein Komplott bestand," weil das ablaufende Jahr sich verrätherisch mit dem neu beginnenden verschworen hatte, ihn zu stürzen; weil der Artikel 45 der Constitution hinterlistigerweise mit dem Kalender unter einer Decke spielte um ihn auszumiethen; weil der zweite Sonntag des Monats Mai ihn „absetzen" wollte; weil sein Eid sich vermaß, seinen Sturz anzuzetteln, weil sein Ehrenwort gegen ihn conspirirte!

Man erzählt, daß er den Tag nach seinem Siege gesagt habe: der zweite Sonntag des Mai ist todt.

Nein! die Rechtlichkeit ist todt! die Ehre ist todt! der Name des Kaisers ist todt!

Wie muß der Mann in der Gruft St. Jérome schaudern! welche Verzweiflung! Der Volksfluch steigt zu der großen Gestalt hinan und der traurige Neffe selbst hat ihm die Bahn eröffnet! Die glänzenden Erinnerungen schwinden, und die gehässigen kehren wieder. Schon wagt es Keiner mehr von Jena, Marengo, Wagram zu sprechen. Man murmelt vom Herzog von Enghien, von Jaffa, vom 10.

Brumaire. Der Held ist vergessen, man sieht nur noch den Despoten. Die Caricatur beginnt die Züge Cäsars zu verzerren. Dazu, welcher Mensch hat sich neben ihn gestellt! Giebt es nicht schon Leute die den Oheim mit dem Neffen verwechseln, zur Freude des Elysée, zur Schande Frankreichs! Die Spottgestalt giebt sich das Aussehen der Hauptperson. Ach, diesen ungeheuren Glanz zu verdunkeln, bedurfte es nichts Geringeren als dieses unermeßlichen Schandflecks der ärger ist, ja ärger als Hudson Lowe! Hudson Lowe war nur ein Kerkerwächter, ein Henker. Der wahre Mörder Napoleons ist Louis Bonaparte; Hudson Lowe hat nur seinen Leib getödtet, Louis Bonaparte mordet seinen Ruhm!

Oh des Elenden! er nimmt Alles, vergeudet, besudelt, entehrt Alles. Er wählt zu seinem verrätherischen Anfalle den Monat und den Tag von Austerlitz. Er kommt von Satory zurück als wäre es Aboukir. Er läßt aus dem 2. Dezember, gleichviel welches Geflügel der Nacht hervorflattern, heftet es auf das Banner Frankreichs, und sagt: Soldaten! da ist der Adler! Er borgt von Napoleon den Hut und von Murat den Federstrauß. Er hat seine kaiserliche Etikette, seine Kammerherren, seine Adjutanten, seine Höflinge. Unter dem Kaiser waren es Könige, unter ihm sind es — Lakaien. Er hat seine eigene Politik, er hat seinen 13. Vendémiaire, seinen 18. Brumaire für sich. Er stellt jetzt Vergleichungen an. Im Elysée ist Napoleon der Große verschwunden; es heißt jetzt: Napoleon, der Oheim. Der Mann des Schicksals ist zum Géronte umgewandelt. Der Hochbegabte ist nicht der erste, es ist dieser hier. Offenbar war der erste nur gekommen, um dem zweiten das Bett zu machen. Louis Bonaparte, von Lakaien und Dirnen umgeben, ist eben daran, seine Tafel und sein Lager gebührend einzurichten.

Zu diesem Zwecke muß ihm Alles dienstbar sein: des Kaisers Krönung, die Salbung, die Ehrenlegion, das Lager von Boulogne, die Vendômesäule, Lodi, Arcole, Saint Jean d'Acre, Eylau, Friedland, Champaubert . . . . — Ha, Franzosen, seht hin auf das kothbedeckte Schwein, das sich auf der Löwenhaut wälzt!

Fünftes Buch.

Der Parlamentarismus.

I.

Es sind nun 63 Jahre her, daß die französische Nation zu einem neuen Leben erwacht ist. Während acht Jahrhunderten war sie das Eigenthum einer Familie gewesen; vor Ludwig XI. von den Baronen, seit Ludwig XI. von den Parlamenten unterdrückt, das heißt, um in der aufrichtigen Sprache eines großen Herrn aus dem achtzehnten Jahrhundert zu reden, „erst von den Wölfen, dann von den Läusen aufgefressen"; in Provinzen, Kastellaneien, Amteien und Land-Voigteien gepfercht; willkürlich ausgebeutelt und ausgesogen, besteuert, gebrandschatzt, geschunden, geschoren, geplackt und verachtet; ohne Unterlaß und nach Willkür des Leibherrn gebüßt; regiert, gegängelt, getrieben und übertrieben, gefoltert und gemartert; um eines Fluches willen gepeitscht und mit glühenden Eisen gebrandmarkt; wegen eines im königlichen Reviere getödteten Kaninchens zur Eisenstrafe verdammt; um fünf Sous gehenkt; ihre Millionen nach Versailles, ihre Leichname nach Montfaucon liefernd; mit Geboten und Verboten, Patenten, königlichen Briefen, Nothsteuerbefehlen und Landedicten, Gesetzen, Verordnungen, Gewohnheiten aller Art belastet; erdrückt unter Salz- und Verbrauchssteuern, Lehenzins und der todten Hand, Accise und Excise, Gülten, Zehenten, Zöllen, Frohnden und Bankbrüchen; geprügelt mit einem Prügel, der Scepter hieß; schwitzend, keuchend, stöhnend und immer gehend, mit wunden Knien,

einem Laſtthiere ähnlicher als einer Nation — — Plötzlich erhebt ſie ſich, verlangt ein Menſch zu werden, vermißt ſich, der Monarchie, ja der Vorſehung Rechenſchaft abzufordern, und will dem achthundertjährigen Elend ein Ende machen. Das war ein großer Entſchluß!

II.

Es wurde ein weiter Saal aufgeſucht und mit Stufenſitzen umgeben. Dann nahm man Bretter und baute eine Art Gerüſte in der Mitte des Saales. Nachdem das Gerüſte fertig war, ließen, was man damals die Nation nannte, nämlich die Geiſtlichkeit in ihren rothen und violetten Chorröcken, der Adel mit weißen Federbüſchen und den Degen an der Seite, und die Bourgeoiſie, in ſchwarzem Kleide, ſich auf ihre Sitze nieder. Kaum ſaßen ſie, ſo erblickten ſie eine außerordentliche Erſcheinung auf dem Gerüſte. — Was iſt das für ein Ungeheuer? ſagten die Einen; wer iſt dieſer Rieſe? fragten die Andern. Es war eine ſeltſame, unerwartete, unbekannte Geſtalt, die, plötzlich aus dem Schatten hervortretend, erſchreckte und gleichwol die Blicke unwillkürlich anzog. Das Geſicht war von einer häßlichen Krankheit gleichſam zum Tigerkopfe verunſtaltet; es ſchien, als ob alle Laſter alle Häßlichkeiten zugleich auf dieſer Larve abgelagert hätten. Wie die Bourgeoiſie, ſo war die Geſtalt ſchwarz, das heißt in Trauer gekleidet. Die Verſammlung, wie geblendet von dem wilden Blicke, der halb Vorwurf, halb Drohung zu ſein ſchien, betrachtete ſie mit einer Neugierde, in welche ſich Entſetzen miſchte. Die Geſtalt erhob die Hand. Es ward ſtille.

Jetzt hörte man bezaubernde Worte aus dieſem entſtellten

Antlitze hervorgehen. Es war die Stimme der neuen Zeit, die durch den Mund der alten Zeit ſprach; es war 89, das ſich erhob und das rächende Wort ergriff, um vor Gott und den Menſchen die Monarchie ob ihrer Frevel anzuklagen; es war die Vergangenheit, ein erhabenes Schauſpiel, noch die Beulen der erwähnten Feſſeln tragend, mit gebrandmarktem Rücken, ein alter Sklave, ein alter Sträfling, die gedrückte Vergangenheit, welche mit lauter Stimme die Zukunft, die befreiende Zukunft anrief. Das war der Unbekannte; das waren ſeine Worte.

Bei ſeiner Rede, zuweilen dem Donner ähnlich, überkam ein Zittern die Vorurtheile, Entſtellungen, Mißbräuche, den Fanatismus und die Irrthümer von geſtern, die Intoleranz und die Unwiſſenheit, die fiskaliſchen Bedrückungen, die barbariſchen Strafen, die hinfälligen Behörden und Aemter, die überlebten Geſetzbücher und Vorſchriften, Alles mit einem Worte, was unterzugehen beſtimmt war, und der große Einſturz der alten Zeit begann.

Dieſe furchtbare Erſcheinung hat einen Namen in der Erinnerung der Menſchen zurückgelaſſen. Man ſollte ſie die Revolution nennen; ſie heißt Mirabeau.

III.

Von dem Tage an, wo dieſer Mann den Fuß auf das Gerüſte geſetzt, verklärt es ſich: die franzöſiſche Tribüne war begründet.

Die franzöſiſche Tribüne! Es gehörte ein Buch dazu, um zu ſagen, was Alles in dieſem Worte enthalten iſt. Die franzöſiſche Tribüne, das heißt, ſeit 60 Jahren das lebendige Wort des menſchlichen Geiſtes. Des menſchlichen Geiſtes, der

Alles ausſpricht, Alles vergleicht, Alles zuſammenfügt und befruchtet, das Gute und das Böſe, das Wahre und das Falſche, das Recht und das Unrecht, das Hohe, das Niedre, die Leidenſchaft wie die Vernunft, die Liebe wie den Haß, die Materie wie das Ideal, die aber zuletzt, denn das iſt ſchließlich ihr erhabenes, unvergängliches Verdienſt, die Nacht herbeiruft, um den Tag zu erzeugen, das Chaos, um zu dem Leben durchzudringen, die Revolution, um die Republik zu begrüßen.

Wir erzählen, was über dieſe Tribüne hingegangen iſt, was ſie erlebt, was ſie vollbracht hat, von welchen Stürmen ſie bedroht ward, welche Begebenheiten von ihr geſchaffen worden ſind, welche Männer ſie mit ihrem Geſchrei erſchüttert, welche Männer ſie durch ihre Rede geweiht haben.

Nach Mirabeau — Vergniaud, Camille Desmoulins, Saint-Juſt, der ſtrenge Jüngling, Danton, der ungeheure Redner, Robespierre, die Verkörperung jenes furchtbaren, unausſprechlichen Jahres! Dort war es wo ſich zornige Unterbrechungen der folgenden Art kreuzten: — Nun, ruft ein Redner des Conventes, wollen Sie mir heute das Wort abſchneiden? — Ja, antwortet eine Stimme, und den Hals morgen! — Dort vernahm man jene ſtolze Anrede: Miniſter der Juſtiz, ſagte General Foy zu einem unrechtlichen Siegelbewahrer, ich verurtheile Sie, beim Hinausgehen aus dieſer Verſammlung, l'Hôpital's Bildſäule anzuſehen! — Ja, dort wurde Alles verhandelt, die ſchlechten Sachen wie die guten; aber die guten allein haben zuletzt gewonnen; dort in Gegenwart des Widerſtands, der Widerſprüche, der Hinderniſſe, haben alle Streiter, ſowohl die, welche die Zukunft, wie die, welche die Vergangenheit vertheidigten, abwechſelnd die Geduld verloren; dort hat ſich, zu Zeiten, die Wahrheit heftig,

die Lüge wüthend gezeigt; alle Schranken wurden überschritten. Auf dieser Tribüne hat die Guillotine ihren Redner gefunden, Marat; und die Inquisition den ihrigen, Montalembert; Terrorismus dort, im Namen des öffentlichen Wohls, Terrorismus hier, im Namen Roms; Galle in beider Mund; und Beklemmung in der Versammlung. Während der Rede des Einen glaubte man das fallende Beil zu sehen; wenn der Andere sprach, war es als ob man den knisternden Scheiterhaufen hörte. Dort haben die Parteien gekämpft, alle mit Erbitterung, manche mit Ruhm. Dort hat die königliche Macht das Volksrecht in der Person Manuel's verletzt, die um dieser Verletzung willen in der Geschichte verklärt erscheint. Dort sind, die Vergangenheit, der sie gedient hatten, verschmähend, zwei finsterblickende Greise aufgetreten: Royer-Collard, mit der hochfahrenden Rechtlichkeit, Chateaubriand, der bittere Geist. Dort hat Thiers' Gewandtheit sich mit Guizot's Stärke gemessen; dort war die Begegnung, das Handgemenge, der Wettkampf, und scharfe Gründe blitzten schwertergleich. Während länger als einem Vierteljahrhundert, haben dort Haß und Wuth, Fanatismus, Selbstsucht und Lüge, brüllend, heulend, zischend, mit hochaufgerichteter Geberde, oder gekrümmt und gewunden, stets die nämlichen Verläumdungen ausstoßend, stets dieselbe Faust ballend, und seit des Heilands Zeiten den nämlichen Geifer ausspeiend, wie eine Sturmwolke dein heiteres Antlitz umwirbelt, o Wahrheit!

IV.

Das Alles voll Leben und Wärme, oft lärmend, aber befruchtend und groß. Und wenn Alles verhandelt, geprüft,

unterſucht und erwogen war, was ging aus dem Stoß hervor? Stets der Funken. Was aus dem Gewölke? Stets die Klarheit. Alles was der Sturm vermochte, war, den Strahl zu erſchüttern und ihn zum Blitz zu verwandeln. Auf dieſer Tribüne wurden alle Fragen aufgeworfen, erläutert, beleuchtet, und die meiſten gelöſt: Finanzen, Creditweſen, Arbeit, Umtauſch, Lohn, Staatsangelegenheiten, Gebietsſtreitigkeiten, Krieg und Frieden. Dort erklang zum erſten Male das Wort, das eine neue Geſellſchaft umfaßte: die Menſchenrechte. Dort erdröhnte während funfzig Jahren der Ambos, auf dem übermenſchliche Kräfte die reinen Ideen ſchmiedeten, die Ideen, jene Schwerter des Volkes, jene Speere der Gerechtigkeit, jene Schilde des Rechtes. Dort ſah man alle die, welche eine Gluth in ſich trugen, von ſympathiſchem Hauche berührt und durchdrungen wie die Kohle, die ſich im Winde röthet, die mächtigen Advocaten wie Ledru-Rollin und Berryer, die großen Geſchichtsſchreiber, wie Guizot, die großen Dichter, wie Lamartine, plötzlich und ganz natürlich zu großen Rednern werden.

Dieſe Tribüne war ein Ort der Stärke und der Tugend. Unter ihren Augen, unter ihrer Eingebung, denn es iſt als ob ſie die Quelle derſelben wäre, hat ſich jede Art von Hingebung, Selbſtverläugnung, Kraft und Unerſchrockenheit entfaltet. Was uns angeht, ſo ehren wir den Muth, auch in den Reihen unſerer Gegner. Eines Tages war die Tribüne in Schatten gehüllt, ein Abgrund ſchien ſich vor ihr aufzuthun; es toſ'te um ſie her wie Meeresrauſchen, und plötzlich, in dieſer unheimlichen Verwirrung, an dem Marmorrande wo Danton's nervige Fauſt ſich krampfhaft feſthielt, erblickte man einen abgeſchnittenen Kopf auf einer Lanzenſpitze. Boiſſy d'Anglas grüßt.

Jener Tag war drohend. Aber das Volk ſtürzt die Tribünen nicht um; ſie gehören ihm an, und das Volk weiß es wohl. Man ſtelle eine Tribüne in den Mittelpunkt der Welt, und in kurzer Zeit, an den vier Ecken der Erde, wird die Republik erſtehen. Die Tribüne ſtrahlt für das Volk, das ſich deſſen wohl bewußt iſt. Zuweilen zürnt es ihr, und ſchäumt in wilden Wogen um ſie her, ja, ſelbſt über ſie hin, wie am 15. Mai; bald aber zieht es ſich zurück, majeſtätiſch wie der Ocean und läßt ſie aufrecht wie einen Leuchtthurm. Das Volk iſt nicht ſo thöricht die Tribünen zu zerſtören, es überläßt dieſe Arbeit den Tyrannen, die allein ihren Vortheil dabei finden.

Wenn das Volk ſich erhob, ſich entzündete, ſich erzürnte, wenn irgend ein Mißverſtändniß, eine Täuſchung ſeinen Rechtsſinn in Aufruhr ſetzte; wenn es, über eine Thatſache, eine Handlung, eine Maßregel, ein Geſetz, einen Irrthum zum Zorn ſich hinreißen ließ und der ſtolzen Ruhe entſagte, die ſeine Stärke iſt, wenn es auf die öffentlichen Plätze ſtrömte, mit dumpfem Rauſchen und mit jenen furchtbaren Sprüngen die einen Auflauf, eine Inſurrection, vielleicht gar Bürgerkrieg und Revolution verkünden, ſo war die Tribüne da. Eine geliebte Stimme ließ ſich vernehmen, dem Volk ſagend: Haltet ein, ſeht, hört und urtheilt! si forte virum quem conspexere, silent; das war ebenſo wahr in Paris als zu Rom: Alsbald war das Volk beſänftigt; O Tribüne! Grundpfeiler der Männer von Kraft! Von dir ging die Beredtſamkeit, das Geſetz und ſeine Gewalt, Vaterlandsliebe, Hingebung und alle großen Gedanken aus, die den Menſchen zähmen und den Löwen bändigen.

Es iſt keine Art von Geiſtern, keine Gattung von Intelligenz, kein Genie, die nicht innerhalb dieſer ſechzig Jahre,

in diesem wiederhallendsten aller Räume, das Wort ergriffen hätten. Von der ersten constituirenden Versammlung bis zur letzten, von der ersten gesetzgebenden Versammlung bis zu der jüngsten, durch den Convent, die Rathsversammlungen und die Kammern hindurch, zählt einmal die Männer alle, wenn Ihr könnt! eine homerische Völkerschau! Seht, in dieser Reihenfolge, welche Contraste, von Danton an bis zu Thiers! welche Aehnlichkeiten, von Barrère bis zu Baroche, von Lafayette bis zu Cavaignac. Zu den bereits angeführten Namen: Mirabeau, Vergniaud, Danton, Saint-Juste, Robespierre, Camille Desmoulins, Manuel, Foy, Royer-Collard, Chateaubriand, Thiers, Guizot, Ledru-Rollin, Berryer, Lamartine, fügt diese andern hinzu, von verschiedener Natur, feindlich zuweilen, Gelehrte, Künstler, Staatsmänner, Kriegsleute, Männer des Gesetzes, Democraten, Monarchisten, Liberale, Socialisten, Republikaner, alle berüchtigt, manche berühmt, und jeder mit seinem eigenthümlichen Glanze umgeben: Barnave, Cazalès, Maury, Mounier, Thouret, Chapelier, Pétion, Buzot, Brissot, Siéyès, Condorcet, Chénier, Carnot, Lanjuinais, Pontécoulant, Cambacérè, Talleyrand, Fontanes, Benjamin Constant, Casimir Perrier, Chauvelin, Boyer d'Argenson, Lafitte, Dupont (de l'Eure) Camille Jordan, Lainé, Fitz-James, Bonald, Villèle, Martignac, Cuvier, Villemain, die beiden Lameth, die beiden David, der Maler von 1793, der Bildhauer von 1848, Lamarque, Mauguin, Odilon Barrot, Arago, Garnier Pagès, Louis Blanc, Marc Dufraisse, Lamennais, Emile de Girardin, Lamoricière, Dufaure, Crémieux, Michel (de Bourges), Jules Favre .... — Welche Talente! welche mannichfaltige Begabung! welches Ringen der Wahrheit gegen den Irrthum in allen Gestalten! Welches Gähren in den Geistern! und,

im Dienſte des Fortſchrittes, welcher Austauſch von Wiſſen, Philoſophie, Leidenſchaft, Ueberzeugung, Erfahrung, Sympathie und Beredtſamkeit! welche Strömung befruchtender Wärme, welch unermeßliche Lichtmaſſe!

Und wir haben ſie nicht Alle genannt, „Wir haben", um uns eines Ausdruckes zu bedienen, den man häufig dem Verfaſſer dieſes Buches entlehnt, „deren, und zwar von den Beſten, übergangen (nous en passons et des meilleurs)". Wir haben nicht einmal der wackern Schaar junger Redner gedacht, die ſich, während der letzten Jahre, auf der Linken erhob: Arnauld (de l'Ariége) Bancel, Chauffour, Pascal Duprat, Esquiros, de Flotte, Farcounet, Victor Hennequin, Madier Montjau, Noël Parfait, Pelletier, Sain, Verſigny.

Seit Mirabeau alſo, wir legen Gewicht auf die Thatſache, beſtand in der Welt, in der menſchlichen Geſellſchaft und Geſittung, ein Höhepunkt, eine höchſte Lichtſtelle, eine oberſte Zinne, ein Gipfel: die franzöſiſche Tribüne, als wundervolles Merkzeichen für die ſchreitenden Geſchlechter, als ſtrahlende Spitze in Zeiten der Ruhe, ein Leuchtthurm in Sturmesnacht. Vom äußerſten Winkel der geſitteten Welt hielten die Völker ihre Blicke auf dieſe Höhe geheftet, von woher das Licht des menſchlichen Geiſtes erglänzte. Wenn die Finſterniß ſie umhüllte, vernahmen ſie von da eine mächtige Stimme, inmitten der Schatten: admonet et magna testatur voce per umbras, eine Stimme, die urplötzlich, wenn die Stunde kam, gleich dem Hahnruf vor dem nahen Tag, wie der Schrei des Adlers vor Sonnenaufgang, als Kriegstrompete oder als Gerichtsposaune ertönte. Auf ihren Ruf rafften ſich die todten Heldenvölker: Polen, Ungarn, Italien, aus ihren Gräbern auf, ſchüttelten ihr Leichentuch ab und griffen nach dem Schwerte. Bei der Stimme Frankreichs

that sich der leuchtende Himmel der Zukunft auf; — tief unten, in der Finsterniß, beugte der alte Despotismus, geblendet und voll Entsetzen, seine Stirn, während hoch über den Wolken, das Haupt zu den Sternen empor, der Erzengel der Völker, die Freiheit, mit ausgebreiteten Schwingen und das flammende Schwert in der Hand, am Firmamente strahlte.

V.

Diese Tribüne war der Schrecken der Tyrannei und des Fanatismus jeder Art, die Hoffnung Aller, die in der Unterdrückung seufzten. Wer den Fuß auf ihre Gipfel setzte, fühlte deutlich die Pulsschläge des großen Menschenherzens; und wofern seine Absicht redlich war: wie ihm die Seele schwoll und nach Außen leuchtete.

Ein umfassendes Gefühl bemächtigte sich seiner, und erfüllte seinen Geist, wie der Wind die Segel schwellt; so lang er auf diesen vier Brettern stand, war er stärker und besser; er war sich bewußt, daß er in diesem geweihten Augenblicke das Gesammtleben der Nationen in sich trug, und dieses Bewußtsein ließ ihn gute Worte finden für Alle. Jenseits der Schranken der Versammlung, die zu seinen Füßen saß, oft in der aufgeregtesten Stimmung, schaute er das Volk, aufmerksam, ernst, mit gespannten Ohren und den Finger auf dem Munde, und jenseits des Volkes die Menschheit, sinnend im Kreise und horchend.

Solches war die große Tribüne, von welcher herab ein Mensch zu der Welt sprach.

Diese stets bewegte Tribüne entsendete unaufhörlich ihre Worte, gleich tönenden Wellenschlägen, gleich unermeßlichen

Schwingungen von Ideen und Gefühlen, von Fluth zu Fluth, von Volk zu Volk bis an die entlegenste Gränze der Erde, wo sie den intelligenten Wellen, die man Seelen nennt, ihre Bewegung, ihr eignes Leben mittheilte. Oft wußte man nicht, warum dieses oder jenes Gesetz, dieses oder jenes Gebäude, diese oder jene Einrichtung dort in der Ferne, weit über die Grenzen, über die Alpen hinaus, zu wanken anfingen: das Papstthum jenseits der Alpen, der Thron des Czars am Endpunkte von Europa, die Sklaverei in Amerika, die Todesstrafe allenthalben. Die französische Tribüne hatte erbebt. Zu gewissen Stunden bedeutete dieses Erbeben eine Erschütterung der Welt. Wenn die französische Tribüne sprach, so ward der menschliche Gedanke aufmerksam; die gesprochenen Worte gingen hin in die Finsterniß, durch den Raum, dem blinden Zufall folgend, gleichviel, in welcher Richtung; — Eitel Wind, unerquickliches Getöse, sagten die trocknen Herzen die nur von Ironie leben, und am folgenden Tage, oder drei Monate, oder ein Jahr später, fiel Etwas auf der Oberfläche der Erde zusammen, oder etwas Neues quoll hervor. — — Wer hatte das gethan? — Jenes Geräusch das verhallt, jener Wind der verweht war. Wind, Geräusch, das heißt das Wort in seiner geheimnißvollen Macht. Aus dem Worte Gottes ist die Schöpfung der Wesen entsprungen; aus dem Worte des Menschen wird die Gesellschaft der Völker hervorgehen.

VI.

Der Redner, so lange er diese Tribüne einnahm, war nicht mehr ein bloßer Mensch; er war jener geheimnißvolle Arbeiter, den man, des Abends, in der Dämmerung, mit

großen Schritten durch die Furchen schreiten sieht. Er wirft mit der Geberde eines Herrschers den Keim, den Saamen, die zukünftige Aerndte, den Reichthum des nächsten Sommers, das Brod, das Leben in den Raum vor sich hin. Er geht und kommt, hin und her; seine Hand ist abwechselnd voll und leer, er wirft immer fort; die finstre Ebene belebt sich, die Tiefe der Natur thut sich auf, der unbekannte Abgrund der Schöpfung beginnt seine Arbeit, der zögernde Thau fällt nieder, das Haferkörnchen schauert und denkt an die Aehre die es erzeugt; die Sonne, hinter dem Hügel sich bergend, liebt des Menschen Werk und weiß, daß ihre Strahlen nicht verloren sind. Eine heilige und geheimnißvolle Werkstätte!

Der Redner ist der Säemann. Er nimmt in seinem Herzen seinen Instinkt, seine Leidenschaft, seinen Glauben, seine Leiden, seine Träume, seine Ideen, und streut sie mit vollen Händen mitten unter die Menschen. Jedes Gehirn ist für ihn eine Furche. Ein Wort von der Tribüne faßt stets irgendwo Wurzel und wird eine Frucht. Ihr sagt: es ist nichts, es ist Jemand der spricht, und Ihr zuckt die Achseln. Kurzsichtige Geister! Es ist eine Zukunft, die keimt; eine Welt die ersteht!

VII.

Die Welt hat zwei große Aufgaben zu lösen: der Krieg muß verschwinden und die Eroberung muß fortbestehen. Diese zwei Postulate der zunehmenden Gesittung scheinen sich wechselseitig auszuschließen. Wie kann das eine erfüllt werden, ohne Verletzung des andern? Wer konnte die doppelte Aufgabe zugleich lösen, wer löste sie wirklich? Die Tribüne.

Die Tribüne iſt der Frieden, und iſt die Eroberung zugleich. Wer verlangt Eroberung mit dem Schwerte? Niemand. Die Völker ſind ein Vaterland. Wer wünſcht die Eroberungen mittelſt der Idee? Jedermann. Die Völker ſind die Menſchheit. Zwei glänzende Tribünen beherrſchten die Nationen, die engliſche, Geſchäfte treibend, und die franzöſiſche, Ideen ſchaffend. Von 1789 an hatte die franzöſiſche Tribüne alle Prinzipien ausgearbeitet, welche den Endbegriff der Politik bilden, und ſie hatte ſeit 1848 begonnen, alle Grundſätze feſtzuſtellen, die den Endbegriff der geſellſchaftlichen Rechte und Pflichten ausmachen. Sobald ein Prinzip auftauchte und ans Tageslicht gedieh, ſchleuderte ſie es völlig ausgerüſtet in die Welt und ſagte ihm: Geh' hin! Das erobernde Prinzip trat ſeine Reiſe an, ſtieß an der Gränze auf die Zollwächter, und ging trotz der Spürhunde durch; begegnete den Schildwachen an den Stadtthoren und drang ein, trotz des Verbotes; nahm die Eiſenbahn, ſchiffte ſich auf dem Packetboot ein, durchwanderte den Continent, ſetzte über die Meere, ſprach die Vorübergehenden auf den Straßen an, etzte ſich an den Heerd der Familien, drängte ſich ein, zwiſchen Freund und Freund, Bruder und Bruder, zwiſchen Mann und Frau, zwiſchen den Herrn und den Sklaven, zwiſchen das Volk und den König, und wenn Jemand fragte: Wer biſt Du? ſo antwortete es: ich bin die Wahrheit. — Woher kommſt du? — Ich komme aus Frankreich. Sofort reichte der Fragende ihm die Hand, und das war beſſer als eine eroberte Provinz es war eine eroberte Intelligenz. Von da an beſtand zwiſchen Paris, der Mutterſtadt, und jenem vereinzelten Menſchen in ſeiner Einöde, und jener Stadt die weit hinten in den Steppen oder Wäldern verborgen liegt, und jenem Volke, das unter

dem Joche seufzt, eine Strömung von Gedanken und von Liebe. Unter dem Einflusse dieser Strömung wurden gewisse Nationalitäten schwächer, andre stärkten und erhoben sich wieder. Der Wilde fühlte sich minder wild, der Türke weniger Türke, der Russe minder Russe, der Ungar mehr Ungar, der Italiener mehr Italiener. Nach und nach, und allmählig, dem Fortschritt zu nützen, zog der französische Geist die Nationen in seinen Bereich. Vermittelst der wundervollen französischen Sprache, welcher die Vorsehung, in meisterhafter Ausgleichung, Consonanten genug verliehen hat, damit sie von den Völkern des Nordens, und hinlänglich Vocale, daß sie von den südlichen Nationen gesprochen werden könne, vermittelst dieser Sprache, die eine Macht der Gesittung und der Menschheit bildet, eroberte die Hochtribüne von Paris, Schritt für Schritt und lediglich durch die entsendeten Strahlen, die Völker, und machte sie französisch. Was auch die materiellen Gränzen Frankreichs sein mochten, für die moralischen gab es keine Verträge von 1815. Diese letztern dehnten sich stets mehr, und rückten jeden Tag weiter hinaus, und in weniger als einem Viertel Jahrhundert vielleicht hätte man gesagt: die französische Welt, wie man einst sagte: die römische Welt.

Das war, so bewährte sich für Frankreich seine Tribüne, ein unvergleichliches Schaffungswerkzeug von Ideen, ein großartiger Hebel der Civilisation, der unablässig die Intelligenz der Welt zu höheren Stufen erhob und eine unermeßliche Lichtmasse über die Menschheit ausströmen ließ.

Diese Tribüne hat Herr Bonaparte vernichtet.

VIII.

Ja, Herr Bonaparte hat dieſe Tribüne umgeſtürzt. Die Macht, welche aus den großen Geburtswehen unſerer Revolution entſproſſen war, hat er gebrochen, zermalmt, zertreten, mit der Spitze des Bajonnets zerfleiſcht und unter den Hufen ſeiner Pferde zertreten. Sein Oheim hatte zum Sprichwort: der Thron iſt ein Bret mit Sammt überzogen; Er hat zu dem ſeinigen genommen: die Tribüne iſt ein Stück Holz mit Leinwand überzogen worauf geſchrieben ſteht: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Holz und Leinwand, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, er hat Alles in das Bivouacfeuer geworfen. Ein ſchallendes Gelächter der Soldaten, eine Rauchwolke — — und Alles war vorbei.

Iſt das wahr? Iſt das möglich? Hat das ſich wirklich ſo zugetragen, ſich zutragen können? Lieber Gott, ja; die Sache iſt ſogar ganz einfach. Um Cicero's Haupt abzuſchlagen und ſeine beiden Hände auf die Rednerbühne zu nageln, bedurfte es nichts Anderes, als einer Beſtie, mit dem Hackbeil, und einer zweiten Beſtie, mit Hammer und Nägeln verſehen.

Die Tribüne hatte für Frankreich eine dreifache Bedeutung: die Initiative nach Außen; die Regierung im Innern; Ruhm. Louis Bonaparte hat die Initiative unterdrückt. Frankreich belehrte die Völker und eroberte ſie durch Liebe; wozu das? — Er hat die beſtehende Regierungsweiſe umgeſtürzt; die ſeinige iſt beſſer. Er hat auf den Ruhm gehaucht und ihn ausgelöſcht. Es giebt Hauche die dieſe Eigenſchaft beſitzen.

Die Tribüne verunglimpfen iſt übrigens ein Erbübel bei

ihm. Der erſte Bonaparte war bereits damit behaftet. Aber mindeſtens, was er Frankreich an der Stelle jenes andern Ruhmes bot, war Ruhm, nicht Schmach. Es war Louis Bonaparte nicht genug, die Tribüne umzuſtürzen, er hat ſie lächerlich machen wollen. Das begreift ſich. Wer keine zwei Worte zuſammenhängend vorbringen, ſeine Rede nur von dem Papier ableſen kann, wer zungen- und geiſteslahm zugleich iſt, muß wenigſtens die Genugthuung haben ein wenig über Mirabeau zu ſpotten.

Ratapoil ſagt zu General Foy: Schweig, Schwätzer! — Was iſt das, die Tribüne? ruft Herr Bonaparte — Louis; das iſt „Parlamentarismus". Was ſagt Ihr zu „Parlamentarismus"? Ein hübſches Wort! eine Perle von Ausdruck; eine Bereicherung des Wörterbuches! Dieſer Staatsſtreichsakademiker macht Wörter. Wie billig, Barbar und Barbarismus geſellt ſich gern. Er auch iſt ein Säemann; es keimt im Gehirn der Laffen. Der Onkel hatte ſeine „Ideologen"; der Neffe hat ſeine „Parlamentariſten", Parlamentarismus, meine Herren, Parlamentarismus, meine Damen! das erledigt Alles. Ihr wagt beſcheidentlichſt eine Bemerkung: Vielleicht möchte es doch zu bedauern ſein, daß ſo viele Familien ruinirt, ſo viele Menſchen deportirt, ſo viele Bürger verbannt, ſo viele Todtenbahren gefüllt, ſo viele Gruben gegraben, ſo große Ströme Blutes vergoſſen ſind ... — „Wie, zum Henker," erwidert eine grobe Stimme auf Holländiſch-Franzöſiſch: „Wollen Sie denn den Parlamentarismus wieder?" ... Darauf iſt nichts zu erwidern. Der „Parlamentarismus" iſt ein wahrer Schatz. Ich gebe Louis Bonaparte meine Stimme für den erſten Sitz der im Inſtitute frei wird. Potz Tauſend, man muß die Neologie aufmuntern! Der Menſch kommt eben von der Schlächterbank, aus

dem Todtenhause, seine Hände rauchen noch wie die eines Fleischers, er kratzt sich das Ohrläppchen, lächelt, und findet neue Wörter wie Julia von Angennes. Der Geist des Hôtel de Rambouillet und der Geruch von Montfaucon sind in seiner Person vermählt. Das ist etwas Seltenes. Wir stimmen beide für ihn, nicht wahr, Herr von Montalembert?

IX.

Somit also wäre der „Parlamentarismus" begraben, das heißt: die Gewähr der Bürger, die freie Verhandlung, die freie Presse, die Freiheit der Person, die Ueberwachung der Steuern, die Klarheit in den Einnahmen und Ausgaben, das Sicherheitsschloß an der Kiste des Staatsschatzes, das Recht zu wissen was mit unserm Gelde geschieht, die Festigkeit des Credites, die Freiheit des Gewissens, die Freiheit des Gottesdienstes, der Stützpunkt des Eigenthums, der offne Weg der Beschwerde gegen Confiscationen und Spoliationen, die Sicherheit eines Jeden, das Gegengewicht der Willkür, die Würde der Nation, der Glanz Frankreichs, die starken Sitten eines freien Volkes, die öffentliche Initiative, die Bewegung, das Leben — — das Alles ist dahin, gestrichen, vernichtet, unterdrückt, verschwunden! Und diese „Erlösung" hat Frankreich nicht mehr gekostet als etwa 25 Millionen, vertheilt unter 14 oder 15 „Erlöser" und für 40,000 Francs Branntwein per Brigade. Das ist wahrhaftig nicht theuer; die Herren vom 2. Dezember haben im Abstreich gearbeitet.

Heute ist es vollbracht und vollendet. Das Gras wächst im Palais Bourbon. Ein Urwald sproßt zwischen der Con-

cordienbrücke und der Place de Bourgogne. Durch das Gesträuch hindurch erkennt man das Schilderhaus der Wache. Der gesetzgebende Körper ergießt seine Urne in den Schilf und fließt mit sanftem Gemurmel am Fuße dieses Schilderhauses dahin.

Heute ist Alles vollendet und das große Werk vollbracht. Und nun der Erfolg der Sache! Wissen Sie wohl, daß die Herren N. N., allein auf die Circular-Eisenbahn, Häuser in der Stadt und Landsitze gewonnen haben? Macht Geschäfte, lebt gut und pflegt den Bauch; es ist keine Rede mehr davon, ein großes Volk, eine mächtige, freie Nation, ein leuchtender Heerd zu sein; Frankreich hat keine Gesichte. Das nenne ich einen Sieg. Frankreich stimmt für Louis Napoleon, trägt Louis Napoleon, mästet Louis Napoleon, betrachtet Louis Napoleon, bewundert Louis Napoleon, und wird dumm darüber. Der Zweck der Civilisation ist erreicht.

Heute kein Lärm, kein Getöse, kein Gerede, kein Parlament und kein Parlamentarismus mehr. Gesetzgebender Körper, Senat und Staatsrath haben ein Schloß vor dem Munde. Keine Gefahr mehr, daß man des Morgens, beim Erwachen, eine schöne Rede lesen müsse. Dahin ist Alles, was dachte, überlegte, schuf, was sprach, glänzte, was von dem großen Volke ausstrahlte. Seid stolz, Franzosen! hebt das Haupt empor, Franzosen! Ihr seid nichts mehr, und dieser Mensch ist Alles. Er hält Eure Intelligenz in seiner Hand, wie das Kind den Vogel. Sobald es ihm einfällt, macht er mit einem Fingerdruck dem Genius Frankreichs den Garaus. Dann ist noch ein Getöse weniger. Einstweilen aber, laßt uns im Chor wiederholen: „kein Parlamentarismus, keine Tribüne mehr!“ Anstatt all der großen

Stimmen, die zur Belehrung der Welt ſich wechſelſeitig vernehmen ließen, hier die Idee, dort die That, eine dritte das Recht, die Gerechtigkeit, eine andere den Ruhm, eine weitere den Glauben, dieſe die Hoffnung, jene die Wiſſenſchaft, das Genie vertretend; die unterrichteten, ergötzten, beruhigten, tröſteten, ermuthigten, befruchteten, ſtatt aller dieſer herrlichen Stimmen, was vernimmt man nun inmitten der finſtern Nacht, die Frankreich bedeckt? den Lärm eines Sporns der klirrt und eines Säbels, der auf dem Pflaſter ſchleift.

Halleluja, ſagt Herr Sibour: Hoſanna, antwortet Herr Pariſis!

Sechstes Buch.

Die Losſprechung.

Erſte Form der Freiſprechung: die 7,500,000 Stimmen.

Die 7,500,000 Stimmen.

I.

Ich höre ſagen: Bedenken Sie doch; alle die Dinge, die Sie zu Verbrechen ſtempeln, ſind fortan „vollbrachte Thatſachen", ſomit ehrbar; das Alles iſt hingenommen, angenommen, gedeckt, gutgeheißen und losgeſprochen.

— Angenommen! hingenommen! gedeckt! gutgeheißen losgeſprochen! von wem? durch wen?

— Durch eine Abſtimmung.

— Welche Abſtimmung?

— Die ſieben Millionen, fünf mal hundert tauſend Stimmen.

— Ach ja; ganz richtig; das Plebiscit, nicht wahr, und die 7,500,000 Stimmen? Gut, ſprechen wir ein wenig davon.

II.

Ein Straßenräuber hält im Dunkel des Waldes einen Reiſewagen an.

Er iſt an der Spitze einer entſchloſſenen Bande.

Die Reiſenden ihrerſeits ſind zwar zahlreicher, aber ſind

getrennt, vereinzelt, in verſchiedne Räume vertheilt, halb eingeſchlafen, mitten in der Nacht überrumpelt, unerwarteter Weiſe gepackt und ohne Waffen.

Der Räuber befiehlt ihnen auszuſteigen, keinen Schrei auszuſtoßen, kein Wort zu ſprechen, und ſich mit dem Geſichte auf den Boden zu legen.

Einige widerſetzen ſich; er ſchießt ihnen eine Kugel durch den Kopf.

Die andern gehorchen und legen ſich auf die Erde, ſtumm, unbeweglich, voll Schrecken, mitten unter die Todten, und den Todten gleich.

Während nun ſeine Geſellen ihnen den Fuß auf den Nacken und die Piſtole an die Stirne ſetzen, ſäckelt ſie der Räuber aus, erbricht ihre Koffer und nimmt ihnen Alles weg, was ſie an Werth beſitzen.

Nachdem die Taſchen geleert und die Kiſten geplündert ſind, nachdem die „Staatsaction" geſpielt iſt, ſagt er ihnen:

„— Nun, um mich mit der Juſtiz in gehörige Ordnung zu ſetzen, habe ich hier auf ein Papier geſchrieben, wie Ihr anerkennt, daß Alles, was ich Euch geraubt habe, mir gehört, und daß Ihr es mir aus freiem Willen abtretet. Ich verlange, daß dieß Euer Wille ſei. Man wird Euch eine Feder in die Hand geben, und ohne ein Wort zu ſagen, ohne eine Bewegung zu machen, in der Stellung wo Ihr ſeid . . . ."

Das heißt, mit dem Bauch auf dem Boden, und das Geſicht im Koth.

„Streckt Ihr den Arm aus und unterſchreibt Alle das Papier. Will Einer ſich rühren oder den Mund aufthun, hier iſt meine Piſtole. Uebrigens ſeid Ihr frei."

Die Reiſenden ſtrecken den Arm aus und unterſchreiben.

Hierauf erhebt der Räuber das Haupt, und spricht:

— Ich habe sieben Millionen, fünf mal hundert tausend Stimmen.

III.

Herr Louis Bonaparte ist der Präsident dieses Reisewagens.

Vergessen wir die Grundsätze nicht.

Zu einer politischen Abstimmung, die gültig sein soll, gehören unerläßlich drei Bedingungen: erstens, sie muß frei sein; zweitens, sie muß mit Sachkenntniß vorgenommen werden; drittens, die Stimmenzahl muß wahr sein. Fehlt eine dieser drei Bedingungen, so ist das Scrutinium null. Wie aber, wenn alle drei zugleich fehlen?

Nun die Anwendung der Regel.

Erstens. Die Abstimmung muß frei sein.

Wie es sich mit der freien Abstimmung am 20. Dezember verhalten, haben wir eben gezeigt; ein treffendes Bild hat diese Freiheit augenscheinlich dargestellt. Wir könnten uns füglich entheben, noch weiteres beizufügen. Möge jeder der Abstimmenden sich besinnen und sich selbst fragen, unter welchem moralischen und materiellen Drucke er seinen Stimmzettel abgegeben hat. Wir könnten eine gewisse Gemeinde in dem Yonne-Departement nennen, wo unter fünf hundert Familienhäuptern, vier hundert dreißig verhaftet wurden: die Uebrigen haben Ja gestimmt; eine Gemeinde im Loiret-Departement, wo von 639 Familienhäuptern 497 verhaftet und ausgewiesen wurden: die 142 verschont gebliebenen haben Ja gesagt; und was wir von dem Yonne- und dem Loiret-

Departemente ſagen, gilt von allen Departementen. Seit dem 2. Dezember hat jede Stadt ein Heer von Spionen, jeder Burgflecken, jedes Dorf, jeder Weiler ſeinen Angeber. Mit Nein ſtimmen, und in's Gefängniß, in die Verbannung, oder nach Lambeſſa wandern, war eines und daſſelbe. In den Dörfern eines Departements, ſagte uns ein Augenzeuge, wurden ganze „Eſelsladungen mit Jazetteln" an die Thüre der Mairie gebracht. Der Maire, in Begleitung des Flurſchützen, ſtellte ſie den Bauern zu. Sie mußten ſtimmen. — In Savigny, bei Saint-Maur, erklärten die Gendarmen in ihrem Dienſteifer, daß Keiner, der mit Nein ſtimmte, in ſeinem Bette ſchlafen würde. — In Valenciennes hat die Gendarmerie Herrn Parent, Sohn, ſtellvertretenden Friedensrichter des Kantons Bouchain in's Gefängniß geſteckt, weil er die Einwohner von Avesnes-le-Sec aufgefordert hatte, mit Nein zu ſtimmen. — Als der Neffe des Volksvertreters Aubry (du Nord) die Agenten des Präfecten Jazettel auf dem Hauptplatze von Lille vertheilen ſah, ging er am folgenden Morgen auch dahin, und theilte Neinzettel aus; er ward verhaftet und in die Citadelle geſetzt.

Was die Abſtimmung der Armee angeht, ſo hat ein Theil in ſeiner eignen Sache geſtimmt; die übrigen ſind nachgefolgt. Wir wollen die Armee ſelbſt in Betreff der Freiheit ihrer Wahl ſprechen laſſen. Ein Soldat des 6. Linieninfanterieregimentes unter dem Oberſt Garderens de Boiſſe ſchreibt:

„— Für die Truppen war die Abſtimmung ein Verleſen. Die Unteroffiziere, Korporale, Trommler und Gemeine wurden rottenweiſe von dem Fourier aufgerufen, in Gegenwart des Oberſten, des Oberſtlieutenants, des Majors und der Offiziere der Compagnie, und beim Namensaufruf antwortete Jeder: hier, und wurde durch den Feldwebel ein-

geschrieben. Der Oberst rieb sich die Hände und sagte eben: „Bei meiner Treu, meine Herren, das geht wie geschmiert;“ als ein Korporal meiner Compagnie sich dem Tische näherte, wo der Feldwebel war, ihn um die Feder bittend, damit er selbst seinen Namen auf das Neinregister schreiben könne, das weiß bleiben sollte.“

„—Wie,“ ruft der Oberst, „Sie, Korporal, der Sie zum Fourier vorgemerkt sind, bei der nächsten Gelegenheit, Sie sind Ihrem Oberst ungehorsam, und zwar vor der ganzen Compagnie? Und Ihre Weigerung ist nicht blos ein Act der Insubordination. Wissen Sie denn nicht, Unglücklicher, daß Sie mit Ihrer Stimme heute die Zerstörung der Armee, die Niederbrennung Ihres väterlichen Hauses, die Vernichtung der ganzen Gesellschaft verlangen? Sie reichen dem Lumpengesindel die Hand! Wie, N. N . . . ich wollte Sie befördern, und Sie machen mir heute ein solches Geständniß?“ Wie man sich vorstellen kann, ließ sich der arme Teufel zu den Andern einschreiben.

Multipliciren Sie diesen Oberst mit sechsmal hundert tausend, und Sie haben den Druck, den die Beamten jeder Gattung, im Heere, in der Politik, im Civil, in der Administration, in der Geistlichkeit, in den Gerichten, im Zollwesen, in der Municipalverwaltung, im Unterrichte, im Handel, in den Handelsgerichten, auf den Soldaten, den Bürger und den Bauern in ganz Frankreich ausgeübt haben; hiezu kommt noch, wie wir oben schon angedeutet, die falsche Jacquerie und der reelle Terrorismus der Bonapartisten, die Einwirkung, welche die Regierung durch ihre Vorspiegelungen auf die Schwachen und durch die Dictatur auf die Widerstrebenden mittelst eines doppelten Entsetzens geltend machte. Ein ganzer Band wäre erforderlich, um die

endloſen Einzelnheiten der ungeheuern Erpreſſung aufzuzählen und zu ergründen, die man die Abſtimmung des 20. Dezember nennt.

Dieſe Abſtimmung hat die Ehre, die Initiative, die Intelligenz und das moraliſche Leben der Nation mit Füßen getreten. Frankreich hat geſtimmt, wie die Heerde zur Schlachtbank geht.

Genug davon!

Zweitens. Die Abſtimmung muß mit Sachkenntniß geſchehen.

Das iſt einfach wie das A.B.C.; wo keine Preßfreiheit beſteht, kann von einer Abſtimmung nicht die Rede ſein. Die Freiheit der Preſſe iſt die Conditio sine qua non des allgemeinen Stimmrechtes. Jedes Scrutinium ohne Preßfreiheit iſt radikal null und nichtig. Die Freiheit der Preſſe aber bedingt, als ihre nothwendigen Folgeſätze: die Freiheit, ſich zu verſammeln, Anſchläge zu machen, Druckſchriften zu vertheilen, mit einem Worte jede Art Freiheit, die das allen andern vorgängige Recht, ſich vor der Abſtimmung aufzuklären, in ſich ſchließt. Abſtimmen heißt ſteuern; abſtimmen heißt urtheilen. Man ſtelle ſich einen blinden Steuermann am Ruder vor, einen Richter, dem die Augen ausgeſtochen und die Ohren verſtopft ſind! Freiheit alſo, Freiheit, ſich durch alle Mittel, durch Befragung, durch die Preſſe, durch Rede und Gegenrede aufzuklären. Das iſt die ausdrückliche Gewähr und das Lebenselement des allgemeinen Stimmrechtes. Eine Handlung kann nur dann gelten, wenn ſie mit Bewußtſein vorgenommen ward. Wo die Klarheit abgeht, beſteht kein gültiger Act.

Sehen wir nun, wie ſich die Wirklichkeit zu dieſen Elementarprinzipien verhält: Hat Herr Bonaparte in ſeiner Ab-

ſtimmung vom 28. Dezember dieſe Regeln befolgt? Hat er die Bedingungen der Freiheit des Verſammlungsrechtes, der Redefreiheit, des Anſchlag- und Vertheilungsrechtes, endlich der freien Verhandlung erfüllt? Die Antwort iſt ein ungeheures Gelächter, ſelbſt im Elyſée.

Alſo, Ihr ſelbſt müßt es geſtehen: So habt Ihr das „allgemeine Stimmrecht" angewandt!

Wie! ich weiß nichts von Allem, was geſchehen iſt! Man hat gemordet und geſchlachtet, niederkartätſcht und gemetzelt, und ich weiß es nicht! Man hat Vermögen ſequeſtrirt, man hat gemartert, aus dem Lande verjagt, verbannt, deportirt, und ich habe kaum eine Ahnung davon! Mein Maire und mein Pfarrer ſagen mir: die Leute dort, die mit Stricken gebunden weggeführt werden, ſind alte Zuchthäusler! Ich bin ein einfacher Bauer, der im äußerſten Winkel einer Provinz ein Stück Land baut; wie kann ich ſtimmen, wenn Ihr das Journal unterdrückt, die Enthüllungen erſtickt und die Wahrheit verhindert, zu mir zu dringen. Wie, in tiefſter Nacht! im Finſtern tappend! Ihr haltet mir plötzlich in der Dunkelheit einen Säbel vor die Augen und ſagt: ſtimme! und Ihr nennt das eine Abſtimmung!

Allerdings! und zwar eine „freiwillige, unabhängige" Abſtimmung, ſagen die Blätter des Staatsſtreiches!

Alle denkbaren Kniffe ſind bei dieſer Abſtimmung angewandt worden. Ein Dorfmaire, Escobar im Zuſtande der Wildwüchſigkeit auf freiem Felde, ſagte ſeinen Bauern: „Wenn Ihr „ja" ſtimmt, iſt es für die Republik; wenn Ihr „nein" ſtimmt, iſt es gegen die Republik". — Die Bauern ſtimmten „ja".

Es bleibt uns eine andre Seite der Schändlichkeit zu beleuchten, die man das „Plebiscit" des 20. Dezember nennt.

Wie wurde die Frage gestellt? und war überhaupt eine Auswahl möglich? Das Geringste, was ein Mann des Staatsstreiches bei einer so seltsamen Wahlhandlung, wo Alles in Frage gestellt wurde, thun konnte, war, einer jeden Parthei freien Spielraum für die Geltendmachung ihrer Meinung zu gönnen. Ist das geschehen? war es den Legitimisten erlaubt, die Augen auf ihren verbannten Fürsten und die alte Ehre der Lilien zu richten? den Orleanisten, auf die verwiesene Familie, die durch die Dienste zweier tapfern Soldaten, Joinville und Aumale, geehrt ist, und die in ihrem Schoße als schönsten Schmuck den großen Charakter der Herzogin von Orleans besitzt, zu schauen? hat man dem Volke, das nicht eine Parthei, sondern der Souverän ist, hat man dem Volke die wahre Republik geboten, vor welcher jede Monarchie verschwindet, wie die Nacht vor dem Tage, jene Republik, die offenbare, unwiderstehliche Zukunft der gesitteten Welt; die Republik ohne Dictatur, die Republik der Eintracht, der Aufklärung und der Freiheit, die Republik des allgemeinen Stimmrechtes, des allgemeinen Friedens und des allgemeinen Wohlstandes, die Republik, welche den Völkern mit ihrer Initiative vorangeht und die Nationalitäten frei macht, die Republik, mit einem Worte, die am Ende trotz alles Widerstandes, wie der Verfasser dieses Buches an einer andern Stelle [1]) gesagt, „morgen Frankreich und übermorgen ganz Europa haben wird?" Hat man die Frage so gestellt?

Mit Nichten. Herr Bonaparte hat die Sache anders dargestellt: Bei dieser Abstimmung waren zwei Candidaten im Spiele, der erste: Herr Bonaparte; der zweite: der Ab-

1) Littérature et Philosophie mêlées, 1830.

grund. Frankreich konnte wählen. Bewundern Sie die Geschicklichkeit des Menschen, und ein wenig auch seine Demuth. Wen hat Herr Bonaparte zu seinem Nebenbuhler genommen: Herrn von Chambord? Nein. Herrn von Joinville? Nein. Die Republik? Noch weniger. Gleich den hübschen Kreolinnen die ihrer Schönheit doppelten Ausdruck verleihen dadurch, daß sie irgend ein abscheuliches Hottentottenweib neben sich stellen, hat Herr Bonaparte zum Wettkämpfer in dieser Wahl ein Phantom, ein Traumgesicht, einen „Nürnberger" Socialismus mit Fangzähnen und Klauen und einer Kohle statt Augen, den Menschenfresser im „Däumling", den Vampyr der Porte-Saint-Martin, die Hydra des Theramen, die große Meerschlange des Constitutionnel, welche die Actienhalter so gefällig waren ihm zu leihen, den Drachen der Apokalypse, die „Tarasque", die „Drée", den „Graouilli", einen „Wauwau" gewählt. Mit Hilfe irgend eines Ruggieri hat er dies Ungeheuer von Pappe mit rothem bengalischen Feuer beleuchtet, und den erschreckten Abstimmenden gesagt: zwischen mir und dem da, wählt, es giebt nichts anderes; wählt zwischen der weißen und der schwarzen Braut: die schwarze Braut ist der Communismus, die weiße Braut ist meine Dictatur. Wählt! — Kein Ausweg. Die Gesellschaft zu Boden, Dein Haus in Brand, Deine Scheune geplündert, Deine Kuh gestohlen, Dein Land confiszirt, Deine Frau genothzüchtigt, Deine Kinder erwürgt, Dein Wein von Fremden getrunken, Du selbst lebendig von jenem ungeheuern gähnenden Rachen verschlungen, oder aber mich als Kaiser! Wähle: mich, oder den „Wauwau"!

Und der Bürgersmann erschreckt, und folglich ein Kind, der Bauer unwissend, und folglich ein Kind, haben dem

„Wauwau“ den Bonaparte vorgezogen. Das ist sein ganzer Triumph.

Doch müssen wir erwähnen daß, von 10 Millionen Wählern, wie es scheint, 2 Millionen fünfmalhundert Tausend noch lieber den „Wauwau“ gehabt hätten.

Alles wohl erwogen, hat Bonaparte nur 7 Millionen 500,000 Stimmen bekommen.

Auf diese Weise also hat, was Herr Bonaparte das allgemeine Stimmrecht zu nennen beliebt, in aller Freiheit, wie man gesehen, mit vollem Bewußtsein, wie gezeigt ward, gestimmt. Gestimmt, wofür?

Für die Dictatur, die Autocratie, die Sclaverei, für die Republik in Gestalt einer Hospodarschaft, für das Paschathum in Frankreich, die Ketten an allen Händen, ein Siegel auf Aller Mund, für das Schweigen, die Erniedrigung, die Angst, die Spionerei als Seele des Ganzen! Einem einzigen Menschen — und welchem Menschen! — ward die Allgewalt und das Allwissen zuerkannt! Diesen Menschen hat man zum unbeschränkten Verfasser der Constitution, zum einzigen Gesetzgeber, zum Alpha des Rechtes, zum Omega der Gewalt gemacht! Man hat decretirt, er sei Minos, Numa, Solon und Lycurg allzumal! Man hat in ihm das Volk, die Nation, den Staat, das Gesetz verkörpert, und zwar auf zehn Jahre! Wie! ich, einzelner Bürger, ich könnte nicht nur meine eigene Entsetzung, Abdankung und Entwürdigung bewilligen, sondern auch auf zehn Jahre die Abdankung der neuen Generationen des allgemeinen Stimmrechts, auf die ich kein denkbares Recht habe, und deren Rechte, Du, Usurpator, mich zwingst zu usurpiren, ein Umstand übrigens der, im Vorbeigehen sei es gesagt, allein hinreicht um die monströse Abstimmung ungültig zu machen,

wären der Nichtigkeiten, die daran haften, nicht ſo unſäglich viele ſchon! Ich hätte alſo geſtimmt, daß Alles zu Ende iſt, daß nichts mehr übrig bleibt, daß das Volk ein Neger iſt! Nie, Du ſagſt mir: in Anbetracht daß du ſouverän biſt, wirſt du dir einen Herrn[1]) geben; in Erwägung daß Du Frankreich biſt, ſollſt Du Haïti werden. Welcher ſcheußliche Hohn!

Das iſt die Abſtimmung vom 20. Dezember, die Sanction, wie Herr v. Morny ſagt, die Losſprechung, wie Herr Bonaparte meint.

Wahrlich, in kurzer Zeit, in einem Jahr, in einem Monat, in einer Woche vielleicht, wenn Alles was wir vor Augen haben, verſchwunden iſt, wird man ſich gewiſſermaßen ſchämen, daß man dieſer ſchmählichen Scheinwahl, die man das Scrutinium der 7 Millionen 500,000 Stimmen nennt, auch nur einen Augenblick die Ehre einer Würdigung erzeigt hat. Gleichwohl iſt das die einzige Baſis, der einzige Stützpunkt, das einzige Bollwerk der grenzenloſen Macht Bonaparte's. Dieſe Abſtimmung dient den Niederträchtigen zur Entſchuldigung; dieſe Abſtimmung iſt der Schild der entehrten Gewiſſen. Generäle, Richter und Biſchöfe, alle Eidbrüchigen, alle Amtsverletzer, alle Verbrechensgenoſſen flüchten ſich mit ihrer Schmach hinter dieſe Abſtimmung. Frankreich hat geſprochen: vox populi, vox Dei, das

---

1) Nach der Abſtimmung vom 20. Dezember riefen die bonapartiſtiſchen Blätter voll Bewunderung: Noch nie hat man ein großes Volk ſich mit einem ſolchen Enthuſiasmus einen Herrn (un maître) geben ſehen.

Der Ueberſ.

allgemeine Stimmrecht hat ſich erklärt; alles iſt durch das Scrutinium gedeckt.

— Das eine Wahl! das eine Volksabſtimmung! Man ſpeit darauf, und geht weiter.

Drittens. Die Stimmenzahl muß wahr ſein.

Ich bewundre die Zahl: **7 Millionen 500,000!** Sie muß guten Effect gemacht haben, in vergoldeten Buchſtaben drei Fuß hoch auf dem Portal der Notre-Damekirche, mitten im Nebel des 1. Januar!

Ich bewundre dieſe Zahl. Wiſſen Sie, warum? Weil ich ſie beſcheiden finde. Sieben Millionen 500,000! Warum 7 Millionen, 500,000? das iſt wenig. Niemand wollte Herrn Bonaparte ſein gehöriges Maaß vorenthalten. Nach ſeinen Großthaten vom 2. Dezember war er berechtigt, etwas Beſſeres zu erwarten. Aufrichtig, wer hätte mit ihm gemäkelt? Wer hinderte ihn, acht Millionen, zehn Millionen, eine runde Zahl zu ſetzen? Was mich betrifft, ich bin in meiner Hoffnung getäuſcht worden. Ich zählte auf Einhelligkeit der Stimmen. Staatsſtreich, du biſt beſcheiden [1])!

In der That, nachdem ein Menſch Alles vollbracht, was wir bis jetzt erzählt haben, nachdem er einen feierlichen Eid

---

1) Wenn man dem Gerüchte glauben darf, ſo wäre die Beſcheidenheit des „Auserwählten" noch viel größer als der Verfaſſer meint. Nicht 7, nicht 8, nicht 10 ſondern 16 Millionen Ja ſollen nach Paris eingelaufen ſein. Man hatte den Präfecten, Unterpräfecten, Maires und dem ganzen Troß der Dienſtbefliſſenen empfohlen, es an bejahenden Zetteln nicht fehlen zu laſſen — — Sie hatten des Guten zu viel gethan! Es ging mit Bonaparte's Scrutinium, wie mit Carlier's Jury. Das „Machen" iſt eben gefährlich.

Der Ueberſetzer.

ſchnöde gebrochen, als beſtellter Wächter einer Conſtitution dieſe Conſtitution vernichtet, als Diener einer Republik dieſe Republik verrathen, als Agent einer ſouveränen Verſammlung dieſe Verſammlung gewaltſam geſtürzt, nachdem er aus der militäriſchen Disciplin einen Dolch gemacht um die militäriſche Ehre zu morden, der Fahne Frankreichs ſich bedient, um ſie mit Koth und Schande zu beflecken, den afrikaniſchen Generalen die Daumſchrauben angelegt, die Volksvertreter in Zellenwagen geſteckt und die Gefängniſſe von Mazas, Vincennes, Mont-Valérien und Sainte-Pélagie mit unverletzlichen Männern gefüllt; nachdem er auf der Barrikade des Rechtes die mit der Schärpe, dem heiligen, ehrwürdigen Sinnbilde des Geſetzes, verſehenen Geſetzgeber auf Schrittesweite niedergeſchoſſen; nachdem er gewiſſen Oberſten, die wir mit Namen nennen könnten, hundert tauſend Franken bezahlt, um ihre Pflicht mit Füßen zu treten und jedem Soldaten zehn Franken täglich; nachdem er in vier Tagen 40,000 Franken, per Brigade, für Branntwein ausgegeben; mit dem Golde der Staatsbank die Ablaßbude des Elyſée geſpickt und den Freunden zugerufen hat: Nehmt! nachdem er die Herren Adde, Belval, Debaecque, Labilte, v. Couvercelle, Monpelas, Thirion de Montauban, alle in ihrer Wohnung erwürgt; nachdem er auf den Boulevards und anderwärts, Niemand weiß genau, wen und wo niedergemetzelt, eine Unzahl Mordthaten begangen, von denen er aus Beſcheidenheit nur 191 zugeſteht; wie? nachdem er die Vertiefungen um die Bäume der Boulevards in Blutgruben verwandelt, das Blut der Kinder mit dem Blute der Mütter vergoſſen und beides mit dem Champagner der Gendarmen zuſammengemengt; nachdem er das Alles verrichtet, ſich alle dieſe Mühe gegeben hat, da er nun vor die Nation

tritt und ſie fragt: Biſt du zufrieden? ſo bekommt er nur 7 Millionen 500,000 Ja! — Wahrhaftig, das iſt kein Preis!

Das hat man von ſeiner Hingebung, wenn man eine Geſellſchaft „rettet.“ O undankbares Volk!

In Wahrheit, drei Millionen Stimmen haben Nein geantwortet. Wer ſagte doch, daß die Bewohner der Südſee die Franzoſen die Oui-Oui's nennen?

Sprechen wir ernſtlich. Die Ironie thut weh in ſo traurigen Dingen.

Männer des Staatsſtreiches, Niemand glaubt an Eure ſieben Millionen 500,000 Stimmen.

Laßt ſehen, ein bischen Aufrichtigkeit, bekennt, Ihr ſeid Alle ein wenig falſche Spieler und Mauſer. In Eurer Bilanz vom 2. Dezember zählt Ihr zu viel Stimmen — und nicht Leichen genug.

7 Millionen 500,000! Was iſt das für eine Zahl? Woher kommt ſie? Wie iſt ſie entſtanden? Was ſollen wir damit anfangen?

Uebrigens, 7 Millionen, 8 Millionen, 10 Millionen, gleichviel! Wir geben Euch Alles zu, und beſtreiten Euch Alles.

Ihr habt die 7 Millionen, nebſt den 500,000; die Hauptſumme nebſt der Zulage. Sie ſagen es, Prinz; Sie betheuern, Sie beſchwören es, aber wer beweiſt es?

Wer hat gezählt? Baroche. Wer hat das Scrutinium eröffnet? Rouher. Wer hat überwacht? Piétri. Wer hat zuſammengerechnet? Maupas. Wer hat geprüft? Troplong. Wer hat verkündigt? Sie.

Mit andern Worten: die Niederträchtigkeit hat gezählt, die Gemeinheit hat eröffnet, die Spitzbüberei hat überwacht,

die Fälſchung hat zuſammengerechnet, die Verkäuflichkeit hat geprüft, und die Lüge hat verkündigt.

Sehr wohl.

Darauf beſteigt Herr Bonaparte das Kapitol, befiehlt Hrn. Silbour, Jupitern zu danken, läßt den Senat in eine Livrée mit Blau und Gold ſtecken, den geſetzgebenden Körper mit Blau und Silber benähen, ſeine Kutſcher grün und goldig ausſtaffieren, legt die Hand auf ſein Herz, erklärt, daß er die Frucht des „allgemeinen Stimmrechtes", und daß ſeine „Legitimität" aus der Wahlurne hervorgegangen ſei.

Dieſe Urne iſt ein Verierbecher!

IV.

Wir erklären ſonach, offen und frei heraus: Am 20. Dezember 1851, achtzehn Tage nach dem 2., hat Hr. Bonaparte mit der Hand in die Bruſt der Wähler gegriffen und ihnen ihre Stimme geſtohlen. Wie Andre in Taſchentüchern, ſo „macht" Er in Kaiſerthum. Für die Art Schelmereien kann man jeden Tag die Polizeidiener Einen beim Kragen faſſen und auf die Wache führen ſehen.

Uebrigens kein Mißverſtändniß, wenn's beliebt.

Wollen wir damit behaupten, daß Niemand ernſtlich für Hrn. Bonaparte geſtimmt? daß Niemand freiwillig Ja geſagt, daß Niemand wiſſentlich und ungenöthigt dieſen Menſchen angenommen hat?

Keineswegs.

Herr Bonaparte hatte für ſich den Heerbann der Beamten, die zwölf mal hundert tauſend Schmarotzer des Budget, ihre Anhänger und Genoſſen; die Beſtochenen, die Anrüchigen,

die „klugen Leute;“ und in ihrem Gefolge die Schöpse, eine ansehnliche Masse.

Er hat für sich die Herren Kardinäle, Bischöfe, Domherren, Pfarrer, Vicare, Archidiaconen, Diaconen und Unterdiaconen, die Pfründner, Kirchenvorsteher, Küster, Kirchendiener und Thürsteher, und die „frommen“ Leute, wie man zu sagen pflegt. Ja, wir bekennen es ohne Mühe, Bonaparte hat für sich all die Bischöfe, die sich in Veuillot und Montalembert kreuzen, und all die „frommen Leute“, eine kostbare alte Race, die seit dem Eigenthumsschrecken von 1848 sehr zugenommen und sich ausgebreitet hat. Ihr Gebet lautet also: O Gott, mach' daß die Lyoner Actien steigen! süßer Herr Christus, laß mich 25 Procent auf meine Neapolitanisch-Rothschildischen Obligationen gewinnen! heilige Apostel, verkauft meinen Wein! glückselige Märtyrer, verdoppelt meinen Miethzins! heilige Maria, Mutter Gottes, unbefleckte Jungfrau, Stern des Meeres, geschlossener Garten, hortus conclusus, neige gnädigst einen günstigen Blick auf meinen kleinen Kram an der Ecke der Straße Tirechappe und der Straße Quincampoix! Thurm von Elfenbein, mach' daß der Laden gegenüber schlecht gehe!

Wirklich und unbestreitbar haben für Herrn Bonaparte gestimmt: Erste Kategorie: die Beamten; zweite Kategorie: die Gimpel; dritte Kategorie: der Fromm-Geschäftsmann-Eigenthümer-gewordene Voltärianer.

Gestehen wir es, die menschliche Intelligenz, und das bürgerliche Fassungsvermögen insbesondere, sind ein seltsames Räthsel. Wir wissen recht gut, und haben nicht das mindeste Verlangen es zu bergen: von dem Krämer bis zu dem Banquier, von dem bescheidnen Kaufmann bis zu dem Wechselagenten, haben eine gehörige Anzahl Männer aus dem

Handel und der Industrie, das heißt, Leute, die wissen was es bedeutet sein Zutrauen am rechten Orte zu beweisen, anvertrautes Gut treu zu bewahren, einen Schlüssel in sichre Hände zu geben, nach dem 2. Dezember für Bonaparte gestimmt. Nach geschehener Abstimmung, wenn Sie auf Gerathewohl den ersten besten dieser Handels- und Geschäftsmänner angesprochen hätten, so würde sich etwa folgender Dialog ergeben haben:

— Sie haben Louis Bonaparte zum Präsidenten der Republik ernannt?

— Ja.

— Möchten Sie ihn zum Kassendiener?

— Nein, gewiß nicht.

V.

Und das ist die Abstimmung, wir wiederholen es unermüdlich, mit allem Nachdruck; „ich rufe hundertmal dieselben Dinge aus, sagt Jesaïas, auf daß sie einmal vernommen werden;" — das also ist die Abstimmung, das Plebiscit, die Entscheidung, der Beschluß des souveränen Volkes, der als Schutzwehr, als Machtquell, als Regierungsurkunde von den Leuten angerufen wird, die Frankreich heute besitzen, die herrschen, regieren, verwalten, richten, mit den Händen im Golde bis an die Ellbogen, die Füße im Blut bis an die Knie!

Nun wollen wir, zum Schluß, Hrn. Bonaparte ein Zugeständniß machen. Keine Chicane mehr. Sein Scrutinium vom 20. Dezember war frei, mit voller Klarheit umgeben; alle Zeitungen haben gedruckt, was ihnen beliebte; Ver-

läumder, die das Gegentheil behauptet haben! die Wahlverſammlungen waren eröffnet, die Mauern mit Anſchlägen bedeckt, die Vorübergehenden konnten in Paris, auf den Boulevards und in den Straßen, einen Wolkenbruch von weißen, blauen, gelben, rothen Stimmzetteln zu ihren Füßen ſehen; jeder hat geſprochen und geſchrieben, was er wollte; die Stimmzahl iſt wahr; nicht Baroche hat gezählt, ſondern Barême, Louis Blanc, Guinard, Felix Pyat, Raspail, Cauſſidière, Thoré, Ledru-Rollin, Etienne Arago, Albert, Barbès, Blanqui und Gent waren die Scrutatoren; ſie ſelbſt haben die 7 Millionen 500,000 Stimmen verkündet. Es ſei. Wir geben Alles zu. Weiter! Was ſchließt der Staatsſtreich daraus? Was er daraus ſchließt? Er reibt ſich die Hände; er verlangt nichts weiter, das genügt ihm; er ſchließt daraus, daß Alles in der Ordnung, Alles geſchloſſen, Alles zu Ende iſt, daß Niemand mehr einen Einwand machen kann, daß er „losgeſprochen“ iſt.

Halt! nicht weiter!

Die freie Abſtimmung, die Wahrheit der Stimmenzahl, ſind nur die materielle Seite der Frage; es bleibt die moraliſche. Es giebt alſo auch eine moraliſche Seite? Ja wohl, Prinz, und das gerade iſt die wahre, die entſcheidende Seite der Abſtimmung vom 2. Dezember!

Unterſuchen wir ſie.

VI.

Vor allen Dingen, Herr Bonaparte, müſſen Sie ein wenig wiſſen, was das menſchliche Gewiſſen iſt.

Es giebt in der Welt zwei Dinge, lernen Sie dies, es iſt ganz neu, die man das Gute und das Böſe nennt.

Laſſen Sie es ſich ſagen: lügen iſt nicht recht, verrathen iſt unrecht, morden iſt noch ſchlimmer. Wie nützlich das auch ſei, es iſt verboten. Von wem? fragen Sie. Geduld, wir werden es Ihnen ſogleich erklären. Was Sie weiter erfahren müſſen: der Menſch iſt ein denkendes Weſen, frei in dieſer und verantwortlich in der andern Welt. Was Ihnen ſeltſam vorkommen wird, er iſt nicht einzig und allein da, um zu genießen, um alle ſeine Grillen zu befriedigen, um ſich nach ſeinen zufälligen Gelüſten zu bewegen, um zu zertreten, was ihm unter die Füße kommt, wenn er geht, einen Grashalm oder einen Eidſchwur, um zu verſchlingen, was ſich vor ihm zeigt, wenn er hungrig iſt. Das Leben iſt nicht ſeine Beute. Zum Beiſpiel, um von Null, jährlich, zu zwölf mal hundert tauſend Franken überzugehen, iſt es nicht erlaubt, einen Eid zu leiſten, den man nicht halten will, und um von 1,200,000 Franken zu 12 Millionen überzugehen, iſt es nicht erlaubt, die Conſtitution und die Geſetze ſeines Landes zu brechen, ſich mittelſt eines Hinterhaltes auf eine ſouveräne Verſammlung zu werfen, Paris mit Kartätſchen zu beſchießen, zehntauſend Perſonen zu deportiren, vierzig tauſend zu verbannen. Ich fahre fort, Sie in dieſe ſonderbare Geheimlehre einzuweihen. Allerdings iſt es angenehm, ſeine Lakaien in ſeidne Strümpfe zu kleiden, aber, um zu dieſem großen Reſultat zu gelangen, iſt es dennoch nicht erlaubt, den Ruhm und den Genius eines Volkes zu unterdrücken, die Muttertribüne der civiliſirten Welt umzuſtürzen, den Fortſchritt der Menſchheit zu hemmen und Ströme Blutes zu vergießen. Das iſt verboten. Von wem? werden Sie wiederholen, Sie, der Sie Niemanden vor ſich ſehen, der Ihnen etwas verbietet. Noch ein wenig Geduld, Sie werden es ſogleich hören.

Wie! — das empört Sie, ich begreife es — wenn man auf der einen Seite ſein Intereſſe, ſeinen Ehrgeiz, ſein Vermögen, ſein Vergnügen, und einen ſchönen Palaſt in der Vorſtadt Saint-Honoré ſich conſerviren will. Auf der andern Seite die Jeremiaden und das Geſchrei der Weiber, denen man ihre Männer, der Mütter, denen man ihre Söhne nimmt, der Familien, denen man ihre Väter entreißt, der Kinder, denen man ihr Brod entzieht, des Volkes, das man ſeiner Freiheit, der Geſellſchaft, die man ihrer Stütze, der Geſetze, beraubt! Wie, dies Geſchrei auf der einen Seite und das Intereſſe auf der andern, ſollte es nicht erlaubt ſein, das Getöſe zu verſchmähen, alle dieſe Leute ſich heiſer ſchreien zu laſſen, die Hinderniſſe niederzutreten, und gerade aus dahin zu gehen, wo das Glück winkt, wo man ſein Vergnügen und ſeinen ſchönen Palaſt der Vorſtadt Saint-Honoré ſieht! das iſt ſtark. Wie! man müßte ſtets vor Augen haben, daß man einmal, vor drei oder vier Jahren, kaum, daß man noch weiß, wann oder wo, an einem Dezembertage,. da es ſehr kalt war, da es regnete, da man nöthig hatte, eine Wirthshausſtube zu verlaſſen, um eine beſſere Wohnung zu beziehen, bei, Gott weiß welcher, Veranlaſſung in einem ſchlecht erleuchteten Saale vor wohl acht oder neun hundert Einfaltspinſeln, die Einem auf's Wort geglaubt, die zwölf Buchſtaben ausgeſprochen hat: „Ich ſchwöre es!" Wie! wenn man über eine „große That" ſinnt, müßte man ſeine Zeit damit zubringen, ſich ſtets zu fragen, was aus dem zu faſſenden Entſchluſſe folgen könne! ſich darum kümmern, daß der Eine in den Kaſematten vom Ungeziefer zerfreſſen wird, daß ein Andrer in den Schiffsgefängniſſen fault, daß jener in Cayenne verkommt, daß ein weiterer mit Bajonnetſtichen getödtet, und dieſer hier mit Pflaſterſteinen zerſchmet-

tert ward, daß Leute dumm genug waren, ſich erſchießen zu laſſen, daß die Einen ruinirt, die andern exilirt ſind, und daß all' die Leute, die man ruinirt, exilirt, erſchießt, erwürgt, die in den untern Schiffsräumen faulen und in Afrika verſchmachten, ehrliche Leute ſind, die ihre Pflicht gethan haben! Und das ſoll Einem genieren?! Wie! man hat Bedürfniſſe, aber kein Geld, man iſt ein Prinz, der Zufall giebt Einem die Gewalt in die Hand, man gebraucht ſie, man geſtattet Lotterien, läßt Goldbarren in der Gallerie Jouffroy ausſtellen, Jedermann öffnet ſeinen Säckel, man nimmt daraus was man will, giebt ſeinen Freunden, ſeinen treuen Genoſſen, denen man Dank ſchuldig iſt, und wenn der Augenblick kommt, wo die öffentliche Neugierde ſich in die Sache miſcht, wo die infame Preßfreiheit das Geheimniß durchdringen will, und die Juſtiz ſich einbildet, das gehe ſie an, da müßte man das Elyſée verlaſſen, die Gewalt aufgeben und ſtüpiderweiſe ſeinen Platz zwiſchen zwei Gendarmen von der ſechſten Kammer einnehmen?! Sachte! Iſt es nicht einfacher, ſich auf den Thron des Kaiſers zu ſetzen? iſt es nicht einfacher, die Preßfreiheit zu vernichten? die Juſtiz zu unterdrücken? Iſt es nicht kürzer, die Richter unter ſeine Füße zu legen? Zudem, ſie verlangen nichts Beſſeres, und ſind ganz bereit! Und das ſollte nicht erlaubt ſein! das wäre verboten!

Ja, gnädigſter Herr, das iſt verboten.

Wer widerſetzt ſich denn? Wer erlaubt es nicht? Wer verbietet es?

Herr Bonaparte, wenn Einer auch Herr und Meiſter iſt, acht Millionen Stimmen für ſeine Verbrechen und zwölf Millionen Franken für ſeine Nebenausgaben, einen Senat, und Herrn Sibour darin, Armeen, Kanonen, Feſtungen, einen Troplong auf dem Bauche, einen Baroche auf allen Vieren

hat; wenn Einer auch ein Despot und allgewaltig ist, so muß er dennoch gewärtig sein, daß Jemand, ein Vorübergehender, ein Unbekannter aus dem Dunkel hervortrete und ihm sage: Du sollst das nicht thun!

Dieser Jemand, der Mund der im Schatten spricht, den man nicht sieht, wohl aber hört, dieser Vorübergehende, Unbekannte, Unverschämte, ist das menschliche Gewissen. Ja, das menschliche Gewissen, das heißt, wie schon gesagt, Jemand, der unsichtbar, aber stärker ist als eine Armee, zahlreicher als 7 Millionen 500,000 Stimmen, höher als der Senat, heiliger als ein Erzbischof, rechtsgelehrter als Troplong, schneller die Gerechtigkeit handhabt als Herr Baroche, und der Ew. Majestät Du nennt.

VII.

Wir wollen all' diese neuen Dinge ein wenig ergründen.

Merken Sie sich auch das noch, Herr Bonaparte: was den Menschen vom Vieh unterscheidet, ist die Erkenntniß des Guten und Bösen, des Guten und Bösen, von dem ich Ihnen eben schon gesprochen.

Da ist die Kluft!

Das Thier ist ein vollständiges Wesen. Die Größe des Menschen beruht grade in seiner Unvollständigkeit darin, daß er das Bewußtsein hat, in unzähligen Punkten außerhalb der Endlichkeit zu stehen; daß er jenseits, wie diesseits seines Wesens Etwas gewahrt. Dieses Etwas, das außerhalb des Menschen und in seinem Innern lebt, ist das Geheimniß, es ist, um in der unzureichenden Sprache der Menschen zu reden, die stets nur eine Seite der Dinge ausdrückt — die moralische Welt, die moralische Welt, in welcher der Mensch

eben so sehr und mehr noch verkehrt als in der materiellen. Der Mensch lebt mehr in dem was er fühlt als in dem was er sieht. Wie sehr ihn auch das Dasein befange, wie dringend das Bedürfniß ihn mahne, der Genuß ihn versuche, wie unabläſſig auch die Qual sei, die seine thierische Hälfte ihm verursacht, so fühlt er sich dennoch mit ununterbrochener Sehnsucht nach andern Regionen, außerhalb des Daseins, der Nothwendigkeit, des Genusses, außerhalb des Thieres hingezogen. Es erscheint ihm stets, überall, zu jeder Stunde, in jedem Momente, jene höhere Welt; er erfüllt seine Seele mit dieser Ahnung und nimmt sie zur Richtschnur seiner Handlungen; er fühlt, daß er hienieden nicht vollendet ist. Er trägt gewissermaßen in seinem Innern den Abglanz einer frühern und spätern Welt, eines vollkommneren Daseins, mit welchem er unaufhörlich und unwillkürlich dieses unvollkommene Leben, sich selbst, seine Gebrechen und Gelüste, seine Leidenschaften und Handlungen vergleicht. Erkennt er, daß er sich diesem idealen Vorbild nähert, so ist er heiter; das Gegentheil betrübt ihn. Er begreift vollkommen, daß in dieser Welt nichts Unnützes, Vergebliches ist, daß jegliches Ding seine Quelle und seine Bestimmung hat. Das Recht, das Unrecht, das Gute, das Böse, die guten Werke wie die schlechten, fallen in den Abgrund, aber sie sind nicht verloren, sie gehören der Unendlichkeit an, zum Lob oder zum Tadel ihrer Urheber. Nach dem Tode finden sie sich wieder und die Gesammtrechnung wird gezogen. Verloren gehen, verschwinden, vernichtet werden, aufhören zu sein, sind Begriffe, die auf das moralische Atom eben so unanwendbar sind wie auf das materielle. Daher rührt im Menschen das große, doppelte Bewußtsein seiner Freiheit und seiner Verantwortlichkeit. Es ist seinem freien Willen anheimgestellt,

gut oder laſterhaft zu ſein, vorbehaltlich der ſpätern Rechenſchaft. Er kann ſchuldig ſein; und doch grade eine wichtige Betrachtung, auf die ich Gewicht lege, iſt ſeine Größe. Nichts ähnliches beſteht bei dem Thiere. Es kennt nur ſeinen Inſtinct; ſäuft, wenn es dürſtet; frißt, wenn es hungrig iſt, giebt ſich in beſtimmter Jahreszeit dem Geſchlechtstriebe hin, ſchläft mit untergehender Sonne, wacht auf mit Sonnenaufgang, und thut das Gegentheil, wenn es ein Nachtthier iſt. Das Thier beſitzt nur ein ſcheinbares, dunkles Ich, das kein moraliſcher Strahl erleuchtet. Sein alleiniges Geſetz, wie erwähnt, iſt der Inſtinct, der Inſtinct, ähnlich einem Fahrgeleiſe, in welchem die Natur mit unwiderſtehlicher Gewalt das Thier hintreibt. Ohne Freiheit, demgemäß ohne Verantwortlichkeit, folglich ohne ein andres Leben. Das Thier thut weder recht noch unrecht; es iſt ohne Erkenntniß. Der Tiger iſt unſchuldig.

Wären Sie etwa unſchuldig wie der Tiger?

Zuweilen möchte man glauben, daß Sie die innere Stimme ſo wenig vernehmen wie er, und darum nicht verantwortlicher ſind, als der Tiger.

Wahrlich, es giebt Stunden, wo ich Sie beklage. Wer weiß? vielleicht ſind Sie nur eine unglückliche, blinde Gewalt.

Was Ihnen mangelt, Herr Louis Bonaparte, iſt die Erkenntniß des Guten und Böſen. Sie ſind vielleicht das einzige menſchliche Weſen, dem dieſe Erkenntniß abgeht. Das giebt Ihnen einen Vortheil über die Andern. Ja, Sie ſind furchtbar. Darin beſteht, ſagt man, Ihr Genie; ich bekenne daß darin, jedenfalls in dieſem Augenblick, Ihre Macht beruht.

Aber wiſſen Sie, was aus einer ſolchen Macht entſpringt? thatſächlicher Zuſtand, ja; ein Recht nimmermehr.

Das Verbrechen verſucht die Geſchichte über ſeinen wahren Namen zu täuſchen. Es kommt und ſpricht: ich bin ſieggekrönt. — Du biſt das Verbrechen!

Sie tragen Krone uud Maske. Nieder mit der Krone! Herunter die Maske!

Ach, vergeblich iſt Ihre Mühe, vergeblich ſind Ihre Berufungen an das Volk, Ihre Plebiscite, Ihre Scrutinien, Ihre Stimmzettel, Ihre Zählungen, Ihre Executivcommiſſionen, die das Geſammtergebniß verkünden, Ihre rothen oder grünen Fahnen mit der Zahl in Goldpapier: 7,500,000. Dieſer Theaterpomp nützt Ihnen nichts. Es giebt Dinge über welche das allgemeine Gefühl ſich nicht täuſchen läßt. Das Menſchengeſchlecht, im Großen, iſt ein ehrlicher Mann.

In Ihrer unmittelbaren Umgebung ſelbſt ſind Sie gerichtet. Es iſt in Ihrer ganzen Dienerſchaft, ob ſie Borten oder Stickereien tragen, Sclaven im Stalle oder im Senat, kein einziger, der nicht leiſe lispelt, was ich mit lauter Stimme ſage. Was ich hier offen rufe, wird dort gemurmelt, das iſt der ganze Unterſchied. Sie ſind allgewaltig; man beugt ſich; nichts weiter. Man begrüßt Sie, mit ſchamgerötheter Wange.

Die es thun, fühlen daß ſie niedrig ſind, aber ſie wiſſen, daß Sie ein Ehrloſer ſind.

Sehen Sie, da Sie doch einmal im Zuge ſind, die ſogenannten „Dezemberaufrührer" zu verfolgen, da Sie gegen ſie Ihre Meute losgelaſſen, da Sie einen Maupas erfunden und eigens ein Polizeiminiſterium dazu geſchaffen haben, ſo denuncire ich Ihnen, als in offnem Zuſtande des Aufruhrs, der Rebellion und Inſurrection, das Gewiſſen Aller.

Sie geben Geld, aber die Hand empfängt es, nicht das Gewiſſen. Das Gewiſſen! da Sie eben daran ſind, ſchrei-

ben Sie ja ſeinen Namen auf die Proſcriptionsliſte. Das iſt ein eigenſinniger, verſtockter, zäher, unbeugſamer Oppo-nent. Fort damit aus Frankreich. Hernach mögen Sie ruhig ſein.

Wiſſen Sie wie es Sie behandelt, ſelbſt bei Ihren Freun-den? Wollen Sie wiſſen in welchen Worten ein ehrenwerther Ritter vom heiligen Ludwig von 80 Jahren, ein erklärter Feind der „Demagogen" und einer Ihrer Anhänger, am 20. De-zember für Sie geſtimmt hat? — „Es iſt ein Elender, ſagte er, aber ein Elender, der nothwendig iſt." Nein, es giebt keine nothwendigen Elenden! Nein, das Verbrechen iſt niemals nützlich! Nein, das Verbrechen iſt niemals gut! Die Geſellſchaft gerettet durch Verrath! Welche Läſterung! Laſſen Sie das die Erzbiſchöfe ſagen: Das Gute beruht nie auf dem Böſen. Gott, der Gerechte, legt den Menſchen nicht die Elenden als nothwendig auf. Die Gerechtigkeit und die Wahrheit allein ſind nothwendig in der Welt. Hätte der Greis weniger das Leben und mehr das Grab ins Auge gefaßt, ſo würde er das bemerkt haben. Seine Worte ſind auffallend in dem Munde eines Greiſes, denn das Licht Gottes erleuchtet die Herzen, die dem Grabe nahe ſind, und zeigt ihnen die Wahrheit.

Recht und Verbrechen gehen nie zuſammen.

Am Tage wo ſie ſich vereinigten, würden die Worte der menſchlichen Sprache ihren Sinn ändern, alle Gewißheit wäre verſchwunden und die menſchliche Geſellſchaft in Schat-ten gehüllt. Wenn zufälliger Weiſe, — was zuweilen in der Geſchichte erlebt wurde — das Verbrechen Geſetzeskraft erlangt, ſo erzittert die Menſchheit in ihren Grundtiefen. Jusque datum sceleri! ruft Lucian, und ſein Vers durchbebt die Menſchheit wie ein Schrei des Entſetzens.

Somit alſo, nach dem eigenen Geſtändniß Ihrer Wähler, ſind Sie ein Elender. Ich laſſe das „nothwendiger“ weg. Sehen Sie zu, wie Sie mit Ihrer Lage zurecht kommen.

Wohl, es ſei, werden Sie mir antworten. Dann gerade iſt es ja der Fall, ſich durch die allgemeine Abſtimmung „losſprechen“ zu laſſen.

Nicht möglich.

Wie, nicht möglich?

Nein, nicht möglich. Sie ſollen es mit Händen greifen:

VIII.

Sie ſind Capitän der Artillerie zu Bern, Herr Louis Bonaparte. Sie haben alſo nothwendiger Weiſe einen Anflug von Algebra und Geometrie, und haben wohl ſicherlich von dieſen Axiomen reden hören:

— Zweimal zwei macht vier.

— Die gerade Linie iſt der kürzeſte Weg zwiſchen zwei Punkten.

— Der Theil iſt kleiner als das Ganze.

Nun laſſen Sie durch 7 Millionen 500,000 Stimmen erklären, daß zweimal zwei fünf macht, daß die gerade Linie der längſte Weg, daß das Ganze kleiner iſt, als der Theil; laſſen Sie es durch acht, zehn, hundert Millionen Stimmen erklären, und Sie ſind um keinen Schritt weiter.

Wohl denn, das wird Sie befremden, es giebt Axiome der Redlichkeit, der Ehrlichkeit, der Gerechtigkeit, wie es Axiome der Geometrie giebt, und die moraliſche Wahrheit ſteht nicht mehr in der Gewalt einer Abſtimmung, als die algebraiſche.

Der Begriff des Guten und Böſen kann nicht durch die allgemeine Abſtimmung aufgelöſt werden. Es ſteht nicht in der Macht irgend eines Scrutiniums, die Lüge zur Wahrheit und das Unrecht zum Recht zu ſtempeln. Das menſchliche Gewiſſen iſt unabhängig von Stimmzetteln.

Verſtehen Sie nun?

Sie ſehen jene Leuchte, das kleine unſcheinbare Licht, das in einem Winkel vergeſſen, im Schatten verloren brennt. Betrachten Sie es recht, bewundern Sie es. Es iſt kaum ſichtbar, glüht ganz einſam. Laſſen Sie es von 7 Millionen 500,000 Athem zugleich behauchen; ſie werden es nicht auslöſchen; ſie werden ſeine Flammen nicht einmal zittern machen. Laſſen Sie den Sturmwind dagegen wüthen. Die Flamme wird, nach wie vor, rein und gerade zam Himmel empor ſteigen.

Dieſe Leuchte, dieſes Licht iſt das Gewiſſen.

Dieſe Flamme erleuchtet in der Nacht der Verbannung das Papier worauf ich gegenwärtig ſchreibe.

IX.

Welches ſomit Ihre Zahlen ſeien, erfunden oder aufrichtig, erpreßt oder nicht, wahr oder falſch, gleichviel: die, welche unverrückten Blickes auf die Gerechtigkeit ſehen, ſagen und werden ſtets wiederholen, daß ein Verbrechen ein Verbrechen iſt, ein Meineid ein Meineid, ein Verrath ein Verrath, ein Mord ein Mord, daß das Blut das Blut iſt, wie der Koth der Koth, wie ein Böſewicht ein Böſewicht, und daß gewiſſe Leute, während ſie ſich einbilden, im Kleinen Napoleon nachzuahmen, im Großen Lacenaire copiren;

ſie werden es ſagen und immer wieder ſagen, trotz Ihrer Zahlen, und zwar aus dem Grunde, weil 7 Millionen 500,000 Stimmen nichts wiegen gegen das Gewiſſen des ehrlichen Mannes; aus dem Grunde weil zehn, weil hundert Millionen Stimmen, ja das ganze Menſchengeſchlecht in Maſſe abſtimmend, vor der Seele des Gerechten, dieſem Atom, dieſem Hauche Gottes, für Nichts zählt; aus dem Grunde endlich, weil die allgemeine Abſtimmung, die oberherrlich über politiſche Fragen entſcheidet, in moraliſchen Dingen aller richterlichen Zuſtändigkeit ermangelt.

Wie ich ſo eben erſt ſagte, ich laſſe für einen Augenblick alles Andre bei Seite: Ihr Verfahren bei der Abſtimmung, die Binde auf den Augen, der Knebel im Munde, die Kanonen auf den öffentlichen Plätzen, die gezogenen Säbel, die Spione an allen Orten; das Schweigen und der Terrorismus die den Stimmenden zu der Urne führten, wie einen Uebelthäter auf die Wache; ich laſſe das Alles bei Seite; ich unterſtelle, ich wiederhole es, die allgemeine Abſtimmung als wahr, frei, rein, wirklich, als ſouverän über ſich ſelbſt, wie ſie ſein ſoll, die Blätter in aller Hände, Menſchen und Dinge befragt und beleuchtet, die Mauern mit Anſchlägen überdeckt, überall freie Rede, allenthalben Licht! Nun, dieſem allgemeinen Stimmrecht unterbreiten Sie Krieg und Frieden, den Effectivbeſtand des Heeres, den Credit, das Budget, die öffentliche Wohlthätigkeit, die Todesſtrafe, die Unabſetzbarkeit der Richter, die Unauflöslichkeit der Ehe, die Eheſcheidung, den bürgerlichen und politiſchen Stand der Frau, den unentgeltlichen Unterricht, die Bildung der Gemeinde, die Rechte des Arbeiters, die Beſoldung der Geiſtlichkeit, den Freihandel, die Eiſenbahnen, den Verkehr, die Coloniſation, die Anſprüche des Fiscus, alle Probleme,

deren Löſung nicht ſeine eigne Entſagung bedingen, denn das allgemeine Stimmrecht vermag Alles, mit Ausnahme ſeiner eignen Entſagung, legen Sie ihm alle dieſe Fragen vor, und es wird ſie löſen, zwar mit der Möglichkeit des Irrthums aber ſonſt mit aller Gewähr der Gewißheit, die der menſchlichen Souveränetät inne wohnt; es wird ſie mit oberſtrichterlicher Zuſtändigkeit löſen. Dagegen aber verſuchen Sie, eine Entſcheidung von ihm über die Frage zu erlangen, ob Johann oder Peter recht oder unrecht gethan, einen Apfel in einem Maierhofe zu ſtehlen. Da ſteht es ſtille. Da hört ſeine Macht auf. Warum? Iſt etwa dieſe Frage geringer? Nein, ſie iſt im Gegentheil zu hoch. Alles, was die organiſche Bildung der Geſellſchaften angeht, ſei es als Territorium oder als Gemeinde, als Staat oder als Vaterland, alle politiſchen, finanziellen und ſocialen Gegenſtände gehören in den Bereich des allgemeinen Stimmrechtes und ſind ihm unterthan; das leiſeſte Atom der geringſten moraliſchen Frage hingegen widerſteht ihm ſiegreich.

Das Schiff iſt dem Weltmeer preißgegeben, das Geſtirn nicht.

Man hat geſagt, Sie, Hr. Bonaparte, und Hr. Leverrier ſeien die zwei einzigen, die an Ihren Stern glaubten. In der That, Sie glauben daran; Sie ſuchen ihn über Ihrem Haupte. Nun, das Geſtirn, das Sie außerhalb ſuchen, tragen die Andern in ſich ſelbſt. Es ſtrahlt unter der Wölbung ihrer Hirnſchale, erleuchtet und leitet ſie; macht, daß ſie den wahren Beſtand der Dinge ſchauen, zeigt ihnen im Dunkel des menſchlichen Schickſales das Gute und das Böſe, Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Ehre und Schande, Biederkeit und Verrath, Tugend und Laſter. Dieſes Geſtirn,

ohne welches die menſchliche Seele in Nacht verſinkt, iſt die moraliſche Wahrheit.

Da dieſes Licht Ihnen mangelt, haben Sie ſich geirrt. Ihre Abſtimmung vom 20. Dezember iſt für den denkenden Beobachter nichts als eine Art monſtröſer Naivetät. Sie haben das allgemeine Stimmrecht auf eine Frage angewandt, die ihm durchaus fremd war. Ihre Perſon hat mit der Politik nichts zu ſchaffen; Sie ſind ein Miſſethäter. Was mit Ihnen zu beginnen iſt, geht das allgemeine Stimmrecht nichts an.

Ja, Naivetät! ich bleibe dabei. Kaum hat der Bandit der Abruzzen ſeine Hände gewaſchen, und während das Blut noch an ſeinen Nägeln klebt, läuft er zum Prieſter hin, um ſeine Abſolution zu empfangen; Sie, Sie haben Sich an die allgemeine Abſtimmung gewandt, um Ihre Abſolution zu empfangen; nur haben Sie vergeſſen zu beichten; und in demſelben Augenblicke, wo Sie zu den Stimmenden ſprachen: „abſolvirt" mich, haben Sie ihnen die Mündung der Piſtole auf die Stirn geſetzt.

Ah, rettungsloſer Böſewicht! Sie „losſprechen", wie Sie ſagen, ſteht nicht in der Gewalt des Volkes, geht über die menſchliche Macht.

Hören Sie:

Nero, der die Geſellſchaft des 10. Dezember erfunden und, wie Sie, dazu gebraucht hat, um ſeine Komödien und ſelbſt, ebenfalls wie Sie, ſeine Tragödien zu beklatſchen, Nero, nachdem er ſeiner Mutter die Eingeweide aus dem Leibe geriſſen, hätte gleichfalls ſein „allgemeines Stimmrecht" anrufen können, ſein allgemeines Stimmrecht, das dem Ihrigen um ſo mehr glich, als es von der Ausgelaſſenheit der Preſſe ebenſo wenig das mindeſte zu befürchten

hatte; Nero, Oberprieſter und Kaiſer, umgeben von den Richtern und Prieſtern, die zu ſeinen Füßen lagen, hätte eben ſo gut eine ſeiner blutbefleckten Hände auf den warmen Leichnam ſeiner Mutter legen, die andre zum Himmel empor ſtrecken, und den ganzen Olymp als Zeugen anrufen können, daß er dies Blut nicht vergoſſen, er hätte mit dem nämlichen Rechte ſein „allgemeines Stimmrecht" beſchwören können, vor den Göttern und den Menſchen zu verkünden, daß er, Nero, dieſes Weib nicht umgebracht; ſein „allgemeines Stimmrecht" in ähnlicher Weiſe wie das Ihrige, mit derſelben Einſicht und mit gleicher Freiheit, hätte auch mit 7 Millionen 500,000 Stimmen verſichern können, daß der göttliche Cäſar Nero, Oberprieſter und Kaiſer, der Frau, die da todt lag, kein Leid zugefügt habe; darum aber, müſſen Sie wiſſen, wäre Nero nicht „losgeſprochen" geweſen; eine Stimme, eine einzige auf der ganzen Erde, die geringſte und beſcheidenſte, die ſich der tiefen Nacht des römiſchen Kaiſerreiches entwunden hätte, um in die Finſterniß zu rufen: Nero iſt ein Muttermörder! dieſe Stimme wäre hinreichend geweſen, um als Wiederhall, als ewiger Wiederhall des menſchlichen Gewiſſens durch alle Völker und alle Jahrhunderte hindurch zu ertönen: Nero hat ſeine Mutter gemordet!

Wohlan denn! die Stimme, die rächend aus dem Dunkel ſchallt, iſt die meinige. Ich rufe heute, und zweifeln Sie nicht daran, das Gewiſſen der geſammten Menſchheit ruft mit mir: Louis Bonaparte hat Frankreich gemordet! Louis Bonaparte hat ſeine Mutter erwürgt!

Siebentes Buch.

Die Losſprechung.

Zweite Form der Losſprechung: der Eid.

Der Eid.

I.

Eid über Eid.

Wer ist Louis Bonaparte? der leibhaftige Meineid; der verkörperte Gedankenvorbehalt; die Felonie in Fleisch und Blut; der falsche Eidschwur mit einem Generalshute auf dem Kopf, der sich „Monseigneur" schelten läßt.

Nun, was verlangt der Mann des Hinterhaltes von Frankreich? — Einen Eid!

Einen Eid!

Wahrlich, nach dem 20. Dezember 1848, nach dem 2. Dezember 1851, nach der gewaltsamen Verjagung der Versammlung, nach der Verhaftung und Verfolgung der unverletzlichen Volksvertreter, nachdem die Republik zerstört und der Staatsstreich vollbracht war, hätte man von dem Missethäter ein schallendes, freches Hohnlachen über jeden Eid, man hätte erwarten sollen, daß dieser Sbrigani Frankreich sagte: Sieh doch, wahrhaftig! ich hatte mein Ehrenwort gegeben. Ein herrlicher Spaß. Sprechen wir nicht mehr von solchen Dummheiten.

Mit nichten, er verlangt einen Eid.

Alſo, Ihr, Maires, Gendarmen, Richter, Spione, Präfecten, Generäle, Polizeiſergeanten, Flurſchützen, Polizei-Commiſſäre, Juriſten, Beamte, Senatoren, Staatsräthe, Geſetzgeber, Schreiber, alle in einem Haufen, es bleibt dabei, er befiehlt es alſo, die Idee iſt ihm durch den Kopf gegangen, er verlangt es, es iſt Sein allerhöchſter Wille: kommt, eilt Euch, marſchirt auf, Ihr in einer Gerichtskanzlei, Ihr im Sitzungsſaale, Ihr da, unter den Augen Eures Brigadiers, Ihr, bei dem Miniſter, Ihr Senatoren in den Tuilerien, im Marſchallsſaal; Ihr, Mouchards, auf der Polizeipräfectur; Ihr, erſte Präſidenten und Generalprocuratoren, in ſeinem Vorzimmer; herbei, zu Wagen, zu Pferd, zu Fuß, im Talar, mit der Schärpe, im Amtskleide, in der Uniform, geſchmückt, vergoldet, beſtickt und goldflitternd, mit Federbuſch und Degen, das Barett auf dem Kopfe, den Kragen am Hals, den Gürtel auf dem Bauch; kommt, Ihr vor die Gypsbüſte, Ihr Andern vor den Oberherrn in Perſon; ſo iſt's recht, da ſeid Ihr, Alle, Keiner fehlt, ſeht ihm recht in's Geſicht, ſammelt Euch und prüft wohl Euer Gewiſſen, Eure Biederkeit, Eure Schaam, Eure Treue; zieht den Handſchuh aus, hebt die Hand in die Höhe und leiſtet den Eid ſeinem Meineide; ſchwört Treue ſeinem Verrathe.

Iſt's geſchehen? Ja. Ah, welch' eine infame Poſſe!

Louis Bonaparte betrachtet ſonach den Eid als etwas Ernſthaftes. Wirklich, er glaubt an mein Wort, an Deines, an unſres, an das Eurige, an das der Andern; er glaubt an Jedermanns Wort, nur nicht an ſein eigenes. Er verlangt, daß ſein Anhang den Eid leiſte, und er gebietet redlich zu ſein. Meſſaline liebt es, ſich mit Jungfrauen zu umgeben. Vortrefflich.

Er will, daß ſeine Leute Ehre beſitzen. Sie haben es gehört, Saint-Arnaud; laſſen Sie es ſich geſagt ſein, Maupas!

Gehen wir doch auf den Grund der Sache. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen den Eiden. Der Eid, den Einer freiwillig, feierlich, nachdem er von 6 Millionen Menſchen ein Vertrauensmandat empfangen, vor Gott und der Welt, vor der verſammelten Nation, der Conſtitution ſeines Landes, dem Geſetz, dem Recht, dem Volke, Frankreich leiſtet, iſt nichts; der bindet nicht, den kann er verlachen und verſpotten, den mag er eines Tages mit dem Abſatze ſeines Stiefels zerreißen; aber der Eid, der unter den Kanonen, unter dem Säbel, unter der Aufſicht der Polizei geleiſtet wird, den Eid, den Einer ablegt, um die Stelle zu behalten, von welcher er lebt, um in dem Grade zu verbleiben, der ſein Eigenthum iſt, um ſein und ſeiner Kinder Brod zu retten; ein ſolcher Eid, der einem Schurken, einem Rebellen, dem Verletzer der Geſetze, dem Mörder der Republik, dem Ketzer aller Gerechtigkeit, dem Manne, der ſelbſt ſeinen Schwur gebrochen hat, geſchworen wird, o, ein ſolcher Eid iſt heilig! da gilt kein Scherz.

Der Eid, den man dem 2. Dezember, Neffen des 18. Brumaire leiſtet, iſt heilig unter den Heiligſten.

Was ich dabei bewundre, iſt die Einfältigkeit, die Einfältigkeit, als baar Geld und klingende Münze, alle dieſe juro's des Beamtenpöbels anzunehmen; ſich nicht einmal zu beſinnen, daß man ſelbſt alle Skrupel gelöſ't hat, daß dabei kein einziges aufrichtiges Wort geſprochen werden kann! Man iſt Prinz und ein Verräther. Man giebt das Beiſpiel von Oben, und bildet ſich ein, daß es keine Nachahmer finde! Man ſäet Blei und will Gold ärndten! Man gewahrt

nicht einmal, daß in einem ſolchen Falle alle Gewiſſen ſich nach dem Gewiſſen des Gebieters modeln, und daß der falſche Eid des Prinzen alle andern Eide zur Falſchmünze ſtempelt.

II.

Verſchiedenheit der Preiſe.

Zudem: Von wem verlangt man den Eid? Von dieſem Präfecten hier? Er hat den Staat verrathen. Von jenem General dort? Er hat die Fahne verrathen. Von dieſem Richter? Er hat das Geſetz verrathen. Von dieſen Beamten allen? Sie haben die Republik verrathen. Fürwahr, eine merkwürdige Erſcheinung für den Beobachter: ein Haufen von Verräthern, der einen Haufen falſcher Eide ſchwitzt!

Verweilen wir einen Augenblick bei dieſer ſchönen Seite des 2. Dezember: Alſo, Herr Bonaparte Louis glaubt an den Eid der Leute! er glaubt an den Eid, den ſie ihm ablegen! Wenn Herr Rouher ſeinen Handſchuh auszieht und ſagt: ich ſchwöre; wenn Hr. Suin ſeinen Handſchuh auszieht und ſagt: ich ſchwöre; wenn Hr. Troplong die Hand auf die Bruſt legt, auf die Stelle wo die Senatoren ihren dritten Knopf und andre Leute das Herz haben, und ſpricht: ich ſchwöre, ſo fühlt Hr. Bonaparte ſeine Augen thränenfeucht, zählt voll Bewegung all' dieſe loyale Geſinnung, und betrachtet dieſe Menſchen mit Rührung. Er vertraut! er glaubt! O Argloſigkeit ohn' Ende. Bei Gott, die Unſchuld der Schelme macht zuweilen, daß es den ehrlichen Leuten grün und gelb vor den Augen wird!

Eines nur macht den wohlwollenden Beobachter ſtutzig und thut ihm ein wenig leid: der launenhafte und ganz

verhältnißloſe Maßſtab, nach welchem die Eide bezahlt werden, die Ungleichheit des Preiſes, den Hr. Bonaparte für dieſe Waare zählt. Wenn, zum Beiſpiel, Hr. Vidocq noch Chef der Sicherheitsbrigade wäre, ſo bezöge er 6000 Francs Gehalt per Jahr, und Hr. Baroche hat 80,000 Francs. Daraus folgt, daß der Eid Vidocq's ihm per Tag nur 16 Francs 66 Cent. einträge, während Hr. Baroche für den ſeinigen per Tag 222 Francs 22 Cent. bezieht. Das iſt offenbar ungerecht. Warum dieſer Unterſchied? Ein Eid iſt ein Eid; ein Eid beſteht aus einem Handſchuh, den man auszieht, und einer gewiſſen Zahl Buchſtaben. Was iſt am Eide des Hrn. Baroche mehr, als an jenem des Hrn. Vidocq?

Sie werden mir ſagen, daß das von der Verſchiedenheit des Amtes kommt; daß Hr. Baroche dem Staatsrathe vorſitzt, und daß Hr. Vidocq nur Chef der Sicherheitsbrigade wäre. Darauf antworte ich, daß dies rein zufällig iſt; daß Hr. Baroche wahrſcheinlich in der Sicherheitsbrigade vortrefflich an ſeinem Platze wäre, und daß Hr. Vidocq ganz wohl Präſident des Staatsrathes ſein könnte. Das iſt kein Grund.

Giebt es etwa verſchiedene Arten von Eiden? Iſt es damit wie mit den Meſſen? Giebt es da auch Meſſen zu zwei Franken, und Meſſen zu zehn Sous, welche, wie jener Pfarrer ſagte, nur „Hundedreck" ſind? Bekommt man Eide für ſein Geld? Giebt es in dieſer Eidesſpecerei ſuperfeine, extrafeine, feine und halbfeine Qualitäten? Sind die einen beſſer „conditionirt" als die andern? Sind ſie „ſolider", weniger mit Werg und Baumwolle untermiſcht und von beſſerer Färbung? Giebt es ganz friſche Eide, die noch nicht gebraucht ſind, Eide die an den Knieen abgenützt ſind, ſtückgeflickte und ausgetretene Eide?

Mit einem Worte, iſt Auswahl darin? Wir verlangen es zu wiſſen; es iſt der Mühe werth. Wir ſind es ja, die bezahlen.

Nach dieſer Bemerkung im Intereſſe der Steuerzahler bitte ich Herrn Vidocq um Verzeihung, mich ſeines Namens bedient zu haben. Ich bekenne, daß ich kein Recht dazu hatte. In der That, wer weiß, Herr Vidocq hätte vielleicht den Eid verweigert.

III.

Eide von Studirten und Gelehrten.

Ein köſtlicher Umſtand iſt der: Herr Bonaparte wollte, daß Arago den Eid leiſte; ja, die Aſtronomie ſollte ſchwören. In einem wohlgeordneten Staate, wie China oder Frankreich, iſt Alles Amt, ſogar die Wiſſenſchaft. Der Mandarin des Inſtituts hängt von dem Mandarin der Polizei ab. Das große parallactiſche Fernrohr muß Herrn Bonaparte die Lehenspflicht leiſten. Ein Aſtronom iſt eine Art Polizeiſergeant des Himmels; die Sternwarte ein Schilderhaus wie ein anderes. Man muß den lieben Herr Gott da oben beobachten; es ſcheint zuweilen, als ob er ſich nicht vollſtändig der Conſtitution vom 14. Januar unterwerfe. Der Himmel iſt voll unangenehmer Anſpielungen, und muß gehörig in Ordnung gehalten werden. Die Entdeckung eines neuen Sonnenfleckens geht offenbar die Cenſur an. Die Verkündung einer hohen Fluth kann ruheſtörend, die Anzeige einer Mondfinſterniß hochverrätheriſch ſein. Wir ſind auch ein klein wenig Mond, Wir im Eliſée . . Die freie Aſtronomie iſt beinahe ſo gefährlich wie die freie Preſſe. Weiß man,

was in dem nächtlichen Tête-à-tête zwiſchen Arago und Jupiter vorgeht? Mit Herrn Leverrier, ja, da wäre nichts zu ſagen, aber ein Mitglied der proviſoriſchen Regierung! Geben Sie Acht, Herr von Maupas[1]), das Längenbüreau muß den Eid leiſten, nicht zu conſpiriren mit den Sternen, und beſonders nicht mit den verrückten Staatsſtreichmachern, den Kometen.

Außerdem, brauchen wir es zu wiederholen? ein Bonaparte iſt nothwendig ein Fataliſt. Der große Napoleon hatte ſein Geſtirn, ſo muß wohl der kleine auch ſeinen Nebelſtern haben; die Aſtronomen ſind ſicherlich ein wenig Aſtrologen. Den Eid geleiſtet, meine Herren.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Arago ihn verweigert hat.

Der Eid, den Herr Bonaparte verlangt, hat die beſondre Eigenſchaft, je nachdem er verweigert oder geleiſtet wird, Einem Talent, Verdienſt und Fähigkeit zu nehmen oder wieder zu geben. Sie ſind Profeſſor des Griechiſchen und Latein: den Eid geleiſtet oder aber Sie werden von Ihrem Katheder gejagt, Sie wiſſen kein Griechiſch und kein Latein mehr. Sie ſind Profeſſor der Rhetorik: den Eid geleiſtet, wo nicht, zittern Sie, die Erzählung Theramens und von Athaliens Traum ſind Ihnen unterſagt; Sie ſind verdammt, zeitlebens umher zu irren, und keine Rückkehr wird Ihnen je geſtattet. Sie ſind Profeſſor der Philoſophie: den Eid

---

1) Der übrigens gar nicht Herr von Maupas, ſondern Maupas ſchlechtweg heißt, und ſich erſt zum Herrn von gemacht hat an dem Tag, wo er zum Präfecten der democratiſchen Republik ernannt ward. Siehe Victor Schölcher: Les crimes du 2. Decembre. London 1852. pag. 425.

Der Ueberſetzer.

geleiſtet, wo nicht, ſo ſind Sie unfähig, die Geheimniſſe des menſchlichen Gewiſſens zu verſtehen und Ihren Zuhörern zu erklären. Sie ſind Arzt: geſchwind, den Eid geleiſtet, ſonſt wiſſen Sie nicht mehr, wie man einem Fieberkranken den Puls fühlt. — Aber, wenn die guten Profeſſoren fortgehen, woher ſollen die guten Schüler kommen? In der Medizin beſonders iſt das ſehr bedenklich. Was wird aus den Kranken? Was, die Kranken? was gehn uns die Kranken an? Die Hauptſache iſt, daß die Aerzte dem Herrn Bonaparte den Eid leiſten. Uebrigens, entweder haben die 7 Millionen 500,000 Stimmen keinen Sinn, oder aber es iſt handgreiflich, daß es beſſer iſt, ſich das Bein von einem vereidigten Schinder, als von einem eidverweigernden Dupuytren abnehmen zu laſſen.

Ah, man möchte wohl darüber lachen, wäre nur der tiefe Schmerz im Herzen nicht. Was nützt es, ein ausgezeichnetes Talent, voll jugendlich edler Geſinnung zu ſein, wie Deſchanel, eine feſte, klare Intelligenz, wie Despois, ein ernſter, forſchender Geiſt, wie Jacques, ein berühmter Schriftſteller und populärer Hiſtoriker, wie Michelet! Schwört, oder verhungert.

Sie verweigerten den Eid. Die Stille und das Dunkel ihrer ſtoiſchen Zurückgezogenheit verhüllen das Weitere.

IV.

Seltſame Details.

Bei einem ſolchen Eide iſt alles moraliſche Gefühl mit Füßen getreten, von Schande iſt keine Rede mehr, und der

Scham iſt der Kopf abgeriſſen. Kein Wunder, daß mitunter die unerhörteſten Dinge vorkommen; in gewiſſen Städten, Evreux [1]) z. B., ſitzen die Richter, welche geſchworen, zu Ge-

---

1) Der Präſident des Handelsgerichtes zu Evreux verweigert den Eid. Laſſen wir den Moniteur ſprechen.

„Herr Verney, geweſener Präſident des Handelsgerichtes von Evreux, iſt letzten Donnerſtag vor dem Zuchtpolizeigericht dieſer Stadt erſchienen, wegen der Thatſachen die am 29. April letzthin in der Sitzung des Handelsgerichts vorgefallen ſein ſollen.

„Herr Verney iſt des Vergehens der Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die Regierung beſchuldigt.“

Die Richter erſter Inſtanz entbinden Herrn Verney von der erhobenen Beſchuldigung, einen Tadel, gegen ihn ein Urtheil ausſprechend. Auf die von dem Staatsprocurator eingelegte Appellation erfolgte dies Urtheil des Appellhofes in Rouen:

„Der Gerichtshof,

„In Erwägung, daß die Verfolgung einzig und allein das Vergehen der Anreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung zum Gegenſtande hat;

„In Erwägung, daß dieſes Vergehen, im Sinne der Beſchuldigung, aus dem letzten Satz eines von Verney am 26. April letzthin an den Staatsprokurator der Republik geſchriebenen Briefes folgen ſoll der alſo lautet:

„Aber es würde allzu bedenklich werden, wenn wir Bürger in Anſpruch nehmen wollten, was wir als das Recht betrachten. Der Richterſtand ſelbſt wird uns Dank wiſſen, daß wir das Gewand des Richters nicht der Gefahr ausſetzen wollen, der Gewalt, die Ihr Schreiben uns ankündigt, zu unterliegen.“

„In Erwägung, daß, wie tadelnswürdig auch das Betragen Verney's in dieſer Sache geweſen iſt, der Appelhof in den Ausdrücken dieſer Stelle ſeines Briefes das Vergehen der Anreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung nicht erblicken kann, da der Befehl, in Folge deſſen die Gewalt angewandt werden ſollte, um

richt über die, welche den Eid verweigert haben, die Ehrlosigkeit am Gerichtstische schleppt die Ehre auf die Anklagebank; das verkaufte Gewissen „tadelt" das ehrliche Gewissen; die öffentliche Dirne streicht die Jungfrau mit Ruthen.

Bei diesem Eide geräth man aus einem Erstaunen in das andre. Nicolet ist nur ein kleiner Junge neben Bonaparte. Nachdem Bonaparte sein Gesinde, sein Gesindel und seine Opfer gemustert und ihren Eid eingesteckt hat, wendet er sich gemüthlich zu den braven Anführern der afrikanischen Armee und spricht etwa in folgender Weise zu ihnen: „— à propos, Sie wissen, ich hab' Sie in der Nacht durch meine Leute in Ihrem Bette verhaften lassen; meine Häscher sind mit gezogenem Säbel in Ihre Wohnungen gedrungen; ich habe jenen sogar das Ehrenkreuz für diese Waffenthat verliehen; ich habe Ihnen mit dem Knebel drohen lassen, wenn

---

die eidverweigernden Richter an einer fernern Amtsthätigkeit zu hindern, nicht von der Regierung ausging.

„Daß es demnach nicht statthaft ist, das Strafgesetz gegen ihn anzuwenden; Aus diesen Gründen

„Bestätigt das angegriffene Urtheil, ohne Kosten."

Der Appelhof von Rouen hat zum ersten Präsidenten Herrn Franck-Carré, ehemaligen Generalprokurator vor dem Pairshof in der Boulogner Geschichte, den nämlichen, der an Herrn Louis Bonaparte die Worte richtete: „Sie haben Soldatenverführung getrieben und Geld vertheilen lassen, um den Verrath zu erkaufen."

v. h.

Der Uebersetzer fügt aus eigner, persönlicher Erinnerung eine andere Tirade des Herrn Franck-Carré bei, der sich mit pathetischer Geberde an den Angeklagten wendet und ihm zuruft: „Das Schwert des Kaisers, wissen Sie, ist zu schwer für einen so schwächlichen Arm als der Ihrige . . . .!"

Der Uebersetzer.

Sie einen Laut von ſich gäben; ich habe Sie durch meine Diebsfänger am Kragen faſſen, in die Gaunerzellen von Mazas und in meine eigne Zelle zu Ham ſtecken laſſen; die Spuren der Stricke, mit denen ich Sie binden ließ, ſind noch an Ihren Händen ſichtlich; guten Morgen, meine Herren, und Gott befohlen; wollen Sie mir gefälligſt Treue ſchwören.“ Changarnier hat ihn ſtarr angeſehen und geſagt: „Nein, Verräther!“ — Bedeau hat ihm geantwortet: „Nein, Fälſcher!“ — Lamoricière hat ihm erwidert: „Nein, Meineidiger!“ — Leflo hat ihm entgegnet: „Nein, Bandit!“ Charras hat ihm eine Maulſchelle gegeben.

Zur Stunde iſt Bonaparte's Geſicht noch roth, nicht von Scham, ſondern von der Maulſchelle.

Eine andre Eidesgattung iſt dieſe: In den Kaſematten, in den Baſtillen, in den Schiffsräumen, auf den Galeeren in Afrika, wimmelt es von Gefangenen zu Tauſenden. Wer ſind dieſe Gefangenen? Wir haben es geſagt: Republikaner, Patrioten, Vertheidiger des Geſetzes, Unſchuldige, Märtyrer. Was ſie leiden, iſt bereits von wackern Männern der Welt dargelegt; wir ſelbſt, in dem beſondern Werke über den 2. Dezember, werden den Schleier vollends zerreißen. Hier eine Probe der Art und Weiſe wie man gegen ſie verfährt:

Wenn im Uebermaße der Leiden, kraftерſchöpft und einem namenloſen Elende erliegend, ohne Schuhe, ohne Brod, ohne Kleidung, ohne Hemden, fieberbrennend und von Ungeziefer verzehrt, wenn unter den armen Arbeitern die man aus ihrer Werkſtätte geriſſen, den unglücklichen Bauern die man von ihrem Pfluge weggeſchleppt, die ihre Weiber, ihre Mütter, ihre Kinder, ihre verwaiſten Familien ohne Unterhalt und oft ohne Obdach beweinen, wenn unter dieſen Dulдern ſich welche finden, die krank und hinfällig, von Todesangſt be-

fangen und verzweifelnd, die Schwachheit haben „um Gnade zu bitten“ ſo legt man ihnen zur Unterſchrift einen Brief vor, der ganz fertig geſchrieben und an „Monſeigneur“ dem Präſidenten gerichtet iſt. Wir geben hier den Brief wie der Herr Quentin Bauchard ſelbſt ihn zugeſteht.

„Ich Unterzeichneter erkläre hiermit auf Ehre, daß ich mit Dankbarkeit die Gnade annehme, welche der Prinz Louis Napoleon mir bewilligt, und verpflichte mich, allen geheimen Geſellſchaften fremd zu bleiben, die Geſetze zu achten und der Regierung, welche die Nation durch die Abſtimmung vom 20. und 21. Dezember ſich gegeben hat, treu zu ſein.“

Niemand täuſche ſich über den Sinn dieſer wichtigen Thatſache. Das iſt keine bewilligte, es iſt erflehte Gnade. Die Formel: bittet mich um Eure Begnadigung, bedeutet: Bewilligt mir Gnade. Der Mörder der mit geſchwungenem Meſſer über ſeinem Opfer liegt, ſchreit ihm zu: ich halte Dich, du biſt zu Boden, beſtohlen, beraubt, zerfleiſcht, zu meinen Füßen; Dein Blut verrinnt aus zwanzig Wunden: ſag mir, daß Du bereueſt, und ich ſchenke Dir das Leben. — Dieſe Reue der Unſchuldigen, die der Schuldige verlangt, iſt nichts andres, als die äußere Beurkundung ſeiner Gewiſſensbiſſe. Er bildet ſich ein, auf dieſe Weiſe gegen ſein eignes Verbrechen geſchützt zu ſein. Zu welchen Mitteln auch der Mann des Staatsſtreiches greife, um ſich zu betäuben, und trotzdem, daß er unaufhörlich die 7 Millionen 500,000 Schellen ſeines „Plebiscits“ vor ſeinen Ohren klingeln läßt, er kann ſich des Nachdenkens nicht immer erwehren, in der Ferne erſcheint ihm ein kommender Tag, und er ſträubt ſich gegen eine unabwendbare Zukunft. Er muß durchaus eine geſetzliche Reinigung, Entlaſtung und Quittung in Händen haben. Er verlangt ſie daher von den

Beſiegten und nöthigenfalls läßt er ſie auf die Folter ſtrecken um ſie zu erreichen. Louis Bonaparte fühlt nur allzugut wie das Gewiſſen eines jeden Gefangenen, eines jeden Verwieſenen, eines jeden Verbannten ein Gericht iſt, vor dem er als Angeklagter ſteht; er zittert; der Henker empfindet eine geheime Angſt vor ſeinen Opfern, und unter dem Scheine, als ob er ihnen Gnade gewähre, nöthigt er ſie ſeinen eignen Pardon zu unterſchreiben.

So hofft er Frankreich hinter das Licht zu führen, Frankreich, das ein lebendiges Gewiſſen und ein aufmerkſamer Richter iſt, und ſchmeichelt ſich, daß er am Tage des Gerichtes, wie er von ſeinen Schlachtopfern freigegeben, ſo auch von der Nation losgeſprochen werden wird. Er irrt ſich. Wir rathen ihm ein anderes Mauerloch zu brechen; auf dieſer Seite iſt kein Ausweg.

V.

Der 5. April 1852.

Am 5. April 1852 hat ſich Folgendes in den Tuilerien zugetragen: Gegen acht Uhr des Abends füllte ſich das Vorzimmer mit Männern in rothen Gewändern, voll Ernſt, majeſtätiſch, leiſe ſprechend, ein ſchwarzes Sammtbarett mit Goldborten beſetzt in der Hand, die meiſten in weißen Haaren. Es waren die Präſidenten und Räthe des Caſſationshofes, die erſten Präſidenten und Generalprocuratoren der Appelhöfe: der ganze hohe Richterſtand von Frankreich. Ein Adjutant hatte dieſe Männer in das Vorzimmer geführt, und dort gelaſſen. Eine Viertelſtunde verging, dann

eine halbe, dann eine ganze Stunde; ſie gingen hin und her, in die Kreuz und in die Quer, plauderten unter einander, zogen ihre Uhren heraus, eines Klingelzuges harrend. Nach einer Stunde bemerkten ſie, daß ſie nicht einmal einen Seſſel hatten um ſich zu ſetzen. Einer unter ihnen, Herr Troplong, ging in ein anderes Vorzimmer wo die Bedienten waren, und beklagte ſich. Man brachte ihm einen Stuhl. Endlich ging eine Flügelthüre weit auf; ſie traten durch einander in den innern Saal ein. In dieſem Saale ſtand ein Mann in ſchwarzem Fracke, mit dem Rücken gegen das Kamin. Zu was Ende kamen die Männer in rothen Gewändern zu dem Manne in ſchwarzem Frack? Sie kamen um ihm den Eid zu leiſten. Der Mann im ſchwarzen Frack, Herr Bonaparte, nickte mit dem Kopfe, während die Männer in rothen Gewändern pflichtſchuldigſt ſich bis zur Erde verbeugten. Vor Herrn Bonaparte, einige Schritte von ihm, hielt ſich ſein Kanzler, Herr Abatucci, ein ehemaliger liberaler Abgeordneter, Juſtizminiſter des Staatsſtreiches. Er fing an. Herr Abatucci hielt eine Rede, und Herr Bonaparte geruhte zu ſprechen. Er ſagte, die Augen auf den Fußboden geheftet, einige Worte in ſchleppendem, wegwerfendem Tone, ſprach von ſeiner „Legitimität" und ließ dann die Aufwartenden ſchwören. Einer nach dem Andern erhob die Hand. Während ſie alſo ſchwuren, plauderte Bonaparte, halb den Rücken kehrend mit einer hinter ihm ſtehenden Adjutantengruppe. Als es fertig war, kehrte er den Rücken ganz, und ſie gingen, den Kopf ſchüttelnd, ſich ſchämend und gedemüthigt, nicht weil ſie eine Niedrigkeit begangen, — weil ſie keinen Stuhl im Vorzimmer bekommen hatten.

Geſpräch der Herausgehenden: — Das iſt ein Eid, der

eben geleiſtet werden mußte, ſagt Einer. — Und den wir halten müſſen, erwiedert ein Zweiter. — Wie der Herr des Hauſes, bemerkt ein Dritter.

Genug von dieſem Schmutze.

Unter dieſen erſten Präſidenten die Louis Bonaparte Treue ſchwuren, war eine gewiſſe Anzahl ehemaliger Pairs von Frankreich, die, als ſolche, Louis Bonaparte zu ewiger Gefangenſchaft verurtheilt hatten; aber — wozu ſo weit zurückgreifen? „Das Schöne liegt ſo nah!“ Unter dieſen hohen Wächtern des Geſetzes waren 7 Männer mit Namen: Hardouin, Moreau, Pataille, Cauchy, Delapalme, Grandet, Quesnault. Dieſe ſieben bildeten vor dem 2. Dezember den Staatsgerichtshof; der erſte, Hardouin, als Präſident, die zwei letzten als Stellvertreter, die vier übrigen als Richter. Dieſe Männer hatten von der Conſtitution von 1848 folgendes Mandat empfangen und angenommen:

„Art. 68. Jede Maßregel, vermittelſt welcher der Präſident der Republik die Nationalverſammlung auflöſt, vertagt oder die Ausübung ihres Mandates verhindert, iſt ein Verbrechen des Hochverraths.

Sofort, kraft der That ſelbſt, iſt der Präſident ſeines Amtes verluſtig; die Bürger ſind verpflichtet ihm den Gehorſam zu verweigern; die Executivgewalt geht von Rechtswegen auf die Nationalverſammluag über. Unverzüglich treten die Richter des Staatsgerichtshofes (haute Cour) zuſammen, bei Strafe der Amtsverletzung; ſie berufen die Geſchwornen an den Ort, den ſie zur Aburtheilung des Präſidenten und ſeiner Mitbeſchuldigten bezeichnen; ſie ſelbſt ernennen aus ihrer Mitte die Glieder, welche das Amt des öffentlichen Miniſteriums auszuüben haben.“

Am 2. Dezember, im Anblick des frischen Verbrechens, hatten sie die Untersuchung begonnen und einen Generalprocurator ernannt, Herr Renouard, der sich dem Auftrag unterzogen, um die Anklage auf Hochverrath gegen Louis Bonaparte zu betreiben. Der Name Renouard gehört somit zu den 7 andern.

Am 5. April waren sie alle acht in dem Vorzimmer Louis Bonaparte's. Was sie dort gethan, haben wir so eben erzählt.

Hier ist es unmöglich weiter zu gehen. Es giebt niederschlagende Gedanken, die man in's Auge faßt; es giebt Schlammgruben der Verworfenheit, die man zu ergründen den Muth haben muß.

Seht hier diesen Menschen: Durch Zufall, unglücklicherweise, ist er in einem Winkel, in einem Loche, in irgend einer Höhle geboren, Niemand vermag zu sagen wo, noch von wem. Er ist aus dem Staube hervorgegangen um in den Koth zu verfallen. Vater, Mutter gab es für ihn nur soweit als es deren durchaus bedarf, um zur Welt zu kommen. Von jenem Augenblicke an, war er von Allem verlassen. Auf der Erde hinkriechend wie er eben konnte, ist er baarfuß, baarhaupt aufgewachsen, in Lumpen, und ohne zu wissen wozu er das Dasein hatte. Er kann weder lesen, noch weiß er, daß über seinem Haupte Gesetze bestehen; kaum, daß es einen Himmel giebt; ein Wesen ohne Heimath, ohne Dach, ohne Familie, ohne Glauben, ohne Buch, eine Seele von Nacht umdüstert. Seine Vernunft hat sich nie entfaltet, denn die Vernunft erschließt sich nur dem Lichte, wie die Blume nur dem Tage ihren Kelch eröffnet, und in seinem Innern waltet Finsterniß. Gleichwohl muß er seine Nahrung haben. Die Gesellschaft hat ein unvernünftiges

Vieh aus ihm gemacht, der Hunger macht ihn zum reißenden Thier. Er verſtellt dem Wanderer in Waldesdickicht den Weg und raubt ihm ſeine Börſe; wird ergriffen und auf die Galeere geſchickt. Das iſt recht.

Nun, betrachtet jenen Andern dort: das iſt nicht mehr die rothe Jacke, es iſt das rothe Amtskleid. Dieſer glaubt an Gott, lieſt Nicole, iſt ein Janſeniſt und frommgläubig, geht zur Beichte und reicht das geweihte Brod. Er iſt von guter Herkunft, wie man ſagt; es fehlt ihm an nichts, nichts hat ihm je gemangelt; ſeine Familie hat Alles an ſeine Jugend verſchwendet: Sorgfalt, Unterricht, gute Leitung, griechiſche und lateiniſche Stunden, Lehrer jeder Art. Es iſt ein ernſter, gewiſſenhafter Charakter. Auch hat man einen Richter aus ihm gemacht. Da die Geſellſchaft ſah, daß der Mann ſeine Tage über dem Ergründen aller großen Texte der heiligen wie der profanen, über dem Studium des Rechtes, in Ausübung ſeiner religiöſen Pflichten, in der Betrachtung des Guten und Böſen zubrachte, hat ſie ihm die Hut ihres heiligſten und ehrwürdigſten Hortes, des Geſetzbuches, anvertraut. Sie hat ihn zum Richter und zum Rächer des Verrathes gewählt, und ihm geſagt: — Es kann ein Tag, eine Stunde kommen, wo der Inhaber der materiellen Gewalt Geſetz und Recht mit Füßen tritt; dann erhebe Du Dich, Mann der Gerechtigkeit, und triff mit Deinem Stabe den Mann der Gewalt! — Zu dem Ende, und in Erwartung der ernſten, gefahrvollen Stunde, überhäuft ſie ihn mit Gütern und bekleidet ihn mit Purpur und Hermelin. Jener Tag kommt wirklich heran, es ſchlägt die ſtrenge, feierliche, verhängnißvolle Stunde, die erhabene Stunde der Pflicht. Was thut der Mann im rothen Amtskleide? Er fängt an, die Worte des Geſetzes herzuſtottern,

plötzlich aber wird er gewahr, daß nicht die Gerechtigkeit die Oberhand behält, daß vielmehr die Verrätherei den Sieg davorträgt, und alsbald ſieht man den Mann, der ſein ganzes Leben lang ſich an dem heiligen, reinen Strahle des Rechtes erleuchtet hat, der nichts iſt, wenn er nicht der Verächter des unredlichen Erfolges ſein will, dieſen wiſſenſchaftlich gebildeten, gewiſſenhaften, frommen Mann, den Richter, dem man die Verwahrung des Geſetzes und gewiſſermaßen des allgemeinen Gewiſſens anvertraut, ſieht man ſich vor dem meineidigen Sieger beugen, und mit demſelben Munde, mit derſelben Stimme, mit der er dem überwundenen Verräther zugeherrſcht hätte: Böſewicht, ich verurtheile Dich zur Galeere, ihm zulispeln: mein gnädigſter Herr, ich ſchwöre Ihnen Treue!

Hier iſt die Waage; legt in die eine Schale den Richter, und in die andere den Galeerenſträfling, und ſagt mir, wohin die Zunge neigt!

IV.

Eidesleiſtung überall.

Solches ſind die Auftritte, die durch den Huldigungseid zu Gunſten Bonaparte's veranlaßt worden ſind Hier, dort, überall wurde geſchworen, in Paris, in den Departementen, in Oſt und Weſt, im Norden und im Süden. Während eines ganzen Monates ſah man in Frankreich nichts als ausgeſtreckte Arme und aufgehobene Hände, mit dem Finalchor: Laßt uns ſchwören u. ſ. w. Den Eid der Miniſter hat der Präſident ſelbſt hingenommen; die Präfecten haben in die Hände der Miniſter, die Menge hat vor den Präfecten

geſchworen. Was fängt wohl Herr Bonaparte mit all dieſen Eiden an? Gedenkt er ſie zu ſammeln? Wohin thut er ſie?

Man hat die Bewerkung gemacht, daß es weſentlich nur die unbeſoldeten Beamten ſind, wie z. B. die Generalräthe, die den Eid verweigert haben. Eigentlich galt der Eid dem Budget.

Am 29. März konnte man hören, wie gewiſſe Senatoren dagegen einſprachen, daß ihr Namen, gleichſam aus Schamhaftigkeit des Zufalls, vergeſſen worden war. Herr Sibour, Erzbiſchof von Paris [1]) hat geſchworen; Herr Franck-Carré [2]), der Generalprocurator, in der Bologner Anklage vor dem Pairshofe, hat geſchworen; Herr Dupin [2]), Präſident der Nationalverſammlung am 2. Dezember, hat geſchworen .... — O Gott! man möchte ſich die Hände vor Schande wund ringen! Iſt denn der Eid nicht etwas Heiliges!

Der Menſch, der einen Eid leiſtet, iſt kein Menſch mehr, er wird zum Altar, auf den Gott herabſteigt. Der Menſch in ſeiner Schwäche, ein Schatten, ein Atom, ein Sandſtäubchen, ein Waſſertropfen, eine Thräne, aus dem Auge des Schickſals gefallen; ſo klein, ſo hinfällig, ſo unſicher, ſo unwiſſend, ſo unſtät; der Menſch, der, voll Zweifel in ſeinem dunkeln Drange, von geſtern kaum etwas, von morgen nichts weiß, der ſeinen Weg zur Noth ſo weit unterſcheidet, um einen Fuß vor den andern zu ſetzen, überall ſonſt im Finſtern wandelnd; zitternd wenn er vor ſich, traurig wenn er hinter ſich blickt; der Menſch, in dem Dunkel und der Unendlichkeit des Rau-

---

1) Als Senator.
2) Als erſter Präſident des Appellationshofes in Rouen.
3) Als Mitglied ſeines Municipalrathes.

mes, der Zeit und des Seins befangen und beirrt; ſchwebend zwiſchen einem doppelten Abgrunde, der Seele, in ihm, dem Himmel, über ihm; der Menſch, der in gewiſſen Augenblicken mit einer Art heiligen Schauers ſich vor allen Kräften der Natur beugt, vor dem Rauſchen des Meeres, vor dem Zittern der Bäume, dem Schatten der Berge, dem Strahlenglanze der Sterne; der bei Tage das Haupt nicht erheben kann, ohne von Klarheit geblendet, in der Nacht, ohne von der Unendlichkeit zermalmt zu werden; der nichts kennt, nichts ſieht, nichts hört; der morgen, heute, in der nächſten Sekunde, von der vorübergleitenden Welle, von dem wehenden Winde, von dem fallenden Steine, von der ſchlagenden Uhr dahingerafft werden kann, Weſen voll Beben, voll Schwanken und Elend, Spielball des Schickſals, ja des zerrinnenden Augenblickes, ja der Menſch, zur beſtimmten Stunde, richtet ſich plötzlich auf vor dem Räthſel, welches das menſchliche Leben genannt wird; er fühlt, daß in ſeinem Innern Etwas lebt, größer als der Abgrund: die Ehre; ſtärker als das Verhängniß: die Tugend; tiefer als das Unbekannte: der Glauben; und allein, ſchwach und nackt, ſpricht er zu dem furchtbaren Geheimniß das ihn umgiebt und umfaßt: Thue mit mir, was Du willſt, ich aber will dies thun, und jenes laſſen; und ſtolz, heiter, ruhig, mittelſt eines Wortes einen feſten Punkt ſchaffend in der finſtern Unſtätigkeit des Weltalls, gleich dem Schiffer der ſeinen Anker in den Ocean ſenkt, pflanzt er ſeinen Eid in die Zukunft.

O Eid! bewundrungswürdiges Vertrauen des Gerechten in ſich Selbſt! Hehre Befugniß der Betheurung dem Menſchen von Gott verliehen! Es iſt geſchehen. Auch Du biſt dahin!

Ein Strahl der Seele mehr, der erliſcht!

Achtes Buch.

Der Fortschritt in dem Staatsstreich enthalten.

I.

Die Dezembervorfälle haben auf viele unſre aufrichtigen Democraten niederſchlagend gewirkt. Die Einen ſind entmuthigt, die andern betäubt, mehrere aus der Faſſung gebracht. Ich habe welche rufen hören! Finis Poloniae! Was mich betrifft, da es Augenblicke giebt wo man Ich ſagen und wie ein Zeuge vor der Geſchichte ſprechen muß, ich erkläre offen, der 2. Dezember hat mich unbeirrt gelaſſen. Noch mehr, ich bin bei genauerer Erwägung oft nicht unzufrieden, daß er ſtattgehabt.

Wenn ich dahin gelange, von der Gegenwart abzuſehen, meine Blicke auf kurze Zeit wegzuwenden von dem vergoſſnen Blute, von den Unglücklichen, den Verwieſenen, von den Schiffsräumen, wo das Todesröcheln beginnt, von den Galeeren in Lambeſſa und Cayenne, die ein ſchneller Tod ſind, von der Verbannung, wo man langſam hinwelkt, von der Abſtimmung, von der Eidesleiſtung, von dem gräßlichen Schandfleck, der Frankreich entſtellt und der jeden Tag weiter um ſich greift; wenn ich in gewiſſen Stunden dieſen traurigen Erinnerungen, die unabläſſig mein Gemüth belaſten, mich entſchlagend den kühlen Standpunkt des politiſchen Beobachtens erreichen kann, nicht mehr die Thatſache allein ſondern ihre Folgen ins Auge faſſe: ſo gewahre ich inmitten der betrübendſten Erſcheinungen, einen unläugbaren, wichtigen,

unermeßlichen Fortschritt, und dann läßt zwar der 2. Dezember in meinem Herzen dieselbe Entrüstung zurück, aber er betrübt mich nicht mehr. Ich versetze mich in die Zukunft und sage: die That ist infam, aber die Sache ist gut.

Man hat auf hundertfache Weise den unerklärlichen Sieg des Staatsstreiches erklären wollen: — unter den verschiedenen möglichen Widerständen hat sich eine Art Gleichgewicht gebildet, und so haben sie sich wechselseitig aufgehoben; — das Volk hat die Bourgeoisie, die Bourgeoisie hat das Volk gefürchtet; die Vorstädter haben Anstand genommen die Majorität und ihre Rechte wieder einzusetzen, aus der, übrigens unrichtigen, Besorgniß, ihr Sieg könnte die so durchaus unpopuläre rechte Seite zur Gewalt zurückbringen; die Krämer hatten Angst vor der rothen Republik — das Volk hat die Lage nicht begriffen; die Mittelklassen waren unschlüssig: — die Einen sagten: wen wollen wir in die gesetzgebende Versammlung zurückführen; die Andern fragten: wen werden wir auf dem Stadthause sehen? — dazu die frische und schreckliche Erinnerung an die Gräuel der Junitage 1848, an die mit Kanonen unterdrückte Insurrection, an die Steinbrüche, die Kasematten, die Transportationen! — und dann: Ja, wenn man hätte Generalmarsch schlagen können; ja, wenn eine einzige Legion ausgerückt wäre; — wenn Herr Sibour, gleich Herrn Affre sich den Kugeln der Prätorianer entgegengeworfen hätte! — hätte der Staatsgerichtshof sich nicht von einem Korporal verjagen lassen; — hätten die Richter gethan wie die Volksvertreter, hätte man die rothen Gewänder auf den Barrikaden gesehen, wie die Schärpen! — hätte eine einzige Verhaftung fehl geschlagen! — wäre ein einziges Regiment übergetreten! — Ohne das Blutbad der Boulevards, oder aber, wenn es gegen Louis Bonaparte sich

gekehrt hätte! u. ſ. w., u. ſ. w. Das Alles iſt wahr und gleichwohl, was geſchehen iſt, das ſollte geſchehen. Noch einmal: der 2. Dezember hat geſiegt, weil es, in mehr als einer Hinſicht vielleicht gut war, daß er ſiegte; noch einmal: aus dem Schatten dieſes grauſenerregenden Sieges tritt ein unermeßlicher, entſcheidender Gewinn hervor. Alle Erklärungen ſind richtig, und alle ſind eitel. Eine unſichtbare Hand war im Spiele. Bonaparte bleibt mit dem Verbrechen belaſtet; das Geſchehene iſt das Werk der Vorſehung.

Es war unumgänglich nothwendig, daß Allen klar würde, wohin die Logik der „Ordnung" führe; nota bene, Jeder wiſſe, und ein für allemal erkenne, daß bei den Männern der Vergangenheit das Wort „Ordnung" ſo viel heißt als: falſcher Schwur, Meineid, Plünderung der Staatskaſſe, Bürgerkrieg, Kriegsgericht, Confiscation, Sequeſtration, Deportation, Transportation, Proſcription, Erſchießung, Polizei, Cenſur, Entehrung der Armee, Verachtung des Volkes, Erniedrigung Frankreichs, eine Stummenanſtalt als Senat, Umſturz der Tribüne, Unterdrückung der Preſſe, politiſche Guillotine, Erwürgung der Freiheit, Erſtickung des Rechts, Verhöhnung des Geſetzes, Oberherrlichkeit des Säbels, Metzelei, Verrath, Hinterhalt. Das erlebte Schauſpiel hat ſeinen Nutzen. Was ſeit dem 2. Dezember in Frankreich waltet ſind die Orgien der Ordnung. —

Ja, die Vorſehung iſt ſichtbar in dieſer Begebenheit. Bedenket doch: ſeit funfzig Jahren erfüllte die Republik die Phantaſie mit Schreckenserinnerungen, während das Kaiſerthum im Glanze ſeines Ruhmes ſtrahlte. In der Republik erblickte man nur 1793, das heißt die furchtbaren Nothgeſetze der Revolution, den Glühofen; im Kaiſerthum Auſterlitz. Daher das Vorurtheil gegen die Republik, und zu Gunſten des

Kaiſerthums. Wem nun gehört die Zukunft Frankreichs? dem Kaiſerthum? Nein, der Republik.

Dieſer Zuſtand mußte aufhören, verſchwinden mußte der Zauber der noch Dinge umgab, die nicht mehr aufleben können, nicht minder mußte das Vorurtheil gegen das, was beſtehen ſoll verwiſcht werden. So hat es die Vorſehung gewollt; ſie hat der Täuſchung ein Ende gemacht. — Der Februar hat die Republik ihres Schreckens entkleidet; Louis Bonaparte hat den Zauber des Kaiſerthums zerſtört. Fortan tritt 1848, die Brüderlichkeit, an die Stelle von 1793, des Terrorismus, Napoleon der Kleine an die Stelle Napoleons des Großen. Beide mächtige Erſcheinungen, die, welche erſchreckte, wie die, welche blendete, traten in den Hintergrund. Man gewahrt 1793 nur noch in dem Lichte ſeiner rechtfertigenden Umgebung, Napoleon nur noch im Bilde ſeiner Carricatur; die thörichte Furcht vor der Guillotine vergeht, die eitle Popularität des Kaiſerthumes erliſcht. Dank 1848, die Republik erſchreckt nicht mehr; Dank Louis Bonaparte, das Kaiſerthum hat ſeinen Zauberſchein verloren. Die Zukunft iſt möglich geworden. Solches ſind die unerforſchlichen Wege Gottes.

Sodann, endlich, genügt der Name Republik nicht; wir müſſen die Sache haben, und wir werden die Sache wie den Namen erlangen.

Das wollen wir ein wenig ausführen.

II.

In Erwartung der ſpätern wundervollen Vereinfachung, die mit dem Europäiſchen Bunde und der demokratiſchen

Föderation des Continents eintreten wird, welches mag, für Frankreich, das ſtaatliche Gebäude ſein, deſſen allgemeine Umriſſe jetzt ſchon durch die Vorhalle der Dictaturen hindurch, dem Denker in leuchtendem Bilde vorſchweben?

Dieſes Gebäude iſt folgendes:

In der Verwaltung: Emanzipation der Gemeinde unter einem erwählten Maire; das allgemeine Stimmrecht als oberſte Norm überall, und nur was allgemeine Beſchlüſſe betrifft der Nationaleinheit untergeordnet.

In der Rechtspflege: Syndicate und Schiedsmänner, zur Ausgleichung der Privatſtreitigkeiten der Aſſociationen und der Induſtrie; die Jury, den Thatbeſtand feſtſtellend und den Richter, den Handhaber des Geſetzes, aufklärend; Wahl der Richter.

In Religionsſachen: Der Prieſter fern von Allem, die Kirche ausgenommen; das Auge ſtets auf ſein Buch und den Himmel gerichtet, dem Budget fremd, ohne Berührung mit dem Staate, nur von den Gläubigen gekannt; aller Gewalt entkleidet, aber im Beſitz der Freiheit.

Was die Macht angeht: Beſchränkung des Krieges auf die Vertheidigung des Landes, die Nation, als Volksheer, in drei Aufgebote eingetheilt, dergeſtalt, daß ſie ſich wie ein Mann erheben kann.

Das Geſetz, das Recht, die Abſtimmung allenthalben; der Säbel nirgends.

Welches ſind nun die Hinderniſſe die ſich dieſer Zukunft, der herrlichen Verwirklichung des demokratiſchen Ideals, entgegen ſetzen?

Es waren deren vier:

Das ſtehende Heer.

Die Centraliſation der Verwaltung.

Der Clerus im Staatsdienſt.
Die Unabſetzbarkeit der Richter.

III.

Welcher Natur dieſe vier Hinderniſſe, ſelbſt unter der Februarrepublik, ſelbſt unter der Verfaſſung von 1848 waren, welche Uebelſtände ſie verurſachten, wie ſehr ſie das Gute hemmten, die Vergangenheit verewigten, und einer beſſern geſellſchaftlichen Ordnung ſtörend in den Weg traten, das Alles war dem Publiciſten ziemlich klar, und der Denker ſah es ein, aber die Nation wußte nichts davon.

Dieſe vier gewaltigen, verjährten, feſtſtehenden und ſich wechſelſeitig ſtützenden Inſtitutionen, an der Spitze wie an ihrer Baſis verflochten, und die, gleich den Bäumen eines Hochwaldes, ihre Wurzeln unter unſern Füßen und ihre Aeſte über unſerm Haupte in einander geſchlungen hatten, verkümmerten und erdrückten allenthalben die zerſtreuten Keime des neuen Frankreichs. Da, wo Leben, Bewegung, Aſſociation, örtliche Freiheit, Selbſtſtändigkeit der Gemeinde aufgeſproßt wäre, wucherte der Verwaltungsdespotismus; da, wo die vernünftige und nöthigenfalls bewaffnete Wachſamkeit des Patrioten und Bürgers ſich entfaltet hätte, trat der paſſive Gehorſam des Soldaten dazwiſchen; da, wo der chriſtliche Glaube lebendig und freudig gedeihen wollte, herrſchte der katholiſche Prieſter; ſtatt der Gerechtigkeit waltete der Richter. Und unter den Füßen der leidenden Geſchlechter ſtockte die Zukunft, in ihrem Aufſchwunge gehemmt und gelähmt.

Wußte man das im Volke? Errieth man es? Ahnte man es nur?

Nein.

Im Gegentheil, in den Augen der Meiſten, und namentlich der Mittelklaſſen, galten dieſe vier Hinderniſſe als vier Stützpunkte. Richterſtand, Heer, Verwaltung und Geiſtlichkeit waren die vier Schildhalter der Ordnung, die vier ſozialen Kräfte, die vier heiligen Pfeiler der traditionellen Geſtaltung Frankreichs.

Wehe dem, der ſie angegriffen!

Ich nehme keinen Anſtand zu erklären: bei der Verblendung der Geſcheiteſten; im methodiſchen Gange des täglichen Fortſchrittes; mit unſern Verſammlungen, die ich wahrlich nicht ſchmähen will, die aber, wenn ſie eben ſo rechtlich als furchtſam ſind, was oft eintritt, ſich allzuleicht von ihren Mittelkräften, mit andern Worten, von der Mittelmäßigkeit leiten laſſen; mit den Prüfungsausſchüſſen, den Verzögerungen und Scrutinien, wenn der 2. Dezember mit ſeiner zerknirſchenden Beweisführung nicht dazwiſchen gekommen wäre, wenn die Vorſehung ſich nicht hinein gemiſcht hätte, ſo wäre Frankreich auf unbeſtimmte Zeit noch an ſeine unabſetzbaren Richter, an die Centraliſation der Verwaltung, an ſein ſtehendes Heer und den Beamtenclerns gefeſſelt geblieben.

Wahrlich, es kommt mir nicht in den Sinn, die Macht der Tribüne und die Macht des Wortes, das heißt die beiden großen Kräfte der Civiliſation, beſtreiten oder herabſetzen zu wollen, aber Jeder mag ſelbſt urtheilen: welcher Anſtrengungen aller Art, nach jeder Richtung und in jeder Geſtalt, auf der Tribüne, in den Blättern, in Büchern und in Worten hätte es nicht bedurft, um endlich das allgemeine Vorurtheil zu Gunſten dieſer vier Inſtitutionen auch nur zu erſchüttern; um die Wahrheit vor aller Welt leuchten zu laſſen, um den intereſſirten, leidenſchaftlichen, unvernünftigen

Widerstand zu überwinden, um die öffentliche Meinung, die Gemüther, die offiziellen Gewalten aufzuklären, um die vierfache Reform erst in die Ideen, dann in das Gesetz einzuführen! Man zähle die Reden, die Schriften, die Zeitungsartikel, die Gesetzesvorschläge, die Verbesserungen, die Unterverbesserungen, die Berichte, die Gegenberichte, die Vorfälle, die Zwischenfälle, der Meinungsstreit, die Verhandlungen, die Bejaungen, die Verneinungen, der Sturm, die Schritte vorwärts, die Schritte rückwärts, die Tage, die Wochen, die Monate, die Jahre, die Viertel-, die Halbjahrhunderte!

IV.

Ich nehme an, auf den Bänken der Versammlung sitzt der unerschrockenste Denker, ein auserwählter Kopf, jener Geister einer, unter deren Wucht die Tribüne zum Dreifuß wird, die sich plötzlich an dieser Stelle zur Riesengröße erheben, über alle Häupter ragend, durch die trügerische Nebelmasse des Scheins hindurch zu der Wirklichkeit vordringen, und trotz Mauer und Schutzwehr der Gegenwart die Zukunft klar erschauen. Dieser Mann, Redner und Seher zugleich, will sein Vaterland warnen, der Prophet will die Staatsmänner aufklären, er weiß, wo die Klippen sind; er erkennt, daß die Gesellschaftsgrade durch jene vier falschen Stützpunkte, die centralisirte Verwaltung, das stehende Heer, den unabsetzbaren Richterstand und den vom Staate besoldeten Clerus zu Grunde gehen muß; er weiß es, er will es allen Andern kund thuen, er verlangt das Wort und spricht:

— Ich gebe Euch vier große Gefahren der Gesellschaft an. Eure politische Ordnung trägt in sich selbst die Keime ihrer Zerstörung. Ihr müßt die Verwaltung, das Heer,

den Clerus und den Richterſtand von Grund aus umbilden; dies unterdrücken, jenes abſchneiden, das Ganze neu geſtalten, oder aber an den vier Einrichtungen verderben, die Ihr als Grundfeſten anſeht, während ſie von Wahrheit nichts andres als Elemente der Auflöſung ſind.

Man murrt. Er ſpricht: — Wißt Ihr, was Eure centraliſirte Verwaltung in den Händen einer eidbrüchigen Executivgewalt werden kann? Ein unermeßlicher Verrath, der in demſelben Augenblicke über ganz Frankreich hin an allen Beamten ohne Ausnahme verübt wird.

— Neues, verſtärktes Murren. Man ruft: Zur Ordnung! der Redner ſpricht weiter: Wißt Ihr, was eines Tages aus Eurem ſtehenden Heere werden kann? Ein Werkzeug des Verbrechens! Der paſſive Gehorſam iſt das Bajonett auf der Bruſt des Geſetzes zu jeder Stunde. Ja, hierſelbſt, in Frankreich, dem Vorkämpfer der Geſittung, dem Lande der Tribüne und der Preſſe, in der Heimath des menſchlichen Gedankens kann der Augenblick kommen, wo der Säbel herrſcht, wo Ihr, unverletzliche Geſetzgeber, von Korporälen am Kragen gefaßt werdet, wo unſre ruhmbedeckten Regimenter, zum Vortheil eines Menſchen, und zur Schande der Nation, ſich in golderkaufte Horden und Prätorianerbanden verwandeln; wo das Schwert Frankreichs, gleich dem Dolche eines Banditen, von hinten trifft; wo das Blut der gemordeten Hauptſtadt der Welt zu den goldnen Achſelbändern Eurer Generale aufſpritzen wird.

Das Murren wird zum Tumult. Man ſchreit von allen Seiten: zur Ordnung. — Man ruft dem Redner zu: Erſt haben Sie die Verwaltung beſchimpft, jetzt verläumden Sie die Armee! — Der Präſident ruft den Redner zur Ordnung.

Der Redner fährt fort:

Und wenn einſt ein Mann, der die 500,000 Beamten, welche die Adminiſtration, und die 400,000 Soldaten, welche das Heer ausmachen, in ſeiner Hand hat, die Verfaſſung zerriſſe, alle Geſetze umſtieße, alle Eide verletzte, alle Rechte vernichtete, jegliches Verbrechen beginge, wißt Ihr, was Euer unabſetzbarer Richterſtand, Schutzwehr des Rechtes, Wächter der Geſetze, thun würde? Er würde ſchweigen!

Das Schreien verhindert den Redner, ſeinen Satz zu vollenden. Der Tumult wird zum Sturm. — Dieſer Mann achtet Nichts. Nach der Verwaltung und dem Heere muß er auch den Richterſtand in den Koth ſchleifen! Die Cenſur! Die Cenſur! — Der Redner wird cenſurirt[1]) und ſein Verweis in das Sitzungsprotokoll eingetragen. Der Präſident erklärt ihm, wenn er ſo fortfahre, werde die Verſammlung befragt und ihm das Wort entzogen werden.

Der Redner fährt weiter fort:

— Und Euer beſoldeter Clerus! Euere Biſchöfe im Staatsdienſte! Wenn der Tag kommt, wo irgend ein Prätendent zu all dieſen Verbrechen die Verwaltung, die Richter und das Heer verwendet, wo all dieſe Anſtalten mit dem durch und für den Verräther vergoſſenen Blute befleckt ſind, wißt Ihr, was Eure Biſchöfe, zwiſchen dem Menſchen, der die Verbrechen verübt, und Gott, der dem Verbrecher zu

---

1) Eine von den geſchärften Strafen, welche die Majorität der geſetzgebenden Verſammlung erfand, um die Minorität ſichrer zum Schweigen zu bringen, war die Cenſur, das heißt, nach dem einfachen Ordnungsverweis, wurde der Redner mit der Cenſur beſtraft und ſein Namen eingeſchrieben, was eine Geldſtrafe nach ſich zog, und der nächſtfolgenden Strafe: Unterſagung des Wortes, verdoppelte Geldſtrafe und ſogar temporäre Ausſchließung von den Verhandlungen, die Bahn öffnete.

Der Ueberſetzer.

fluchen befiehlt, thun werden? Sie werden auf die Kniee niederfallen, nicht vor Gott, sondern vor dem Missethäter!

Man stelle sich die Wuth, das Zischen, den Sturm von Verwünschungen vor, die bei einer solchen Rede losbrächen! Man denke an das Schreien, die Unterbrechungen, die Drohungen, wie die Versammlung in Masse sich erhebt, und auf die nur mit Mühe von den Wärtern geschützte Tribüne zustürzt. — Der Redner hat der Reihe nach alle Bundesladen entweiht, er hat zuletzt an das Heiligste der Heiligthümer, die Geistlichkeit, gerührt! Und welches sind seine Unterstellungen! Welche unmöglichen, infamen Hypothesen! — Hören Sie, wie Baroche poltert, und Dupin donnert. Der Redner würde zur Ordnung gerufen, censurirt, mit Geldstrafe belegt; wie Pierre Lerour und Emile v. Girardin, auf drei Tage aus der Versammlung entfernt, wer weiß, vielleicht gar wie Manuel, ausgeschlossen werden.

Und am folgenden Tage würde der entrüstete Bourgeois sagen: das ist recht geschehen. — Und von allen Seiten würden die Blätter der Ordnung dem „Verläumder" die Faust zeigen. Und in seiner eigenen Parthei, auf seiner eignen Bank, in der Versammlung, würden ihn seine besten Freunde verlassen, und sagen: es ist seine Schuld; er ist zu weit gegangen; er hat sich mit Chimären und Abgeschmacktheiten herumgeschlagen!

Und nach diesem hochherzigen, heldenmüthigen Versuche, wären die vier angegriffenen Institutionen ehrwürdiger und unfehlbarer als jemals, und die Frage statt heranzureifen, hätte einen Rückschritt gethan!

V.

Die Vorsehung faßt die Sache anders an. Sie stellt die handgreifliche Thatsache vor unsre Augen, und spricht: Seht.

Eines Morgens kommt ein Mensch — und was für ein Mensch; der erste Beste, der letzte Schlechteste, ohne Vergangenheit, ohne Zukunft, ohne Genie, ohne Ruhm, ohne Zauber; ist's ein Abenteurer? ist's ein Prinz? Dieser Mensch hat eben die Hände voll Gold, voll Banknoten, Eisenbahnactien, Stellen, Ehrenzeichen, Sinecuren; dieser Mensch bückt sich zu den Beamten hin und sagt: Ihr, Beamten, verrathet.

Und die Beamten verrathen.

Alle? ohne Ausnahme?

Ja, Alle.

Er kehrt sich zu den Generalen und sagt: Ihr, Generale, mordet.

Und die Generale morden.

Er wendet sich zu den unabsetzbaren Richtern, und sagt: Gerichtsbehörden, ich zerreiße die Constitutionen, und breche meinen Eid, ich löse die souveräne Versammlung auf, verhafte die unverletzbaren Volksvertreter, plündere die Staatskassen, sequestrire und confiscire, verweise und verbanne wer mir mißfällt, deportire nach Laune, kartätsche ohne Warnung nieder, erschieße ohne Urtheil, ich verübe Alles was man gewöhnt ist Verbrechen zu nennen, und verletze Alles was Recht heißt; seht her, ich trete die Gesetze mit Füßen.

— Wir thun, als ob wir nichts sähen, sagten die Richter.

— Unverschämte, erwidert der Mann der Vorsehung. Die Augen wegwenden heißt mich beleidigen. Ich verlange

daß Ihr mir helfet, Richter, heute werdet Ihr mich beglückwünschen, mich, der ich die Gewalt und das Verbrechen bin, und morgen werdet Ihr die, welche mir widerstanden, welche die Ehre, das Gesetz, das Recht sind, aburtheilen und — verurtheilen.

Die unabsetzbaren Richter küssen den Staub seiner Füße und machen sich daran, den Prozeß des Dezemberaufruhrs einzuleiten.

Obendrein leisten sie ihm den Eid.

Da bemerkt er in einem Winkel den Clerus, begabt, begoldet, bestabt, bemantelt und bemützt, und sagt ihm: — ah, da bist Du, Erzbischof! Hier herein! Segne mir die ganze Geschichte.

Und der Erzbischof stimmt sein Magnificat an.

VI.

Welch eine schlagende Erscheinung, und welche Lehre! Erudimini, würde Bossuet sagen.

Die Minister bildeten sich ein, sie lösten die Versammlung auf: Sie haben die Administration aufgelöst.

Die Soldaten haben auf die Armee geschossen, und haben sie getödtet.

Die Richter glaubten Unschuldige abzuertheilen und zu verurtheilen: sie haben die Unabsetzbarkeit der Richter abgeurtheilt und zum Tode verurtheilt.

Die Priester glaubten ein Hosianna zu Ehren Bonaparte's zu singen: sie haben ein De profundis auf den Clerus gesungen.

VII.

Wenn Gott eine Sache vernichten will, ſo erſieht er die Sache ſelbſt als Werkzeug dazu aus.

Alle ſchlechten Einrichtungen dieſer Welt enden durch Selbſtmord.

Wenn ſie lang genug auf der Menſchheit gelaſtet haben, ſendet ihnen die Vorſehung, wie der Sultan ſeinen Vezieren, die Schnur durch einen Stummen, auf daß ſie ſich ſelbſt richten.

Louis Bonaparte iſt der Stumme der Vorſehung.

Schluß.

Erſte Abtheilung.

Kleinheit des Gebieters, Verworfenheit des Zuſtandes.

I.

Beruhigt Euch, er entgeht der Geſchichte nicht.

Wenn übrigens Herr Bonaparte ſich eine Ehre daraus macht, der Geſchichte nicht zu entgehen; wenn er etwa, und wahrlich, es ſieht ſo aus, von ſeiner Bedeutung als politiſcher Böſewicht eine falſche Vorſtellung hat, ſo möge er ſich enttäuſchen.

Er ſoll ſich nicht einbilden, weil er Gräuel auf Gräuel gehäuft, er werde darum jemals auf der Höhe der großen hiſtoriſchen Banditen ſtehen. Vielleicht haben wir Unrecht gehabt, ihn hier und da in dieſem Buche mit jenen Männern zu vergleichen. Nein, obſchon er unerhörte Verbrechen begangen, iſt er dennoch klein, wird nie etwas anderes ſein, als der nächtliche Erwürger der Freiheit, als der Mann, der die Soldaten berauſcht, nicht mit Ruhm, wie der erſte Napoleon, ſondern mit Wein; wird ſtets der pygmäiſche Tyrann eines großen Volkes bleiben. Der ganze Habitus des Menſchen widerſtrebt von Grund aus aller Größe; ſelbſt in der Infamie. Als Dictator iſt er poſſenhaft; er macht

ſich zum Kaiſer und er wird grotesk. Das macht ihm den Garaus. Die Menſchheit wird die Achſeln über ihn zucken, das iſt ſeine Beſtimmung. Wird er darum minder hart gezüchtigt werden? Keineswegs. Der Hohn benimmt dem Zorne nichts; er iſt ſcheußlich und lächerlich zugleich. Das iſt Alles. Die Geſchichte ſpottet und zermalmt.

Selbſt die Empörteſten können ihm dem nicht entziehen. Die großen Denker machen ſich zur Aufgabe, die großen Despoten zu züchtigen, und vergrößern ſie manchmal ſogar, um ſie Ihres Zornes würdig zu machen; aber was ſoll die Geſchichte mit einem ſolchen Geſellen anfangen?

Der Geſchichtsſchreiber kann ihn höchſtens bei den Ohren faſſen, um ihn der Nachwelt zu überliefern.

Entkleidet den Menſchen ſeines Erfolges, nehmt das Fußgeſtell weg, laßt den Staub fallen, den Flitter, den Flimmer und den großen Säbel verſchwinden, was bleibt dann an dem armſeligen kleinen Gerippe in ſeiner klappernden Blöße? kann man ſich etwas Dürftigeres, Erbärmlicheres denken?

Die Geſchichte hat ihre Tiger. Es iſt Sache der Hiſtoriker, als unſterbliche Wächter reißender Thiere, den Völkern dieſe kaiſerliche Menagerie zu zeigen. Tacitus, für ſich allein, der große Thierbändiger, hat acht oder zehn ſolcher Tiger eingefangen und in die Eiſenbehälter ſeines Styles gebannt. Schaut hin, ſie ſind furchtbarprächtig; ihre Flecken gehören mit zu ihrer Schönheit. Dieſer iſt Nemrod, der Menſchenjäger; jener, Buſiris, der egyptiſche Tyrann; dieſer hier Phalaris, der lebende Menſchen in einem eiſernen Stiere braten ließ, um den Stier brüllen zu hören; jener dort iſt König Antiochus, der den ſieben Brüdern die Haut vom Schädel reißen und ſie dann lebendig röſten ließ; dieſer andre, Nero, der Einäſcherer Roms, der die Chriſten mit

Wachs und Pech bestrich und als Fackeln anzündete; hier dieser ist Tiberius, der Mann von Capräa; der andre, Domitian; dieser, Caracalla; daneben Heliogabal, und dort Commodus, der das besondre Verdienst hat, Marc-Aurels Sohn zu sein; diese da sind Czare; jene dort Päbste; seht unter ihnen den Tiger Borgia; hier ist Philipp, der Gute genannt, wie die Furien Eumeniden hießen; hier Richard III., entsetzenerregend und ungestalt; weiterhin Heinrich VIII. mit breitem Gesichte und dickem Bauche, Heinrich VIII., der von sechs Frauen drei umgebracht und darunter einer die Eingeweide aus dem Leibe gerissen hat; hier Christiern der II., der Nero des Nordens; dort Philipp II., der Dämon des Südens. Sie sind entsetzlich; hört sie brüllen; betrachtet sie der Reihe nach; der Historiker führt sie Euch vor, schleppt sie, wüthend und schrecklich, an den Rand des Käfigs, reißt ihnen den Rachen auf, läßt ihre Zähne sehen und zeigt Euch ihre Tatzen; Ihr könnt von Jedem sagen: ein Königstiger. In der That, sie sind auf allen Thronen eingefangen. Die Geschichte läßt sie von Jahrhundert zu Jahrhundert wandern. Sie will nicht, daß sie sterben, sie pflegt ihrer. Es sind ihre Tiger.

Aber sie stellt keinen Schakal unter sie.

Die unsaubern Thiere hält und bewacht sie bei Seite. Herr Bonaparte gehört in die Gesellschaft von Claudius, Ferdinand VII. von Spanien und Ferdinand II. von Neapel, in den Hyänenbehälter.

Er ist ein Bischen Räuber, aber ganz bedeutend Gauner. Man merkt ihm stets den armen Industrieritter an, der in England zu allerlei Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen mußte, um zu leben; sein jetziger Wohlstand, sein Triumph, sein Kaiserthum und seine Aufgeblasenheit ändern nichts an

der Sache; der Purpurmantel ſchleift auf ſchiefgetretenen Stiefeln. Napoleon der Kleine: nichts mehr und nichts weniger. Der Titel dieſes Buches iſt gut.

Die Niedrigkeit ſeiner Laſter ſchadet der Größe ſeiner Verbrechen. Was iſt da zu machen? Peter der Grauſame würgte, aber er ſtahl nicht; Heinrich der III. mordete, aber er prellte nicht. Timur zertrat die Kinder unter den Hufen ſeiner Roſſe, ohngefähr wie Herr Bonaparte die Weiber und Kinder auf dem Boulevard hinſchlachtete, aber er log nicht. Hört was der arabiſche Geſchichtsſchreiber ſagt: „Timur Beig, Sahebkeran (Herr der Welt und des Jahrhunderts, Herr der Zuſammenkunft der Planeten) wurde im Jahre 1336 zu Keſch geboren; er ſchlachtete 100,000 Gefangene; als er Siwas belagerte, ſandten ihm die Einwohner, um ihn zu erweichen, tauſend kleine Kinder entgegen, jedes einen Koran auf dem Kopfe tragend, und rufend: Allah! Allah! er ließ die heiligen Bücher fromm wegnehmen und die Kinder unter den Hufen ſeiner Pferde zertreten; er verwandte 60,000 Menſchenköpfe mit Mörtel, Mauer- und Backſteinen um zu Hérat, Sebzvar, Tekrit, Alepo und Bagdad Thürme zu erbauen; er verabſcheute die Lüge; wenn er ſein Wort gab, konnte man darauf zählen.“

Herr Bonaparte iſt nicht von ſolchem Schlage. Er hat nichts von der Würde, die bei den großen Despoten des Orients und des Occidents mit der Grauſamkeit Hand in Hand geht. Die cäſariſche Statur fehlt ihm. Wenn man etwas vorſtellen und ein anſtändiges Ausſehen unter all den berühmten Schlächtern, die ſeit 4000 Jahren die Menſchheit gemartert, bewahren will: muß man die Leute nicht im Zweifel laſſen, ob ſie einen Diviſionsgeneral oder einen Türkiſchtrommelſchläger der Elyſäiſchen Felder vor ſich ſehen; muß

man nicht Policeman in London geweſen ſein; muß man nicht mit niedergeſchlagenen Augen, vor dem verſammelten Pairshof, den wegwerfenden Hohn eines Magnan erduldet haben; muß man nicht von den engliſchen Blättern pick-pocket geſchimpft werden; muß man nicht mit Clichy[1]) bedroht ſein; es darf, mit einem Worte, nichts von einem Schurken an dem Manne ſein.

Herr Louis Napoleon, Sie ſind ehrgeizig, Sie zielen hoch, aber Sie müſſen ſich eben die Wahrheit gefallen laſſen. Was können wir dafür! was nützt es, daß Sie mit dem Umſturz der Tribüne, nach Ihrer Weiſe, den Wunſch Caligula's verwirklichen: „ich möchte, daß die ganze Menſchheit nur einen Kopf hätte, um ihn mit einem Streich abſchlagen zu können;" was hilft es, daß Sie zu Tauſenden die Republikaner verbannt haben, wie Philipp III. die Mauren vertrieb, und Torquemada die Juden verjagte; was macht es, daß Sie Caſematten haben, wie Peter der Grauſame; Schiffskerker wie Hariadan, Dragonaden wie Pater Letellier und „Jungfern" wie Ezzelin III.; vergebens haben Sie in Maſſe gemetzelt und gemordet wie Carl IX.; umſonſt das Alles verübt, umſonſt Ihr Name an jene andern Namen erinnert: Sie ſind nur ein Bube. Nicht Jeder kann ein Ungeheuer ſein.

II.

Wo Menſchen angehäuft ſind, ſei es in einem Orte, ſei es in einer Nation, bildet ſich nothwendigerweiſe eine Collectivmacht.

---

1) Das Schuldgefängniß.

Steht dieſe Collectivmacht im Dienſte der Freiheit, unter der Leitung des allgemeinen Stimmrechtes, ſo wird der Ort zur Gemeinde, die Nation zur Republik.

Dieſe Collectivmacht iſt ihrer Natur nach keine intelligente. Da ſie Allen gehört, ſo gehört ſie Niemand; ſie ſchwebt gewiſſermaßen außerhalb des Volkes.

Der Tag wird kommen wo, in Gemäßheit der wahren ſozialen Formel: ſo wenig Regierung als möglich, dieſe Macht dermaßen beſchränkt werden kann, daß ſie nur noch eine Weg- und Straßenpolizei iſt, welche die Gaſſen pflaſtert, die Laternen anzündet und die Uebelthäter überwacht. Bis dahin aber, da ſie großen Zufälligkeiten und dem Ehrgeiz preisgegeben iſt, muß ſie mittelſt einſichtsvoller, eiferſüchtiger, wohlbewaffneter Anſtalten gehütet und geſchützt werden.

Sie kann durch das Herkommen unterjocht, ſie kann von der Argliſt überrumpelt werden.

Ein Menſch kann ſie überfallen, ergreifen, knebeln, bändigen und ſie auf die Bürger loslaſſen.

Der Tyrann iſt ein ſolcher Menſch, der, aus der Tradition hervorgehend, wie Nicolaus von Rußland, oder, durch Argliſt auftauchend, wie Louis Bonaparte, ſich der Collectivmacht zu ſeinem Vortheil bemächtigt und ſie nach Willkür gebraucht.

Stammt dieſer Menſch aus hoher Familie, ſo iſt er der Feind der Geſellſchaft; hat er gehandelt wie Louis Bonaparte, iſt er ein öffentlicher Dieb.

Der erſte hat mit der regelmäßig geordneten Gerechtigkeit, mit den Artikeln des Geſetzbuches nichts zu thun. Hinter ihm ſpürt und lauert, den Haß im Herzen und das Rachewerkzeug in der Fauſt, ein Orloff im Palaſt, ein Mura-

vieff im Volke; er kann von einer Hand aus dem Heere ermordet, von einem Gliede seiner Familie vergiftet werden; er ist den Kasernenverschwörungen, dem Aufruhr der Regimenter, geheimen Soldatengesellschaften, häuslichen Komplotten, plötzlichen, geheimnißvollen Krankheiten, Schlägen voll Entsetzen, großen Katastrophen Preis gegeben. Der zweite wird ganz einfach nach Poissy[1]) gebracht.

Der erstere hat, was er braucht, um im Purpur zu sterben und königlich und mit Pomp zu enden, wie die Monarchien und die Trauerspiele enden. Der Letztere muß leben; leben zwischen vier Mauern, hinter einem Gitter, wo ihn das Volk sehen kann, wenn er den Hof kehrt, Pferdehaarbürsten und Sahlbandschuhe macht, die Gefäße ausleert, mit einer grünen Mütze auf dem Kopfe, Holzschuhe an den Füßen und Stroh in den Holzschuhen.

Ah! Führer der alten Partheien, Männer des Absolutismus, in Frankreich selbst habt Ihr in Masse zu den 7 Millionen 500,000 Stimmen geholfen, außerhalb Frankreich habt Ihr Beifall geklatscht, und diesen Cartouche zum Helden der Ordnung gemacht. Unmenschlich ist er genug dazu, ich bekenne es; aber seht einmal den Burschen an. Seid nicht undankbar gegen Eure wahren Kolosse. Ihr habt Eure Haynau's und Radetzky's zu schnell entthront. Denkt zumal an die Vergleichung, die Einem so natürlich einfällt. Was ist dieser Lilleputmandrin gegen Nicolaus, Czar, Cäsar, Kaiser und Papst, halb Bibel- halb Knutgewalt, der verurtheilt und verdammt, achtmalhunderttausend Soldaten und zweimalhunderttausend Priester manövriren läßt, der in seiner rechten Hand die Schlüssel des Paradieses und in seiner

1) Centralgefängniß für Diebe und Spitzbuben.

Linken die Schlüssel von Sibirien hält, der sechzig Millionen Menschen als seine Sache besitzt, die Seelen als ob er Gott, die Leiber, als ob er das Grab wäre!

III.

Wenn nicht in Kurzem eine plötzliche, großartige, glänzende Lösung eintritt, wenn der gegenwärtige Zustand der französischen Nation sich verlängerte und fortdauerte, so wäre der moralische Schaden der wahre, der größte Schaden.

Die Boulevards, die Straßen von Paris, die Felder und Städte von 20 Departementen wurden am 2. Dezember mit todten und sterbenden Bürgern übersäet; man hat auf den Thürschwellen ermordete Väter und Mütter, niedergehauene Kinder, Weiber mit zerstreuten Haaren und von Kartätschenkugeln durchbohrt, mit offnen Eingeweiden in ihrem Blute schwimmen sehen; man hat im Innern der Häuser Flehende erwürgt, die Einen Haufenweise in ihren Kellern erschossen, die Andern unter ihrem Bette mit Bajonettstichen getödtet, noch Andere auf den Steinplatten ihres Heerdes mit Kugeln getroffen; zur Stunde noch sind blutige Hände, hier auf einer Mauer, dort an einer Thüre, oder in einem Alkoven abgedruckt, nach dem „Siege" Louis Bonaparte's watete Paris während drei Tage in einem rothen Koth; eine Mütze voll Menschenhirn war an einem Baume des Boulevard des Italiens aufgehängt; ich selbst, der ich diese Zeilen schreibe, habe unter andern Opfern, in der Nacht vom 4. Dezember, in der Nähe der Barrikade Manconseil, einen Greis in weißen Haaren auf dem Pflaster liegen sehen; seine Brust war von einer Büchsenkugel durchschossen und sein Schlüsselbein gebrochen; die Straßenrinne neben ihm strömte von

seinem Blute; ich habe gesehen, mit meinen Händen berührt und auskleiden helfen einen armen Jungen von 7 Jahren, der, wie man mir sagte, in der Rue Tiquetonne getödtet worden war; er war bleich; während man ihn entkleidete, ging sein Kopf hin und her, von einer Schulter zur andern, sein halbgeschlossenes Auge war starr, und wenn man sich seinem leise geöffneten Munde näherte, war es, als ob man ihn noch hinsterbend lispeln hörte: Mutter!

Wohlan, es giebt etwas Schmerzlicheres als das getödtete Kind, etwas Bejammernswertheres als der niedergeknallte Greis, schrecklicher als der mit Menschenhirn bespritzte Lappen, entsetzlicher als das vom Blutbade geröthete Pflaster, unersetzlicher als die Männer, die Frauen, Väter und Mütter, die erwürgt und ermordet worden sind: die Ehre eines großen Volkes, die dahin ist.

Ja, bei Gott, die Pyramiden von Todten die man auf den Kirchhöfen sehen konnte, nachdem die Munitionswagen sie von dem Marsfelde dahin entladen hatten, die offnen ungeheuern Gruben, die man mit Menschenkörpern, in aller Frühe und in größter Eile, anfüllte, aus Angst vor der wachsenden Helle der Dämmerung, das war grausenerregend; aber viel schauderhafter noch ist der Gedanke, daß in diesem Augenblick die Völker zweifeln, und daß für sie Frankreich, jene große moralische Fackel erloschen ist!

Betrübender als die vom Säbel gespaltenen Hirnschädel, als die von Kanonenkugeln zerstückten Herzen, unheilvoller als die verletzten Wohnstätten, als der Mord der die Straßen besudelte, als das in Strömen vergossene Blut, ist die Vorstellung, daß es nun unter allen Völkern der Erde heißt: Ihr wißt wohl, jene Nation der Nationen, das Volk des 14. Juli, des 10. August, jenes Volk von 1830, von 1848,

jener Riesenstamm, der die Bastillen niederriß, das Geschlecht mit dem leuchtenden Antlitz, das Vaterland der Menschheit, das die Helden und die Denker, jene andern Helden, gebar, das alle Revolutionen erzeugte und alle Schöpfungen schuf, Frankreich, dessen Namen so viel hieß wie Freiheit, jenes Licht, jene Weltseele, die über Europa strahlte, Frankreich liegt darnieder, ausgelöscht, zertreten unter den Füßen eines Menschen. Es giebt kein Frankreich mehr. Es ist vorbei. Seht, Finsterniß rund umher. Die Welt tappt im Dunkeln.

Ah, das war so groß! Wo sind die Zeiten, jene schönen Zeiten mit Gewitter untermischt, aber herrlich, wo Alles Leben, Alles Freiheit, Alles Ruhm war! wo das französische Volk, vor allen andern erwacht, im Dunkel aufrecht stehend das Haupt in der ihm schon erglänzenden Morgenröthe der Zukunft badend, den übrigen Völkern, die, noch von Schlummer und Mattigkeit befangen, kaum ihre Ketten in nächtlicher Unruhe zu rütteln begannen, entgegen rief: Seid ruhig, ich arbeite für Alle, ich pflüge die Erde für Alle, ich bin der Säemann Gottes!

O Schmerz! Seht, welche Erstarrung, wo einst so große Macht! welche Schande an der Stelle des Hochgefühls! Seht das stolze Volk, das die Stirn so hoch trug, und heute so tief sinken läßt!

Ach! Louis Bonaparte hat nicht bloß die Leiber gemordet, er hat die Herzen geschwächt; er hat die Seele des Bürgers entmannt. Man muß zu dem Geschlecht der Unbesieglichen und Unnahbaren gehören, um heute auf dem rauhen Pfade der Selbstverläugnung und der Pflicht zu beharren. Ein unaussprechlicher Krebsschaden, Sucht nach materiellem Wohlleben, droht, das allgemeine Ehrgefühl in Fäulniß versinken zu lassen. O welch' ein Glück verbannt, gestürzt, ruinirt

zu ſein, nicht wahr, brave Arbeiter? nicht wahr, wackere Bauern? die Ihr aus Frankreich verjagt, ohne Obdach, ohne Schuhe ſeid! Welches Glück, Schwarzbrod zu eſſen, auf Stroh, auf bloſer Erde zu liegen, mit zerriſſenem Rocke zu gehen, aber aus dem Allem heraus zu ſein, und wenn Euch Einer fragt: Ihr ſeid Franzoſen? antworten zu können: Ich bin verbannt!

Wie verächtlich iſt dieſe Luſt am Gewinn und die Gier, die ſich in dem Schlammpfuhl des 2. Dezember ſättigt. Ei was wir wollen leben, Geſchäfte machen, in den Zinkactien oder in den Eiſenbahnen wuchern, wir wollen Geld verdienen; das iſt niederträchtig, aber vortrefflich; ein Skrupel weniger, ein Louis'dor mehr; um dieſen Preis wollen wir unſre ganze Seele verkaufen. Alles läuft, rennt, antichambrirt, verſchluckt Schimpf und Schande, und wer keine Eiſenbahnactien in Frankreich oder Ländereien in Afrika erhaſchen kann, verlangt eine Stelle. Eine Unzahl Ergebene belagern voll Unermüdlichkeit das Elyſée und drängen ſich um den Menſchen. Junot, an der Seite des erſten Bonaparte, trotzte den Bombenſplittern; dieſe, neben den Zweiten, trotzen dem Schmutze der ihnen ins Geſicht fährt. Was liegt ihnen daran, daß ſie ſeine Schmach theilen, wofern ſie nur auch ihren Antheil von der Beute bekommen. Wetteifernd im jüdiſchen Schacher verkaufen ſie ſich ſelbſt, und unter dieſen Geſchöpfen ſind junge Leute mit klaren hellen Augen und dem ganzen ideellen Gepräge ihres Alters, und Greiſe deren einzige Beſorgniß iſt, das erflehte Amt möge zu ſpät kommen und ihnen nicht Zeit laſſen, ſich vor ihrem Tode zu entehren. Der Eine möchte ſich für eine Präfectur, der Andre für eine Einnehmerſtelle, der Dritte für ein Conſulat verkaufen; Dieſer verlangt einen Tabaksverſchleiß, Jener einen Geſandtenpoſten.

Alle wollen Geld, der Eine mehr der Andre weniger, denn Alle denken an die Beſoldung, keiner an das Amt. Jeder hält die Hand auf. Alle bieten ſich feil. Nächſter Tage wird ein Gewiſſenswardein an der Münze angeſtellt werden müſſen. —

Wie? dahin iſt es gekommen! Was! Begreifen ſelbſt die, welche den Staatsſtreich unterſtützt haben, die vor dem rothen „Wauwau“ und den Ammenmährchen der „Jacquerie“ von 1852 zitterten, die das Verbrechen gut hießen, weil es ihrer Meinung nach, ihre Rente, ihre Rechnungen, ihre Kaſſe, ihr Porteſeuille außer Gefahr geſetzt, begreifen ſie denn nicht, daß, wenn das materielle Intereſſe ganz allein die Oberhand behielte, es inmitten des allgemeinen Schiffbruches nur ein trauriges Strandgut wäre, und daß der Zuſtand fürchterlich und unerhört iſt, wo es heißt: Alles gerettet, und die Ehre nicht!

Die Worte: Unabhängigkeit, Emanzipation, Fortſchritt, volksthümliches Selbſtbewußtſein, Nationalſtolz, Größe Frankreichs, darf Niemand mehr in Frankreich ausſprechen. Stille! dieſe Worte machen zu viel Geräuſch; laßt uns auf den Zehen gehen und leiſe reden. Wir ſind in einem Krankenzimmer.

— Wer iſt dieſer Mann? — Es iſt der Meiſter, der Gebieter, Jedermann gehorcht ihm. — Ah, Jedermann achtet ihn alſo? — Nein, Jedermann verachtet ihn. — Welch' ein Zuſtand.

Und die Soldatenehre, was wird aus ihr? Wir wollen nicht mehr ſprechen von dem, was die Armee am 2. Dezember gethan hat, ſondern von dem, was ſie in dieſem Augenblicke erleidet, von denen, die ſie commandiren, von dem, was auf ihr laſtet. Hat man das überlegt? und die Armee ſelbſt, denkt ſie daran? O Heer der Republik, das zu An-

führern Generale hatte, die täglich 4 Franken Löhnung bezogen, zu Häuptern einen Carnot, die Pflichtſtrenge, einen Marceau, die Uneigennützigkeit, einen Hoche, die Ehre, einen Kleber, die Treue, Joubert, die Rechtlichkeit, Deſair, die Tugend, Bonaparte, das Genie, oh! franzöſiſches Heer, armes, heldenmüthiges Heer, das in den Abgrund dieſer Menſchen verleitet iſt! was werden ſie mit ihm anfangen? wohin werden ſie es noch treiben? wie wollen ſie es beſchäftigen? welche Parodien werden wir noch erleben müſſen? Ach! wer ſind die Leute, die unſre Regimenter commandiren und die regieren? — Den Meiſter kennen wir. — Dieſer hier, der Miniſter war, ſollte am 3. Dezember ausgepfändet werden, darum hat er den 2. gemacht. Jener Andere iſt der „Entlehner" der 25 Millionen der Bank. Jener Dritte iſt der Mann der Goldbarren. Jenem Andern, ehe er Miniſter ward, ſagte ein „Freund": „He da, Ihr prellt uns mit Euern Actien in der fraglichen Geſchichte, ich bin die Sache müde. Wenn eine Gaunerei darunter ſteckt, ſo will ich auch dabei ſein!" Jener dort mit den Epauletten iſt eben eines Quaſibetruges überführt worden. Dieſer da, der auch Epauletten trägt, hat in der Frühe des 2. Dezember 100,000 Franken „auf alle Fälle" erhalten. Er war nur Oberſt; wäre er General geweſen, ſo hätte er mehr bekommen. Jener dort, heute General, war früher Garde du Corps unter Ludwig XVIII. Eines Tages, während der Meſſe, ſtand er Wache hinter dem Lehnſtuhl des Königs, und ſchnitt eine goldne Troddel vom Throne ab und ſteckte ſie ein. Er wurde darum aus der Leibwache geſtoßen. Kein Zweifel, dieſen Leuten könnte man auch eine Säule ex aere capto aus weggenommenem Gelde bauen. Dieſer Andere, ein Diviſionsgeneral, hat

wie der Oberſt Charras beſtimmt weiß, bei dem Baue der Dörfer Saint-André und Saint-Hippolyte, bei Mascara, 52,000 Franken „entwendet.“ Dieſer, der Obergeneral, hatte zu Gent, wo er bekannt iſt, den Spitznamen: der Fünfhundertfranken-General. Dieſer hier, der Kriegsminiſter, verdankt es lediglich der Nachſicht des Generals Ruillière, wenn er nicht vor ein Kriegsgericht geſtellt wurde. Das ſind die Burſchen! Gleichviel, vorwärts! wirbelt, Trommeln! ſchmettert, Trompeten! wehet, Fahnen! Soldaten, von dieſen Pyramiden ſchauen die vierzig Spitzbuben auf Euch herab!

Gehen wir einen Schritt weiter auf dieſem traurigen Gebiete, und betrachten wir es von allen Seiten.

Das Schauſpiel eines Glückes, wie das des Hrn. Bonaparte, an der Spitze des Staates, reicht allein hin, ein Volk zu entſittlichen.

Bei der Unvollkommenheit unſrer ſocialen Einrichtungen, die vor Allem Aufklärung und Geſittung vertreten ſollten, giebt es in einer zahlreichen Bevölkerung, wie die franzöſiſche, ſtets eine Claſſe, die in Unwiſſenheit lebt, die duldet, die mit neidiſchen Augen umher blickt, und ſo geſtellt iſt, daß ſie zwiſchen der thieriſchen Begierde, die zum Nehmen treibt, und dem moraliſchen Geſetze, das die Arbeit empfiehlt, unſicher ſchwankt. Um ſich in ihrer unglücklichen, gedrückten Lage auf dem graden Wege des Rechtes zu erhalten, bedarf ſie all' der reinen und heiligen Erleuchtung, die aus dem Evangelium fließt; ihr thut es noth, daß der Geiſt des Chriſtenthums einerſeits und der Geiſt der franzöſiſchen Revolution andrerſeits die nämliche ernſte Mahnung an ſie richten, und ihr ohne Unterlaß, als das einzige Licht, das des Menſchen würdig iſt, die tiefen, geheimnißvollen Geſetze

unſrer irdiſchen Beſtimmung, Selbſtverläugnung, Hingebung, Aufopferung, Arbeit als die Quelle des äußern, Redlichkeit als die Quelle des innern Glückes, an das Herz legen; ſelbſt bei dieſer unabläſſigen, zugleich göttlichen und menſchlichen Unterweiſung, geſchieht es häufig, daß dieſe des Wohlwollens und der Brüderlichkeit ſo würdige Claſſe unterliegt. Die Entbehrungen und die Verſuchung ſind ſtärker als die Tugend. Begreifen Sie nun die ehrloſen Lehren, die Bonaparte's Erfolg ihr giebt? — Ein armer Teufel, zerlumpt und ohne einen Heller, ohne Arbeit, ſitzt in einem Winkel, an einer Straßenecke, auf einem Steine; er ſinnt auf eine böſe That und erwehrt ſich ihrer; bald ſchwankt er, bald rafft er ſich wieder auf; er iſt hungrig und hat Luſt zu ſtehlen; um zu ſtehlen muß er einen falſchen Schlüſſel machen, eine Mauer erſteigen; iſt der falſche Schlüſſel gemacht und die Mauer erſtiegen, ſo ſteht er vor der Geldkiſte. Wie aber, wenn Jemand erwacht, ſich widerſetzt? So muß er morden! Seine Haare ſträuben ſich, ſeine Augen ſtarren; ſein Gewiſſen, Gottes Stimme, empört ſich und ruft ihm zu: Halt' ein! das iſt böſe, das ſind Verbrechen. In dieſem Augenblicke kommt das Staatsoberhaupt vorbei; der Unglückliche ſieht Hrn. Bonaparte in Generalsuniform, mit dem rothen Bruſtbande und goldbeſetzten Lakaien, in einem vierſpännigen Wagen im Galopp nach ſeinem Palaſte fahren; noch iſt er unſchlüſſig vor ſeinem Verbrechen; er folgt gierig dieſer glänzenden Erſcheinung, und die Behaglichkeit Bonaparte's, ſeine Goldepauletten und das rothe Band, die Livree, der Palaſt und der vierſpännige Wagen raunen ihm zu: Mach's nur ſchlau, daß es gelingt!

Er heftet ſich an die Erſcheinung, folgt ihr bis zum Elyſée; eine goldſtrotzende Menge eilt dahin, dem Prinzen

nach. Alle Arten von Wagen fahren durch dieſes Thor ein, und er erblickt glücklichte, ſtrahlende Menſchen. Der Eine iſt Geſandter; der Geſandte ſieht ihn an und ſagt ihm: Mach's nur ſchlau! Jener iſt Biſchof; der Biſchof betrachtet ihn und ſagt ihm: Mach's nur ſchlau! Ein Anderer iſt Richter; der Richter ſieht ihn lächelnd an, und ſagt ihm: Mach's nur ſchlau!

Demnach beſteht fortan die ganze Moral darin, den Gendarmen zu entgehen. Stehlen, plündern, erdolchen, ermorden, iſt nur dann übel wenn man die Dummheit hat, ſich erwiſchen zu laſſen. Jeder, der ein Verbrechen begehen will, hat eine Conſtitution zu verletzen, einen Eid zu brechen, mit einem Worte, ein Hinderniß zu beſeitigen; nehmt Eure Maßregeln gut. Seid geſchickt. Macht's nur ſchlau, daß es glückt! Es giebt keine andern Verbrechen als die verfehlten Streiche.

Ihr fahrt mit der Hand in die Taſche eines Vorübergehenden, Abends, bei einbrechender Nacht, an einem abgelegenen Orte; er packt Euch; Ihr ergebt Euch; er verhaftet Euch, und führt Euch auf die Wache. Ihr ſeid ſchuldig. Auf die Galeere. Ihr ergebt Euch nicht; Ihr habt ein Meſſer bei Euch und ſtoßt es dem Manne in die Gurgel; er fällt; ſtirbt; nun nehmt ihm ſeine Börſe, und geht. Bravo! das iſt abgemacht. Ihr habt dem Opfer, dem einzigen Zeugen, der ſprechen konnte, den Mund geſchloſſen. Es iſt nichts gegen Euch zu ſagen.

Hättet ihr den Mann blos beſtohlen, ſo wäret Ihr im Unrecht geweſen; ermordet ihn, und Ihr habt recht. Macht, daß es glückt! Das iſt Alles.

Ah, das iſt furchtbar!

Sollte es dahin kommen, daß das menſchliche Gewiſſen ſich verwirrte, daß der Erfolg vor ſeinen Augen Recht behielte, ſo wäre Alles vorbei, der letzte moraliſche Schimmer würde zum Himmel zurückkehren, Finſterniß die Seele des Menſchen umfangen und die Stunde wäre gekommen, wo, reißenden Thieren gleich, die Menſchen ſich gegenſeitig zerfleiſchten.

Zu der moraliſchen Entartung kommt die politiſche. Herr Bonaparte behandelt Frankreich wie ein erobertes Land. Er läßt die republikaniſchen Inſchriften auslöſchen; er haut die Freiheitsbäume um, und macht Brennholz daraus. Auf dem Burgunderplatze (Place de Bourgogne) ſtand eine Bildſäule der Republik; er legt den Hammer daran. Auf den Münzen war das Bild der Republik mit der Aehrenkrone; Herr Bonaparte ſetzt ſein eigen Bild an die Stelle. Er läßt ſeine Büſte auf den Marktplätzen aufſtellen und anreden, wie der Landvoigt Geßler ſeinen Hut begrüßen ließ. Die Schlingel in den Vorſtädten hatten die Gewohnheit, wenn ſie des Abends von der Arbeit heimkehrten, im Chor zu ſingen und zwar ſangen ſie die großen Lieder der Republik, die Marſeillaiſe, den Chant du départ; Befehl von oben zu ſchweigen; der Vorſtädter ſoll nicht mehr ſingen: nur Zoten und Säuferlieder finden Gnade. Der Triumph iſt der Art, daß man keine Rückſicht mehr nimmt. Geſtern verſteckte man ſich noch, die Erſchießungen geſchahen bei Nacht; das war ſchauderhaft, aber es war Scham; ein letzter Ueberreſt von Achtung vor dem Volke; man ſchien anzunehmen es ſei noch lebendig genug um ſich zu empören, wenn es ſo etwas ſähe. Heute aber zeigt man ſich, man fürchtet nichts mehr, und die Guillotine ſpielt bei hellem Tage. Wer wird guillotinirt? Wer guillotinirt wird? Die Männer des Geſetzes? Und

die Juſtiz iſt da! — Wer guillotinirt wird? Die Männer des Volkes. Und das Volk iſt da! Das iſt nicht Alles. Es iſt in Europa ein Mann, den der ganze Welttheil mit Abſcheu betrachtet. Dieſer Mann hat die Lombardei mit Feuer und Schwert heimgeſucht, in Ungarn den Galgen aufgepflanzt, und eine Frau unter dem Galgen peitſchen laſſen, an dem ihr Gatte und ihr Sohn hingen; man erinnert ſich noch des ſchrecklichen Briefes, wo die Frau den Vorfall erzählt und ſagt: Mein Herz iſt zu Stein geworden. Verfloſſenes Jahr ließ der Mann ſich beigehen, England, als Touriſt, zu beſuchen. In London kam er auf den Einfall, in die Bierbrauerei von Barcley und Perkins zu gehen. Er wurde erkannt, eine Stimme murmelte: das iſt Haynau! Haynau! wiederholten die Arbeiter! Das war ein furchtbarer Schrei! Die Menge ſtürzte auf den Elenden los, riß ihm büſchelweiſe die entehrten grauen Haare ſeines Bartes aus, ſpie ihm ins Geſicht und warf ihn hinaus. Nun, dieſer alte Bandit mit Epauletten, Haynau, der Mann auf deſſen Wange noch die ungeheure Ohrfeige des engliſchen Volkes brennt, hat, wie verlautet von Monſeigneur dem Prinzpräſident die Einladung erhalten, nach Frankreich zu kommen. Das iſt in der Ordnung, London hat ihm Schimpf angethan, Paris iſt ihm einen Triumph ſchuldig. Das iſt ein Erſatz. Es ſei. Wir werden es erleben. Haynau, der in der Brauerei von Barcley und Perkins verflucht und ausgeziſcht worden, wird ſich in der Brauerei Saint-Antoine mit Blumen bekränzen laſſen. Die Vorſtadt Saint-Antoine wird Befehl erhalten, ſich gut aufzuführen. Die Vorſtadt Saint-Antoine wird ſtumm, unbeweglich, gefühllos, Louis Bonaparte, den Schlächter der Boulevards in franzöſiſcher Uniform Arm in Arm mit Haynau, dem Frauenpeitſcher in öſtreichi-

ſcher Uniform, triumphirend und wie zwei Freunde plaudernd, in ſeinen alten Revolutionsſtraßen wandeln ſehen .... — Nur immer zu, häufe Schmach auf Schmach, verſtümmle das rücklings zu Boden geſtürzte Frankreich, bis ſeine Züge unkenntlich geworden! Zertritt mit dem Fuße das Antlitz des Volkes!

O! wer wird mir ein Mittel eingeben, ausfindig machen, entdecken, was es immer ſei, nur keinen Dolch, den ich verſchmähe — ein Brutus für dieſen Menſchen, pfui! ein Louvel wäre zu gut für ihn! — helft mir, ſonſt ein Mittel erſpähen, um dieſen Menſchen niederzuwerfen und mein Vaterland zu befreien! um den Mann der Argliſt, der Lüge, des Erfolges, den Mann des Verderbens zu vernichten! Ein Mittel, das erſte Beſte, Feder, Schwert, Pflaſterſtein, Aufruhr, durch das Volk, durch das Heer; ja, das erſte Beſte, wofern es nur loyal und bei hellem Tage ſich zeige; ich ergreife es, mit mir ergreifen es alle Verbannte, wenn es geeignet iſt, die Freiheit wieder herzuſtellen, die Republik zu erretten, unſer Land von der Schande rein zu waſchen, und dieſen kaiſerlichen Lumpenkerl, dieſen Beutelſchneiderprinzen, dieſen Zigeunerkönig, dieſen Verräther, dieſen Stallmeiſter, dieſe Reiterpuppe von Franconi in den Staub zu ziehen, dieſen übermüthigen, unerſchütterlichen, vergnügten, ſiegekrönten Herrſcher zu demüthigen, der ſich frei bewegt und das ſchaudernde Paris unangefochten durchwandelt, der Alles für ſich hat, Alles, die Börſe! den Kramladen! die Richter! Alles, was Einfluß, Gewähr heißt, alle Stoßgebete von dem Kreuze ſchwere Noth des Soldaten bis zu dem Te Deum des Prieſters!

Wahrlich, wenn man zu lange auf gewiſſe Seiten dieſes

Zustandes hinsieht, so kommt ein Moment, wo die kräftigsten Gemüther wie vom Schwindel erfaßt werden.

Läßt dieser Bonaparte sich wenigstens Gerechtigkeit widerfahren? Ermißt — begreift er, ahnt er nur den ganzen Umfang seiner Verworfenheit? Bei Gott, man muß daran zweifeln.

Ja, zuweilen, wenn man die stolzen Worte liest, die seinen Lippen entfallen, wenn man sieht, wie er in unbegreiflicher Vermessenheit die Nachwelt anruft, die Nachwelt, die bei seinem Anblick mit Abscheu und Zorn zurückschaudern wird; wenn man ihn mit solcher Zuversicht von seiner „Legitimität" und seiner „Sendung" reden hört, so geräth man beinahe in Versuchung, anzunehmen, daß er ernstlich von seinem hohen Werthe überzeugt ist, und vor Schwindel nicht mehr einsieht, wer er ist und was er thut.

Er glaubt an die Anhänglichkeit der Proletarier, er glaubt an das Wohlwollen der Könige, er glaubt an das Adlerfest, er glaubt an die Anreden des Staatsrathes, er glaubt an den Segen der Bischöfe, er glaubt an den Eid, den er sich hat schwören lassen; er glaubt an die 7 Millionen 500,000 Stimmen.

In diesem Augenblick ist er von Augusteischer Laune ergriffen: er spricht davon, die Verbannten „begnadigen" zu wollen. Die Usurpation, das Recht begnadigen! der Verrath, die Ehre begnadigen! die Feigheit, den Muth begnadigen! das Verbrechen, die Tugend begnadigen! Er hat sich in seinem Erfolg so besinnungslos verrannt, daß er das ganz einfach findet.

Sonderbare Wirkung des Rausches! Seltsame optische Täuschung! ihm scheint golden, glänzend und strahlend das Ding vom 14. Jänner, die kothbesudelte, blutbefleckte, ketten-

gezierte Conſtitution, die unter dem Hohngelächter Europa's von der Polizei geſchleppt wird, dem Senat, dem geſetzgebenden Körper, und den Staatsrath, die er neu beſchlagen ließ! Und der Karren, auf welchem er, aufrecht ſtehend, ſcheußlich und die Peitſche in der Hand, den blutigen Leichnam der Republik hinter ſich herſchleift, dünkt ihm ein Triumphwagen, mit dem er durch den Siegesbogen de l'Etoile zu fahren gedenkt!

Zweite Abtheilung.

Trauer und Glauben.

I.

Die Vorsehung bedient sich des Gesammtlebens der Welt um Menschen und Dinge zur Reife zu bringen. Damit eine alte Welt untergehe, reicht es hin, daß die Civilisation, majestätisch zu ihrer Sonnenwende aufsteigend, ihre Strahlen auf die alten Einrichtungen, auf die alten Vorurtheile, auf die alten Gesetze, auf die alten Sitten herabsenke. Diese Strahlung verzehrt und vernichtet die Vergangenheit. Als sichtbare Erscheinung, erleuchtet die Civilisation, ihre geheimnißvolle Wirkung besteht in ihrer gleichzeitig auflösenden Kraft. Was welken soll, welkt unter ihrem Einflusse, leise und ohne Erschütterung dahin; was veralten soll, veraltet; die Runzeln kommen an den verurtheilten Sachen, Kasten, Gesetzbüchern, Einrichtungen und Religionen hervor. Diese Gährung des Verfallens bildet sich so zu sagen von selbst, ein fruchtbares Verfallen, unter welchem neues Leben hervorkeimt. Der Einsturz wird allmählig vorbereitet, tiefe Risse, dem äußern Blicke unsichtbar, greifen im Dunkel um sich, und verwandeln von Innen heraus zu Staub den mehr

hundertjährigen Bau, der äußerlich noch maſſenhaft erſcheint; und eines Tages plötzlich, verliert das alte Fachwerk wurmſtichiger Elemente aus dem die hinfälligen Geſellſchaften beſtehen, alle Geſtalt; das Gebäude geht aus den Fugen, hat keinen Halt mehr, und neigt ſich über. Von nun an braucht es nur noch eines Ruckes. Kommt einer jener Rieſen, wie die Revolutionen ſie zu Tage fördern, und hebt er die Hand auf, ſo iſt es geſchehen. Es giebt Stunden in der Geſchichte, wo ein Druck von eines Danton's Fauſt Europa umſtürzen könnte.

1848 war eine jener Stunden. Das alte feudale, monarchiſche und päpſtliche Europa, im Jahre 1815 ſo verhängnißvoll für Frankreich, neu zuſammengekleiſtert, erbebte. Aber ein Danton fehlte.

Der Einſturz blieb aus.

Es iſt in dem banalen Gerede, das in ſolchen Fällen üblich iſt, mannigfach behauptet worden, 1848 habe einen Abgrund aufgethan. Keineswegs. Der Leichnam der Vergangenheit lag auf Europa, er bedeckt es noch gegenwärtig. 1848 öffnete eine Grube, um den Leichnam hineinzuwerfen. Dieſe Grube hat man für einen Abgrund angeſehen.

Im Jahre 1848 hatte Alles, was an der Vergangenheit hängt, von deren Leichen lebt, dieſe Grube in der Nähe geſehen. Nicht die Könige auf ihrem Throne, die Kardinäle unter ihrem Hute, die Richter im Schatten der Guillotine, die Kriegsoberſten auf ihren Streitroſſen allein waren darüber betroffen; wer irgendwie an den untergehenden Zuſtänden ein Intereſſe hatte; wer irgendwie eine der ſocialen Fictionen zu ſeinem Vortheil benutzte und einem Mißbrauch in Pacht genommen; jeder Wächter einer Unwahrheit, jeder Bewahrer eines Vorurtheils, jeder Nutznießer eines Aber-

glaubens; die Ausbeuter, Wucherer, Erpresser und Lügner; wer irgendwie falsches Gewicht verkaufte, von den Verfälschern der Wage bis zu den Verfälschern der Bibel, von dem unredlichen Händler bis zum gewissenlosen Priester; von Denen an, welche mit Zahlen operiren, bis zu Jenen, die Geld aus Wundern schlagen; gewisse Wechseljuden, die ein wenig katholisch thaten, wie die Bischöfe, die ein bischen Hebräer wurden, alle Männer der Vergangenheit, mit einem Worte, steckten die Köpfe zusammen und zitterten.

Angesichts des gähnenden Schlundes, der ihren Schatz, das seit so vielen Jahrhunderten auf den Menschen lastende Trugwerk zu verschlingen drohte, beschlossen sie ihn zu verschütten, zu vermauern, Stein und Felsen darein zu häufen, und auf dem Gerölle einen Galgen aufzurichten, an den, stumm und blutend, die große Verbrecherin, die Wahrheit aufgehängt werden sollte.

Sie beschlossen, ein für allemal dem Geiste der Befreiung und Emanzipation ein Ende zu machen, und die Kraft des menschlichen Aufschwunges für immer zu lähmen und zu brechen.

Ein schwieriges Unternehmen. Welche Bewandtniß es mit diesem Unternehmen hatte, ist von uns bereits mehrmals in diesem Buche und anderwärts angedeutet worden.

Es war damit auf nichts Geringeres abgesehen als: das Werk von zwanzig Generationen zu verwischen; im neunzehnten Jahrhundert, und auf dessen Leiche drei andre Jahrhunderte, das 16., 17. und 18., das heißt Luther, Descarter und Voltaire, das freie, selbstständige Urtheil in Glaubenssachen, in der Philosophie, im Gesammtgebiete des Denkens auszulöschen; in ganz Europa das unermeßliche Wachsthum der Gedankenfreiheit, mächtige Eiche hier, Grashalm dort,

zu hemmen; die Knute mit dem Weihwedel zu vermählen; den Süden ſpaniſcher, den Norden ruſſiſcher zu machen; die Inquiſition ſo weit wie möglich wieder ins Leben zu rufen, die Vernunft ſo viel wie thunlich zu erſticken; die Jugend zu verdummen, das heißt die Zukunft zu verthieren; der Welt das Schauſpiel eines Autodafé der Ideen zu bieten; die Tribüne umzuſtoßen, die Zeitungen, die Maueranſchläge, die Bücher, das Wort, den Schrei, das Gemurmel, den Hauch zu unterdrücken, lautloſe Stille einzuführen; den Gedanken in dem Schriftkaſten des Druckers, in dem Setzer, in dem Bleibuchſtaben, im Gußabdruck, in der Lithographie, im Bilde, auf der Bühne, auf dem Gerüſte, in dem Munde des Schauſpielers, in dem Hefte des Schullehrers, in dem Ballen des Hauſirers zu verfolgen; Jedem als Glaubens- und Geſetzesartikel, als Entzweck und als Gottheit, das materielle Intereſſe zu verkünden; den Völkern zu ſagen: eſſet und denket nichts weiter; den Menſchen aus dem Gehirne in den Bauch zu verlegen; die perſönliche Initiative, das örtliche Leben, den nationalen Schwung, alle tiefen Triebe, die den Menſchen zum Recht hinleiten, auszurotten; das Ich der Nationen, das Vaterland heißt, zu vernichten; bei den Völkern, die getheilt und zerſtückelt ſind, die Nationalität, in den conſtitutionellen Staaten die Verfaſſung, in Frankreich die Republik, und allenthalben die Freiheit aufzuheben, allerorts den Fuß auf die menſchliche Thatkraft zu ſetzen; mit einem Wort den Abgrund, der Fortſchritt genannt wird, zu verſchließen; ſolches war der weite, ungeheure europäiſche Plan, den Keiner erſann; denn nicht ein einziger dieſer Männer hätte Witz genug dazu gehabt, den aber Alle befolgten. Was das Vorhaben in ſich ſelbſt, was den unermeßlichen Gedanken einer abſoluten Feſſelung angeht, woher ſtammt er? Wer

vermöchte es zu ſagen? Er ſchwebte in der Luft. Er erhob ſich aus den Nebeln der Vergangenheit. Er erleuchtete gewiſſe Gemüther, er offenbarte gewiſſe Wege. Es war wie ein Abglanz aus dem Grabe Macchiavels.

Wenn man in gewiſſen Augenblicken der Geſchichte die Dinge betrachtet, die ausgebrütet und vollbracht werden, ſo ſcheint es, als ob alle Dämonen der Menſchheit, Ludwig XI., Philipp II., Catharina von Medicis, der Herzog von Alba, Torquemeda, irgend wo in einem Winkel um einen Tiſch verſammelt ſeien und Rath halten.

Wenn man aber näher hinſieht und unterſucht, findet man nur Krüppel ſtatt der Rieſen. Wo man einen Herzog von Alba wähnte, trifft man einen Schwarzenberg, wo Torquemada, ſtößt man auf Veuillot. Der alterthümliche, europäiſche Despotismus geht ſeinen Gang mit dieſen kleinen Menſchen unaufhaltſam fort; ähnlich dem Czar Peter III. auf der Reiſe. — Man ſpannt an, was man eben vorfindet, ſagte er, als wir keine tartariſchen Pferde mehr hatten, nahmen wir Eſel.

Um dieſen Zweck einer gänzlichen, Alle und Alles umfaſſenden Erdrückung zu erreichen, war es nöthig, eine finſtre, rauhe, ſchwierige Bahn zu betreten; man betrat ſie. Mehrere von denen, welche alſo handelten, wußten, was ſie thaten.

Die Partheien leben von Worten. Die Männer, die Führer, welche das Jahr 1848 erſchreckte und einigte, hatten ihre Schlagworte gefunden: Religion, Familie, Eigenthum. Mit der groben Pfiffigkeit, die hinreicht, wenn man zu der Angſt ſpricht, beuteten ſie gewiſſe dunkle Seiten des ſogenannten Sozialismus aus. Es galt „die Religion, die Familie, das Eigenthum zu retten.“ Folgt der Fahne, ſagten ſie. Und der Troß der geängſtigten Intereſſen ſtürzte nach.

Man verbündete ſich, machte Fronte und that ſich zu einem Kern zuſammen. Um dieſen Kern ſchaarte ſich eine Maſſe aus verſchiedenartigen Elementen gebildet. Der Eigenthümer trat hinzu, weil ſein Miethzins gefallen war; der Bauer, weil er die 45 Centimen bezahlt hatte; gewiſſe Leute, die nicht an Gott glaubten, hielten für nöthig, die Religion zu retten, weil ſie gezwungen waren, ihre Pferde zu verkaufen. Aus dieſer Maſſe zog man die darin befindlichen Kräfte hervor und gebrauchte ſie. Alles mußte zur Unterdrückung dienen, das Geſetz, die Willkür, die Verſammlungen, die Tribüne, die Jury, die Juſtiz, die Polizei; in der Lombardei der Säbel, in Neapel die Galeeren, in Ungarn der Galgen. Um der Vernunft den Maulkorb wieder anzulegen, um die Geiſter, gleich entſprungenen Sklaven, von Neuem mit Ketten zu belaſten, um die Vergangenheit am Erlöſchen, die Zukunft am Entſtehen zu hindern, um König, mächtig, im Beſitz der Privilegien und der Genüſſe zu bleiben, ward kein Mittel verſchmäht, Alles für Recht, für geſetzlich erachtet. Als Werkzeug des Kampfes und zur Belehrung der Welt wurde eine eigene Moral des Hinterhaltes gegen die Freiheit erfunden, eine Moral, welche Ferdinand zu Palermo, Antonelli in Rom, Schwarzenberg in Mailand und Peſth, und ſpäter die Männer des 2. Dezember, dieſe Staatswölfe, zur Anwendung brachten.

Es war ein Volk unter den Völkern, gewiſſermaßen ein Erſtgeborener in der Familie der Unterdrückten, ein Prophet im Menſchenſtamm. Dieſes Volk hatte den Vortritt in der ganzen menſchlichen Bewegung. Wenn es hinging und ſagte: kommt! ſo folgte man ihm. Als Ergänzung der Brüderlichkeit der Menſchen nach dem Evangelium, lehrte es die Verbrüderung der Nationen. Es ſprach durch den Mund

ſeiner Schriftſteller, ſeiner Dichter, ſeiner Philoſophen, ſeiner Redner, wie durch einen Mund, und ſeine Worte drangen bis an die Gränzen der Welt und ſtiegen wie feurige Zungen auf das Haupt aller Völker nieder. Es führte bei dem Abendmahle der Geiſter den Vorſitz. Es vermehrte denen, die in der Wüſte irrten, das Brot des Lebens. Eines Tages ward es von einem Sturme befallen; es betrat den Abgrund und rief den erſchreckten Völkern zu: Warum ſeid Ihr voll Angſt? Die von ihm aufgeregte Revolutionsfluth beſänftigte ſich unter ſeinen Füßen, und weit entfernt es zu verſchlingen, huldigte es ihm. Die kranken, leidenden, preßhaften Nationen drängten ſich um es her; dieſe hinkte, denn die ſeit drei Hundert Jahren an ihren Fuß geſchmiedete Kette der Inquiſition hatte ſie gelähmt, es ſagte ihr: Geh! und ſie ging; jene andere war blind; das alte römiſche Papſtthum hatte ihr den Augenſtern mit Dämmerung und Nacht bedeckt; es ſprach zu ihr: Sieh! und ſie öffnete die Augen und ſah. Weg mit Euern Krücken, das heißt mit Euern Vorurtheilen, ſagte es, werft die Binde, das heißt, Euere falſchen Lehren, ab; ſteht auf, erhebt das Haupt, ſchaut zum Himmel empor, betrachtet Gott. Die Zukunft gehört Euch an. O Völker, Ihr habt einen Ausſatz, die Unwiſſenheit; Ihr leidet an einer Peſt, dem Fanatismus; es iſt kein einziges unter Euch, das nicht mit der Krankheit behaftet wäre, die Deſpotismus genannt wird; geht hin! vorwärts! zerbrecht die Ketten des Uebels, ich befreie, ich heile Euch! Und auf der ganzen Erde ward ein Schrei des Dankes vernommen unter den Völkern, die dieſes Wort geſund und ſtark machte. Eines Tages näherte es ſich Polen, das todt darniederlag; es erhob den Finger und rief: Steh auf! und das todte Polen erſtand.

Dieſes Volk fürchteten und haßten die Männer der Vergangenheit, deren Sturz es verkündete. Zuletzt brachten ſie es durch Argliſt, winkelzügige Geduld und Verwegenheit dahin, es zu ergreifen und in Feſſeln zu ſchlagen.

Seit mehr als drei Jahren hat die Welt eine unausſprechliche Folter, ein erſchreckendes Schauſpiel vor Augen. Seit mehr als drei Jahren ſchlagen die Männer der Vergangenheit, die Schriftgelehrten, die Phariſäer, die Zöllner und Hohenprieſter in Gegenwart des Menſchengeſchlechtes, den Heiland der Völker, das franzöſiſche Volk ans Kreuz. Der Eine hat das Kreuz, der Andere die Nägel, der Dritte den Hammer geliefert. Fallour hat ihm die Dornenkrone aufgeſetzt. Montalembert hat ihm den Schwamm mit Eſſig und Galle auf den Mund gedrückt. Louis Bonaparte iſt der elende Kriegsknecht, der ihm den Speer in die Seite geſtoßen, worauf es den letzten Schrei that: Eli, Eli, lama! asabthani!

Nun iſt es vollbracht. Das franzöſiſche Volk iſt todt. Es ſchließt ſich das große Grab.

Auf drei Tage!

II.

Vertrauen wir.

Laſſen wir uns nicht niederſchlagen. Verzweifeln heißt die Fahne verlaſſen.

Blicken wir auf die Zukunft!

Die Zukunft — weiß gleich Niemand, welche Stürme uns von ihr trennen, der Hafen, der entfernte, leuchtende Hafen ſteht vor unſern Augen; — die Zukunft, wiederholen

wir es, iſt die Republik für Alle; wir ſetzen hinzu: die Zukunft iſt der Frieden für Alle.

Hüten wir uns vor der gemeinen Schwäche, das Jahrhundert, in dem wir leben, zu ſchmähen und herabzuſetzen. Erasmus nannte das 16. Jahrhundert „den Auswurf der Zeiten“ *fex temporum*; Boſſuet ſprach vom 17. Jahrhundert als von einer „*ſchlechten und kleinen Zeit*“; Rouſſeau hat das 18. Jahrhundert in folgenden Worten gebrandmarkt: „die große Fäulniß in der wir leben.“ Die Nachwelt hat dieſen auserwählten Geiſtern Unrecht gegeben.

Sie hat zu Erasmus geſagt: Das 16. Jahrhundert war groß; zu Boſſuet: das 17. Jahrhundert war groß; zu Rouſſeau: das 18. Jahrhundert war groß.

Wäre aber die Verworfenheit dieſer Jahrhunderte wirklich wahr, ſo hätten die drei großen Männer nicht minder Unrecht gehabt, zu klagen. Es ziemt dem Denker, mit Gelaſſenheit und Ruhe die Zeit hinzunehmen, in deren Mitte die Vorſehung ihn geſtellt hat. Der Glanz der menſchlichen Vernunft, die Größe des Genie's wird nicht minder durch den Gegenſatz als durch die Harmonie ihres Zeitalters gehoben. Der Starke und Stoiker wird durch die Jämmerlichkeit ſeiner Umgebung nicht verkleinert. Virgil, Petrarca, Racine ſind groß in ihrem Purpur; Hiob auf ſeinem Miſthaufen iſt größer.

Aber, wir können es ſagen, die wir ihm angehören: das 19. Jahrhundert iſt nicht ein Miſthaufen. Welches auch die Schande des Augenblickes, welches die Schläge ſeien, die wir in dem Wechſel der Begebenheiten zu erdulden haben, das ſcheinbare Verzagen oder die augenblickliche Lethargie der Geiſter. Keiner von uns, Democraten, wird die herrliche

Epoche der Gegenwart, das Mannsalter der Menschheit, verläugnen.

Sagen wir es offen heraus, verkünden wir es, gefallen und in der Niederlage: unser Jahrhundert ist das größte aller Jahrhunderte. Warum? weil es das mildeste ist. Das 19. Jahrhundert, unmittelbar aus der Revolution hervorgegangen und ihre erstgeborne Frucht, befreit den Sclaven in Amerika, entfesselt den Paria in Asien, löscht die Brandopfer in Indien aus und zertritt in Europa die letzten Gluthen des Scheiterhaufens, bringt der Türkei die Gesittung, und führt das Evangelium bis in den Koran ein, erhebt das Weib zu einer würdigeren Stellung, ordnet das Recht des Stärkern dem Rechte des Gerechteren unter; rottet die Seeräuber aus, mildert die Strafen, macht die Galeeren gesünder, schleudert das Brandeisen in die Gosse, verwirft die Todesstrafe, löst die Kugel von des Sträflings Fuß, schafft die Folter ab, erniedrigt und brandmarkt den Krieg, entwaffnet die Nachäffer eines Alba, eines Karl IX., und reißt den Tyrannen die Krallen aus.

Dieses Jahrhundert lehrt der Souverainetät des Bürgers und die Unverletzlichkeit seines Lebens; krönt das Volk, und salbt den Menschen.

In der Kunst ist es mit allen Schätzen des Geistes begabt: Schriftsteller, Redner, Dichter, Geschichtschreiber, Publicisten, Philosophen, Maler, Bildhauer, Musiker; die Würde, die Anmuth, die Macht, die Kraft, der Glanz, die Tiefe, die Farbe, die Form, der Styl. Stets neue Kräfte schöpfend in der Wirklichkeit wie in dem Ideal, hält es in seiner Hand den gedoppelten Blitz des Wahren und des Schönen. In den Wissenschaften vollbringt es Wunder auf Wunder: aus Baumwolle macht es Schießpulver, aus dem

Dampf ein Roß, aus der Voltaiſchen Säule einen Arbeiter, aus dem electriſchen Strom einen Boten, aus der Sonne einen Maler. Schon gebietet es über die unterirdiſchen Ströme, die es zur Bewäſſerung benutzt, bald wird ihm das Centralfeuer der Erde zur Erwärmung dienſtbar ſein. In die Gebiete des Unendlichen eröffnet es eine zweifache Einſicht mit dem Fernrohr in das unendlich Große, mit dem Mikroskop das unendlich Kleine, und entdeckt im erſtern dieſer Abgründe Geſtirne, im zweiten Inſekten, die ihm das Daſein Gottes beurkunden. Es läßt Zeit, Raum und Schmerz verſchwinden; ſchreibt einen Brief von Paris nach London, und erhält die Antwort in zehn Minuten, nimmt ein Bein ab, und der Kranke ſingt und lächelt.

Es bleibt ihm nur noch — und es rührt nahe daran — ein letzter Fortſchritt zu machen, der übrigens neben ſeinen bereits geſicherten Wundern nichts iſt: das Mittel zu entdecken, inmitten einer Luftmaſſe einen Ball leichterer Luft zu lenken; den Luftball beſitzt es bereits und hält ihn gefangen; es hat nur noch die treibende Kraft ausfindig zu machen, einen luftleeren Raum vor dem Balle, z. B. mittelſt Verbrennung der Luft vor dem Aeroſtat, wie dies bei der Rakete der Fall iſt, zu ſchaffen; es hat nur noch dieſe einzige Aufgabe zu löſen, und es wird ſie auf irgend eine Weiſe löſen. Wißt Ihr, was dann geſchieht? Augenblicklich verſchwinden die Gränzen, die Schlagbäume; jede chineſiſche Mauer um den Gedanken, den Handel, die Induſtrie, die Nationalitäten, den Fortſchritt, ſtürzt zuſammen; trotz der Cenſoren, trotz des Inder regnet es Bücher und Zeitungen allenthalben; Voltaire, Diderot, Rouſſeau ſtrömen wie Hagel auf Rom, auf Neapel, auf Wien, auf Petersburg herab; das menſchliche Wort wird zum Manna, und

der Leibeigne rafft es in den Furchen auf; alle Arten Fanatismus erlöſchen; die Unterdrückung wird unmöglich; der Menſch, der auf der Erde kroch, entfliegt; die Civiliſation ſchwingt ſich gleich einem Vogelſchwarm wirbelnd in die Luft, und läßt ſich freudig auf allen Punkten des Erdballs zugleich nieder; ſeht, da iſt ſie, ſie zieht eben vorbei, ja, richte nur deine Kanonen, alter Despotismus, ſie ſpottet deiner; du biſt nur Kugel, ſie aber iſt der Blitz; kein Haß, keine feindlich ſich verzehrenden Intereſſen, keine Kriege mehr; ein neues Leben, aus Eintracht und Licht gewoben, bewältigt und beſänftigt die Welt; die Verbrüderung der Völker durchdringt den Raum, verkehrt im Aether, und die Menſchen vereinigen ſich im Himmel.

Einſtweilen, bis dieſer letzte Fortſchritt erreicht wird, ſeht, wie weit die Civiliſation in dieſem Jahrhundert gediehen iſt.

Ehemals beſtand eine Welt, wo Alles langſamen Schrittes, mit gebeugtem Nacken und geſenkter Stirn einherging, wo der Graf von Gouvon ſich bei Tiſche von Jean Jacques bedienen ließ, wo der Chevalier de Rohan Voltaire'n Stockprügel gab, und Daniel Foë auf dem Pranger drehte; wo zwiſchen Dijon und Paris ein Teſtament, Diebe an allen Ecken der Wälder und zehn Tage Landkutſche inmitten lagen; wo ein Buch ſo zu ſagen eine Infamie, ein Unrath war, den der Henker auf den Stufen des Juſtizpalaſtes verbrannte, wo Aberglaube und Grauſamkeit ſich die Hand reichten; wo der Papſt zum Kaiſer ſagte: Jungamus dexteras, gladium gladio copulemus; wo man bei jedem Schritte auf Kreuze ſtieß, an denen Amulette, und auf Galgen, an denen Menſchen hingen; wo es Ketzer, Juden, Ausſätzige gab; wo die Häuſer mit Zinnen und Schießlöchern verſehen waren, wo

man die Straßen, die Städte, die Flüsse, ja, wie bei der Schlacht von Tolosa, die Lager mit Mauern, und die Königreiche mit Verboten und Strafen absperrte; wo, mit Ausnahme der Regierung und der Gewalt, die sich eng verbündet hielten, Alles eingepfercht, zertheilt, zerschnitten, zerstückelt und zerrissen war, hassend und gehaßt, zerstreut und ohne Leben; die Menschen Staub, die Gewalt eine feste Masse. Heute ist eine Welt, wo Alles lebendig, verschlungen, vereinigt, gepaart, verschmolzen ist; eine Welt, in welcher der Gedanke, der Handel und die Industrie das Scepter führen; wo die Politik jeden Tag eine bestimmtere Richtung nimmt und in der Wissenschaft aufzugehen strebt; eine Welt, wo das letzte Blutgerüst und die letzte Kanone den letzten Kopf abgeschnitten, die letzte Kugel verschossen haben möchte; eine Welt, wo der Tag mit jeder Minute zunimmt; wo die Entfernung aufgehoben, und Constantinopel näher bei Paris ist, als Lyon vor hundert Jahren war; wo Europa und Amerika denselben Herzschlag fühlen, eine Welt des Verkehrs und der Liebe, deren Gehirn Frankreich ist, deren Arterien die Eisenbahnen, deren Fibern die elektrischen Dräthe sind. Wer begriffe nicht, daß mit der einfachen Darlegung eines solchen Zustandes Alles erklärt, erwiesen, gelöst ist? wer fühlt nicht, daß die alte Welt nothwendig eine alte Seele, die Tyrannei, haben mußte, und daß unausbleiblich, unvermeidlich eine junge Seele, die Freiheit, die neue Welt beleben wird?

Das war das begonnene und fortgesetzte Werk des neunzehnten Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Unfruchtbarkeit, der Verkümmerung, des Verfalls, der Erniedrigung, wie die Pedanten, die Rhetoren, die Gimpel und der ganze unsaubere Troß von Heuchlern, Schurken und Schelmen sagen, die den

Ruhm mit ihrer ſcheinheiligen Galle begeifern, Pascal für einen Narren, Voltaire für einen Laffen und Rouſſeau für einen Dummkopf erklären, und deren Triumph wäre, der Menſchheit Eſelsohren anzuheften.

Ihr ſprecht von „römiſchem Verfall!“ Iſt das ernſtlich gemeint? Hatte Rom, in ſeinem Verfalle, einen Johannes Huß, Luther, Cervantes, Shakſpeare, Pascal, Molière, Voltaire, Montesquieu und Mirabeau hinter ſich? Hatte Rom in ſeinem Verfall die Einnahme der Baſtille, die Föderation, Danton, Robespierre und den Convent aufzuweiſen? Hatte das verfallende Rom Amerika? das allgemeine Stimmrecht? Hatte das verfallende Rom die beiden Ideen, Vaterland und Menſchheit, das Vaterland um ſein Herz, die Menſchheit um ſeinen Geſichtskreis zu erweitern? Wißt Ihr, daß zur Zeit des römiſchen Verfalles Conſtantinopel in Ruinen ſank und zuletzt nur noch 30,000 Einwohner zählte? Iſt es dahin mit Paris gekommen? Weil Ihr einen prätorianiſchen Handſtreich habt gelingen ſehen, erklärt Ihr des Reiches Untergang! Das iſt ſchnell geſagt und feig gedacht. So überlegt doch, wenn Ihr könnt: Hatte das verfallende Rom die Magnetnadel, die Voltaiſche Säule, die Buchdruckerkunſt, die Zeitung, die Locomotive, den electriſchen Telegraph? lauter Schwingen, die den Menſchen vorwärts treiben und die dem hinſterbenden Rom abgingen. Wo das verfallende Rom auf dem Boden ſich hinſchleppte, ſchwebt das 19. Jahrhundert hoch über der Erde. Woran denkt Ihr? Wie! wir ſollten wieder eine Kaiſerin Zoë, einen Romanus Argyros, Nicephoros Logothetes, Michael Calafates erleben! Welcher Einfall! Glaubt Ihr, daß die Vorſehung ſich plattenweiſe wiederholt? Meint Ihr, daß Gott wiederkäue?

Glauben! Zuverſicht! Selbſthohn iſt nicht weit von

Niedrigkeit. Zuverſicht macht gut, Zuverſicht macht groß. Ja, die Entfeſſelung der Vernunft, und in ihrem Gefolge, die Entfeſſelung der Völker, das war die erhabene Aufgabe, welche das 19. Jahrhundert, unter Mitwirkung Frankreichs, erfüllte, denn das Werk beruhte auf der doppelten, lohnverheißenden Arbeit der Zeit und des Menſchen, der Reiſe und der That, und die große Epoche hatte zum Mittelpunkt die große Nation.

O Vaterland! In der Stunde wo Du blutend, leblos, mit hangendem Kopfe, geſchloſſenen Augen, offnem Munde und ſprachlos darnieder liegſt. Die Ruthenmale auf dem Rücken, die Sohlnägel des Henkers auf dem ganzen Körper abgedrückt, nackt und beſudelt, Todten gleich, Gegenſtand des Haſſes, Hohnes, ach! in dieſem Augenblicke, mein Vaterland, ſtrömt das Herz des Verbannten von Ehrfurcht und Liebe zu Dir über.

Du biſt bewegungslos, und die Männer des Despotismus und der Unterdrückung ſpotten; ſie ſchlürfen den hochmüthigen Wahn, aller Furcht vor Dir entledigt zu ſein. Kurze Freude! Die Völker, die im Dunkel harren, vergeſſen die Vergangenheit, ſie gewahren nur die Gegenwart, und verachten Dich. Verzeihe ihnen; ſie wiſſen nicht was ſie thun. Dich verachten! Großer Gott, Frankreich verachten! Wer ſind ſie denn? Welche Sprache ſprechen ſie? Welche Bücher halten ſie in ihrer Hand? Welche Namen wiſſen ſie auswendig? Was für Stücke ſind an ihren Schauſpielhäuſern angeſchlagen? Welchen Charakter haben ihre Künſte, ihre Geſetze, ihre Sitten, ihre Kleider, ihre Palläſte, ihre Moden? Welches Datum iſt für ſie, was für uns 89? Wenn ſie Frankreich aus ihrer Seele ſtreichen, was bleibt ihnen? O Völker! und wäre es gefallen, auf immer gefallen, verachtet man

Griechenland? verachtet man Italien? verachtet man Frankreich? Seht dieſe Brüſte, Eure Amme. Seht dieſen Leib, Eure Mutter!

Schläft es, liegt es im Todesſchlummer, ſtille und Hut ab! Iſt es todt, auf die Knie!

Die Verbannten irren getrennt; der Hauch des Schickſals zerſtreut die Menſchen wie eine Handvoll Staub. Die Einen ſind in Belgien, Piemont, der Schweiz; ohne Freiheit; die Andern ſind in London; ohne Obdach. Dieſer, ein Bauer, ward ſeinem väterlichen Gehäge entriſſen; Dieſer hier, Soldat, hält nur noch ein Stück des Schwertes, das in ſeiner Hand zerbrochen ward; Jener iſt ein Arbeiter, er kennt die Landesſprache nicht, er iſt ohne Kleidung, ohne Schuhe, weiß nicht, ob er morgen zu eſſen haben wird; Jener dort hat Frau und Kinder verlaſſen, ein geliebtes Häuflein, Zielpunkt ſeiner Mühen, Freude ſeines Lebens; jener Andre hat eine alte Mutter in weißen Haaren, die um ihn weint, Dieſer da einen alten Vater, den der Tod hinraffen wird, bevor er ſeinen Sohn wiedergeſehen; Jener dort hat einem geliebten, angebeteten Weſen Lebewohl geſagt, das ihn vergeſſen wird; ſie erheben das Haupt, ſie reichen ſich die Hände und lächeln; es iſt kein Volk, das ſie nicht mit Ehrfurcht betrachtet, das nicht mit tiefer Rührung dieſe heitern Gewiſſen, dieſe gebrochenen Herzen als eines der erhabenſten Schauſpiele des menſchlichen Geſchickes bewundert.

Sie dulden und ſie ſchweigen: ſie haben den Menſchen dem Bürger geopfert; ſie blicken dem Mißgeſchick feſt in's Angeſicht; kein Schrei unter den Streichen des unerbittlichen Jammers: Civis romanus sum! Aber wenn der Abend kommt, wenn das Herz ſinnt, wenn Alles in der fremden Stadt ſich in Trauer kleidet — denn was bei Tage kalt

ſcheint, wird finſter in der Dämmerung — wenn die Nacht kommt, die ſchlafloſe Nacht, ſo öffnen ſich die kräftigſten Gemüther dem Kummer und der Klage. Wo ſind die Kinderchen? Wer wird ihnen ihr Brod reichen? wer ihnen den väterlichen Kuß geben? wo iſt das Weib? die Mutter? der Bruder? wo ſeid Ihr Alle? Und die Geſänge in der heimathlichen Sprache, denen wir des Abends lauſchten, wo ſind ſie? Wo iſt der Wald, der Baum, der Pfad, das Dach voll Neſter, der Kirchthurm von Gräbern umgeben? wo iſt die Straße, die Vorſtadt, die brennende Laterne vor unſrer Thüre, die Freunde, die Werkſtätte, der Arbeitsſtuhl, die gewohnte Beſchäftigung? Das Hausgeräth iſt verſteigert, und der Aufſtreich hat ſelbſt das Heiligthum des häuslichen Heerdes nicht verſchont! O, welch herzzerreißender Abſchied! Es iſt vernichtet, todt, nach allen vier Winden zerſtreut, das lebende Weſen, welches man den Familienheerd nennt, und das nicht allein in Geplauder, Zärtlichkeit und Koſen beſteht, zu dem auch die Stunden, die Gewohnheiten, die Beſuche der Freunde, das Lächeln des Einen, der Händedruck des Andern, die Ausſicht aus einem gewiſſen Fenſter, der Platz dieſes oder jenes Geräthes, des großväterlichen Lehnſtuhles, der Spielteppich der Erſtgeborenen mit gehören. Sie ſind dahin, die Gegenſtände alle, die das Bild unſers Lebens ausdrückten; verſchwunden alle äußern Zeichen unſerer Erinnerungen! Der Schmerz hat gewiſſe innere, geheime Seiten, vor denen der unerſchrockenſte Muth erzittert. Der römiſche Redner reichte ſein Haupt dem Meſſer des Centurionen Laenas hin, und erbleichte nicht, aber er vergoß Thränen, indem er ſeines Hauſes gedachte, das Clodius niedergeriſſen.

Die Verbannten ſchweigen, oder, wenn ſie klagen, iſt es

unter ſich. Da ſie ſich kennen, und zwiefach Brüder ſind, demſelben Vaterlande, derſelben Verbannung angehörig, ſo erzählen ſie ſich ihre Leiden. Wer Geld hat, theilt es mit Denen, die keines haben; wer Feſtigkeit beſitzt, giebt ſie Denen, die ihrer bedürfen. Erinnerung, Wünſche, Hoffnung werden ausgetauſcht, und im Dunkel wenden ſich die ausgeſtreckten Arme nach den hinterlaſſenen Lieben! O! mögen ſie glücklich ſein, dort, die unſer nicht mehr gedenken! Jeder leidet, Alle werden zuweilen ungeduldig . . . Die Namen der Quäler prägen ſich in Aller Gedächtniß ein. Jeder hat ſeinen Gegenſtand der Verwünſchung, Mazas, die Schiffskerker, die Kaſematten, den Angeber, der ihn verrathen, den Spion, der ihm aufgelauert, den Gendarmen, der ihn verhaftet, Lambeſſa, wo ein Freund, Cayenne, wo ein Bruder weilt; aber Eines iſt, das Alle ſagen: Du, o Frankreich!

O! eine Klage, ein Wort gegen Dich, Frankreich! Nein, nein, das Vaterland iſt unſerm Herzen nie theurer, als wenn die Verbannung uns umfängt.

Sie werden ihre Pflicht ganz, mit heiterer Stirn und unerſchütterlicher Standhaftigkeit erfüllen. Dich nicht wieder zu ſehen, iſt ihr Schmerz, Dich nicht zu vergeſſen, ihre Luſt.

Ach, welche Trauer! Vergebens wiederholt man ſich, nach 8 Monaten, daß es ſo iſt, vergebens fallen unſere Blicke auf die Spitze von Saint-Michel, ſtatt auf das Pantheon, auf Saint-Gudule, ſtatt auf Notre-Dame, es dünkt uns nicht möglich.

Somit alſo iſt es wahr, nicht mehr zu läugnen, man muß es zugeſtehen, erkennen, ſollte man auch vor Scham und Verzweiflung vergehen: Was da zu Boden liegt, iſt das neunzehnte Jahrhundert, iſt Frankreich!

Wie! es ist der Bonaparte, der diese Zerstörung verübt! Wie! im Mittelpunkte des größten Volkes der Erde, mitten im größten Jahrhundert der Geschichte, hat dieser Mensch sich erhoben und triumphirt! Frankreich zu seiner Beute gemacht! Was der Löwe nicht gewagt hätte, hat der Affe vollbracht! wovor die Adlerkrallen furchtsam zurückgescheut hätten, das hat der Papagey mit seinen Pfoten erfaßt! Wie! Ludwig XI., Richelieu wären darüber zu Schanden geworden! Napoleon hätte es nicht vermocht! Ein Tag reicht hin, vom Abend zum Morgen, um das Ungereimte möglich zu machen. Das Axiom wird zur Chimäre, die Lüge zur Wahrheit. Wie, die glänzendste Vereinigung von Talenten, die herrlichste Gedankenbewegung, die furchtbarste Verkettung von Begebenheiten. Wie, was kein Titane bewältigt, kein Hercules abgewandt hätte, den fließenden Strom der Menschheit, die vordringende französische Fluth der Civilisation, den Fortschritt, die Vernunft, die Freiheit, das hat er eines schönen Morgens, mir nichts, Dir nichts, ohne weiteres aufgehalten, diese Larve, dieser Zwerg, dieser verkrüppelte Tiberius, dieses Nichts!

Gott schreitet einher auf seiner Bahn. Da kommt Louis Bonaparte, mit dem Federbusch auf dem Kopf, stellt sich quer in den Weg und sagt dem lieben Herr Gott: Nicht weiter!

Und Gott hält inne!

Und Ihr stellt Euch vor, daß dies wirklich sei! und Ihr bildet Euch ein, das Plebiscit bestehe, die Constitution von, ich weiß nicht mehr welchem Tag des Jänners bestehe, der Senat, der Staatsrath, der gesetzgebende Körper bestehen! Ihr glaubt, es gebe einen Lakaien Rouher, und einen Bedienten Troplong, einen Eunuchen, der Baroche heißt und

einen Sultan, einen Paſcha, einen Gebieter der ſich Louis Bonaparte nennt! Seht Ihr denn nicht, daß Alles nur leerer Traum iſt! Wie, Ihr gewahrt nicht, daß der 2. Dezember nur ein ungeheures Trugbild, eine Pauſe, ein Halt iſt, eine Art Vorhang, hinter welchem Gott, der große Werkmeiſter, den letzten, entſcheidenden und triumphirenden Act der franzöſiſchen Revolution vorbereitet und einleitet!

Ihr ſtarrt gedankenlos das Tuch an, und die Figuren auf dieſer groben Leinwand; hier eine Naſe, dort Epauletten, große Säbel, bortenbeſetzte Quackſalber, die Ihr Generale nennt, pausbäckige Geſichter, die Ihr Richter, Männchen, die Ihr Senatoren heißt, ein Durcheinander von Zerrbildern und Larven, und Ihr haltet das für Wirklichkeit! Und Ihr vernehmt nicht, jenſeits, im Schatten, das dumpfe Geräuſch! Ihr hört nicht Jemand hin und her gehen! Ihr ſeht nicht, wie die Leinwand von dem Hauch erzittert, der dahinter weht!

Ende.

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.